This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY
Gift of
Michael Leo Lebenbaum

Kurze
Uebersicht dessen,
was sich
unter den Römern seit Jul. Cäsar
bis auf
die Eroberung Galliens durch die Franken
am Rheinstrome
Merkwürdiges ereignete.

Dargestellt
von

A. B. Minola,
Professor der Geschichte am Gymnasium zu Bonn.

Mit
besonderer Hinsicht auf die vaterländische Alterthümer.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Köln, 1816.
gedruckt und im Verlag in der Buchdruckerey von J. Mathieux,
am Hof, Nro. 2123.

Der

DD801
R72M5

913.43
M666
ed.2

725410

Reverere gloriam veterem, et hanc ipsam senectutem, quæ in homine venerabilis, in urbibus sacra est. Sit apud te honor antiquitatis, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque; nihil ex cujusquam dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex jactatione decerpseris.

PLIN. ad Maxim. Ep. 24.

Vorbericht
zur ersten Ausgabe.

Eine in archäologischer Rücksicht wichtige Entdeckung, welche vor einigen Jahren in der Nähe des Rheins, nämlich zu Biber bey Neuwied, gemacht ward, veranlaßte mich, manches Buch nachzuschlagen, in welchem ich glaubte etwas finden zu können, was diese Begebenheit aufklärte. Ich las bey dieser Gelegenheit manchen Römischen Klassiker, aber Schade ist's, daß sie uns bey einem Gegenstand verlassen, der jedem Deutschen wichtiger, als mancher andere seyn muß. Von den meisten, die uns über unser Vaterland, dessen ehemalige Bewohner, Gesetze, Sitten u. s. w. hätten belehren können, haben wir nur Bruchstücke übrig; andere waren nie an Ort und Stelle, schrieben nur nach dem Hörensagen; wie manches ward dadurch, wie z. B. bey einem sonst fleißigen Plinius verstellt! Kaum daß wir heute das errathen, was er sagen wollte. Ich fand nun freylich nicht, was ich eigentlich suchte, stieß aber zu gleicher Zeit auf vieles, was sonst unsere Gegend betraf. Ich zog andere Schriftsteller mit zu Rathe, welche über Römische Alterthümer handelten, bemerkte das zu meinem Zweck passende anfangs nur zu meiner Notiz; so entstand eine kleine Sammlung von Bemerkungen, die mir auch für Andere nützlich zu werden schien. Ich dachte

nämlich bey mir: wie mancher Anwohner des R[illegible] wünſcht nicht oft zu wiſſen, wie es einſt in ſeiner G gend ausſah! Er ſieht rund um ſich Trümmer, ob zu wiſſen, von wem ſie herrühren. Er hört Namen ne nen, und kennt die Perſouen nicht, die ſie trugen. O erzählt man ihm von Begebenheiten, und er ahndet nic daß ſie in ſeiner Nähe vorfielen. Wer ſoll ihn nun üb ſeine Zweifel belehren? Wer wird ſeine Wißbegierde b friedigen? Bibliotheken ſtehen nicht jedem zu Gebot ein oder der andere Schriftſteller reichen oft nicht hin mancher ſchrieb nur von einer Gegend, die grade nic intereſſirt; der andere von einem ganzen Erdtheile, od von der den Alten bekannten Welt überhaupt: ſo h oft der eine zu wenig, der andere zu viel. Erſteres i gewöhnlich bey Handbüchern der Fall, wie z. B. bey d'Anville, Nitſch u. ſ. w. Was kann ein bloßes Namenregiſter demjenigen helfen, dem es um andere Kenntniſſe, die nützlicher ſind, zu thun iſt?

Ich ſchränkte mich auf einen der merkwürdigſten Flüſſe Deutſchlands ein, nämlich den Rhein, und zugleich auf einen Zeitraum, der wieder in der Geſchichte merkwürdiger iſt, als mancher andere. Ich beginne mit Cäſar, und endige mit dem Verfalle der Römer unter den Franken. Geſchichte und Erdkunde ſind zwo leibliche Schweſtern, die immer Hand in Hand gehen, wenigſtens gehen müßten; eine unterſtützt die andere: beyde ſollen bey gegenwärtiger Beſchreibung meine Gefährtinnen ſeyn. Um indeſſen das öftere Wiederholen

zu vermeiden, welches bey einer andern Einrichtung unvermeidlich war, glaubte ich am beſten zu thun, wenn ich anfangs eine gedrängte Ueberſicht deſſen, was ſich unter den Römern Merkwürdiges am Rhein ereignete, voranſchickte, dann eine kleine Geographie, und wo es Quellen mir erlaubten, auch eine kurze Topographie folgen ließe. Der Leſer wird hierdurch in erſterer, wenn ihm der Name einer Gegend, eines Caſtells u. ſ. w. aufſtößt, auf die Lage aufmerkſam, und bey der Reihe der Städte denkt er an die hier einſchlagende Geſchichte zurück. Was ihm hier und da für beyde, ſowohl Geſchichte als Erdbeſchreibung, noch weitere Kenntniſſe verſchaffen kann, findet er bey letztern nachgetragen. Zuweilen wagte ich einige Muthmaßungen, wo keine Sicherheit ſtatt hatte. Man wird mir ſelbige zu gut halten, da ich ſie für das angebe, was ſie ſind, für meine Privat-Meinungen; Andere mögen die Gründe derſelben prüfen, und ihnen entweder ihren Beyfall ſchenken, oder ſie durch beſſere erſetzen. —

Ich nahm bey dieſer Skizze vorzüglich auf dasjenige Rückſicht, w 3 man in neuern Zeiten an einem oder dem andern Orte entdeckt hatte. Mein Wunſch gieng dahin, daß ich mehreres aus dieſer Epoche hätte mittheilen können; aber er blieb unerfüllt, weil noch ſehr wenig in dieſer Hinſicht geſchah. Doch mag ſich der Archäolog, beſonders der deutſche freuen, daß er in ein Zeitalter verſiel, wo entweder der Zufall manches den Alten vorenthaltene an den Tag brachte, oder wo Re-

genten ſelbſt ſich Mühe geben, für die Wiſſenſchafte Schätze aufſuchen zu laſſen, die in ihren Ländern nu zu lange durch Fahrläſſigkeit und Geringſchätzung verbor gen lagen. Beyſpiele davon findet der Leſer da, wo vo dem Pfalzgraben die Rede ſeyn wird; ferner im Ba denſchen, Neuwiediſchen u. ſ. w. Möchte dieſe edle Eifer mehrere Fürſten Deutſchlands beſeelen! Koſten die auf Erweiterung der Wiſſenſchaften und Künſte ver wandt werden, ſind nie verloren. — Mein letzter Wunſch, und zugleich eine meiner Hauptabſichten beym Nieder ſchreiben dieſes Entwurfs war, daß ich mehrere Deutſche weckte, die in Gegenden wohnen, welche durch Ruinen aus der Römerzeit merkwürdig ſind, daß ſie uns das ſich bey ihnen Vorfindende mittheilen, oder, wo die Sache ungewiß iſt, nähere Unterſuchungen an Ort und Stelle unternehmen, und ſo ihr Scherflein zur Erweiterung der deutſchen Geſchichte und Länderkunde beytragen mögten. Nur auf dieſem Wege läßt ſich endlich eine beſſere Aerndte und ein ausgedehntes Ganze erwarten.

So wenig übrigens dies Werkchen für Gelehrte ge eignet iſt — für ſolche ſchrieb ich nicht, und ſie wer den hier nur ſolche Sachen finden, die ſie vermuthlich lange wußten — um ſo mehr könnte es für Schulen dienen, da Anfänger in dieſem mehreres antreffen wer den, was ſie anderswo nur zerſtreut und nicht ohne Auf wand finden würden. Ich glaube wenigſtens kein leeres Namenregiſter dargeſtellt zu haben. Dem es um Erwei terung ſeiner Kenntniſſe zu thun iſt, findet ſchon der

Quellen mehrere von mir angezeigt, die ſeine Wißbegierde befriedigen werden. Wahrſcheinlich werden ſich dieſe mit jedem Tage vermehren: die beſten Ausſichten ſind dazu da; mag dann nach einigen Jahrzehnden ein Anderer aufſtehen, der einſtweilen den vor und nach ſich ergebenden Fund aufnimmt, ihn ordnet, und einſt dem archäologiſchen Publikum mittheile. — Solch einem Manne wünſcht ſchon zum voraus die dazu nöthige Muße, eine glückliche Unterſtützung und die reichſte Ausbeute

der Verfaſſer.

Vorerinnerung
bey
der zweiten Ausgabe.

Zehn Jahre ſind nun verfloſſen, ſeitdem dieſe Ueberſicht zuerſt erſchien. Die gute Aufnahme, die ſie gleich anfangs fand, ließ mich bald an eine zweyte Auflage derſelben denken; ich ſammelte deswegen vor und nach Vieles, von dem ich glaubte, daß es entweder zur Berichtigung einiger Stellen, oder zur Erläuterung und Ergänzung anderer dienen könnte. Mehrere Quellen, die mir vorhin verſchloſſen waren, öffneten ſich in der Folge; auch fand ich Gelegenheit, einigemal an Ort und Stelle das zu ſehen, wovon ich früher nur in der Entfernung ſchrieb. Das Reſultat meiner zweyten Bemühung lege ich nun zu Tage: möge es nur den Wißbegierigen gänzlich befriedigen! Aber wie läßt ſich dies bey einem Gegenſtand hoffen, der wegen Entfernung der Zeiten ſehr wenig Sicheres darbietet? Doch ein Spruch des Livius,

denk ich, wird auch meinen Lesern bekannt seyn, und dieser sagt: In rebus antiquis siquæ similia veri sunt, pro veris accipiantur, satis habeam.

In vielen Stücken werden wir wohl nie ins Reine kommen: manches andere hängt von den Launen des Zufalls ab. Sind unsere Großen von neuem für das Studium der Alterthümer gewonnen, werden Sie, wie dies in frühern Zeiten der Fall war, Reisen der Gelehrten befördern, und auf klassischen Gründen Nachforschungen veranstalten, dann sehen wir Nebel schwinden, ein neues Licht wird uns aufgehen, und man wird mit Gewißheit von demjenigen sprechen können, wonach wir jetzt nur rathen. Hoffentlich nahet sich uns der von vielen sehnlichst gewünschte Zeitpunkt nun von neuem; ein zwanzigjähriger Krieg konnte seine Ruckkehr hemmen, aber nicht ganz verhindern; Fürsten werden ihn herbeyführen, die schon durch Thaten zeigten, daß Ihnen das Alterthum schätzbar ist. Sind Sie es nicht, die dem alles raubenden Kriegsdämon Schranken setzten? und die ihm mächtig geboten, dasjenige Völkern wieder zu geben, was er ihnen von Kunstschätzen widerrechtlich entführt hatte? Man denke hier an die Granitsäulen Karls des Großen von Aachen, an den Altar des Crodo u. s. w. Die diesmal getroffenen Abänderungen beziehen sich mehr auf den geographischen Theil, als auf den historischen:

ein Vergleich beyder Auflagen kann dies sehr leicht verrathen; vorzüglich aber wird solches beym Unterrhein merkbar werden, dessen Beschreibung im Jahr 1804. zu kurz ausfiel; letzterer Umstand machte schon bey diesem eine Ergänzung nothwendig. Die Ursache aber, warum ich überhaupt das Geographische vorzüglich beabsichtigte, war diese: weil ich dachte, der historischen Bücher gibt es mehrere, und Wißbegierde kann sich leichter in diesem Fache selbst helfen, als in jenem.

Anfangs war ich Sinns die Zusätze zur zweyten Ausgabe in einen Band zusammmen zu drängen, sie häuften sich aber unter der Hand zu sehr, einige konnten auch so kurz nicht ausfallen, wie ich wünschte, sie würden das Ganze zu sehr unterbrochen und entstellt haben: dies veranlaßte mich, letztern eine eigene Sammlung zu widmen, die man nun für den II. Theil der Uebersicht, oder auch als für sich allein bestehend ansehen mag; sie wird erscheinen unter der Aufschrift: **Beyträge zur ältern Geschichte und Erdbeschreibung besonders der römisch-deutschen**, u. s. w. und diese sind es, auf welche ich mich einigemal in den Noten bezog.

Sollte man mich fragen, warum ich diesmal mehr Etymologisches einfließen ließ, als das vorigemal?

ſo mag Denina für mich antworten; er ſagt: „Wie viel Fehler gab es in geographiſchen Werken in Betreff der Lage der alten Städte wegen Mangel an etymologiſchen Kenntniſſen? D'Anville verbeſſerte viele, aber noch mehr würde er geleiſtet haben, wenn er ſelbſt tiefer in dieſes Studium eingedrungen wäre.“ So weit Denina. Jeder Vernünftige wird ihm beyſtimmen, der den oft ſehr nützlichen Gebrauch des Etymologiſchen von ſeinem Misbrauch und Wortklaubeley von dem zu unterſcheiden weis, was auf Analogie der Sprachen und andere haltbare Regeln gegründet iſt. Nur der Misbrauch kann getadelt werden; nur das Willkürliche, welches leider zu oft dabey Statt hat, ſey ſowohl für das Verfloſſene als für die Zukunft ein Gegenſtand vielmehr fürs Lachen als für ernſte Kritik.

Ich habe weiter nichts zu erinnern, und ſchließe mit dem Wunſche, daß Archäologen dieſe Ausgabe für das anſehen mögen, was ſie ſeyn ſoll, nämlich für ein Bemühen, das Ganze ſeiner Vollkommenheit näher zu bringen. Betrachten Sie das Werk aus dieſem Geſichtspunkte, ſo werden Sie ihm eben jene Nachſicht ſchenken, mit welchem Sie meinen erſten Verſuch beurtheilten. Sollte es ihnen gefallen Berichtigungen einzelner Stellen, Nachweiſungen auf unbekannte Quellen, Nach-

richten über Nachforschungen, die auf unsere Gegenstände Bezug haben, und deren Resultate in kritischen Blättern oder andern Zeitschriften mitzutheilen, so wird alles dies mit Dank aufnehmen

Bonn
im October
1815.

der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Einleitung zur Geschichte der Römer am Rheine.

Wie wüst und öde es einst an Deutschlands schönstem Flusse, dem Rhein, müsse ausgesehen haben, dieß wird ein in der ältern Geschichte Unbewanderter sich kaum vorstellen können; der später Lebende, der von den verschiedenen Wanderungen der Völker nichts weiß, glaubt oft, sein Land, das er bewohnt, habe immer die nämliche Gestalt gehabt, die Natur allein habe hier alles gethan, die ersten Einwohner hätten patriarchalisch ihre Heerden hier gehütet, und von der Muttererde alles das in reichem Ueberflusse erhalten, was zu ihrem Lebensunterhalte erfoderlich war: aber wie sehr täuscht man sich bey diesem Gedanken? untersucht man die Sache näher, so verschwindet das paradiesische Leben unsrer Ahnen sogar in Asien, das doch die Natur nicht so stiefmütterlich behandelte, als den kalten Norden: wie viel mehr mußte also unsre Vorstellung von einem Nomadenleben in Germaniens ältere Epoche herabstimmen, wenn uns diejenigen, die unsern Erdstrich zuerst kennen lernten, ohne darin geboren zu seyn, ich meyne die Römer, die damalige Lage des Landes nicht schwarz genug schilderu können. Es mag seyn, daß ein an schönere Gefilde gewöhntes Auge in unsern Gegenden Mängel sah, die dem Ureinwohner nicht als solche, vielleicht sogar als Schönheiten erschienen. Viele Meilen lange Wälder ver-

urſachten dem Römer ein Grauſen, und der ans Jagen gewohnte Deutſche fand eben in dieſem ſein Paradies. Die Begriffe von Schönheit ſind bekanntlich ſehr relativ, indeſſen wird der heutige Deutſche dem Römer beyſtimmen und froh ſeyn, daß er um viele Jahrhunderte ſpäter da geboren wurde, wo einſt alles mit Sümpfen und Wäldern bedeckt war, wo nun erſtere längſt verſiegten, und dadurch verſiegten, weil letztere größtentheils gelichtet wurden; wo die Sonne, die einen freyen Spielraum fand, durch ihre Strahlen den Erdboden zu erwärmen, Pflanzen zum Leben ruft, die ſonſt im Schatten bejahrter Eichen erſtickten; wo nun Menſchen einen ergiebigen Boden finden, der ſonſt nur ein Aufenthalt der wilden Thiere war. a) Doch es iſt meine

a) Der nun verſtorbene Hofkammerrath Habel zu Jöſtein war mit dieſem Bild nicht zufrieden; er tadelte alle diejenigen, die, wie Schmidt, den Germanier für einen halben Barbar anſehen. Man muß, ſo ſagt er, das nördl. Deutſchland von der Wetterau unterſcheiden; Tacit. ſelbſt rühmt die Katten wegen ihrer kriegeriſchen Taktik, u. ſ. w. Iſt aber hierdurch dasjenige erwieſen, was zu erweiſen war? daß nämlich das ſüdl. Deutſchland damals auf einer höhern Cultur ſtand, als man gewöhnlich annimmt? im kriegeriſchen Muth und in der guten Haltung der Reiterey beſteht doch ſolche allein nicht. Und was ſagt Tacit. ſonſt von den Katten? Nulli domus aut ager, aut aliqua cura etc. und von denen, die dem Arioviſt in Gallien folgten — es waren Süddeutſche — heißt es beym J. Cäſar: Neque enim conferendum esse gallicum cum germanorum agro neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam. De Bello gall. L. I. Nur die Ubier werden ausgenommen, qui sunt ejusdem generis et cæteris paulo humaniores, quod Rhenum attingunt, multique ad eos mercatores ventitant etc. de B. G. L. IV.

Es iſt wohl übrigens nicht zu zweifeln, daß manchmal die Farben von Römern zu ſchwarz aufgetragen wurden, wenn ſie Germanien ſchilderten; oft wurden ſie auch misverſtanden. Möſer hat in ſeiner Osnabr. Geſch. ver-

Meynung nicht, Deutschlands gegenwärtige Lage, sondern seine ältere zu beschreiben; ich wende mich also zu Jenen, die unsern Rhein in frühern Zeiten sahen, und das, was sie hier fanden, als Augenzeugen der Nachwelt brüderlich mittheilten.

§. 1.

Julius Cäsar war der erste Römer, der den schönen Rhein erblickte; seine über die Helvetier und den Arioviſt erfochtenen Siege gaben ihm dazu Gelegenheit. Gallien, das er in 9 Jahren den Römern unterwarf, reichte östlich an diesen Fluß. Der stolze Römer, der so gerne die ganze Erde erobert hätte, glaubte, je weiter er vordrang, neuen Stoff zu Siegen zu erhalten; kein Fluß hemmte seine kühnen Unternehmungen; Neugierde, fremde Länder kennen zu lernen, beflügelte seine Füße; kurz, Cäsar

schiedene Scheinwiderſprüche berichtigt z. B. Von der Jagd. Weder Katten noch ein anderes deutsches Volk konnte ohne allen Feldbau bestehen; von Wurzeln und wilden Aepfeln lebte keins; alle ohne Ausnahme waren, wie sich dies aus ihren häufigen Kriegen mit Römern und ihren Nachbaren ergiebt, viel zu zahlreich, als daß sich so etwas auch nur denken ließe. Dessen ungeachtet waren die Grade der Cultur, auf welchen Römer und Deutsche vor 18 hundert Jahren standen, weit verschieden. Man vergleiche die Berichte eines Tacit. und des Ammian von Deutschland; welch ein Unterschied zeigt sich in beyden? wo jener noch die Deutschen in Erdhöhlen oder schlechten Hütten hatte wohnen gesehn, da fand dieser Gebäude nach römischem Geschmack. Domicilia cuncta curatius ritu romano constructa. Amm. L. XVIII. Die Rede ist von der Gegend am Main. Aber nicht überall sah es so aus, denn die Sepimenta fragilium penatium kommen zu gleicher Zeit noch vor. Man denke übrigens daran, daß Tacitus im ersten Viertel des II. Jahrh. und Ammian nach der Hälfte des IV. schrieb. Wie vieles ändert sich in einem solchen Zeitraume?

hatte den Rhein kaum geſehen, als er auch den Plan entwarf, über ihn zu gehen, den Germanier aufzuſuchen, um das mit eigenen Blicken einzuſehen, was ein verworrenes Gerücht ihm vermuthlich lange zuvor von dieſer Nation entworfen hatte. Cäſar wagts; kühn war ſein Schritt; er ſchlägt bey den Ubiern ſeine erſte Brücke, deren neue Bauart er uns ſehr ſchön beſchreibt; in zehn Tagen war das Fällen der Bäume, das Herbeyſchaffen derſelben ans Waſſer, das Zuſchneiden, kurz, die ganze Arbeit geſchehen, und ein Werk ſtand ſchon im Fluſſe da, wo er breit, reiſſend und tief war; nie hatte wohl der Anwohner des Rheins ſo etwas entſtehen geſehn, wenigſtens nicht mit ſolcher Geſchwindigkeit, als jene war, mit der Cäſar ſein Unternehmen betrieb. Man ſehe Cæs. de Bello Gall. L. IV. c. 17 18. Schon aus dieſer erſten Beſchreibung eines Gegenſtandes, der uns näher betrifft, können wir auf jenes ſchließen, was der Römer zwar hier nicht umſtändlicher angiebt, aber in der Sache ſelbſt liegt. Er bringt die Brücke geſchwind zu Stande; ſehr viel Holz gehörte dazu; weit war es gewiß nicht hergenommen; Wälder ſtießen alſo damals in jener Gegend an den Fluß, wo man ſie heut zu Tage vergebens ſuchen würde. Eigentlich müßte ich hier ſchon die Streitfrage unterſuchen, wo denn der Uebergang geſchehen ſey? allein ich erſpare dies für weiter unten, damit ich eine Sache nicht mehrmal wiederholen müſſe. Hier bemerke man nur, daß es eigentlich im Lande der Trierer war, aus welchem Cäſar übergieng, denn damals wohnten die Ubier noch auf dem rechten Rheinufer, jener Gegend gegenüber, wo wir ſie in der Folge ſehen werden. Eben dieſe Ubier waren es, die, wie Cäſar ſagt, ihm die nächſte Veranlaſſung zum Uebergang gaben; ſie waren mit ihren

Nachbarn ins Gedränge gerathen; nach dem Römer-Ausdrucke waren dies Sueven, die er allenthalben zu sehn glaubte, wo doch keine waren. Sueven wohnten an der Donau: aber Katten hinter den Ubiern; von diesen gedrängt riefen letztere den römischen Feldherrn um Hülfe, und luden ihn ein zum Uebergange; er mögte sich nur sehn lassen, sagten sie, so würde schon ihr sie stets neckender Nachbarin Schrecken gerathen, und sie in Ruhe lassen; man gab zum Zeichen der aufrichtigen Aussage Geissel. Was konnte den Römern erwünschter seyn, als eine solche Aufforderung? war er vorhin ohnedem Sinnes gewesen, Germanien kennen zu lernen, so fand er itzt einen noch schöneren Deckmantel seiner Eroberungssucht; und wäre ihm seine Absicht mißlungen, so hatte er eben hier den Grund sich zu entschuldigen. Cäsar hielt sich bey diesem ersten Versuch nur 18 Tage auf dem jenseitigen Ufer auf; sein Bericht sagt, daß alles, wohin er vorgedrungen sey, vor ihm sich zurückgezogen habe; er zündete bey den Sicambern einige Dörfer und Häuser an, traute dann vermuthlich den Deutschen nicht zu viel, die, wie es hieß, in einiger Entfernung seiner warteten; er gieng für dießmal zurück, weil ihn neue Unruhen in Gallien abriefen; die Brücke ward abgebrochen, damit durch sie dem Feind der Weg nicht in ein Land gebahnt würde, nach dem er ohnehin sehr lüstern war, und das ihn itzt zur Rache aufzufordern schien, weil von da der Verheerer ihres Eigenthums zu ihnen gekommen war. Daß Cäsar sich in dieser Rücksicht nicht betrog, dies zeigt der Erfolg: denn kaum war er entfernt, so schickte das rechte Rheinufer den Trierern, die mit ihm nicht ganz zufrieden waren, Hülfe; dies und

weil Ambiorix im Falle einer Niederlage jenseits Schutz würde gefunden haben, gab die Veranlassung zum zweyten Uebergang, der nicht weit von dem Ort des erstern geschah.

§. 2.

Auch dießmal kam die Brücke in großer Geschwindigkeit zu Stande; die Bauart war die nämliche; Cäsar geht darüber; die Ubier entschuldigen sich; sie hätten, hieß es, den Trierern keine Hülfe geschickt, man müßte den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen strafen; sie gaben Geissel, und erbothen sich deren noch mehrere zu geben, wenn man es verlangte. So kamen die Ubier aus dem Verdacht, und nun mußten die Sueven wieder die Stifter des Unheils gewesen seyn. Diesmal geschah es, wie das vorigemal: daß die Nachbarn der Ubier flohn; Cäsar wagt es nicht, ihnen sogleich nachzusetzen; er läßt durch seine Freunde, die Ubier, dem Rückzug des Feindes nachspähen; er erkundigt sich indessen näher um das jenseitige Land, sagt uns alles, was er erfuhr, aber bey allem dem fand er wenig Lust, tiefer einzudringen; ungeheure Wälder, heißt es, hätten ihn abgehalten; dann kehrt er nach einem kurzen Aufenthalt in Gallien zurück; die Brücke ward auf der Seite der Ubier 200 Fuß weit abgebrochen; an dem trierischem Ufer aber ließ er einen Thurm von 4 Stockwerken errichten; mehrere Verschanzungen wurden angelegt, und 12 Cohorten mußten zu deren Bedeckung zurückbleiben. Cæs. de Bello gall. L. VI. c. 9. 29. So schied Cäsar vom rechten Rheinufer; gewiß faßte er den Entschluß, zu einer andern Zeit, und bey andern Umständen dahin zurück zu kehren; für itzt

wäre es zu viel gewagt gewesen, tief in ein Land einzudringen, das er nicht kannte, in welchem er nur Feinde antreffen konnte, und was ihn vermuthlich noch mehr als eben dieses von weitern Vorschritten abhielt, war sein Feind im Rücken; Gallien war noch nicht in Ruhe; es war erobert, aber noch nicht unterworfen; dem Namen nach war es römisch, nicht in der That. Klugheit lenkte also den Cäsar; er gieng zurück, und begnügte sich diesmal mit der Ehre, der erste gewesen zu seyn, der von römischen Feldherren Germaniens Boden betreten hatte. Daß er übrigens abzog mit der festen Gesinnung, einst mit stärkerer Macht diese nämlichen Gegenden zu besuchen, daran wird der nicht zweifeln, der diesen alles unternehmenden Mann, und das Glück, das ihn auf seinen Wegen gleichsam verfolgte, genauer kennt. War er mit den Galliern fertig geworden, die schon keine Barbaren mehr waren, die schon feste Plätze hatten, um in solchen ihren Ackerbau, ihr Eigenthum zu vertheidigen; so würde er römische Kriegsüberlegenheit gewiß da noch mehr gezeigt haben, wo das gesellschaftliche Leben noch loser geknüpft war, wo Menschen noch im halbwilden Zustande lebten, wo Ackerbau erst keimte, wo keine Mauern, kein Wall, das precäre Eigenthum deckte. Der bald darauf erfolgende Bürgerkrieg in Rom ließ Cäsar an keine weitere Unternehmungen am Rhein mehr denken; er fand in weiter Entfernung von diesem seine Hände so voll zu thun, daß er alle auch noch so weit aussehende Pläne in Rücksicht auf Germanien aufgeben mußte. Spanien lernte von nun an den Sieger kennen; das Glück begleitete ihn von da nach Griechenland, nach Aegypten; er stürzte die Re-

publick der Römer, und wer kennt sein bald darauf erfolgtes trauriges Ende nicht?

§. 3.

Es fehlt zwar nicht an Vermuthungen, daß Cäsar während seiner zweymaligen Anwesenheit am Rhein einige Denkmäler hinterlassen habe, worunter man gewöhnlich eins an dem Zusammenflusse des Rheins und der Mosel, und dem jenseitigen Ufer, da, wo später Hermannstein, oder Ehrenbreitstein stand, hinsetzt. Daß man in letzterer nun von den Franzosen zerstörten Festung einen Thurm von Cäsar nannte, hat seine Richtigkeit; er war einer der höchsten dieses Platzes; seine Gestalt war dreyeckig, das Mauerwerk desselben ward aber zuletzt so morsch, daß man seinen Einsturz befürchtete, und ihn, um weitern Unglücksfällen zuvor zu kommen, abriß; dieß geschah im Winter des J. 1794 — 95. Ob übrigens Cäsar sein Erbauer war, wird wohl immer nur Vermuthung bleiben, weil es an nähern Beweisgründen fehlt. Daß die Gegend von Coblenz in militairischer Hinsicht diesem Feldherrn wichtig seyn mußte, weil zween große Flüsse sich hier vereinigten, und daß, weil eben dieser Zusammenfluß in dem Gebiete eines Volkes (der Trierer) lag, dem man nicht viel traute, die Römer bald auf den Gedanken kommen mußten, sich hier zu verschanzen, daran läßt sich gar nicht zweifeln. War es auch Cäsar nicht, der hier die ersten Festungen anlegte, so dauerte es doch nicht lange nach ihm, daß eine nach der andern da entstand; der Verfolg der Geschichte wird uns bald darüber eine nähere Auskunft geben.

§. 4.

Auf Cäsar folgte Octavian, dessen Mutter ein Schwesterkind des J. Cäsars war. Als naher Anverwandter erbte er nicht nur das große Vermögen des letztern, sondern auch sein großer Geist schien in den Erben übergegangen zu seyn. Kaum war der Bürgerkrieg zu Ende, kaum sah sich Octavius im Besitze der römischen Alleinherrschaft, als er die von seinem Vorfahrer längst entworfenen Plane vor die Hand nahm, und zu deren Ausführung Anstalten traf. Er ließ in Gallien schon im Jahr 728 v. E. d. S. (26 vor Chr.) gegen die Streifzüge der Sicambrer Grenzfestungen anlegen. Bucherius rechnet unter diese die Augusta Trevirorum (Trier) und Augusta Suessionum (Soissons). Dionys. v. Halicarnaß sagt bey dieser Gelegenheit, Octavius Augustus habe hierdurch aus fremden und feindlichen Völkern Bürger gemacht, und Tacitus bemerkt, durch das Anlegen der Pflanzstädte in Feindesländern habe er einen doppelten Zweck erreicht, nämlich er erhielt feste Plätze für den Fall eines Aufstandes, und gleichsam Schulen, in welchen man Bundesgenossen in den römischen Gesetzen unterwies. Kein Wunder war es also, daß, wie Strabo sagt, die Gallier um diese Zeit der Römer Sprache, Sitten und Gesetze annahmen.

Bey der neuen Eintheilung der Provinzen, welche Augustus vornahm, finden wir auch eine Aenderung, die sich näher auf unsere Gegenden bezieht: das Belgische Gallien, wie Jul. Cäsar es noch nannte, ward in drey Teile abgesondert; einer davon behielt den vorigen Namen; der östliche, der an den Rhein stieß, sollte nun

heer in 2 Jahren nicht? ein Heer, was wahrscheinlich damals nicht weniger als 8 Legionen hatte? rechnet man jede zu 6000 Mann, so stand hier eine Armee von 48,000 Mann, die Hand anlegten, und zwar um so weniger zauderten, da alle diese Anstalten ihrer eigenen Sicherheit galten, da sie gegen Völker bestimmt waren, deren Namen schon Schrecken bis zur Hauptstadt des Reichs verbreitet, und den August selbst zur Abreise nach Gallien aufgefodert hatte. Tacitus übertreibt also die Sache nicht, wenn er sagt, Drusus habe bey dieser Gelegenheit mehr als 50 Castelle am Rhein angelegt. Florus sagt zwar, diese Castelle seyen an der Maas, Weser, Elbe und dem Rhein aufgeführt worden, allein letzterer Fluß erhielt doch sicher die meisten, da man sich an diesem am längsten aufhielt, und er in militairischer Hinsicht dazu am bequemsten war. Welch eine Aenderung der Dinge war dieß, seitdem J. Cäsar zuerst über den Rhein setzte? Damals gab es so wenige Oerter, daß er uns eben deswegen in der Ungewißheit lassen mußte, wo sein Uebergang geschehen sey, weil er keine Stadt, keinen Flecken oder Dorf zu nennen wußte, in deren Nähe er seine Brücken schlug. Wie gerne würde er dieß gethan haben; er, der uns sonst die Plätze seines Angriffs, seiner Lager, seiner Uebergänge über Flüsse in Gallien so genau angiebt? am Rheine konnte er uns nichts von allem dem nennen, denn es war nichts da.

§. 6.

Die neuern Geschichtschreiber der Deutschen plagen sich mit Angabe der Plätze, wo Drusus seine Festungen anlegte; sie halten dieß um so viel mehr der Mühe werth,

weil eben diese Anlagen der Grund so vieler spätern Städte an dem Rheinstrome wurden. Nehmen wir die Strecke von Maynz bis zur Insel der Bataver als einen Strich von 50 — 60 Stunden an, so ergiebt sich, daß fast von Stunde zu Stunde, höchstens in Strecken von 2 — 3, ein neues Castell angelegt ward. Bertius L. I. de Germ. p. 32. glaubt, die Belgier hätten diese Castelle anfangs Burge genannt, die nachher an Volkszahl immer zugenommen hätten, und zu Städten erwachsen wären, er vermuthet, daß Noomburg, Rheinburg, Valkenburg, Vorburg, Leyden und an dem Ostium Flevum ein Castell gleiches Namens, das unter Tiberius noch berühmter ward, auf diese Art entstanden seyen. Er mag in diesem Stücke Recht haben; wenn er aber glaubt in eben diesen Burgen den Ursprung der Burgundionen zu finden, so hat er an Mannert in unsern Zeiten einen Gegner gefunden, der einen genaueren Beweis vom ihm fordert. Daß Drusus sich besonders im Lande der Bataver verschanzte, ist sicher, und sein Angriffsplan, der von da besonders sich eröffnen sollte, erforderte Festungen im Rücken. Wer weis es ferner nicht, daß eben dieser Feldherr in genanntem Lande mehrere Canäle anlegte, um auch mit einer Flotte den Feind an der Ems und weiter aufzusuchen: auch diese Anstalten forderten eine starke Bedeckung, damit sie in seiner Abwesenheit nicht so leicht könnten zerstört werden.

Sollte auch ich es wagen, verschiedene der von Drusus angelegten Castelle anzugeben, so würde ich als solche bestimmen: Navalia an der Mündung des durch ihn entstandenen dritten Rheinarms; die beiden andern ließ er gewiß an ihren Mündungen nicht unbesetzt. Dösburg

deckte ſeinen Kanal. Caſtra Herkulis lagen beym Anfang der Inſel; Quadriburgum, wo in neuern Zeiten die Schenkenſchanz entſtand; es folgt eine ganze Reihe von Lagerplätzen, die ſich den Rhein aufwärts ziehen: Vetera (nahe bey Xanten, wo itzt das Schloß Forſtenberg liegt) Burginatium: Bürik oder Büderik: Aſciburgum: Eſſenberg; Geldub a das Dorf: Geldub, keine volle Meile nördlich von Kaiſerswerth; Bonna; an beiden letztern ſchlug er Brücken über den Rhein. Das nämliche geſchah zu Maynz; vielleicht ſtammt auch Bingen von ihm. Godesberg, Andernach, Remagen läßt van Alpen ſchon von J. Cäſar herkommen, aber er führt darüber keinen Beweis. Auf Rechnung des letztern ſchreiben einige auch den Weißen Thurm ober Andernach; hievon in der Folge. Der Ausfluß der Moſel in den Rhein war ein zu bedeutender Ort, als daß Römer ihn durch ein Kaſtell nicht ſollten geſchützt haben, und zwar in den erſten Zeiten, da ſie den Rhein kennen lernten, ich denke alſo hier mit Recht an Druſus. Man zähle zu den bisher genannten die meiſten derjenigen hinzu, die Tacitus im Kriege des Civilis an dem Rheinſtrom und in deſſen Nähe angibt. Es gehören hierhin Batavodurum, Arenacum, Grinnes, Vada, Noveſium, Durnomagus, u. ſ. w. Sieht man auf die Entfernung, in welchen letztere Kaſtelle untereinander und von den oben berührten lagen, ſo glaube ich mit Recht auch da ſolche Anlagen vermuthen zu dörfen, wo Römer von ihnen ſchwiegen. Ich nannte deswegen im J. 1804. am Oberrhein Ara Bachi, Vicelia, Bodobriga Sentiacum u. ſ. w. Mehreres wird ſich in der Folge ergeben.

Moguntia (Maynz) nahm ich als das letzte Caſtell von Druſus an, weil höher hinauf damals keine römiſche Beſatzung lag. Warum Nitſch in ſeinem Entwurf der alten Erdbeſchreibung S. 172. von Antenacum ſagt: das letzte Caſtell des Druſus am Rhein, weiß ich nicht, wenigſtens iſt dieß ohne alle Wahrſcheinlichkeit geſagt.

Wenn ich oben genannte Plätze als Caſtelle des Druſus angab, ſo behaupte ich nicht, daß alle ſo, wie ich ſie nannte, auch damals ſchon den nämlichen Namen ſollen gehabt haben. Es mag ſeyn, daß manches erſt ſpäter ſo genannt ward, aber ich glaube wenigſtens, daß an den genannten Stellen Caſtelle von Druſus erbaut wurden. Wahrſcheinlich iſt es, daß er viele von dieſen anfieng, ohne daß ſie gänzlich zu Stande kamen; ſeine Nachfolger fuhren da fort, wo Druſus aufgehört hatte; man gab ihnen Namen von ſpätern Feldherren, oder von verſtorbenen Kayſern, deren Andenken man dadurch verewigen wollte; oft blieb die Wahl des Namens auch dem Volke überlaſſen, das entweder den Römern bey der Anlage half, oder ſie ſonſt dabey unterſtützte Doch ich werde vermuthlich in der Folge noch mehr Gelegenheit finden, etwas über die Benennung der Städte zu ſagen.

Man bemerke ferner, daß bey obiger Angabe die Reihe der 50 Caſtelle bey weitem noch nicht geſchloſſen ſey Manche Lücke findet ſich noch zwiſchen verſchiedenen. Wahrſcheinlich war noch ein Caſtell zwiſchen Mainz und Bingen, vielleicht auf der Stelle des ſpätern Ingelheim; meine Vermuthung werde ich unten noch begründen. Zwiſchen Bingen und Bacharach, von da bis Boppart, hatten vielleicht Weſel und S. Goar

ſolche. Zwiſchen Boppart und Coblenz ſind vier Stunden, eine viel zu große Strecke, als daß nichts dazwiſchen ſoll gelegen haben. Einige ſuchen an der Stelle des heutigen Capellen den Vicus Ambiatinus. Zwiſchen Coblenz bis Andernach iſt der Raum ſchier eben ſo groß, wie zwiſchen Mainz und Bingen, aber auch hier wird ſich die Ausfüllung weiter unten ergeben. Von Andernach bis Sinzig ſind wieder 4 Stunden, Breyſich liegt dazwiſchen, ein Ort, deſſen Namen ſchon ein älteres Datum anzeigt. Kurz, es giebt weiter den Rhein hinunter dieſer Lücken mehr, wovon in der Folge noch die Rede ſeyn wird. Hier ſey es genug, daß ich bemerkte, daß, wenn übrigens des Tacitus Angabe von 50 Caſtellen ihre Richtigkeit hat, woran kein ſpäterer Geſchichtſchreiber zweifelt, dieſe Feſtungen nicht weit voneinander entfernt waren; es waren vermuthlich Anfangs nur befeſtigte Lager, die nachher zu kleinern Feſtungen wurden.

§. 7.

Man ſieht aus dem Geſagten ferner, daß Druſus ſich beſonders auf der linken Rheinſeite verſchanzte; doch legte er auch an dem rechten Ufer einige Caſtelle an, z. B. Aliſo; wahrſcheinlich geſchah das nämliche überall, wo er über den Fluß gieng, wie bey Neus und Bonn. Das gegen Maynz gelegene Caſſel könnte uns ſeinem Namen nach verleiten zu glauben, daß es ebenfalls aus jenen Zeiten herrührte, aber es iſt von ſpäterm Urſprunge; doch war auch bey den Römern gewiß ein Brückenkopf an der Stelle des genannten Orts. Mir war es hauptſäch-

lich zu thun, um zu zeigen, was Drusus am Rhein veranstaltete; die übrigen Festungen, die er in Germanien selbst, auf dem Taunus, Maynz gegenüber, in dem Lande der Katten, am Mayn und tiefer vielleicht im Lande noch anlegte, gehören nicht hierhin; eben so wenig wird es der Mühe lohnen, dasjenige aufzusuchen, was von den Städten, die er nach den sieben Planeten soll benannt haben, mehr gerathen als erwiesen wird. Einige glauben Spuren davon in dem ehemaligen Herzogthum Luxemburg zu finden; ja man glaubt sie sogar alle da anzutreffen; so soll z. B. Arlun vom Monde den Namen haben, und so viel heißen, als Ara Lunæ. Soleure, ein Bergschloß, wäre das Castell der Sonne gewesen; in Marche wähnt man den Mars zu finden u. s. w. S. Quade Comp. Universi. p. 576. Dies sind aber nur Muthmassungen, und derjenige, dem es darum zu thun wäre, würde dergleichen auch anderswo eben so gut finden, als einige sie im Luxemburgischen fanden. Wer weis, ob nicht einige davon am Rhein selbst standen? Der Godesberg oder Bonn wird ja von Vielen als der ehemalige Mons Jovis angesehen. a) Doch ich breche von einem Gegenstand ab, der wegen der Entfernung der Zeiten, und Mangel an nähern Nachrichten, für immer unausgemacht bleiben wird.

Wir müssen aber, ehe wir weiter gehen, auch noch etwas von den Anstalten sagen, die Römer auf dem Wasser trafen, ich meyne ihre Flotte. Schon unter August

a) Bey Wiesbaden heißt noch bey dem Castellum Neronum eine Gegend Münzberg, das von Mondsberg herkommen soll. S. Reichsanz. 1802. N. 163.

ward eine ſolche auf dem Rhein errichtet, und ſeitdem auch in ſpätern Zeiten unterhalten. Mehrere ihrer Befehlshaber, z. B. Partinax, Burdo u. ſ. w. werden in der Folge vorkommen. Maynz, Koblenz, Bonn, Kölln und die übrigen Hauptkoſtelle ſcheinen diejenigen Plätze geweſen zu ſeyn, wo ſich Abtheilungen dieſer Flotte befanden. a) Schiffe verſchiedener Art gehörten dazu; man hatte große und kleine, nachdem der Zweck ſie erfoderte. Es gab Triremen, Biremen, Roſtratä, Liburnen, Copulä. Letztere gehörten zu den kleinern; Römer lernten ſie bey den Deutſchen kennen: denn Hegeſippus ſagt: Germanorum copulæ. Auch der Name ſagt es, denn er kommt her von Koppeln d. i. verbinden, zuſammenfügen; vermuthlich beſtanden ſie nur aus ein paar Bretter, wie unſere Dreybördchen. Der Engländer hat das Wort Cobble noch. Die Luſoriä dienten zum beſtändigen auf- und abfahren, und zum ſpioniren. Julian bediente ſich ihrer auf der Maas, um das Zufrieren des Fluſſes zu verhüten. S. Ammian L. XVII. Man hatte Plattſchiffe zum Transport der Pferde; wo ſolche fehlten, verband man zu dieſem Behuf zwei Schiffe ſo, wie unſere fliegenden Brücken aus zweien beſtehen; an Untiefen konnte man nur mit erſtern landen.

Daß die kleinen Schiffe die Mehrzahl ausmachten, iſt leicht zu denken. Wie viele brauchten Römer deren zu ihren Schiffbrücken? Julian war der erſte, der ſich der Pontons bediente, die er auf Wagen ſich nachführen

a) Van Alpen ſagt, an dieſen Plätzen habe man auch gemauerte Baſſins gehabt, um die Schiffe gegen das Eis zu ſichern; doch dies iſt Muthmaſſung; vielleicht zog man ſie dann aufs Land.

ließ. Ammian L. XXIV. Vegetius L. III. c. 7. a) Die größten römischen Schiffe kamen unsern mittelmäßigen nicht bey: dies sieht man aus ihrem Navis Prätoria, das unter dem Civilis den Deutschen in die Hände fiel; man führte es der Velleda zum Geschenk die Lippe hinauf. Zu Ende des III. Jahrh. sah es hierin nicht besser aus. b) Die Größe der Flotte war nicht immer die nämliche. Drusus hatte einst tausend Schiffe. Tacit. Annal. I. Im J. 358. zählte Julian ihrer 600. In dem Kriege gegen die Bataver thaten es diese in Verbindung mit den übrigen Deutschen an Zahl und Größe der Schiffe den Römern zuvor. S. Lipſ. T. III. p. 683.

Ich kehre zur Geschichte zurück, werde sie aber nur kurz angeben, in so weit sie auf unsere Gegend Bezug hat; dann wird sich am Ende eine umständlichere Darstellung der Gegenden am Rheine geben lassen

§. 8.

Nachdem Drusus die jetzt beschriebenen Anstalten zwey volle Jahre hindurch betrieben hatte, wagte er es, die

a) Vegetius spricht von ihnen als einer ganz gewöhnlichen Sache. Es ist also ein Irrthum, wenn man ihre Erfindung zwischen den Jahren 1273 — 1290 setzt, und dem K. Rudolph v. Habsburg zuschreibt. J. Cäsar gab vielleicht die erste Veranlassung zu diesem Gebrauch. De Bello civ. L. I. c. 54.

b) Ließen nicht Maximian und Constanz auf der Mosel Schiffe bauen, die sie gegen Carausius zur See brauchen wollten? war die Mosel zum Bau großer Schiffe geeignet? Man sehe über diesen Umstand jene Lobrede auf die beiden Kayser, die man dem Mamertin zuschreibt, bey Brower Annal. L. III. c. 95.

Feinde anzugreifen; es waren dieſe die Sicambrer, Uſipeter, Tencterer und Katten; erſtere waren Anfangs Freunde des Feldherrn geweſen, aber eben dadurch, daß er ſich in ihrem Gebiete verſchanzte, brachte er ſie gegen ſich auf. Die Katten bereuten ihre Freundſchaft zu ſpät, denn er ſiegte über ſie, und zog durch ihr Land zum Thüringer Wald. Hier ſollte es wieder den Sueven gelten, aber Marcomännen fand man; zum Andenken der Siege über dieſe Völker ſoll Druſus da, wo itzt Würzburg ſtehet, ein Trophäum errichtet haben; doch ſuchen andre eben dieſes Monument in Dresden, welches aber wenige Wahrſcheinlichkeit hat. Sein Angriff auf die Chaucen und Bructerer geſchah vom Lande der Frieſen aus; dieſe waren und blieben ſeine Freunde; darum konnte er ſo ungeſtört ſich hier verſchanzen und Kanäle anlegen; der Angriff geſchah von hieraus zu Waſſer, und die Römer konnten mit Recht von Druſus ſagen: „Er war von den Römern der erſte, der auf dem Nordmeer eine Flotte gegen die Germanier aufſtellte.“ Sueton in Claud. c. 1. Er lieferte auch gegen die Genannten würklich ein Seetreffen, ſiegte, und kehrte dann vor dem Winter nach Rom zurück; im folgenden Jahre war er wieder am Rhein; der Feind, den er einſt für bezwungen hielt, hatte in ſeiner Abweſenheit 20 Centurionen verbrannt, und dießmal waren ſie ihrer Meinung nach des Siegs ſo gewiß, daß ſie ſich in Gedanken ſchon in die Beute der Römer theilten: die Cherusker ſollten die römiſchen Pferde, die Sigambrer die Gefangenen, und die Uſipeter ihr Geld haben! Es ergieng ihnen aber, wie dem Milchmädchen des Lafontaine; Druſus ſiegte

auch

auch dießmal über sie, und schleppte ihr Vieh und sie selbst als Gefangene mit sich hinweg. Dann wagte er es, den bisher den Römern so fürchterlich geschilderten Harzwald zu durchbrechen. Er gieng über die Weser, verwüstete alles, wohin er kam, drang bis zur Elbe vor; Schrecken verbreitete sich allenthalben bey seiner Ankunft; Mütter sollen diesmal ihre Kinder selbst um's Leben gebracht haben, weil sie solche lieber todt, als in den Händen der Römer sehen wollten. Indessen war auch hier das Ziel dem stolzen Manne aufgestellt. Mangel an Lebensmitteln, der herannahende Winter, und wie die Römer schreiben, noch andere Wunderzeichen sollen seinen Rückmarsch beschleunigt haben. Die Germanier setzten dem Abziehenden nach, und wer weiß, wie es dem Heere des jungen Mannes ergangen wäre, wenn sein Feind ihn nicht zu hastig und ohne alle Kriegsordnung verfolgt hätte. Mangel an Kriegsdisciplin auf Seiten der Deutschen rettete das Heer der Römer; der Sieg gieng zu letztern über, und gegen weitere Anfälle verschanzte sich nun Drusus an der Ems, wo er nach einiger Meynung den Grund des heutigen Emden legte. Ferner legte er auf dem Taunus (dem itzigen Hairich oder Hohenrucken) Festungen an; doch eben dies schreckte die Catten am wenigsten, dann in Verbindung mit den Sigambern griffen sie das Sommerlager des Drusus an, der darum im Jahr 745. seine ganze Macht gegen erstere aufbot, und über selbige siegte; von da aus zog er nochmal zur Elbe, stellte Siegeszeichen bey Magdeburg auf, und kam lebend nicht mehr zum Rhein zurück. Seine Leiche ward feyerlich nach Rom gebracht; das germanische Heer

aber errichtete seinem Anführer ein Monument in Maynz, welches man noch in den Resten des einst berühmten Eichelsteins sucht. Von letzterm sehe man mehreres in der Reihe der Städte unter Maynz. Die ganze Last des deutschen Kriegs fiel nun auf dessen Bruder Tiber, der es bald mit den Sigambern von neuem aufnahm, und mehrere Gegenden Germaniens den Römern zinsbar machte. Sueton sagt: die Sueven und Sigambern hätten sich endlich ergeben, weil man ihnen aber nicht getraut habe, hätte man sie auf gallischen Boden versetzt. Suet. in Aug. c. 21. Die Zahl der Verpflanzten belief sich nach eben diesem Geschichtschreiber an 40,000, nach dem Eutrop zu 400,000. a) Dio sagt, die Vornehmern habe dies Versetzen so verdrossen, daß sie sich selbst das Leben genommen hätten. Aus eben diesem Grunde zogen die Markmänner, die einst näher am Rhein und Mayn wohnten, in Böhmen. — Eine Zeit hindurch gab es nun am Rheine Ruhe, doch dauerte sie nicht lange; Tiberius mußte, als indessen von August adoptirter Cäsar, im J. 4. n. C. von neuem von Rom in diese Gegenden aufbrechen; er griff die Caninefaten, Attuarier und Bructerer an, und bezwang sie, worauf sich auch die Cherusker ihm ergaben. Vellej. L. II. c. 102. Im folgenden Jahr kam unter Tiber nochmals eine römische Flotte zu Stande, mit welcher er bis zur Elbe vordrang, wo er nach dem Bericht des Vellejus die Cherusker im Süden, dann die nördlich wohnenden Saxen und Cymbrer, ja auch die Longobarden zwar nicht besiegte, doch in Schrecken

a) S. d. Nachträge.

ſetzte. Der indeſſen in Pannonien ausgebrochene Krieg, wo Maroboduus mit 70,000 Mann die Römer angriff, hemmte das Glück des Tiberius im Norden; er mußte auf Befehl des Auguſtus dahin aufbrechen, und Sentius Saturninus erhielt den Befehl, mit den Legionen am Rhein durch das Land der Katten gleichfalls den Weg dahin zu nehmen. Rom gerieth bey dieſer Lage ſo in Furcht, daß man glaubte, in 10 Tägen könnte der Feind vor ſeinen Mauern ſtehen; man beſchleunigte deswegen den Frieden mit Maroboduus; kaum hatte ſich Tiber aus dem Norden entfernt, als es hier wieder zu brennen anfieng.

§. 9.

In das Jahr 10. n. C. G. fällt die Niederlage des Varus; ich übergehe das Umſtändlichere dieſes Auftrittes als hierhin nicht gehörig; diejenigen, welche vielleicht bisher mit den Monum. Paderborn. der Meynung ſind, das Treffen ſey bey Detmold geliefert worden, finden an Mannert ihren Gegner, der das Schlachtfeld näher an den Rhein rückt; ſeine Gründe ſind: weil der Reſt der Römer, der den Asprenas als Legat des Varus noch rettete, nicht ſo geſchwind am Rhein hätte eintreffen können, wenn die Niederlage im Paderbörniſchen geſchehen wäre; die Flüchtlinge, ſagt er, würden in dieſem Falle ſich eher in die ihnen nähere Feſtung des Druſus, Aliſo zurückgezogen haben u. ſ. w., S. Geogr. der Griechen und Römer. Germanien von Mannert, S. 88.) Daß man an der Lippe ein Denkmal dieſer Schlacht fand, ſchreibt Stangefol. Circ.

Westphl. p. 6.; die gefundene Inschrift sagt: Ossa Mil. vet. XIX. cum Quintil. interfect. jussu Germanici Imp. huc collata quiescunt. Aber blieb der Stein immer an einer Stelle? Aeneas Sylvius läßt die Schlacht sogar bey Maynz geschehen!!

Auf die Nachricht dieses den Römern zugestossenen Unglücks, mußte Tiber Illyrien verlassen; am Rhein hatte er Mühe, den flüchtigen Rest zu sammeln; an keinen neuen Angriff ward gedacht, vermuthlich weil der Römer sich dazu zu schwach fühlte, und die Bestürzung bey seinem Heere zu groß war. Florus sagt, die römischen Besatzungsplätze, die sich bisher bis ans Meer erstreckt hätten, hätte man nun an die Ufer des Rheins zurückgezogen. Auf der Westseite des nämlichen Flusses traf Tiber neue Vertheidigungsanstalten um Gallien zu sichern, und vermuthlich entstand bey dieser Gelegenheit das zwischen Kölln und Aachen liegende itzt genannte Berchem, das von seinem Erbauer in älterer Zeit Tiberiacum hieß. In der Folge hatte Tiber gnug zu thun, um innere Unruhen in Gallien zu dämpfen; ausserdem hatte sich der Empörungsgeist unter den Legionen von Pannonien bis zum Rheine verbreitet. Man beschwerte sich über die zu lang daurende Kriegesjahre, d. h. in welchen man dienen müßte, der Soldat wäre zu gering, Centurionen erlaubten sich alles u. s. w. Germanicus, des Drusus Sohn, fand diese Lage bey seiner Ankunft in Gallien; er hatte das Obercommando über die beyden Rheinarmeen (am Ober- und Niederrhein) erhalten. Am untern Rhein hatten die XXI. und V. Legion den Anfang des Aufstandes gemacht; ihnen folgten die XX. und I.; da sie bey den Ubiern lagen, so war deren

Hauptort (Oppidum Ubiorum) ſchon zur Verwüſtung beſtimmt; man hatte ferner Abgeſandte geſchickt, um die am Oberrhein ſtehenden Legionen, nämlich die II., XIII., XVI. und XIV. ebenfalls aufzuwiegeln. Der Legat Cäcina brachte die I. und XXI. wieder in Ordnung; Germanicus war zu den obern abgereißt, wo er bey dreyen das Feuer ſogleich dämpfte; die XIV. ergab ſich ebenfalls, nachdem er ihnen das verlangte Geld, einigen auch ihre Entlaſſung, ohne daß ſie ſolche forderten, geſtattete. Man ſehe Tacitus Ann. I. 31. ſ. f. a) Der Aufſtand legte ſich aber nicht ganz, bis Germanicus ſeine Gemahlin Agrippina und ſeinen Sohn Caligula nach Trier zur Verwahrung ſchicken wollte; dieß verdroß die Römer; Schaam trat an die Stelle der Erbitterung, und man ergab ſich endlich ganz.

§. 10.

Nach hergeſtellter Ruhe unter den Soldaten wagte Germanicus einen neuen Angriff auf den Feind (im

a) Im J. 1804. ſprach ich an dieſer Stelle von der Ara Ubiorum, die bey Tacitus vorkommt. Man hat mich damals misverſtanden und geglaubt, ich hätte dieſe gänzlich vernichtet, weil ich aus Ara einen Fluß machte. Dieſer Irrthum widerlegte ſich aber durch das, was bey Sinzig geſagt ward. Ich ſchloß einen Tempel nicht aus, ſagte aber, dieſer könnte in oder bey Sinzig, alſo an der Aar, geſtanden haben. Ich verglich in der Folge die Meinungen verſchiedener andern, die über den nämlichen Gegenſtand ſchrieben. Mehrere ſtimmten mit der meinigen überein, obſchon ſie ſich anderer Ausdrücke bedienten. Andere weichen mehr oder weniger in der Angabe des Orts ab, an welchem die Ara ſoll geſtanden haben. Doch alle dieſe hier anzuführen, und ſie zu vergleichen, und ihrer mehrere mit Gründen zu widerlegen, würde zu weitſchichtig geworden ſeyn. Ich verweiſe alſo den Leſer, dem es um eine nähere Auskunft über das dahin gehörige zu thun iſt, auf die Beyträge.

J. 15. n. C. G.) Er benutzte dazu die Zeit, wo er wußte, daß die Germanier, die bisher freudig der Zwietracht der Römer zugesehn hatten, sich dem Schwelgen ergaben; er setzte über den Rhein, gieng durch den Heserwald a) (Sylva Cæsia, oder, wie andere lesen, Haesia) im Klevischen, und kam zu den Marsern, die er, wie er vermuthet hatte, im Schlafe nach dem Schmausen antraf. Vier Legionen griffen an, machten vieles nieder, und eine Strecke von 50 Meilen ward verwüstet; unter andern traf dies Loos, wie Tacitus sagt, der Deutschen Tanfanä Templum. Bey Freher wird die Meynung aufgestellt, als sey darunter der Bentheimer Berg, auf den Grenzen von Westphalen und Friesland, verstanden. Lonenius will sogar das Wort von Tan und Pan herleiten, welches dann eben so viel sagen würde, als Herr der Tannen oder des Waldes!! b) Weiter wagte sich diesmal der Römer nicht, und ungeachtet er die Deutschen im Schlafe überfallen hatte, so erwachten diese noch zu frühe für ihn, denn die Bructerer und Usipeter verfolgten ihn bis zu seinem Winterlager, und er büßte vieles auf diesem

a) Man kann hier an den Hesus, oder Hauptgott der Deutschen denken, denn daß sie ihre Wälder oft nach Göttern nannten, ist bekannt. Indessen zweifele ich daran. Mir scheint das Altdeutsche, und im Engliſchen noch gebräuchliche: Hàzy (Sumpfigt) die Wurzel hergegeben zu haben. Cosfeld lag in diesem Walde: sein Name erklärt sich auf gleiche Art.

b) Aber Deutsche wußten nichts von Pan. Wahrscheinlicher ist das, was Petrus Eremita de Helvet. situ etc. p. 533. sagt, nämlich Taemfanckh liege zum Grunde, und es heiße so viel, als: der Anfang. Principium rerum. Mehrere stimmen dieser Meinung bey; indessen läßt sich hierüber eben so wenig etwas Gewisses sagen, als über den Ort, wo der Tempel lag.

Rückzug ein. Im folgenden Jahre griff er die Katten an der Adrana (Eder) an, wo die junge Mannschaft bey seiner Annäherung über den Fluß schwamm, und ihn beym Brückenschlagen mit Pfeilen empfieng; der Römer mußte sein gröberes Wurfgewehr aufführen, um sich Luft zu machen, s. Tacitus. — Mannert glaubt unter Adrana sey die Lahn zu verstehen; aber in dem Wort Adrana ist gewiß eher die Eder als Lahn zu suchen; ausserdem ist die Lahn höher hinauf von ihrer Mündung im Sommer oft so seicht, daß gewiß kein Schwimmen, vielweniger noch für Römer das Schlagen einer Brücke erfordert ward. Die bergichte Gegend und die schlimmen Wege halfen dießmal dem Römer, daß er mit geringerem Verlust zum Rhein zurück kam. Mattium ward bey diesem Zug in Brand gestochen. Man sucht in dieser Benennung Marburg. Andere geben Cassel dafür an, aber es ist Matz bey Gudensberg in Niederhessen. Die Gegend des Angriffs aber soll bey Fritzlar seyn, wo die Eder sehr breit ist; sie fließt bey Cassel in die Fulda. Bald darauf rief ein zwischen den Germaniern entstandener Zwist den Germanicus auf deutschen Boden; er eilt dem Verräther Segestes zu Hülfe, und schleppt des Arminius Gemahlin unter den Gefangenen fort. Arminius sucht diesen Verlust an den Römern zu rächen; im Teutoburger Walde, da wo Varus geblieben war, kam es zum Treffen, und dießmal würde der Römer Schicksal das nämliche gewesen seyn, wenn die Germanier durch das Hinfallen über die Beute ihren Sieg nicht verscherzt hätten. So kamen die Römer noch glücklich aus dem Gedränge zum Rhein zurück.

§. 12.

C. Caligula, der Sohn des Germanicus, ward nach Aussage des Plinius II. bey den Trierern in dem Vicus Ambiatinus, oder Confluentes, gebohren; Freher sucht diesen Vicus zu Capellen oder Koblenz. Andere a) geben Igel, oder Trier, wo noch ein schönes römisches Monument steht, als den Geburtsort an. b) Den Deutschen braucht wenig daran zu liegen, wo Caligula gebohren ward; wenigstens gab sein Betragen keine Ursache an, daß sich mehrere Städte um seine Wiege zanken sollten; die Griechen konnten dieß wohl rühmlicher um Homers Vaterstadt thun. Im dritten Jahre seiner Regierung fiel es ihm ein, durch Thaten zu beweisen, daß er von dem großen Germanicus abstammte; darum unternimmt er einen Zug nach Germanien; er geht über die Alpen, plünderte wohin er kam, und macht am Rheine Halt. Hier musterte er das damals unter Anführung des Galba stehende, an 200,000 Mann starke Kriegesheer, geht dann gegen die Sueven, sieht sie aber nicht; denn auf dem Wege hört er von einem Anfalle der Allemannen, deren Name allein ihn zum Rückzug bewegt; (Sueton) doch um seine Schande zu ver-

a) Wie z. B. J. C. Lorcas in seinem Werkchen: Cajus Igula. Mehreres wird hierüber bey Coblenz gesagt werden.

b) Dieß Denkmal, in der Gestalt einer viereckigen Pyramide, ist 64 französische Werkschuh hoch, 15 von der Basis breit, 12 1/2 tief. Die Bachanalien sind darauf vorgestellt, wie F. Neller in seiner Abhandlung de Burdecanatu Trevir. p. 24. sagt. Brower, Maffen und Hontheim erklären es für ein Monument der Secundini. Die Rede wird nochmal von ihm seyn bey Moguntia.

bergen ließ er, da er ſchon wieder am Rhein war, einige von ſeiner Leibwache — ſie beſtand aus Germaniern — über den Fluß gehn, ſich im Walde verſtecken; dann mußten Eilbothen mit der Nachricht ankommen, die Deutſchen ſeyen im Anzuge: Caligula bricht nun gegen ſie auf, dringt in den Wald, haut Bäume nieder, und kehrt als Sieger zurück!! Daher kein Wunder, daß bey einer ſolchen neuen Art von Siegen auch beſondere Kronen dienen mußten; kein Lorbeer, kein Eichenlaub ſchickte ſich dazu, ſondern Sonnen, Monde und Sterne waren an ihnen zu ſehen. Eben ſo lächerlich war ſein Zug gegen Britannien.

§. 13.

Unter der Regierung des Claudius kam es wieder zu einem blutigen Auftritt zwiſchen den Römern und Chaucen; S. Galba und P. Gabinius nahmen dieſem Volke den römiſchen Adler wieder ab, der noch ſeit des Varus Niederlage in ihren Händen war. Dio L. 60. Der berühmte Corbulo würde ihnen ohne Zweifel noch ſtärker zugeſetzt haben, aber Claudius rief ihn zurück, und zog die Gränzen ein. Corbulo ließ nun, um ſeine Truppen zu beſchäftigen, zwiſchen der Maas und dem Rheine einen Kanal graben, wovon ich anderswo umſtändlicher ſchrieb. a) — Im J. 50. n. C. ward Claudia, die Gemahlin des oben genannten Cäſars, die Stifterin einer römiſchen Colonie in dem Oppidum Ubiorum; hier war ſie geboren worden; zum Andenken dieſer Bege-

a) Geogr. hiſtor. Beſchreib. der Kanäle. S. 31.

genheit, ſcheint es, wollte ſie dieſe Stadt vor andern durch eine Colonie verherrlichen. Ganze Legionen des römiſchen Patriciats, mehrere Tauſende des Ackerſtandes, wurden aus den Tribus ausgezogen, und nach der neuen Pflanzſtadt abgeſchickt, die von nun an zur Dankbarkeit den Geburtstag des Cäſars und ihrer Freundin durch Junoniſche Spiele feyerte. Man hielt am 1. Aug. Gaſtmäler, und zündete Freudenfeuer an.

§. 14.

Itzt traten die Zeiten ein, wo die Legionen Cäſaren ein- und abſetzten. So kam an die Stelle des verhaßten Nero, S. Galba, der ſich ſchon in Germanien rühmlich ausgezeichnet hatte; die Legionen am Oberrhein fanden kein Bedenken, ihn in ſeiner neuen Würde anzuerkennen. Doch entſprach er der Erwartung nicht, die ſich letztere von ihm gemacht hatten: er ſetzte nämlich ihren Anführer Virginius, und gab ihnen die Belohnung nicht, die ſie ſich von ihm verſprochen, weil ſie ſeine Ernennung zum Cäſar gegen die Gallier ſtark unterſtützt hatten. Sie waren nun auch die erſten, die auf ſeine Abſetzung dachten, und im J. 69. Abgeſandten nach Rom ſchickten, um einen neuen Cäſar von dem Senat zu begehren. Piſo ward zwar von Galba adoptirt, dem aber Otto im Wege ſtand; doch auch mit Letzterm hielten es die germaniſchen Legionen nicht, ſondern Vitellius war ihr Mann, deſſen Freygebigkeit und freundliches Betragen ſie im Belgium hatten kennen lernen; die untern Legionen riefen ihn deswegen zuerſt als Cäſar aus, und die am Oberrhein folgten bald ihrem Beyſpiel. Vitellius ward

zuletzt ein Verſchwender; und zwar ein ſolcher, daß er, wie der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph (Bell. Jud. 4. c. 42.) ſagt, wenn er länger gelebt hätte, das ganze römiſche Reich würde verpraßt haben. Daß auch Kölln, wie mehrere andere Gegenden, ſich endlich gegen dieſen Kayſer auflehnte, ſieht man bey Minheim, in deſſen Sacrar. p. 2. Die Stadt ward von ſeinen Anhängern belagert, aber durch Marcus Quilius, einen Römer, mehr durch Liſt, als Macht gerettet.

§. 15.

Veſpaſian folgte im J. 70. Seine Regierung wird für unſere Gegend wieder merkwürdig, indem ſich unter ihm ein Krieg eröffnete, der vielleicht bey jedem andern Cäſar von bedenklichern Folgen hätte ſeyn können. Bataver, Abkömmlinge der Katten, gaben dießmal das Signal. Sie waren den Römern durch gute Kriegesdienſte, theils in den Zügen gegen die Germanier, theils in denen gegen die Britannier bekannt; beſonders zeichneten ſie ſich aus im Schwimmen. Julius Paulus und Claudius Civilis ſtammten von ihren Königen ab; jener ward von Fonteius Kapito unter dem Vorwand, als wäre er der Stifter eines Aufruhrs gegen die Römer, umgebracht; dieſer ward in Ketten weggeſchleppt, mußte 25 Jahre bey den Römern Kriegsdienſte thun, und doch hätte es nicht viel gefehlt, daß auch er ein gleiches Loos mit erſterem gehabt hätte. Dieß war die Veranlaſſung des Kriegs; noch mehrere Gründe, z. B. eine ſtarke Aushebung der Militz unter Vitellius, Geitz und Verſchwendung von Seite der Römer, die für Geld Ausgezogene

frey gaben, und andere Mißhandlungen, werden von Tacitus L. IV. hist. c. 14. angegeben. Bey ſolcher Lage fehlte nur ein Anführer des Aufſtandes, und Civilis ward es. Seine natürliche Beredſamkeit wußte das unter dem Druck ſeufzende Volk bald zu gewinnen; man fodert die Caninefaten, Britannier und die bataviſchen Cohorten, welche Vitellius zurückgeſchickt hatte, und die itzt in Maynz ſich aufhielten, zur Theilnahme auf. Die Caninefaten wählten einen gewiſſen Brinio zu ihrem Anführer, der in Verbindung mit den Frieſen die Römer ſogleich von der Inſel bis Neomagus (Nimwegen) treibt. An ihn ſchließt ſich Civilis nebſt den Tungern und andern germaniſchen Hülfstruppen an; 24 Schiffe geriethen in ihre Hände. Die Mainzer Cohorten bahnten ſich durch Bonn mit gewaffneter Hand den Weg, und ſtießen zu den Ihrigen: doch wagte es Civilis noch nicht, in eignem Namen zu handeln, ſondern bey den damals zwiſchen Vitellius und Veſpaſian getheilten Römern that er bisher, als handelte er zu Gunſten des Veſpaſians; zwo Legionen der Römer lagen in den Castris veteribus (bey Xanten.) Dieſe foderte Civilis auf, dem Veſpaſian zu huldigen; auf die abſchlägige Antwort, die von hier erfolgte, rückten Batever, Bructerer, Tencterer an; das Caſtell ward von der Land- und Waſſerſeite eingeſchloſſen, ja man wagte ſogar auf ſelbiges einen Sturm, doch vergebens; zum Glück wußte das vereinte Heer, daß ſich die Beſatzung aus Mangel an Lebensmitteln nicht lange halten konnte. Flaccus hatte kaum von der Belagerung des Caſtells gehört, als er den Vocula mit der Maynzer Beſatzung in Eilmärſchen den Seinigen zu Hülfe ſchickte. Indeſſen

nahm das Heer des Civilis noch immer an Stärke zu; die Castra Vetera mußten sich durch Hunger ergeben; das Land der Trierer und Ubier ward verwüstet; letztern setzte Civilis besonders zu, weil sie den deutschen Boden verlassen hatten, mit den Römern hielten, und lieber Agrippinenses als Ubii hießen. Bey Marcodurum (Düren), versetzte er ihnen einen starken Stoß; ihre Stadt (Oppidum Ubiorum) gieng endlich selbst an die Bataver über; sicher wäre sie von ihnen zerstört worden, wenn Civilis aus der Rücksicht, daß man hier eben beym ersten Ausbruche des Kriegs seinen Sohn gerettet hatte, ihrer nicht geschont hätte; man schlug ihr aber einige Bedingnisse vor: die Ubier sollten ihre Mauern schleifen, alle Römer in ihrem Lande tödten, und was man bey ihnen finden würde, sollte ganz getreu ausgeliefert werden. Doch die Ubier waren zu verschmitzt, als daß sie sogleich sollten eingewilligt haben; ausserdem standen sie in Furcht, das Kriegsglück mögte sich wenden, die Römer würden wiederkommen; kurz man wußte die Bataver mit guten Worten abzuspeisen, und letztere giengen selbst von den vorgeschriebenen Artikeln ab. Doch mußten die Ubier des Civilis Heer verstärken, der nun mit ihnen in das Land der Tungrer und Nervier streifte; die Trierer hatten schon vorher sich zu ihm geschlagen. Stark war die Macht der Verbündeten, doch waren ihre Unternehmungen dem Ganzen nicht angemessen; selbst die verschiedenen Anführer harmonirten nicht unter einander; ja es schien an einem gemeinschaftlichen Plan zu fehlen. So entstand oft Zaudern auf der einen Seite, während man anderswo vorrückte; verschiedene von den Alliirten ließen sich durch Römerlist trennen; kurz die alte Erbsünde

der Germanier, die selten lange unter einem Hute zu halten waren, zeigte sich in diesem Kriege vorzüglich; die Römer erhielten durch Ränke das, was sie durch Schwäche an Truppen verloren hatten, wieder; sie gewannen so viel Zeit, daß neue Legionen aus Britannien, und über die Alpen ankommen konnten. Gallus Annius und Petilius Cerealis erschienen mit einem neuen Heere am Rhein; der Ruf ihres Anzugs machte schon verschiedene Gallier von der Sache der Deutschen abwendig; ihnen folgten die Triboker, Nemeter, Vangionen, nachdem die Römer ihnen nur kleine Scharmützel geliefert hatten; nur Trier blieb den Batavern noch am letzten getreu, weil Valentin und Tutor die Sache der deutschen Freyheit hier betrieben. Doch auch diese wurden von Sextilius bey Bingen geschlagen; mit seinen neuen Truppen und der Maynzer Besatzung, kam er nach drey Tagen nach Rigodulum (Reol an der Mosel etwas nördlich von Trier.) Hier hatte sich Valentin stark verschanzt, aber die Römer bemächtigten sich doch des Platzes, nahmen verschiedene vornehme Belgier und ersteren gefangen, und zogen am folgenden Tage als Sieger in Trier ein. Cerealis hatte Mühe, diese Stadt der Wuth der Soldaten, die sie schon zur Verwüstung bestimmt hatten, zu entreissen. Civilis glaubte bey dieser Lage das Aeusserste wagen zu müssen, entweder um die Trierer, seine Freunde, zu retten, oder um die weitern Fortschritte der Römer zu hemmen; er erschien so geschwind vor dieser Stadt, daß Cerealis im Bette von dem Angriff auf sein Lager, und dem Verluste der Seinigen hörte; die Bataver waren schon auf der Moselbrücke; Cerealis er-

mannt ſich; in wilder Eile fliegt er ſeinem Heere zu Hülfe, erobert die Brücke wieder, beſetzt ſie, geht dann ſeinem Lager zu, wo alles in der höchſten Unordnung ſich befand; durch die XX. Legion ſetzt er endlich dem Civilis Schranken, und verfolgt ihn ſogar bis in die Niederlande. Bey Caſtra Vetera kam es zu einem neuen Treffen, wobey es den Römern hart aufgieng: die Gegend war ſumpfig, und Civilis hatte ſie durch Dämme, die er dem Rhein entgegenſetzte, noch mehr überſchwemmt; die Deutſchen, an ſolche Fälle mehr gewöhnt, wußten ſich beſſer zu helfen; auſſerdem kannten ſie jedes Fleckchen, wo Tiefen oder Untiefen waren; ſie ragten mit ihren langen Leibern aus dem Waſſer hervor, und ſtießen den zaghaften Römer im Waſſer nieder; der Sieg wäre hierdurch gewiß auf Seiten der Bataver geweſen, wenn nicht ein Flüchtling aus ihrer Mitte dem Cerealis den Weg gezeigt hätte, auf welchem er ſeinen Feinden beykommen konnte. Nun mußten die Deutſchen fliehen; ſie zogen ſich über den Rhein zurück; Civilis warf ſich auf die Inſel der Bataver, von wo er noch eine Zeitlang durch Streifzüge die Römer neckte. Indeſſen, ſcheint es, ward man zuletzt beyderſeits des langen Krieges müde. Schade iſt es, daß wir das Ganze von Tacitus, der dieſen Krieg ſehr umſtändlich beſchreibt, nicht mehr in Händen haben; der Ausgang deſſelben wird bey ihm vermißt; doch ſieht man ſo viel aus ſeinem letzten Buche, daß beyde Theile nachgaben. Cerealis verwüſtete zwar die Inſel der Bataver, ließ aber alles ungekränkt, was dem Civilis zugehörte; letzterer konnte durch Ueberſchwemmungen ſeinem Feinde beträchtlich ſchaden, und that es nicht.

Ohne Zweifel kannte er die Stimmung der Seinigen, die ebenfalls des Krieges müde, sich nach dem Friede sehnten; ganz vernünftig gab man eine Sache auf, zu deren Ausführung man allein sich nicht gewachsen sah. Das Ende, glaubt man, war dieß, daß die Bataver von allen Schatzungen befreyt wurden, doch mußten sie Truppen stellen. 20 Jahre dauerte der Friede, da der Krieg, wie wir in der Folge sehen werden, wieder ausbrach.

Ich führte diese Geschichte etwas umständlicher an, theils weil wir dadurch die Bataver und andere deutsche Völker näher kennen lernten, theils weil wir manche Oerter hier bestimmt finden, durch welche die Beschreibung der Gegenden am Rhein erläutert wird. So sahen wir z. B. daß Köln am diese Zeit eine Stadt im wahren Sinne des Wortes war, nämlich ein mit Mauern umgebener Platz. Dahin gehören ferner Asciburgum, Castra Vetera, Gelduba, Novesium (Neuß), Tolbiacum (Zülpich), Marcodurum (Düren), Bonna (Bonn) u. s. w., mehrere, die damals vermuthlich schon bestanden, übergeht Tacitus mit Stillschweigen, vielleicht weil sie unbedeutend waren. Alle, sowohl die namentlich angeführten, als auch noch mehrere unbenannte, wo aber Römer Castelle hatten, litten in diesem Kriege mehr oder weniger; einige wurden verbrannt, oder sonst verwüstet. Selbst an einem der Hauptplätze, [Maynz] wagten sich die Bataver, da doch sonst das Festungen-Einnehmen der Deutschen Sache nicht war; man umgieng sie, oder suchte sie, wie die Vetera, nur einzuschliessen, und durch Hunger zu erhalten.

§. 16.

Unter Titus, dem Sohne des Vespasians, war es am Rheine ruhig; es ist folglich von diesem Kayser weiter nichts als hierhin gehörig zu erinnern; doch war dieser in jüngern Jahren bey den germanischen Legionen, wobey er die Stelle eines Tribuns versah; Sueton in Tito.

Domitian, des vorigen Bruder, nahm den Titel Germanicus auf eine höchst lächerliche Weise an, denn er hatte nie die Germanier besiegt. Er unternahm zwar einen Zug gegen die Katten, kam auch bis zum Rhein, verwüstete einige Felder und kehrte nach Rom zurück, ohne den Feind gesehen zu haben. Doch hielt er deswegen einen Triumph in dieser Stadt! Suet. c. 6. Dio. L. 67. Unter denjenigen, die seiner kindischen Regierung zuerst müde wurden, befand sich Antonius, der Anführer der oberen Rheinarmee bey Maynz; er lud die Deutschen ein, daß sie mit Theil an der Verbannung desselben nehmen mögten; sie verständen sich auch dazu, aber indem sie schon im Anrücken waren, gieng der um diese Zeit mit Eis bedeckte Rhein auf; Domitian hatte sich seinem Gegner schon genähert, und siegte über selben, weil die Deutschen ihm nicht zu Hülfe kommen konnten. Bey dieser Gelegenheit wird Lucius Maricus, der die Armee des Domitian anführte, nicht sowohl wegen seinem Sieg, den ihm ein Zufall in die Hände spielte, gerühmt, als deswegen, weil er die in dem Standquartier des Antonius gefundenen Briefe vernichtete, damit der Tyrann keine weitere Gelegenheit fände, Menschen

blut zu vergießen. Arx Antonii, wovon Sueton ſpricht, iſt vielleicht Andernach, das von dieſem Feldherrn Antoniacum benannt ward.

§. 17.

Die gute Regierung des Nerva zeichnete ſich am Ende noch dadurch aus, daß dieſer Kayſer den Ulpius Trajanus zum Reichsgehülfen annahm. Es war letzterer von Geburt ein Spanier, er lebte aber zur Zeit ſeiner Erhebung in Kölln, wo er Oberanführer der Legionen war. Im Jahr 92 ward er von Domitian dahin geſchickt, und zwar zum Glück der Römer, denn er war es, der die ſeit langer Zeit bey den Legionen verfallene Kriegsdisciplin wieder herſtellte. Kaum erſchien er in dieſer Stadt, als er dies wichtige Geſchäft unternahm. In allem gieng er den Soldaten mit ſeinem Beyſpiel vor; er legte ſich nie in ſeinem Zelt ſchlafen, ohne die andern unterſucht zu haben; auf ſeinen Reiſen fuhr er nie; ſelten brauchte er ein Pferd; kurz, er war der Mann, der eben für die Zeitumſtände paßte. Sein Ruhm drang deswegen auch tief in Germanien, und er hielt Völker, die ſonſt vom Kriege lebten, von den römiſchen Grenzen ab. Plinius ſagt in ſeinem Paneg. Kap. 12 von ihm: „die alte Hochachtung, Furcht und Gehorſam zeigen ſich von neuem; denn die Römer ſehen nun an ihrer Spitze einen Mann von altem Schlage; ſie ſehn ſich wieder in jene Zeiten verſetzt, wo man auf dem Schlachtfelde, mitten unter den Leichen, Feldherren ausrief. Itzt nehmen wir Geiſſel, wir kaufen keine... Barbaren verkriechen ſich in ihre gewöhnliche Schlupfwinkel, in Wälder“ u. ſ. w. Kein Wunder war es alſo, daß bey einem ſolchen Manne die

Grenzen ſicher waren. Die Deutſchen wagten es nicht ſie anzugreifen, obſchon die Zeit, die ihnen ſonſt dazu am erwünſchteſten war, nämlich, wo der Rhein und die Donau von Eis erſtarrten, ſie zu Streifzügen einlud. Germanien hat mehrere Denkmäler von dieſem Kayſer aufzuzeigen, ich beſchränke mich nur auf die, welche am Rhein oder in deſſen Nähe ſich befinden. Dahin gehört die Colonia Trajani, Kelln am Unterrhein bey Kleve. Ptolem. giebt deren Breite zu 51° 50' an. Die Confluentes [Koblenz] kommen zu ſeiner Zeit oft unter dem Namen: Legio Trajani vor. Aber auch in der Nähe von Bonn, ungefähr eine Stunde von da, auf dem Wege nach Alfter, befindet ſich ein Monument, das zwar von Alterthumsforſchern mit Stillſchweigen übergangen wird, vielleicht, weil ſie es nicht kannten, aber ſicher von dieſem Kayſer herrührt, ich meyne Transdorf unter Bonn. Schon der Name, ſo entſtellt er auch klingt, verräth doch die Abkunft von dieſem Kayſer. Ob hier blos eine Villa von ihm, oder einſt ſein Lager ſtand, will ich nicht entſcheiden; Gelen vermuthete ſchon an dieſem Orte eins ſeiner Monumente, und Vogel in ſ. bönniſchen Staatskalender dachte eben ſo. Wahrſcheinlich lief dieſem Platze der Rhein in ältern Zeiten näher vorbey, der hier wegen der ausgebreiteten Fläche ſehr leicht ſeinen Lauf ändern konnte, wie dies auf andern Strecken ebenfalls der Fall war, wovon in der Folge noch die Rede ſeyn wird. — Winkelmann ſagt in ſeiner Beſchreib. von Heſſen, daß man in den Fundamenten eines Thurms zu Darmſtadt eine Münze von Trajan gefunden habe: wahrſcheinlich hatte alſo dieſer ſein Daſeyn eben dieſem Kayſer zu verdanken. Daß er wäh-

rend ſeinem Aufenthalt am Rheine mehrere Städte entweder ganz neu erbaute, oder die alten herſtellte, ſagt die Geſchichte überhaupt; ſie weiß ſolche aber durch Entfernung der Zeiten nicht namentlich anzugeben; ein Zufall kann mehreres in der Zukunft noch entdecken. Daß er ein Liebhaber von ſchönen Anlagen war, verrathen Thracien, Myſien u. ſ. w.; am Rhein zeigte er es vielleicht mehr als anderswo.

§. 18.

Aelius Adrian kam zwar einſt aus Gallien nach Germanien, aber kein Krieg zwang ihn dazu, ſondern ſeine Begierde das Reich kennen zu lernen: darum war ſein Leben ſchier ein ſtetes Reiſen; dies erhellet aus verſchiedenen Münzen, die die Anweſenheit des Kayſers in dieſem oder jenem Lande bezeigen. So war er in Gallien, Hiſpanien, Mauritanien, Lybien, Sicilien, Achajen, Euböa, Macedonien, Aegypten, Paläſtina, Arabien, Syrien, Cilicien, Pamphylien, Lyrien, Kappadocien, Phrygien, Aſien, Bythinien, Thracien, Möſien, Dalmatien u. ſ. w.; in Germanien hielt er nach dem Beyſpiel ſeines Vorfahrers die Legionen ſehr ſtreng, ließ ſie ſich täglich üben, als wäre der Feind im Anzug. Britannien und Gallien haben mehrere Denkmäler von ihm aufzuzeigen. S. Maſen Epitome p. 52. Sein Legat in Belgien hieß Serenius Granianus, von dem einige die Aquas Granias, oder das ſpätere Aachen herleiten. Von Antonin ſagen Pauſan. Aurel. Vict. und Onuphrius, er habe die Germanen, Dacker und Alanen zurückgedrängt, doch mehr durch ſein Anſehen, als

die Macht der Waffen. Von ihm rühren einige Kaſtelle am Rhein her. Vielleicht auch der Weg von Trier nach Köln.

§. 19.

Unter Mark. Aurel. änderte ſich zum Theil der Kriegsſchauplatz. Bis hierhin griffen deutſche Völker die galliſchen Provinzen an, oder die Römer waren vom Rhein an der angreifende Theil; itzt gaben die Markomanen im Süden den Römern zu ſchaffen. Doch war im Grunde der Name der Völker nur geändert, denn was ſonſt unter der Benennung Katten, Sigambrer, Sueven u. ſ. w. den Römern gefährlich war, trat in einer andern Strecke und unter einem andern Titel als kriegstheilnehmend auf. Man wundere ſich alſo nicht, wenn z. B. am Rhein alles ganz ruhig zu ſeyn ſchien; die Deutſche blieben ſich immer gleich; Krieg war ihr Loſungswort; hatten ſie ihn nicht in der Nähe, ſo führten ſie ihn in der Ferne. Dies war der Fall unter dem itzt genannten Kayſer; Narisker, Hermunduren, Quaden, Sueven, Roxolanen, Alanen u. ſ. w. treten auf; meiſtens fremde Namen, unter denen aber auch viele von den vorher bekannten ſich befanden. Ich übergehe dieſen Krieg, weil er ſich von unſrer Gegend entfernt.

Rhätien ward um eben dieſe Zeit von rheiniſchen Völkern angegriffen; ihnen wurden Pertinax, ein tapferer Feldherr, und M. Pompejanus entgegen geſtellt. Dio ſagt, bey dieſer Gelegenheit habe man unter den Leichnamen der Deutſchen auch Weiber gefunden, die mit den Waffen in der Hand geblieben waren. Septimius Severus war vorher Anführer der pannoniſchen und

annahm, welches zwar itzt das erstemal nicht war, ihm aber doch von den Römern sehr übel genommen ward.

§. 21.

Unter Gallienus, dem, als Reichsgehülfen seines Vaters Valerian, Europa zu Theil ward, kommt der Name: Franken, zuerst in der römischen Geschichte vor. Sie waren von deutscher Abkunft, und wohnten, wie Eckard aus dem Anonymus von Ravenna schließen zu können glaubt, anfangs an der Elbe, theils zwischen da und der Nordsee, theils bis zur Weser und den Rhein. Bucherius läßt sie aus mehrern kleinern Völkern, den Friesiern, Sigambern, Usipiern, Teuchtern, Saliern, Hattuarien, Chamaven und Bructerern entspringen; zu diesen glaubt er, hätten sich dann auch Katten, Cherusker, Chaucen, Ansibarier und Angriparier gesellt. a) Es mag seyn, daß sie zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wohnsitze hatten; sie nannten sich auch Salier, und zwar nach der Vermuthung des genannten Bucherius, von dem Flusse Saal, der in die Süderse sich ergießt. b) Gallien bekam mit ihnen zu thun im Jahr

a) Leibnitz sagte, sie hätten Anfangs an der Peene gewohnt: daher kam der lächerliche Irrthum derjenigen, die sie aus Pannonien abstammen ließen.

b) Man hat in neuern Zeiten den Sinn des Worts: Comitatus beym Tacitus M. G. genauer gefaßt, und diesen von der Landwehr, dem Heerbann oder allgemeinen Aufgeboth gehörig zu unterscheiden gelernt. Seitdem dieß geschah, klärte sich vieles in der deutschen Geschichte auf. Man weis nun, daß die Gefolge nicht nur bey Gro-

255, und weil man sie für Germanier hielt, wobey man sich auch nicht betrog, so erhielt der Kayser durch seinen Sieg über sie, den Beynamen Germanicus, doch soll selbst ein Vornehmer unter den Deutschen mehr dazu beygetragen haben, als der Kayser; denn Zosimus

---

berungen, sondern auch in den Vertheidigungs-Kriegen das Meiste thaten. Karl d. G. hatte in seinen Feldzügen gegen die Sachsen mehr mit diesen als mit der Landwehr zu thun; dieß zeigt Möser in seiner Osnab. Gesch. Franken giengen auf Eroberungen aus; kühne Abentheuer — meistens jüngere Söhne, die bey früh geschlossenen Höfen gezwungen waren, sich den Kriegshändeln zu widmen — stellten sich bald einzeln, bald in Verbindung mit andern ihres Gleichen an die Spitze ihrer Haufen, und zogen hin, wo sie glaubten, daß sie Beute machen und Land gewinnen könnten. Andere, wie Cauchen, Friesen, Bataver, deren Element das Wasser war, sehnten sich nach Gegenden, die ihren vaterländischen glichen: darum finden wir sie an den gallischen Seeküsten. Kurz, Franken waren kein einzelnes deutsches Volk, sondern ihr Ursprung liegt in den Gefolgen mehrerer verborgen.

Alle glichen sich an Sprache, Sitten u. s. w. Dieß täuschte den Römer, der sie für Eins ansah. Der Name: Franken deutet auf einen Bund eben so, wie der der Germanen und Allemannen. Man schrieb einst statt Franci: Franoti, der Holländer schreibt noch: Vrank, und Vrankrich; man sieht hier, daß das Wort Vereinigt beiden zum Grunde lag; die Aussprache verkürzte es, und dann schrieb man, wie man sprach. Sallier hießen sie, wie ich schon erinnerte, von der Saal, oder alten Issel; vermuthlich geschah von hier der erste Aufbruch: Römer kannten diesen Namen; nachher ward er auch denjenigen zu Theil, die später nachfolgten, obschon sie eben von der Saal nicht zu Hause waren. Die Rheinländer befanden sich gewiß darunter; ja sie schlossen sich zuerst an die Verbundenen: darum erhielt nun auch die ganze Strecke von der batavischen Insel bis zur Lahn oder gar bis zum Mayn vom Römer den Namen: Francia.

ſagt: der Kayſer wäre ſchon von ihnen in die Enge getrieben geweſen, aber ein vornehmer Deutſcher (wahrſcheinlich der König der Markomannen), mit dem er ein Bündniß geſchloſſen, habe ihn gerettet. Man machte alſo zwar Friede mit ihnen, der aber von keiner Dauer war, ja ſelbſt im Frieden ſcheinen ſie den Kayſer beſtändig in Gallien beſchäftigt zu haben, und wenn die Franken ſchon damals nicht weiter vorſchritten, ſo hatten die Römer es dem M. Caſſius Poſtumus zu verdanken. Aurelian trug mehrere Siege über ſie davon; er zwang die Franken und Bataver zum Rückzug über den Rhein, oder beredete ſie dazu, und man erkannte Aurelians Herrſchaft von der Mauer des Antoninus bis zu des Herkules Säulen, ſo ſagt Gibbon II. B. S. 38. Wie ſchändlich indeſſen die Franken und ihre Verbündeten, bey ihren Anfällen auf Gallien, müſſen gehauſet haben, dies erfahren wir am beſten aus der Geſchichte des Probus, der im Jahr 27 zur Regierung kam. Der wichtigſte Dienſt, heißt es, den Probus der Republik leiſtete, war Galliens Befreyung, und die Herſtellung ſiebenzig blühender Städte, welche die Barbaren ſeit dem Tode des Aurelian ungeſtraft verheert hatten. Unter der gemiſchten Menge dieſer wilden Einbrecher ließen ſich drey große Heere, oder vielmehr Nationen unterſcheiden, die des Probus Tapferkeit nach einander überwand; er trieb die Franken in ihre Moräſte zurück, denen vermuthlich Frieſen und Bataver beygetreten waren; er überwand die Burgunden, ein anſehnliches Volk Vandaliſchen Stammes, die um Beute zu ſuchen von der Oder bis zur Seine gegangen waren; aber die furchtbarſten waren die Ligier, ein

entlegenes Volk, das ein weites Gebiet an Polens und Schlesiens Grenzen hatte. Gibbon II. Th. S. 91. Am Rheine soll Probus 400,000 Germanier (von obengenannter Mischung) niedergemacht, und Semnon, den Anführer der Ligier, nebst seinem Sohne gefangen haben. Vopisc. in vita Probi. c. 13. Wir wollen es mit der angegebenen Zahl so genau nicht nehmen, denn solcher Uebertreibungen ist man ohnehin bey den Römern schon gewohnt. — Ein anderes Treffen, wobey der Kayser selbst nicht zugegen war, soll den Franken allein gegolten haben. Probus hatte indessen mit den Burgundern und Wandalen zu thun. Kein Wunder war es, daß die Römer ihm so viele Köpfe der Erschlagenen brachten, denn er bezahlte jeden mit einer Dukate (Aureus). Wenn es übrigens heißt, diesmal habe man Germanien zur römischen Provinz machen wollen, so ist dies nur von Alemannien zu verstehen, das ist von Schwaben, wodurch er die Germanen von Rhätien abzuhalten gedachte; darum sagt auch Vopiscus, er habe Verschanzungen auf dem Grunde der Barbaren angelegt.

§. 22.

Es ist hier der Ort, etwas umständlicher von diesen und ähnlichen Verschanzungen, die auf der rechten Rheinseite von den Römern aufgeführt wurden, zu reden; ich wartete mit Fleiß bis hierhin, obschon Andere von diesem Gegenstand unter andern Kayfern handeln, von denen man aber mit weniger Gewißheit solche Werke als aufgeführt angeben kann. Deutschland hat dreyerley Linien, oder Reihen militairischer Verschanzungen, die man den Rö-

mern zuſchreibt, aufzuzeigen. Eigentlich dürfte ich nur von einer derſelben, welche in der Nähe vom Rheine lag, handeln; indeſſen berühre ich alle, weil ſie doch vermuthlich einſt ein Ganzes ausmachten; vielleicht geſchah es auch, wie in Britannien, wo die Römer ihre Grenzen immer enger einſchloſſen, und ſie mit einem Walle oder Mauer umgaben. Mannert, von dem ich das meiſte hierhin gehörige entlehnte, nennt uns 1) den Pohlgraben, oder eigentlich Pfalgraben, erſteres iſt ein Wort eines deutſchen Dialekts. Er befindet ſich auf der Nordſeite des Mayns, beſteht aus einem Grunde von Steinen, auf dem gehäufte Erde und Raſen mit ſtarken verbundenen Pfählen einen Wall machen. Er fängt nicht weit von Wiesbaden an, läuft beym Gebürge die Höhe genannt, wo noch Reſte der Feſtungen auf dem Taunus ſtehen, gegen Nordoſten fort, neben Homburg, Friedberg vorbey, bis zum Städtchen Grüningen, wo er ſeinen nördlichſten Strich erreicht hat; dann wendet er ſich wieder gegen Süd-Oſt und geht etwas weiter als Hungen. Das übrige iſt Muthmaſſung. In eben dieſer Gegend (bey Wiesbaden) iſt das Caſtellum Neronum; (Neersberg). Verſchiedene Oerter in deſſen Nachbarſchaft erinnern uns an die ehemalige Anweſenheit der Römer daſelbſt; z. B. Hainhiel, Dampfbach, Wolfsgarten, Bärentanz, [Tiber hatte wahrſcheinlich da einen Thiergarten] Panswald u. ſ. w. Reichsanzeiger 1802. N. 163. Habel ſchreibt von dieſem Graben: er iſt an einigen Orten noch 6 — 8 Fuß tief, 12 — 15 breit. Die Gegend, wovon er ſchreibt, heißt Zugmantel, vielleicht von Vallum oder Lorica... Druſus legte hier ein Caſtell an. Aus einem Stein, den

Kranz im Jahr 1778 beschrieb, ergiebt sich, daß die Treviren, zur VIII. Legion gehörig, ein Stück von 96 Fuß erneuerten, oder befestigten. Eine andere Schrift ward da an der Birg vom Jahr 223 gefunden. Itzt ist alle Spur von der Birg fort. S. Hübel vom 27. März 1802. im Reichsanzeiger 1802., N. 288. 2) Der Römerwall in Franken geht von Süden nach Norden durch das Hohenlohische, besonders bey Oehringen, quer über die Kocher und die Jaxte; bis nach Jaxthausen sieht man Reste eines Walls und von Verschanzungen, vielleicht einer ganzen Stadt. Weiter gegen Nordwest durch das Pfälzische und Maynzische fehlt es an Untersuchung. An der östlichen Grenze der Grafschaft Erbach bis zum Mayn glaubt man wieder Reste zu finden. Die Bauart ist römisch; ein Schwitzbad römisch; so die Geräthe; die Ziegel sind von der Legion, die an dem Werke arbeitete, gestempelt. Bey Jaxthausen steht ein ziemliches Stücks des Walls noch unversehrt; er ist nicht nur gemauert, sondern auch mit einer Rasenschanze bekleidet, und erhoben; jährlich findet man hier noch Münzen, meistens silberne. 3) Die Teufelsmauer bey Pföring an der Donau. Oestlich von Ingolstadt findet man Spuren einer alten Mauer, die gegen Nordost quer über die Altmühl geht, nördlich über Weissenburg und Ellingen fortläuft, dann westwärts über Günzenhausen gegen Dünkelsbuhl reicht. Selten verliehrt sie sich ganz; am deutlichsten ist sie bey Ellingen, selbst an der Landstraße von Nürnberg nach Augsburg. Wo sie unbeschädigt ist, hat sie 6 Fuß Höhe ausser der Erde, und 6 Fuß Dicke. Ihr Grund besteht aus Sand- und Kalkstein, zuweilen auch

mern zuſchreibt, aufzuzeigen. Eigentlich dürfte ich nur von einer derſelben, welche in der Nähe vom Rheine lag, handeln; indeſſen berühre ich alle, weil ſie doch vermuthlich einſt ein Ganzes ausmachten; vielleicht geſchah es auch, wie in Britannien, wo die Römer ihre Grenzen immer enger einſchloſſen, und ſie mit einem Walle oder Mauer umgaben. Mannert, von dem ich das meiſte hierhin gehörige entlehnte, nennt uns 1) den Pohlgraben, oder eigentlich Pfalgraben, erſteres iſt ein Wort eines deutſchen Dialekts. Er befindet ſich auf der Nordſeite des Mähns, beſteht aus einem Grunde von Steinen, auf dem gehäufte Erde und Raſen mit ſtarken verbundenen Pfählen einen Wall machen. Er fängt nicht weit von Wiesbaden an, läuft beym Gebürge die Höhe genannt, wo noch Reſte der Feſtungen auf dem Taunus ſtehen, gegen Nordoſten fort, neben Homburg, Friedberg vorbey, bis zum Städtchen Grüningen, wo er ſeinen nördlichſten Strich erreicht hat; dann wendet er ſich wieder gegen Süd-Oſt und geht etwas weiter als Hungen. Das übrige iſt Muthmaſſung. In eben dieſer Gegend (bey Wiesbaden) iſt das Caſtellum Neronum; (Neersberg). Verſchiedene Oerter in deſſen Nachbarſchaft erinnern uns an die ehemalige Anweſenheit der Römer daſelbſt; z. B. Hainhiel, Dampfbach, Wolfsgarten, Bärentanz, [Tiber hatte wahrſcheinlich da einen Thiergarten] Panswald u. ſ. w. Reichsanzeiger 1802. N. 163. Habel ſchreibt von dieſem Graben: er iſt an einigen Orten noch 6 — 8 Fuß tief, 12 — 15 breit. Die Gegend, wovon er ſchreibt, heißt Zugmantel, vielleicht von Vallum oder Lorica... Druſus legte hier ein Caſtell an. Aus einem Stein, den

Kraus im Jahr 1778 beschrieb, ergiebt sich, daß die Treviren, zur VIII. Legion gehörig, ein Stück von 96 Fuß erneuerten, oder befestigten. Eine andere Schrift ward da an der Birg vom Jahr 223 gefunden. Itzt ist alle Spur von der Birg fort. S. Habel vom 27. März 1802. im Reichsanzeiger 1802., N. 288. 2) Der Römerwall in Franken geht von Süden nach Norden durch das Hohenlohische, besonders bey Oehringen, quer über die Kocher und die Jaxte; bis nach Jaxthausen sieht man Reste eines Walls und von Verschanzungen, vielleicht einer ganzen Stadt. Weiter gegen Norowest durch das Pfälzische und Maynzische fehlt es an Untersuchung. An der östlichen Grenze der Grafschaft Erbach bis zum Mayn glaubt man wieder Reste zu finden. Die Bauart ist römisch; ein Schwitzbad römisch; so die Geräthe; die Ziegel sind von der Legion, die an dem Werke arbeitete, gestempelt. Bey Jaxthausen steht ein ziemliches Stücks des Walls noch unversehrt; er ist nicht nur gemauert, sondern auch mit einer Rasenschanze bekleidet, und erhoben; jährlich findet man hier noch Münzen, meistens silberne. 3) Die Teufelsmauer bey Pföring an der Donau. Oestlich von Ingolstadt findet man Spuren einer alten Mauer, die gegen Nordost quer über die Altmühl geht, nördlich über Weissenburg und Ellingen fortläuft, dann westwärts über Günzenhausen gegen Dünkelsbuhl reicht. Selten verliehrt sie sich ganz; am deutlichsten ist sie bey Ellingen, selbst an der Landstraße von Nürnberg nach Augsburg. Wo sie unbeschädigt ist, hat sie 6 Fuß Höhe ausser der Erde, und 6 Fuß Dicke. Ihr Grund besteht aus Sand- und Kalkstein, zuweilen auch

aus andern, nachdem die Gegend ſie zur Hand gab; ſie iſt mit Mörtel verbunden. Man ſchließt daraus, ſo fährt Mannert fort, daß die Römer bis zum IV. Jahrhundert Herren aller dieſer Gegenden waren, und ſich durch dieſen Wall vom übrigen Deutſchland abſchnitten; viele ſuchen hier auch den Umfang der Dekumatiſchen Felder. Aber es iſt zu viel; ſie hatten die Ausdehnung nicht. Der Grenzwall auf der Nordſeite des Mayns iſt vom erſten Jahrhundert; Tacitus ſpricht davon. Die Alemannen zerſtörten manches an dieſem Limes, der hauptſächlich gegen die Katten angelegt war; Maynz konnte dazu die Beſatzung geben. Hadrian beſſerte ihn aus. Hier ſucht Mannert die Dekumatiſchen Felder. An dem zweyten ward ſtark von Poſthumius unter Valerian gearbeitet, denn 7 Jahre lang war dieſer mit Anlegung von Feſtungen in dieſer Gegend beſchäftigt; auch dieſer ward von den Deutſchen ſehr beſchädigt; Lollianus ſtellte ihn wieder her, bis nach Aurelians Tod die Alemannen ihn durchbrachen, und nach Gallien drangen; Probus drängt ſie zurück, beſſert den Limes aus, und legt neue Werke an. 25 Jahre war dieſe Gegend Römiſch geweſen, kein Wunder war es alſo, daß das Werk ſo weitſchichtig war. Ja 50 Jahre ſpäter traf Julian noch viele römiſche Gebäude im Alemannenlande an. Wahrſcheinlich gränzte dieſer Limes nordwärts an den Mayn, und ſtand folglich mit dem Pfalgraben oder der Pfalhecke (Vallum romanum) in Verbindung.

An dem dritten zweifelt Mannert, ob er von Römern ſey aufgeführt worden, und er glaubt, daß er eher

ent-

entweder von Karl dem Großen, oder einem andern seiner Nachkommen sey, besonders da in dieser Gegend ein Strich Landes lag, der lange der Zankapfel unter den fränkischen Königserben gewesen sey. Man sehe seine Gründe, so wie das bisher gesagte in dessen Geographie der Griechen und Römer. Germanien S. 287. Indessen überführen mich diese nicht, daß ich in letzterm Walle ein Werk der Franken annehmen könnte: denn es fehlt uns seit diesen Zeiten nicht an Geschichtschreibern, die uns Kleinigkeiten von fränkischen Königen aufbehielten, und gewiß größere Werke derselben nicht mit Stillschweigen würden übergangen haben; sagten sie uns von Karls des Großen Anstalten zur Anlegung eines Kanals in dieser Gegend: warum hätten sie von einem noch größern Unternehmen still geschwiegen? Doch dies ist nur ein negativer Beweis, der allein die Sache nicht umstossen würde, ich will also andere anführen. Gibbon schreibt von letzterm Walle folgendes: „Anstatt Germaniens Bewohner zum Unterthanenstand zu bringen, begnügte sich Probus mit dem bescheidnern Mittel, eine Vormauer gegen ihre Einbrüche aufzuführen. Das Land, welches itzt den Schwäbischen Kreis ausmacht, war zu Auguſts Zeiten durch Auswanderung seiner alten Einwohner wüste geworden; die Fruchtbarkeit des Bodens zog aus den umliegenden Provinzen Galliens bald eine neue Kolonie dahin. Haufen von Abendtheutern, von räuberischer Gemüthsart und verzweifelten Glücksumständen, nahmen die unsichere Besitzung ein, und erkannten durch Entrichtung von Zehnten die Majestät des Reichs. Zum Schutz dieser neuen Unterthanen ward

allmälig eine Linie von Grenzbeſatzungen vom Rhein bis zur Donau gezogen. Gegen Hadrians Regierung, als dieſe Sicherungsweiſe Gebrauch zu werden begann, wurden dieſe Beſatzungen durch einen ſtarken Verhau von Bäumen und Pfählen verbunden und gedeckt. An der Stelle einer ſo rohen Befeſtigung erbaute der Kayſer Probus eine ſteinerne Mauer von beträchtlicher Höhe, die er in ſchicklichen Weiten durch Thürme verſtärkte. Aus der Nähe von Neuſtadt und Regensburg an der Donau erſtreckte ſie ſich über Berge, Thäler, Flüſſe und Moräſte bis Wimpfen am Neckar, und endigte ſich endlich an den Ufern des Rheins, nach Krümmungen und Windungen von faſt 200 Meilen. Dieſe wichtige Grenzwehr, die die beyden großen Ströme verband, welche die europäiſchen Provinzen deckten, ſchien den leeren Raum auszufüllen, durch welchen die Barbaren, und beſonders die Alemannen, mit der größten Leichtigkeit in das Herz des Reichs eindringen konnten. Aber Welterfahrung von Sina bis Britannien hat das eitle Unternehmen dargeſtellt, irgend eine ausgedehnte Landſtrecke zu befeſtigen. Ein thätiger Feind, der ſeine Angriffspunkte wählen und verändern kann, muß am Ende irgend einen ſchwachen Ort und unwachſamen Augenblick finden. Stärke und Aufmerkſamkeit der Vertheidiger werden getheilt, und bey den ſtandhafteſten Truppen wirkt blinder Schrecken ſtark genug, um eine, an einem einzigen Ort gebrochene, Linie faſt augenblicklich zu verlaſſen. Das Schickſal der von Probus aufgeführten Mauer kann die allgemeine Bemerkung beſtätigen. Wenig Jahre nach ſeinem Tode ward ſie von den Alemannen überwältigt. Ihre zerſtreuten Trümmer, allgemein der Macht des Teufels zugeſchrieben, die-

nen itzt blos, das Stannen der schwäbischen Bauern zu erregen.“ Geschichte der Abnahme und des Falls des Römischen Reichs. II. B. S. 95. Man sieht hier genug, daß Gibbon gegen Mannert gesinnt ist. Er schreibt ein Werk von solcher Größe nicht den Franken, sondern den Römern zu. Zwar nennt er uns selbst die Quellen nicht, woraus er schöpfte, aber der Verfasser der Noten zu Gibbons Werke verweist auf die Notes de l'Abbé de la Blaterie à la Germanie du Tacite, p. 183, und dieser brauchte, wie er selbst eingesteht, des Schöpflins Alsatia illustrata. Eine andere Quelle waren die Recherches sur les Chinois et les Egyptiens, T. II. p. 81 — 102, deren ungenanter Verfasser aber die Mauer des Probus mit der gegen die Mattiacer, oder Katten bestimmten Verschanzung verwechselt. Es schrieben auch darüber Falkenstein Antiq. Nordg. Tom. II. Ederlin De Vallo et Muro Adriani und Aventin in Historia Bavariae p. 117. Döderlein Vorstellung des alten römischen Valli und Landwehr. Hanselmann u. s. w., die ich aber nicht zur Hand habe. Man sehe ausser diesen auch die statistisch-geographische Beschreibung des Fürstenthums Anspach und Baireuth in dem Magazin des H. Braun. III. B. 3. St., wo vieles von der Phalhecke (Vallum Romanum wird sie hier genannt) vorkommt, und ebenfalls gesagt wird, die ersten Spuren davon fänden sich bey Pföring, unweit Regensburg.

Mannert ist selbst so bescheiden, daß er seine besondere Hypothese keinem aufdringen will, und sagt selbst: nähere Untersuchungen müßten die Sache entscheiden. Er

schrieb im Jahr 1792; vermuthlich weiß er itzt, daß sein Wunsch zum Theil erfüllt ist, denn im Jahr 1800 den 16ten April schreibt die Allgemeine Zeitung, daß der Hofprediger Redenbacher in Pappenheim den Auftrag vom Grafen erhalten habe, diese Linie von Regensburg aus durch die Oberpfalz, das Aichstädtische, Pappenheimische und Südlich-Anspachische zu untersuchen. Der Königl. Preußische Minister von Hardenberg ermunterte ihn ebenfalls dazu; er folgte also der hohen Aufforderung und theilte in gemeldeter Zeitung schon einiges von den Resultaten seiner Reise dem Publikum mit. Er fand das Mauerwerk in vielen Plätzen 4 Fuß breit, stieß auf Militairstraßen, die eine Breite von 14 — 16 Fuß hatten, und hier und da noch gut erhalten waren. Ferner entdeckte er verschiedene Grabhügel mit kupfernen Schwerdtern, Messern, Scheren, Haarnadeln u. s. w. Das Umständlichere will er in einem eigenen Werk beschreiben.

So viel hier von den römischen Linien; ich werde in der Folge, wo von den Neuwiedischen Alterthümern die Rede seyn wird, nochmal Gelegenheit haben, etwas davon zu sagen, und man wird sehen, daß selbige noch von einer größern Ausdehnung waren, als man ihnen bisher gab. Neuere Entdeckungen beweisen dies augenscheinlich, und Mannert wird, wenn ihm diese Nachrichten zu Gesicht kommen sollten, ganz gewiß seine Meynung ändern. Aber ich muß hier noch etwas von den Dekumatischen Feldern sprechen, weil Mannert sie ebenfalls hier berührte.

Der Grund, den genannter Verfasser von der zu weiten Ausdehnung der Dekumatischen Felder her-

nimmt, fällt zurück; denk gesetzt auch daß sie nicht an einem Stücke lagen, was dann mehr? es gab deren ja in mehrern Ländern, die von Römern erobert wurden; vermuthlich auch am Rheine, da, wo einst die Ubier vor ihrem Uebergang auf die Westseite wohnten. Welche Bewandniß es mit diesen Dekumaten hatte, sagt uns Vopiscus in vita Probi. c. 76., wo es heißt: der Kayser kam entweder aus Irrthum, oder absichtlich in das Land der Isaurier (in Klein-Asien) und nachdem er es gesehen hatte, sagte er: es ist leichter von hier Räuber abzuhalten, als sie aus selbigem verbannen. Dann gab er den Veteranen die Engpässe zum Privateigenthum, und setzte die Bedingniß bey, daß deren Söhne vom 18. Jahre an Kriegsdienste thun sollten. Lampridius spricht ebenfalls von einer Schenkung solcher Grenzplätze unter Alexander Severus. a) Er schenkte, sagt er, das

a) Ja er schreibt die erste Einrichtung dem Alexander Severus zu: doch dies thut nichts zur Sache. Man sieht schon genug, was diese Strecken waren. Sie hießen Agri limitrophi, weil Römer sie auf die Grenzen der eroberten Länder anlegten. Theod. und Valentin. benahmen ihnen die Präscription. L. 3. Cod. de Fund. limitroph. Woher kam die Benennung: Decumates? weil sie in spätern Zeiten den Zehnten gaben. Anfangs, scheint es, war dies der Fall nicht; die einzige Bedingniß dabey war der Kriegsdienst. Andere unterscheiden die Agros limitr. von Decumaten, und sagen, letztere lagen nicht auf den Grenzen, sondern in den eroberten Ländern bald hier, bald da. Appian sagt von Italien: „Agri quod cultum erat, colonis ferè assignabant, quod incultum, ut multa per bellum id aliis cupientibus elocabant, parte decima fructuum sibi retenta in agris sativis, in plantariis et arboretis quinta.“ Was von Italien gesagt ward, galt auch für andere Provinzen. S. Lips. D. 9. Tom. III. p. 692.

vom Feind Eroberte an Grenzführer und Soldaten, (Limitaneis ducibus, wir haben im Deutschen kein Wort dafür, bis in spätern Zeiten, wo es Markgrafen gab, die vielleicht eine Nachahmung der Römer seyn sollten) auch hier ward der Kriegsdienst als Bedingniß beygefügt: ita ut eorum ita essent, si haeredes eorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent. Die Ursache davon wird zugleich angegeben: weil jene sorgfältiger für jene Plätze wachen und sie vertheidigen würden, die an selbigen ein Eigenthum besäßen. Der Kayser gab ihnen ferner Vieh und Sklaven zum Anbau, damit man aus Mangel an Händen oder Altershalber solche Länder nicht im Stich und den Barbaren Preis gäbe, denn letzteres hielt er für schimpflich. Franken und Longobarden ahmten in der Folge diesen Gebrauch nach, und das Feudalrecht hat hier seinen Ursprung. Doch ich kehre nun zur Hauptgeschichte zurück. Seit langer Zeit hat kein Kayser seine Soldaten so beschäftigt, wie Probus; entweder waren es Werke der Art, wie wir bis hierhin sahn, oder Austrocknen der Sümpfe, Urbarmachen der Felder, und Anlagen von Weinbergen; zu letztern hielt er seine Legionen in Friedenszeiten an. Gallien, Pannonien, Mösien sind davon redende Beweise. So gut es übrigens der Kayser mit dergleichen Anstalten meynte, so verlohr er doch eben hierdurch die Liebe der Soldaten; alles klagte gegen ihn wegen zu starker Anstrengung, und er fiel endlich als ein Opfer seiner Rechtschaffenheit.

§. 23.

Diokletian und Valerius Maximianus hatten wieder mit vielen zu kämpfen; Feinde griffen an

an der Donau, am Euphrat, am Rhein und dem Ocean. Burgunder und Alemannen achtete man nicht, weil man glaubte, Hunger und ansteckende Krankheiten würden solche schon aufreiben. Kaum glaubte man über die Charbonen und Heruler Vortheile davon getragen zu haben, als die Franken und Sachsen von Batavien und dem Armoricum aus ihre Streifzüge erneuerten. Diokletian dachte durch die Annahme mehrerer Gehülfen diesem Unheil zu steuern, aber er vermehrte es nur. Constantius verpflanzte mehrere Franken aus Batavien in die Gegenden der Nervier und Trierer; hier sollten sie das Zerstörte wieder aufbauen. Hieß das aber nicht Schlangen sich in den Busen setzen? Die Zukunft bewies es.

§. 24.

Noch merkwürdiger wurden die Begebenheiten am Rhein unter Constantin. Die Franken und Alemannen traten gegen ihn auf im Jahr 307; um sie von fernern Anfällen Galliens abzuhalten, glaubte der Kayser Strenge brauchen zu müssen, und ließ deswegen einige Könige oder Anführer der Barbaren im Circus den wilden Thieren vorwerfen; dies war wohl freylich mehr als Strenge, es war Unmenschlichkeit; Christliche Schriftsteller suchen ihn dadurch zu entschuldigen, daß sie sagen, Constantin habe dies noch als Heyde gethan; eine schöne Entschuldigung! Eumenius rühmt dies Verfahren in seiner Lobrede. Es wurden ferner zur Vertheidigung der Grenzen am Rhein neue Castelle angelegt, und die alten erneuert. Genannter Eumenius sagt am

angeführten Orte, bey dieſer Gelegenheit habe Conſtantin zu Kölln eine ſteinerne Brücke geſchlagen; in der Anrede an den Kayſer heißt es: „Du ſchlägſt eine Brücke, mehr zum Beweis deiner Herrſchaft und zur Zierde der Grenzen, als aus der Abſicht, um, ſo oft du willſt, über ſelbige ins feindliche Gebiet zu gehn: denn die ganze Strecke des Rheins iſt mit unſern bewaffneten Schiffen bedeckt; ſeine Ufer ſind bis zum Ocean durch deine Truppen geſchützt. Doch es ſchien dir rühmlich zu ſeyn, — und wer kann dir darin das verdiente Lob entziehen? — wenn du nicht nur da den Fluß beträteſt, wo er bey ſeiner Breite Untiefen hat, wo er ſeinem Urſprung näher und ſchmaler iſt, ſondern da willſt du übergehen, wo er ſich in ſeiner ganzen Größe zeigt, nachdem er ſchon mehrere Flüſſe aufgenommen hat, nachdem er ſich mit der Moſel, dem Mayn und Necker vereinigt hat, da es dem auf ſeinen ſtarken Schlund ſtolz gewordenen gleichſam zu lang fällt, bis er ſich aus ſeinem engen Bette verbreiten kann.“ Valeſius allein zweifelt, ob die Kölluiſche Brücke ſich von Conſtantin herſchreibe; S. Rer. Franc. p. 18., aber er hat Baudrian, den Aegid. Gelenius, Maskov und die allgemeine Meynung gegen ſich. Maskov ſagt, dieſe Brücke habe bis zum Otto I. beſtanden, deſſen Bruder Bruno, Erzbiſchof von Kölln, ſie abbrechen ließ, und ihre Steine zum Bau der Pantaleons-Kirche gebrauchte. S. Mascov. L. VI. de reb. gest. Germ. p. 215. Winheim ſchreibt, zu ſeiner Zeit habe man noch Reſte davon im Rheine geſehn. Sie ſey ſo breit geweſen, daß 7 Wagen neben einander darauf hätten einhergehen können. Rhenanus habe ſie den ſieben Weltwunderu zugezählt. Zur Urſache der Niederreiſſung

dieſer Brücke führt er an: weil Otto I. den Oſtfranken den Weg in Gallien habe verſperren wollen, denn er hätte gefürchtet, es möchten dieſe den Ihrigen helfen, weil er jene vor den Kopf geſtoſſen habe, indem er das Kayſerthum zu den Germaniern gebracht hätte. Aus eben dieſem Grunde ſey auch das Caſtell zu Deuz zerſtört worden. S. Sacrar. Agrip. p. 104. Quad in ſeinem Comp. univ. p. 523, führt einen andern Grund an, weil nämlich häufige Diebſtähle und Mordthaten zur Nachtszeit auf dieſer Brücke ſeyen verübt worden: aber wer bricht deswegen eine Brücke ab? ließ ſich dies Unweſen nicht anders heben? a) Wie Bucherius in Belgio rom. L. V. c. 2. behauptet, wäre das Caſtell zu Deuz, Kölln gegenüber, entweder zur Bedeckung dieſer Brücke von Conſtantin erbaut, oder wenigſtens von ihm hergeſtellt worden; zum Beweis führt er eine unter dem Abt Rupert daſelbſt gefundene Inſchrift an, welche ſagt: „Constantinus pius Romanorum Imperator Augustus devictis Francis, Castrum Ditensium in Terris eorum fieri jussit. Milites turrim cum interturrio fecerunt.“ Aber Browerus Annal. Trev. L. 3. c. 114. führt ſie ſo an: „Virtute Divi Constantini Max. Pii. Fel. Invic. Aug. suppressis domitisque Francis in eorum terris Mil. Castr. Divitensium sub præsentia Principis sui... Devoti Numini Majestatique Ejus Duodeviginti Hæc Vota Fecer.“

Conſtantins Brücke ſtand an der Salzgaſſe. Das Thor, wodurch man zu dieſer eintritt, iſt das erſte ober der Trankpforte. So ſagt Brüllmann in ſ.

a) Doch ſoll Karls d. G. Brücke zu Maynz aus eben dieſem Grunde vom E. B. Ricolf ſeyn abgebrochen worden; nach andern gerieth ſie durch Zufall in Brand.

Epideigma seu spec. hist. vet. civit. Ubior. (1608.) Gelenius war eben dieſer Meinung, denn er ſchreibt von der Pfarrkirche S. Columba, ſie habe an einer der volkreichſten Straſſen gelegen, jener nämlich, die nach Conſtantins-Brücke geführt habe. Und S. 85. gibt er vor der Salzpforte den ſogenannten Gappſtock (der Name rührt von Gaffen oder um ſich ſehen her, denn es iſt hier ein Ausbau am Ufer, der eine weite Ausſicht geſtattet) für den Aufgang zur Brücke an. Da in dieſer Gegend ſonſt eine Inſel war, nämlich die ſogenannte Martins-Inſel, ſo führte eine kleine Brücke zu dieſer, und eine größere von da nach Deuz. Gleichwie hier das Caſtrum divitenſe der Brückenkopf war, ſo ſtand ein anderes Caſtell zur Bedeckung der Brücke in Kölln ſelbſt, und von dieſem rührt in der Gegend zwiſchen dem Heu- und Altenmark die Benennung eines Orts Unter Käſtern her. Es irren folglich diejenigen, die Rudera dieſer Brücke am Beyenthurm zu ſehen glauben. Es iſt wahr, man ſieht an dem Bollwerke, welches hier ſteht, etwas, was einem Bogen gleicht, indeſſen ſcheint mir dies nichts anders zu ſeyn, als ein Ausbau, der einſt ein Schilderhaus trug, oder es ſind ſonſt Steine von der alten Brücke, wovon die Rede war, die man zufällig hier brauchte. In ſehr trocknen Jahren zeigen ſich noch von Conſtantins Werke Spuren im Rhein; dies war der Fall in den Jahren 1750. 67. und 1800. Im J. 1767. unterſuchte der P. Aldenbrück dieſe Reſte, und ſchrieb darüber eine Abhandlung. Soviel von der berühmten Brücke.

Ueber den Namen: Divitenſes führt Aldenbrück mehrere Vermuthungen an. Einige, ſagt er, den-

ken dabey an Divetum in Sicilien, von da ſollen die Divitenses seniores kommen. Andere ſuchen hier die Divitenses gallicani, die in Thracien lagen: Auſſer dieſen gab es Divitenses Dalmatæ in Dacia ripensi. Am wahrſcheinlichſten iſts, daß auch Tuitium, oder unſer Deuz, einigen, und zwar denen, von welchen hier die Rede iſt, den Namen gab. Aber woher die Benennung: Deuz? Rau leitet ſie von Tuisko; andere denken an Tutela, weil es der Brücke zum Schutz diente.

Im folgenden Jahr zeigen ſich die Franken von neuem; Conſtantin zieht gegen ſie, und übergiebt dem Herculäus die Oberaufſicht in Gallien; ein Schritt war letzterer, den der Kayſer nur zu ſpät bereute. Im J. 310 erſcheinen Tubanten und andere Völker am Rhein als Feinde; andere Kriege, die zu gleicher Zeit in Italien und den morgenländiſchen Provinzen eintraten, ließen dem Kayſer kaum Zeit, den mit den Franken zu endigen: daher ihre ſteten Anfälle, ſobald jener nur abweſend war. Sokrates vergleicht deswegen die Franken nicht uneben mit Meereswellen, die ſich einander drängen und nicht eher ſich legen, bis der Wind, der ſie empörte, aufhört. Im Jahr 320 werden ſie zwar beſiegt, doch nicht unterjocht. Conſtans muß 341 ſich durch Geld Ruhe von ihnen erkaufen, fällt aber endlich durch Meuchelmord, den Magentius ſtiftete. Wenn Zonavas Recht hat, ſo war letzterer nicht weit vom Rhein gebürtig, und unter Conſtantin einſt Sklav geweſen; er erhielt aber von ihm die Freyheit, weil er ſich rühmlich im Kriege ausgezeichnet hatte, und ward unter Conſtans Comes über einige Legionen. Kein Wunder war es, daß, als er ſelbſt nach der Oberherrſchaft

ſtrebte, viele Germanier ſich zu ihm ſchlugen; beſonders verſtärkten Sachſen und Franken ſeine Armee. Conſtantius ſtellte ihm hernach ebenfalls viele Deutſche entgegen, die zu gleicher Zeit Freunde und Feinde feindlich behandelten, und alles verwüſteten, wohin ſie kamen. Chnodomarius, König der Alemannen, war ihr Anführer. Sehr blutig muß das Haupttreffen zwiſchen Conſtantius und Marentius geweſen ſeyn, denn erſterer verlor von 80 Tauſend 50,000. Letzterer hatte von 36,000 nur 24,000 übrig. So unwahrſcheinlich die Angabe vielleicht beyderſeits iſt, ſo ſagt doch Victor in ſeinem Epitome c. 42. „die Macht der Römer ſey nie mehr erſchüttert worden, als eben diesmal, und man habe ſchier alles für verloren gehalten.“ Im Jahr 354. kam der Friede mit den Alemannen, im Gebiete der Rauraker, zu Stande. Gleichwie in dieſem Kriege Deutſche gegen Deutſche gefochten hatten, ſo waren ſie es auch, die den Frieden vermittelten. Ammian erzählt das Umſtändliche davon L. 14. c. 10. Sylvanus, einer der getreueſten Feldherrn des Kayſers am Rhein, hielt hoch an vielen Plätzen die Barbaren im Zaume; kaum aber war auch dieſer durch Liſt gefallen, als Feinde ſich auf allen Ecken zeigten. Sie griffen Gallien an; 40 Städte am Rhein fielen in ihre Hände, (Julian ſagt: 45 Burgen und kleinere Caſtelle nicht mit gerechnet) groß war die Zahl der Gefangenen, und unermeßlich die Beute, die ſie mit ſich wegſchleppten. Ammian 15. c. 8. Zoſim. L. 3. Wie ſollte Conſtantius hier helfen? Quaden und Sarmaten ſtanden in Pannonien; Sapor im Orient. Gallien mußte er dem Julian anvertrauen.

§. 25.

Um das Jahr 356 befand sich letzterer zu Taurunum, er wollte nach Vienna in Gallien; hier hörte er, Argentoratum (Straßburg), Brocomagus (zwischen erstere Stadt und Hagenau), Tabernä (Rheinzabern), Salisso [Sulz], Nemetä [Speyer], Vangiones [Worms] und Moguntiacum [Maynz] seyen in den Händen der Barbaren, und ihre Gegenden von ihnen bewohnt (denn Städte selbst haßten sie wie Netze, worin man sie fangen wollte); bey seiner Ankunft both ihm schon eine Abtheilung der Germanier ein Treffen an; Julian nimmt es an, er überfällt sie von zwo Seiten, macht einige zu Gefangenen, andere in der Hitze des Treffens nieder, der Rest kam durch schnelle Flucht davon. Ammian L. 16. c. 3. Alemannen waren es, wovon hier die Rede ist. Dann eroberte Julian Brocomagus wieder, und gieng von da nach Köln; auf dem ganzen Wege fand er nichts, als Verwüstung. Ammian giebt uns ein getreues Bild von letzterer. „Kein Mensch, sagt er, stand weiter dem Cäsar im Wege; er geht nach Köln, das vor seiner Ankunft in Gallien schon zerstört war. Auf dem ganzen Wege war keine Stadt, kein Castell mehr zu sehn, ausser dem von Rigodulum bey Confluentes, wo die Mosel sich in den Rhein ergießt; dann stand noch ein einziger Thurm bey Köln. a) Er kam also nach Agrip-

a) Wie lang hat man über die Lage dieses Thurms gestritten? bald sah man ihn im Weissen Thurm ober Andernach, bald in Dattenberg ober Linz, ohne zu

pina (Kölln) und entfernte ſich nicht eher von da, bis er die Fränkiſchen Könige in Schrecken geſetzt, den Frieden geſchloſſen, und eine der feſteſten Städte wieder erhalten hatte.“ Man glaubt, unter letzterer ſey Trier oder Tongern verſtanden, aber nach dem Marcellin war auch dieſe zerſtört. Einige leſen ſtatt des obengenannten Rigodulum: Rigomagus; und glauben, Ammian habe Remagen gemeint. Aber wie weit liegt dies von Koblenz? und wo lag Rigodulum? Trier hatte eins in ſeiner Nähe: a) Wie paßt dies für die Ge-

---

bedenken, daß man von keinem von beyden ſagen könnte, er läge nahe bey Kölln. Er fand ſich eine Viertel Stunde ober letzterer Stadt, unter Rodenkirchen, auf einem Hügel, den man ſpäter zu einer Windmühle benutzte. Im J. 1209 war dieſer Thurm noch ſichtbar; er gehörte zu jenem römiſchen Caſtell, das an dieſem Platze ſtand: Münzen, Ziegel der Legionen und andere Reſte wurden zu verſchiedenen Zeiten hier gefunden; Mehreres davon kam in die Sammlung des H. v. Hübſch; als H. Huybens die Windmühle und dabey eine ſchöne engliſche Gartenanlage von 20 Morgen veranſtaltete, ſtieß man neuerdings auf Römerreſte, die dasjenige beſtätigten, was man durch alte köllniſche Urkunden längſt wußte. In den älteſten heißt es, wenn von dieſem Orte die Rede iſt, ad vetus castrum, in ſpätern: an der alten Burg. Gewiß hatten Römer bey Befeſtigung dieſes Lagers den Zweck, das neue, um vielleicht damals noch mauernloſe Oppidum der Ubier zu decken. S. Merc. du Départ. de la Roer 1813. N. 10. Der weiſſe Thurm war vermuthlich eine ſpätere Gränzſcheide des Trieriſchen ſo, wie das Köllniſche einen ähnlichen zu Rheinberg hatte.

a) Heutzutage heißt der Ort Reol; nah dabey liegt das alte Schloß Riegelburg, rund um von Bergen umgeben; ſeiner geſchieht Meldung im Kriege der Römer mit Civilis. Vielleicht gab es noch ein anderes Rigodulum bey Koblenz, dann wäre die erſte Leſeart rich-

gend am Rhein? Man denke sich hier die traurige Scene: alles, was die Römer bisher an diesem Flusse mit Mühe aufgeführt hatten, wozu sie mehr als 3 Jahrhunderte gebraucht hatten, Städte, Castelle, alles lag im Schutte!

Julian hatte dem ungeachtet noch vieles zu thun; ein langwiesiger Krieg beschäftigte ihn mit den Alemannen. Er selbst stand bey Rauracum (Augst), mit 13,000 Mann im Lager; den Barbation schickte er mit 25000 Mann dem Feind entgegen; die Alemannen schlüpften zwischen beyden durch und griffen Lugdunum an; Julian eilt ihnen in starken Märschen nach, und macht den größten Theil davon nieder; die übrigen suchten sich durch Verhaue zu sichern, damit die Römer ihnen auf den Rheininseln, wo sie sich verschanzt hatten, nichts anhaben könnten. Barbation zauderte, weil er dem Julian neue Siege nicht zukommen lassen wollte; dieser aber bemerkte, daß der Rhein eben damal, es war im Sommer, sehr klein war, und man an einigen Plätzen durchwaden könnte: darum läßt er sogleich einige der Tapfersten durchs Wasser setzen, die Inseln angreifen, und die Barbaren von selbigen vertreiben. Die Westseite des Rheins war nun wieder frey; das erste, was Ju-

---

tig. Soviel ist sicher, daß das von Tacitus Angegebene mit dem von Ammian nicht eins und das nämliche seyn kann. Die statt Rigodulum bey letzterm Rigomagus lesen wollen, bedenken nicht, daß Remagen noch 8 Stunden unter Koblenz liegt, und wie reimt sich dies mit dem Beygefügten: Prope Confluentes? v. Reiffenberg sagt in s. Antiq. Sayn., unter Engers habe ein Rigodulum gelegen, doch gesetzt, dies hätte seine Richtigkeit, wir sind darum noch nicht aus der Noth. Warum? dies lag dann auf dem rechten Rheinufer, und Ammian spricht vom linken.

lian vornahm, war die Wiederherstellung der drey Tabernen [Bergzabern] in Elsaß am Fuße des Vogesus, um dem Feind den Weg nach Gallien zu sperren. Barbation durfte nun auch nicht länger zusehen; er schlägt eine Brücke über den Rhein, die aber von den Barbaren zerstört ward, denn sie ließen große Bäume darauf antreiben und warfen Steinmassen auf selbige. So mußte der Feldherr die Flucht ergreifen; den Alemannen wächst der Muth; Chnodomarius und sechs andere ihrer Könige setzen bey Straßburg über den Rhein, und beziehen ein Lager. Ammian nennt uns noch einige der obigen Anführer, einen Serapio, einen jungen muthvollen Mann; Mederich, einen Brudersohn von Chnodomarius und Agenarich. Chnodomarius wird als die erste Triebfeder des Kriegs angegeben. 35,000 Mann führten diese Könige an. Julian wagt es allein, denn Barbation stand anderswo, diese Alemannen anzugreifen; mit Beyhülfe der Braccater, Kornuler und Bataver, erfocht er den Sieg. Von Feinden blieben 6000, und mehrere ersoffen im Rhein. Von den Römern kamen 343 nebst 4 Anführern um, die Ammian namentlich angiebt. Zesimus setzt statt 6000, 60000, und läßt eben so viele im Wasser umkommen! Welch ein starke Uebertreibung? Aber wirft man heut zu Tage nicht eben so mit vielen Nullen um sich? — Chnodomarius selbst ward gefangen, wie auch drey seiner besten Freunde; ersterer stürzte vom Pferde, da er nach verlorner Schlacht seinem Lager zueilte, und gerieth den Römern in die Hände; Julian schickte ihn nach Rom, und er starb zu Veternum. Ammian

L. 16. c. 12. Ausonius vergleicht diese Niederlage der Alemannen mit jener der Römer bey Cannä.

§. 26.

Gallien war nun zwar durch diesen Sieg auf eine Zeitlang gesichert, doch benutzten die Römer ihr bisheriges Glück noch weiter; Julian gieng bey Maynz auf einer Brücke über den Rhein, und verwüstete, ohne Zweifel aus Erbitterung, daß die Barbaren so vieles im Römer-Gebiete zerstört hatten, beyde Ufer des Mayns mit Feuer und Schwerdt; dann stellte er das von Trajan errichtete, von den Alemannen aber ebenfalls zerstörte Monument wieder her: Baudran glaubt dies Castell in Cronburg oder Cassel, Lindenborg in der Colonia Trajana zu finden. a) Bey eben diesem Zuge kamen die Römer nochmal in den Harzwald, wo Cäsar das Ziel seines Marsches fand. — Nachher geht Julian nach Parisii ins Winterquartier. Ammian L. 17. c. 1.

Im Jahr 358 zieht er am Niederrhein gegen die Salier [Franken] die schon vor einer Zeitlang bey Toxandria sich niedergelassen hatten. Es ist dies die Gegend des brabändischen Kempener Landes bey Tasenderloo; vorher hatten sie schon am Süderseé gewohnt, wo sie mit den Friesen das nahe Batavien beunruhigten, und endlich von da in Belgien eindrangen. Ferner griff er die Tungrer und Chamaven an, welche letztere damals in der Grafschaft Mark, wie auch

a) S. Die Beyträge.

am Rhein in einem Theile des Bergiſchen und Kleviſchen, ungefähr von Düſſeldorf bis Weſel abwärts, ihre Wohnſitze hatten. Am meiſten fühlten die Alemannen die Rache der Römer; zween ihrer Könige, Suomarius und Hortarius, hielten dießmal um Frieden an; ſie erhielten ihn auch unter der Bedingniß: daß ſie 20000 Gefangene, die ſie von den Römern in Händen hatten, losgeben, und zur Wiederherſtellung der Grenzfeſtungen behülflich ſeyn ſollten. Bucher. L. 17. c. 10.

Im folgenden Jahr (359) ſtellte Julian die Kornbehälter (Granaria) in Gallien her; auch kamen die Städte Bonn, Noveſium, Antennacum und Bingium wieder unter die Herrſchaft der Römer, an der Wiedererbauung nun ebenfalls Hand angelegt ward. Ammian L. 18. c. 1. 2. Bey Maynz wollte er nochmal gegen die Alemannen über den Rhein gehen; doch das Bündniß, das Suomarius mit den Römern geſchloſſen hatte, ließ ihn einen andern Platz zum Uebergang wählen. Verwüſtung folgte jedem ſeiner Schritte; endlich machte er bey den Burgundiern Halt, und ſchloß mit den Alemanniſchen Königen, Macrianus, Hariobaudus und den übrigen, die an dem Treffen bey Straßburg Theil genommen hatten, Frieden; Capellatium hieß der Ort, wo man ihn eingieng. Ammian ſagt, hier ſeye eine Grenzſcheide zwiſchen den Alemannen und Burgundiern geweſen. Bucherius ſucht den Ort deswegen zwiſchen Fuld und dem Speſſart; Cluver meynt, es ſey die Pfalz am Rhein, denn Ammian ſchreibt: cui Capellatii vel Palas nomen est. Mehreres davon in den Beyträgen.

Was Julian bisher gethan hatte, geſchah von ihm als Feldherr; dadurch aber daß Conſtantius zu ſeinem Zuge gegen die Perſer 300 Mann von jeder Germaniſchen Legion foderte, und wegen andern Urſachen, ſetzte es in Gallien Schwierigkeiten ab, und die Legionen riefen ſchon den Feldherrn zum Auguſtus aus. So klug ſich auch Julian dabey betrug, ſo ſah er doch wohl vor, daß es ohne Fehde mit dem Kayſer nicht ablaufen würde; darum griff er nochmal die Germanier, oder vielmehr die Franken, unter dem Namen der Attuarier im Jahr 361 jenſeits des Rheins an. a) Uns

8*

a) Statt Attuarii leſen einige: Chattuarii, die nach Strabo mit Chatten eins waren. Aeltere Exemplarien des Marcellin haben Antuarii, Anſuarii, und Anſivarii; aus letzterm ſchloß man auf Emſivarii an der Ems: aber wie paßten auf dieſe die Struposa viarum, die die Römer abhalten ſollten? wie der Umſtand, den Ammian angibt, quod nullum ad suos pagos introisse meminerant principem? war Druſus nicht an der Ems? Neuwald De antiquis Westphaliae Colon. p. 70. läßt ſie bey Lüttig wohnen; van Alpen an der Niers; Müller in ſ. Beytrag zur Beſtimmung der Gränzen zwiſchen Franken und Sachſen ſagt, zum Gau: Hattuarien hätten Goch Wachtendonk u. ſ. w. gehört. Letzteres konnte im J. 857., wovon die Rede iſt, wahr ſeyn: damals konnten Attuarier in dieſer Gegend wohnen; ſie konnten vom rechten Rheinufer dahin gewandert ſeyn, aber unter Julian wohnten ſie nicht hier. Ammian ſchreibt von dieſem, er ſey von Paris gegen ſie gezogen, und über den Rhein gegangen, um in ihr Land zu kommen: ſie wohnten folglich auf dem rechten Rheinufer, und ſtreiften auf dem linken herum; letzteres gab die Gelegenheit zum Feldzug des Kayſers gegen ſie. Vogel im bönniſchen Staatskalend. 1777. ſtimmt deswegen für die Gegend von Düsburg. Markomir, ihr Anführer, ſchreibt er, wohnte im J. 389. in dieſer Stadt. Ich ſtimme ihm

vermuthet war sein Uebergang über den Rhein; die Franken waren nicht auf der Huth; viele kamen um, mehrere wurden gefangen, mit dem Rest ward Friede geschlossen. Ammian L. 20. c. 10. Dann gieng er durch das Land der Rauraker nach Vienne in Gallien, und bereitete sich zum Kriege gegen den Kayser. Er kam in der Folge, nachdem er wirklicher Augustus war, nicht mehr in diese Gegenden, denn er starb im Kriege gegen die Perser.

§. 27.

Im Jahr 366 unter Valentinian und Valens regen sich die Alemannen wieder stärker als gewöhnlich; denn daß ein einziges Jahr vorbey gieng, wo sie in das Römische nicht streiften, ist nicht wahrscheinlich, man fand sich aber meistens durch Geld mit ihnen ab; zum Beweis dient folgendes: In diesem Jahre schickten sie Abgeordnete zu den Römern, die die gewöhnlichen Geschenke an Geld und was man ihnen sonst zu geben

---

bey, besonders, da es in dieser Gegend mehrere Oerter gibt, die uns an sie erinnern. So liegt z. B. Hattingen nicht weit von der bergischen Ruhr. Attendorn finden wir an der Grenze Westphalens, in einem Thal an der Lippe. In diesen Districten wohnten also jene Franken, die sich Attuarier nannten. Diejenigen, welche sie an der Niers suchten, verwechselten Hattuarier und Advatiker, und übersahn die von Römern angegebenen Umstände, daß man sie über dem Rhein, im großen Germanien suchen müße. S. auch Brower Annal. L. IV. 110. wo er sagt, ubi ad Obtricense quod Mosæ flumini adsidet, oppidum perventum est, hinc mox ad Rhenum exercitum trans flumen deportavit etc. Dies obtricense oppidum war Mastricht.

pflegte, in Empfang nehmen sollten. Ursacius stieß bey ihnen dadurch an, daß er ihnen schlechtere Sachen gab, da sie schon an bessere gewohnt waren: die Alemannen wurden dadurch so erbittert, daß sie sogleich in Gallien strömten, und es der Verwüstung Preis gaben. Der Rhein war zugefroren, dies benutzten sie; Valens, der damals in Gallien war, rief den Valentinian um Hülfe an; dieser kam auch nach Paris, und Charietto gieng schon vorher noch in den beyden Germanien den Alemannen entgegen; in seinem Gefolge waren die Legionen aus der Gegend von Diest a) und Tongern; (Divitenses Tongricani). Anfangs warf er die Barbaren zurück; dann schlug er eine Brücke über den Rhein, um sie weiter zu verfolgen; diese aber setzten sich ihm so muthig zur Gegenwehr, daß die Römer die Flucht ergriffen; nur einer ihrer Anführer, Severianus, ward von einem Pfeil getroffen; Charietto glaubte die Seinigen sammeln zu können, führte sie auch nochmal gegen den Feind, aber nun kam er selbst um. Valentinian schickte auf die traurige Nachricht

a) Severianus führte sie an. Ihr Hauptquartier war Calidon, das einige im Lande der Ubier suchen. Daß deutsche Völker unter den römischen Legionen sich befanden, war nichts neues. Die Anlage des Castells zu Deuz konnte den benachbarten jungen Franken Gelegenheit geben, daß auch sie sich anwerben ließen. Darum übersetzte ich im J. 1804. Divitenses Tongricani durch: die von Deuz und Tongern. Indessen konnten dadurch beym Römer die vom Diest in Brabant gemeynt seyn. Diese Stadt liegt nicht weit entfernt von Tongern, darum, scheint es, vereinigte man beyde. Es gab überhaupt der Divitenses vor viele, wie wir schon im §. 24. sahn. Man gebe also auf die Umstände Acht, und entscheide nach diesen.

ſtrebte, viele Germanier ſich zu ihm ſchlugen; beſonders verſtärkten Sachſen und Franken ſeine Armee. Conſtantius ſtellte ihm hernach ebenfalls viele Deutſche entgegen, die zu gleicher Zeit Freunde und Feinde feindlich behandelten, und alles verwüſteten, wohin ſie kamen. Chnodomarius, König der Alemannen, war ihr Anführer. Sehr blutig muß das Haupttreffen zwiſchen Conſtantius und Marentius geweſen ſeyn, denn erſterer verlor von 80 Tauſend 50,000. Letzterer hatte von 36,000 nur 24,000 übrig. So unwahrſcheinlich die Angabe vielleicht beyderſeits iſt, ſo ſagt doch Victor in ſeinem Epitome c. 42. „die Macht der Römer ſey nie mehr erſchüttert worden, als eben diesmal, und man habe ſchier alles für verloren gehalten.“ Im Jahr 354. kam der Friede mit den Alemannen, im Gebiete der Rauraker, zu Stande. Gleichwie in dieſem Kriege Deutſche gegen Deutſche gefochten hatten, ſo waren ſie es auch, die den Frieden vermittelten. Ammian erzählt das Umſtändliche davon L. 14. c. 10. Sylvanus, einer der getreueſten Feldherrn des Kayſers am Rhein, hielt noch an vielen Plätzen die Barbaren im Zaume; kaum aber war auch dieſer durch Liſt gefallen, als Feinde ſich auf allen Ecken zeigten. Sie griffen Gallien an; 40 Städte am Rhein fielen in ihre Hände, (Julian ſagt: 45 Burgen und kleinere Caſtelle nicht mit gerechnet) groß war die Zahl der Gefangenen, und unermeßlich die Beute, die ſie mit ſich wegſchleppten. Ammian 15. c. 8. Zoſim. L. 3. Wie ſollte Conſtantius hier helfen? Quaden und Sarmaten ſtanden in Pannonien; Sapor im Orient. Gallien mußte er dem Julian anvertrauen.

§. 25.

Um das Jahr 356 befand sich letzterer zu Taurunum, er wollte nach Vienna in Gallien; hier hörte er, Argentoratum (Straßburg), Brocomagus (zwischen erstrer Stadt und Hagenau), Tabernä (Rheinzabern), Salisso [Sulz], Nemetä [Speyer], Wangiones [Worms] und Moguntiacum [Maynz] seyen in den Händen der Barbaren, und ihre Gegenden von ihnen bewohnt (denn Städte selbst haßten sie wie Netze, worin man sie fangen wollte); bey seiner Ankunft both ihm schon eine Abtheilung der Germanier ein Treffen an; Julian nimmt es an, er überfällt sie von zwo Seiten, macht einige zu Gefangenen, andere in der Hitze des Treffens nieder, der Rest kam durch schnelle Flucht davon. Ammian L. 16. c. 3. Alemannen waren es, wovon hier die Rede ist. Dann eroberte Julian Brocomagus wieder, und gieng von da nach Kölln; auf dem ganzen Wege fand er nichts, als Verwüstung. Ammian giebt uns ein getreues Bild von letzterer. „Kein Mensch, sagt er, stand weiter dem Cäsar im Wege; er geht nach Kölln, das vor seiner Ankunft in Gallien schon zerstört war. Auf dem ganzen Wege war keine Stadt, kein Castell mehr zu sehn, ausser dem von Rigodulum bey Confluentes, wo die Mosel sich in den Rhein ergießt; dann stand noch ein einziger Thurm bey Kölln. a) Er kam also nach Agrip-

a) Wie lang hat man über die Lage dieses Thurms gestritten? bald sah man ihn im Weissen Thurm ober Andernach, bald in Dattenberg ober Linz, ohne zu

pina (Kölln) und entfernte sich nicht eher von da, bis er die Fränkischen Könige in Schrecken gesetzt, den Frieden geschlossen, und eine der festesten Städte wieder erhalten hatte.“ Man glaubt, unter letzterer sey Trier oder Tongern verstanden, aber nach dem Marcellin war auch diese zerstört. Einige lesen statt des obengenannten Rigodulum: Rigomagus; und glauben, Ammian habe Remagen gemeint. Aber wie weit liegt dies von Koblenz? und wo lag Rigodulum? Trier hatte eins in seiner Nähe: a) Wie paßt dies für die Ge-

---

bedenken, daß man von keinem von beyden sagen könnte, er läge nahe bey Kölln. Er fand sich eine Viertel Stunde ober letzterer Stadt, unter Rodenkirchen, auf einem Hügel, den man später zu einer Windmühle benutzte. Im J. 1209 war dieser Thurm noch sichtbar; er gehörte zu jenem römischen Castell, das an diesem Platze stand: Münzen, Ziegel der Legionen und andere Reste wurden zu verschiedenen Zeiten hier gefunden; Mehreres davon kam in die Sammlung des H. v. Hübsch; als H. Huybens die Windmühle und dabey eine schöne englische Gartenanlage von 20 Morgen veranstaltete, stieß man neuerdings auf Römerreste, die dasjenige bestätigten, was man durch alte köllnische Urkunden längst wußte. In den ältesten heißt es, wenn von diesem Orte die Rede ist, ad vetus castrum, in spätern: an der alten Burg. Gewiß hatten Römer bey Befestigung dieses Lagers den Zweck, das neue, um vielleicht damals noch mauernlose Oppidum der Ubier zu decken. S. Merc. du Départ. de la Roer 1813. N. 10. Der weisse Thurm war vermuthlich eine spätere Gränzscheide des Trierischen so, wie das Köllnische einen ähnlichen zu Rheinberg hatte.

a) Heutzutage heißt der Ort Reol; nah dabey liegt das alte Schloß Riegelburg, rund um von Bergen umgeben; seiner geschieht Meldung im Kriege der Römer mit Civilis. Vielleicht gab es noch ein anderes Rigodulum bey Koblenz, dann wäre die erste Lesart rich-

gend am Rhein? Man denke sich hier die traurige Scene: alles, was die Römer bisher an diesem Flusse mit Mühe aufgeführt hatten, wozu sie mehr als 3 Jahrhunderte gebraucht hatten, Städte, Castelle, alles lag im Schutte!

Julian hatte dem ungeachtet noch vieles zu thun; ein langwiesiger Krieg beschäftigte ihn mit den Alemannen. Er selbst stand bey Rauracum (Augst), mit 13,000 Mann im Lager; den Barbation schickte er mit 25000 Mann dem Feind entgegen; die Alemannen schlüpften zwischen beyden durch und griffen Lugdunum an; Julian eilt ihnen in starken Märschen nach, und macht den größten Theil davon nieder; die übrigen suchten sich durch Verhaue zu sichern, damit die Römer ihnen auf den Rheininseln, wo sie sich verschanzt hatten, nichts anhaben könnten. Barbation zauderte, weil er dem Julian neue Siege nicht zukommen lassen wollte; dieser aber bemerkte, daß der Rhein eben damal, es war im Sommer, sehr klein war, und man an einigen Plätzen durchwaden könnte: darum läßt er sogleich einige der Tapfersten durchs Wasser setzen, die Inseln angreifen, und die Barbaren von selbigen vertreiben. Die Westseite des Rheins war nun wieder frey; das erste, was Ju-

---

tig. Soviel ist sicher, daß das von Tacitus Angegebene mit dem von Ammian nicht eins und das nämliche seyn kann. Die statt Rigodulum bey letzterm Rigomagus lesen wollen, bedenken nicht, daß Remagen noch 8 Stunden unter Koblenz liegt, und wie reimt sich dies mit dem Beygefügten: Prope Confluentes? v. Reifenberg sagt in s. Antiq. Sayn., unter Engers habe ein Rigodulum gelegen, doch gesetzt, dies hätte seine Richtigkeit, wir sind darum noch nicht aus der Noth. Warum? dies lag dann auf dem rechten Rheinufer, und Ammian spricht vom linken.

lian vornahm, war die Wiederherſtellung der drey Tabernen [Bergzabern] in Elſaß am Fuße des Vogeſus, um dem Feind den Weg nach Gallien zu ſperren. Barbation durfte nun auch nicht länger zuſehen; er ſchlägt eine Brücke über den Rhein, die aber von den Barbaren zerſtört ward, denn ſie ließen große Bäume darauf antreiben und warfen Steinmaſſen auf ſelbige. So mußte der Feldherr die Flucht ergreifen; den Alemannen wächſt der Muth; Chnodomarius und ſechs andere ihrer Könige ſetzen bey Straßburg über den Rhein, und beziehen ein Lager. Ammian nennt uns noch einige der obigen Anführer, einen Serapio, einen jungen muthvollen Mann; Mederich, einen Brudersſohn von Chnodomarius und Agenarich. Chnodomarius wird als die erſte Triebfeder des Kriegs angegeben. 35,000 Mann führten dieſe Könige an. Julian wagt es allein, denn Barbation ſtand anderswo, dieſe Alemannen anzugreifen; mit Beyhülfe der Braccater, Kornuler und Bataver, erfocht er den Sieg. Von Feinden blieben 6000, und mehrere erſoffen im Rhein. Von den Römern kamen 343 nebſt 4 Anführern um, die Ammian namentlich angiebt. Zeſimus ſetzt ſtatt 6000, 60000, und läßt eben ſo viele im Waſſer umkommen! Welch ein ſtarke Uebertreibung? Aber wirft man heut zu Tage nicht eben ſo mit vielen Nullen um ſich? — Chnodomarius ſelbſt ward gefangen, wie auch drey ſeiner beſten Freunde; erſterer ſtürzte vom Pferde, da er nach verlorner Schlacht ſeinem Lager zueilte, und gerieth den Römern in die Hände; Julian ſchickte ihn nach Rom, und er ſtarb zu Veternum. Ammian

L. 16. c. 12. Ausonius vergleicht diese Niederlage der Alemannen mit jener der Römer bey Cannä.

§. 26.

Gallien war nun zwar durch diesen Sieg auf eine Zeitlang gesichert, doch benutzten die Römer ihr bisheriges Glück noch weiter; Julian gieng bey Maynz auf einer Brücke über den Rhein, und verwüstete, ohne Zweifel aus Erbitterung, daß die Barbaren so vieles im Römer-Gebiete zerstört hatten, beyde Ufer des Mayns mit Feuer und Schwerdt; dann stellte er das von Trajan errichtete, von den Alemannen aber ebenfalls zerstörte Monument wieder her: Baudran glaubt dies Castell in Cronburg oder Cassel, Lindenborg in der Colonia Trajana zu finden. a) Bey eben diesem Zuge kamen die Römer nochmal in den Harzwald, wo Cäsar das Ziel seines Marsches fand. — Nachher geht Julian nach Parisii ins Winterquartier. Ammian L. 17. c. 1.

Im Jahr 358 zieht er am Niederrhein gegen die Salier [Franken] die schon vor einer Zeitlang bey Toxandria sich niedergelassen hatten. Es ist dies die Gegend des brabändischen Kempener Landes bey Tasenderloo; vorher hatten sie schon am Süderseé gewohnt, wo sie mit den Friesen das nahe Batavien beunruhigten, und endlich von da in Belgien eindrangen. Ferner griff er die Tungrer und Chamaven an, welche letztere damals in der Grafschaft Mark, wie auch

a) S. Die Beyträge.

Streich, verwüstete, so viel er konnte, das Land, und kehrte nach Trier zurück. Amm. 29. c. 4. — Im Jahr 374 schlug Valentinian in Betreff des genannten Macrianus einen andern Weg ein; es scheint, der Kayser, der anderswo zu thun fand, wollte diesen Mann ein für allemal nicht als Feind im Rücken haben; es kam also zu einer friedlichen Unterhandluug zwischen beyden; man besprach sich in der Gegend von Maynz, und ward in den Bedingnissen des Friedens eins. Der Alemannen König war von dieser Zeit an Bundesfreund der Römer, und würde ihnen vielleicht wichtige Dienste geleistet haben, wenn er nicht bald darauf gestorben wäre; er fiel ins Land der Franken ein, und kam durch List des Königs Mallobaudes um.

Uebrigens hinterließ Valentinian von eben diesem Jahre ein Monument bey Basel, das hier gegen die Alemannen aufgeführt ward. Ammian. L. 30. c. 3. sagt, die Nachbarn hätten es Robur genannt. In dem Codex des Theodos. kommen Gesetze vor, die in dieser Stadt gegeben wurden, z. B. L. 33. de curs. publ. vom Jahr 374. Von mehrern Denkmälern, die Trier von ihm aufzuzeigen hatte, spricht Ausonius, und Masen. p. 89. Im Jahr 375 starb der Kayser: sein Leichnam ward nach Constantinopel gebracht, wie Ammian sagt; es ist also falsch, daß man im Jahr 1174 zu Andernach sein Grabmahl entdeckt habe. S. Mehreres hierüber bey Andernach.

§. 28.

Unter Valens, dem schon während der vorigen Regierung der Orient war zu Theil geworden, zeigte sich für die Römer ein neuer Feind, dessen Namen bisher in der Geschichte nicht war genannt worden. Die Hunnen, ein Volk, das jenseits des Tanais und des Mäotischen Sees wohnte, setzten im Jahr 376 über diesen See, drangen in das europäische Schythien, griffen die Alanen an, und schonten nur jener, die sich bereit fanden in ein Bündniß mit ihnen zu treten. Durch letztere verstärkt ziehen sie gegen die Gothen, die man Grutunger hieß; diese hielten nur eine Zeitlang den wilden Haufen auf, mußten aber zuletzt der Uebermacht weichen, und sich bis zum Dnieper zurückziehn. Den übrigen Gothen [den Tervingern] giengs nicht besser; auch sie wurden zurückgedrängt, und an der Donau machten sie Halt, in der Absicht, nach Thracien überzugehen, wenn Valens ihnen solches gestattete. Letzterer war zu unbehutsam bey ihrer Aufnahme; denn es dauerte nicht lange, so fand er Feinde im Innern seiner Staaten, an die sich vor und nach alles, was zum nämlichen Volke gehörte, anschloß. Bald darauf kam es schon zu Mishelligkeiten zwischen den Römern und den neuen Gästen, die endlich in einen förmlichen Krieg ausbrachen. Die Römer waren Anfangs zu schwach, den gehörigen Widerstand zu leisten; Gratian mußte ihnen einigemal Hülfstruppen aus den Abendländern zuschicken; aber so wie sich die Römer verstärkten, nahm auch das feindliche Heer an neuer Stärke zu; die Hunnen vereinigten sich mit ihnen; sie, die zuerst die Gothen verdrängten, söhnten sich mit ihnen

aus, ſobald es gegen die Römer, als ihren gemeinſchaftlichen Feind, losgieng. Schon ſtreiften ſie in ganz Thracien herum, und kamen bis zu den Mauern von Conſtantinopel.

Gratian war zwar mit ſeinem ganzen Heere im Anzug, den gedrängten Römern zu helfen, aber auch dieſer fand auf dem Wege einen andern Feind, den er zuerſt beſiegen mußte, ehe er zu ſeiner Hauptabſicht gelangen konnte. Die Lentienſer (ein Alemanniſches Volk) die an Rhätien gränzten, hatten von dem Anfalle der Gothen und Hunnen auf die römiſchen Provinzen gehört; ſie dachten nun, auch für ſie wäre itzt der erwünſchte Zeitpunkt eingetroffen, um das von Truppen entblößte Gallien anzugreifen: in wilder Eil ſtürmten ſie deswegen im Februar (378) über den mit Eis bedeckten Rhein; zwar wies man ſie das erſtemal mit blutigen Köpfen zurück, aber ſie verſtärkten ſich, und ſchlugen, 40,000 Mann ſtark, den nämlichen Weg ein. Gratian hatte ſchon einige Cohorten gegen die Gothen und Hunnen in Pannonien vorwärts geſchickt, dieſe mußten zurückkommen; Nannien und Mellobaudes erhielten den Auftrag, die Alemannen anzugreifen; beyde waren in ihren Planen verſchieden: der eine glaubte durch Zögern zu gewinnen, der andere wollte ſogleich den Angriff wagen; letztere Meynung behielt endlich die Oberhand; bey Argentaria (nahe bey Collmar, nach Valeſius aber bey Aarburg im Kanton Bern) kam es zum Treffen, worin man den Lentienſern ſo hart zuſetzte, daß von ihrem ganzen Heere nur 5000 davon kamen. Priarius, ihr König, blieb auf dem Schlachtfelde. Gratian ſetzte über den Rhein, um den Reſt

gänzlich aufzureiben, der ſich ihm aus freyen Stücken ergab. Man both die junge Mannſchaft den Römern zum Kriegsdienſte an, und der Friede kam zu Stande. Nun erſt konnte Gratian ungehindert ſich dem Orte ſeiner Beſtimmung nähern; er geht über die Donau und kommt bis Sirmium. Inzwiſchen hatte Valens ſich, weil man ihn in der Hauptſtadt der Schläfrigkeit beſchuldigte, mit den Feinden bey Adrianopel in ein Treffen eingelaſſen, ohne die Ankunft der abendländiſchen Truppen, wozu man ihm doch gerathen hatte, abzuwarten; vermuthlich traute er ſeinen Kräften zu viel; vielleicht wollte er auch den Ruhm, die Feinde beſiegt zu haben, mit Gratian nicht theilen; genug, das Treffen beginnt, die Hunnen und Gothen ſiegen, und der Kayſer ſelbſt ward das Opfer ſeiner Uebereilung; er ward durch einen Pfeil verwundet in eine Hütte gebracht, welche die Barbaren in der erſten Wuth in Brand ſetzten. Dadurch, daß Adrianopel und die Hauptſtadt ihnen mehr zu ſchaffen machten, als ſie anfangs dachten, und weil ein herbeyeilendes Corps Sarazenen ihnen ſtark zuſetzte, beſchränkten ſie ſich endlich aufs Plündern und Sengen auf dem Lande. In der Folge entſtanden ſelbſt unter den feindlichen Truppen, wie es wohl geſchehen mußte, Trennungen; einige zogen zum Iſter zurück, andere ſchlugen ſich ſogar auf der Römer Seite, und dienten nun unter Theodos, der ſie vorher beſiegt hatte, als Hülfsvölker. Vielleicht würden damals ſchon die römiſchen Provinzen der ungebetenen Gäſte los geworden ſeyn, aber Theodos ward in Theſſalonick krank; die Feinde verſpürten ſogleich ſeine Abweſenheit, ſie regten ſich wieder an der Donau, und Gratian glaubte am beſten zu han-

deln, wenn er den Barbaren einen Theil des römiſchen Gebiets zur Wohnung anwies. Man gab ihnen einen großen Diſtrict in Thracien; ohne weitere Abgaben ſollten ſie ihn beſitzen, doch mit der Bedingniß, daß ſie in Kriegszeiten Hülfstruppen ſtellen ſollten. Man glaubt, der Kayſer habe bey eben dieſer Gelegenheit einen Theil der beſiegten Hünnen, um ſie von andern zu trennen, weiter verpflanzt, und Gallien erhielt wahrſcheinlich eine Kolonie von ſolchen, die eben dadurch dem neuen Diſtrict, den man ihnen anwies, den Namen gaben; es iſt dies der ſogenannte Hundsrücken in dem ehemaligen Trieriſchen, wovon itzt ein Theil einen eigenen Kanton unter dem Namen Caſtellaun ausmacht. Der Hauptort, der jenem Kanton den Namen gab, verräth im lateiniſchen Worte ſeine Abkunft und den Stifter noch mehr, denn da heißt er: Castellum Hunnorum, ſo wie der Hundsrücken: Tractus Hunnorum. Die einmal da Angeſiedelten verbreiteten ſich vor und nach auf dem ganzen Striche zwiſchen Moſel und Nahe, und noch haben mehrere Oerter von ihnen ihre Benennung bisher beybehalten, z. B. Huntheim; nahe bey Simmern heißt noch eine Quelle der Hunnenborn. In dieſem Lande wohnten alſo damals Hunnen hinter den vorderſten Nationen der Römer und ihren Caſtellen, von welchen man noch Ruinen zu Heuweiler, Hundheim, Caſtellaun, dann am ſtumpfen Thurme bey Morbach antrift. S. Jahrzähler des Departem. von Rhein u. Moſel von A. Vanrecum, Jahr 8. der Republik. Mascov in ſ. Geſch. d. Deutſchen L. VII. §. 28. und V. Hontheim H. D. T. Prodr. T. I. p. 267. zweifeln

feln an dieser Hunnencolonie. Letzterer leitet den Namen Hundsrück von Hundred, Hundreter oder Hundretrichter, von welchen Spelmann in s. Glossar. p. 303. handelt. Indessen stimme ich nicht mit ihnen ein, denn Ausonius gedenkt schon dieser Colonie an der Mosel in s. Idyllio, und nennt deswegen diese Gegend Arva Sauromatum. Dies bemerkte schon Bertius Comment. rer. germ. L. I. p. m. 188. Auch in seiner Mosella heißt es: Prætereo arentem sitientibus undique terris dumnisium. Tabernas, Arvaque Sauromatum nuper metata colonis. Freher hätte also Recht, wenn er gegen Trithemius, Rhenanus und andere auftrat, die bey dem Worte: Hundsrück an Hunde dachten. Ausser dem Auson. sprechen Aurel. Vict. Oros. und Zosimus von dem Verpflanzen der Hunnen auf gallischen Boden unter Gratian. Daß man aber auch das Wort Rücken, Dorsum, bey Bergen gebrauche, ist bekannt. S. auch Brower Annal. L. IV. c. 105.

Ein Glück wars, daß man auf diese Art für itzt sich einen Feind vom Halse geschafft hatte, da man mehrere im Innern hatte. Die Römer selbst wurden schwürig, daß man Germanier und besonders Franken in den Pallast aufnähme; ja itzt, unter Gratian, gab man ihnen sogar das Consulat. Die Legionen nahmen an diesen Klagen Antheil, und in Britannien setzte man den Maximus dem rechtmäßigen Kayser entgegen; dieser zog Sachsen und Friesen zu sich, um seinem Gegner das Gegengewicht halten zu können; die Legionen am Rhein erklärten sich auch für ihn, dann kam es zum

Kriege mit Gratian, der endlich weichen mußte; ja selbst auf Befehl des Maximus ermordet ward. Letzterm gieng es nicht viel besser, denn er verlor, indem er gegen den Theodosius zog, den Purpur und sein Leben, und Arbogastes erstickte in Gallien den letzten Abkömmling seines Stammes.

§. 29.

Nachdem Theodos das Reich unter seine beyden Söhne vertheilt hatte, erhielt Arkadius den Orient, Honorius die Abendländer. Schon die Theilung selbst mußte für das Ganze von den schädlichsten Folgen seyn; Einheit fehlte, und in diesem Mangel lag der Keim zum Untergang des Reichs. Zween Männer thaten sich um diese Zeit hervor, die, obschon sie den Namen der Regenten nicht führten, solche doch in der That waren, Männer, denen es an Talenten nicht fehlte, wenn sie nur solche zum Besten der Länder, denen sie vorstehen sollten, angewandt hätten; Stilico und Rufin waren diese; jener sollte an der Spitze der Reichsverwaltung im Occident, der andere im Orient stehen. Wie konnte es anders geschehen, als daß beyde, da sie solche Macht in Händen hatten, sie noch zu erweitern und endlich den Kayfertitel und das Eigenthum jener Länder, die sie verwalteten, mit ihr zu vereinigen suchen würden? es geschah auch wirklich der Versuch; daher die steten Kabalen zwischen den Hauptpersonen; daher die traurigen Folgen für die von ihnen verwalteten Länder. Man rief Feinde zu Hülfe, zeigte dadurch seine Blöße; man schloß ihnen die Provinzen auf, die in den Barbaren bald den Ent-

ſchluß bewürken mußten, nach dem Beſitz ſo ſchöner Länder zu trachten. Das bekannte: turpius ejicitur traf dießmal in ſeiner ganzen Ausdehnung ein. Rufin, von Geburt ein Gallier, glaubte ſich durch die Hand der Tochter des Honorius den Weg zum Throne bahnen zu können, und da Eutropius ihm dieſen Plan vernichtete, ruft er Alarich, König der Gothen, in Griechenland und Theſſalien, wo die Kriegesflamme ſogleich ausbricht. Stilico zieht nicht ſowohl den Gothen, als ſeinem Gegner entgegen, und bald darauf wird Rufin von Gainas als Verräther ermordet; aber nun trat Eutrop an ſeine Stelle, der durch ſeine Erhebung den Neid in Stilico anfacht, wodurch die Gothen, die ſonſt ihrer Aufhebung nahe waren, aus der Schlinge entwiſchen. Gainas, der eben erſt den Rufin aus dem Wege geſchafft hatte, ſtürzt auch den Entrop, rückt dann ſelbſt feindlich gegen Conſtantinopel, verfehlte aber dabey ſeinen Hauptzweck: denn er ward von Udin König der Hunnen, ermordet.

§. 30.

Während dem Hofkabalen den Orient dem Feinde Preis gaben, zeigt ſich Alarich in Italien; er gehörte zu jenen Gothen, die von den Hunnen im Jahr 386 nach Thracien waren verdrängt worden; ſie waren von Valens anfangs nicht zum beſten behandelt worden, ſöhnten ſich aber mit den Römern aus; Alarich nahm die Parthey des Theodoſius an, und leiſtete ihm in der Verbannung des Tyrannen Eugenius treue Dienſte. Aber auch dafür belohnte man ihn nicht,

wie er mit Recht erwartete; seine Freundschaft gieng also in einen Haß über, der seiner eigenen Aussage nach nur mit Eroberung der Hauptstadt (Roms) sich legen würde. Im Jahr 400 unternimmt er in Verbindung mit Radagies, König der Hunnen, seinen Zug nach Pannonien, Kärnthen und Italien; doch litt diesmal Rom noch sehr wenig; aber die reiche Beute, die man bey dieser Gelegenheit gemacht hatte, reizte zu neuen Zügen; im Jahr 402 erfolgte der zweyte, an dem noch mehrere Gothen als an dem vorigen Theil nahmen. Stilico eilt nach Rhätien, drängt die Barbaren von da zurück; am Rhein und in Britannien werden Vertheidigungsanstalten getroffen; bey Polentia am Tanarus kam es zu einem Haupttreffen, nach welchem Alarich sich in die Apenninen zurückzog. Nun wäre es Zeit gewesen, den Flüchtigen stärker zuzusetzen, ja Stilico konnte sie hier durch Hunger aufreiben: aber es schickte sich nicht in seinem Plan; ein Scheinfriede kam zu Stande, Kraft dessen die Gefangenen, welche die Römer schon in Händen hatten, von nun an als Geisseln bey ihnen bleiben sollten. Im Jahr 405 erscheint Radagies von neuem an der Spitze von 200,000 Mann in Italien: Stilico siegt zwar über sie bey Florenz, aber eben dieser Vertheidiger der Römer auf einer Seite, zeigt sich auf der andern als Verräther: denn zu eben dieser Zeit rief er Alanen, Vandalen und Sueven nach Gallien, damit während diesen Anfällen der Barbaren entweder das ganze Reich, oder wenigstens ein Theil desselben, dem Eucherius, seinem Sohne, zur Beute würde. Goar und Respendial, Könige der Alanen, setzten auf Stilico's Auffoderung zuerst über den Rhein;

ihnen folgten die Vandalen auf dem Fuße nach; doch fanden letztere bey den Franken einen unvermutheten Widerstand. Auffallend mußte wohl das Betragen der Franken seyn, denn es hieß: selbst anverwandte Völker dürften sie in Gallien nicht aufnehmen, weil sie wegen Vertheidigung der Grenzen dieses Landes den Römern Bürge geworden seyen. Wahrscheinlich lag ein anderer Plan schon damals zum Grunde, nämlich der: das Land für sich zu halten, wenn je die Römer darauf sollten Verzicht thun. Die Wandalen, scheint es, verstanden diese Sprache nicht; es kam zum Treffen, sie büßten 20,000 Mann ein, und würden vermuthlich gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn die Alanen, die anfangs nur müßige Zuschauer abgaben, sich nicht an sie angeschlossen hätten. Nun waren alle: Wandalen, Alanen und Sueven eins; ihre erste Wuth mußte Maynz, des ersten Germaniens Hauptstadt, 407 fühlen; nach deren Zerstörung warf sich der wilde Schwarm über die andern Städte in Gallien. Hieronymus entwirft ein treues Bild der damaligen Lage der Sachen in seinem 9. Brief an Ageruchia; in diesem sagt er: „Alles, was sich zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und Rhein befand, ward von Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachsen, Burgundiern, Alemannen und Pannonischen Feinden zerstört. Maynz, eine der vornehmsten Städte, liegt im Schutte; in den Kirchen wurden viele Tausende umgebracht; die Vangionen wurden durch die lange Belagerung aufgerieben. Die Remer, ein mächtiges Volk, Ambianen, Atrebaten, die weit entlegenen Moriner, Tornaker, Nemeter,

Argentorater ſind nach Germanien verſetzt. In den Provinzen Aquitanien, Novem Popul, Lyon und Narbon ſind nur wenige Städte übrig; ja auch dieſe kämpfen im Innern mit dem Hunger, auswärts mit feindlichen Schwerdtern; Thränen fließen, wenn ich an Toloſa gedenke, das durch die Verdienſte ſeines heiligen Exuperius noch beſtand. Spanien bebt vor ſeinem Untergang zurück, es denkt noch an den cymbriſchen Ueberfall, und wenn bisher andere nur einmal litten, ſo leidet dies immerwährend durch die ſtete Furcht. Was ſonſt vom Pontus bis zu den Alpen uns gehörte, iſt verloren; ſeit 30 Jahren ſind die Grenzfeſtungen an der Donau durchbrochen, und nun kriegt man im Innern des Reichs u. ſ. w." Einen großen Theil der Provinzen hatten die Barbaren ſchon unter ſich getheilt. Im Jahr 407 fielen auch die Burgundier und Franken, die jenſeits des Rheins zerſtreut wohnten, über die übrigen Provinzen Galliens her. Auſſer den Weſtgothen waren die Burgundier die erſten, die ſich in Gallien einen feſten Standpunkt wählten; Vandalen, Alanen und Sueven hatten zwar an der Verwüſtung des Landes Theil, ſie zogen aber nur durch, und drangen in Spanien ein. Gundicarius, König der Burgundier, der ſich in Maynz aufhielt, lag dem Jovinus an, er ſollte ſich zum Oberherrn erklären, und die Römer mit Krieg überziehen; ja er unterſtützte ihn auch ſo, daß er ſeine Herrſchaft vom Rhein bis zur Rhone ausbreitete; zwar verlor er durch Aruulph, König der Weſtgothen, Purpur und Leben, aber die Burgundier blieben ungeſtört im Beſitze des Eroberten, und Honorius trat ihnen ſogar ganze Strecken in Ober-

Germanien ab, dafür sollten sie andere Völker von Gallien abhalten.

§. 31.

Das zweyte Volk, das Gallien zum Theil als sein Eigenthum ansah, waren die Franken; wie sehr sie sich noch kurz zuvor gegen andere wehrten, sahn wir so eben; es scheint aber, es gieng ihnen wie dem Hunde des Aesops; kaum sahn sie die anderen sich in die reichen Provinzen theilen, so schlossen sie sich an jene an, die sie vorher vertreiben wollten. Sie fielen über Trier (414) mit Feuer und Schwerdt her, und machten aus dieser einst so blühenden Hauptstadt Belgiens die traurigsten Ruinen. Hätte man sie diesmal im Besitze des Verlangten gelassen, welches doch bald hernach geschehen mußte, so würde manche Stadt, ja manche Provinz der Verwüstung entgangen seyn; aber die Römer glaubten noch immer, das Kriegsglück würde sich für sie günstig wenden, daher ihr Widerstand, der bey seiner Schwäche den Feind nur erbitterte, und ganze Länder unglücklich machte. Im Jahr 415 fühlte das noch in seinem Schutte rauchende Trier nochmal die Wuth der Franken; was bey dem ersten und zweyten Anfall noch war gerettet worden, fand dießmal sein Ende, und schier der Name verschwand. Bucherius zählt bisher vier Verheerungen derselben: die erste von Vandalen im Jahr 410. Die zweite von Franken, zu Ende desselben Jahrs. Die dritte wieder von Franken im Jahr 411; so auch die vierte vom Jahr 415. Salvian schreibt als Augenzeuge davon und sagt: „Kein Fleck war in der Stadt, auf dem kein Blut floß;

„allenthalben sah man das Bild einer eroberten Stadt, „und doch forderten einige wenige der Vornehmern nach „diesem Elend noch Circenſen!“ Die Franken würden in dieſer Zerſtörung noch weiter gegangen ſeyn, wenn Honorius bey ihnen nicht das nämliche Mittel wie bey den Burgundiern ergriffen hätte, ſo gab er jenen den untern Theil von Gallien, der an den Rhein ſtößt, und von nun an Ripuarien hieß. Eigentlich war es ein Theil des untern Germaniens, nämlich die Strecke zwiſchen Maas und Rhein, wie ſich aus der Notitia Imperii abnehmen läßt. Uebrigens gieng mit der Zerſtörung Triers noch eine andere Veränderung vor ſich: denn Arelat ward nun zur Hauptſtadt Galliens erhoben, und man unterwarf ihr 7 Provinzen; der Präfectus Prätorii mußte nun auch in letzterer Stadt ſeinen Wohnſitz aufſchlagen.

§. 32.

Von nun an (116) beginnt in Ripuarien eine Reihe Fränkiſcher Könige, von welchen Pharamund der erſte ſoll geweſen ſeyn. Von ihm datiren ſich auch die Saliſchen und Ripuariſchen Geſetze, oder er ließ ſie vielmehr ſammeln und in eine gewiſſe Ordnung bringen. Doch da es hier nur darum zu thun iſt, daß wir ſehen, wie die Römerwerke vor und nach zu Grunde giengen, ſo bemerke man, daß unter eben dem genannten Pharamund ſchon viele davon in dieſer Gegend verſchwinden. Man glaubt wenigſtens, daß er es war, der die Colonia Trajana, Asciburgum und andere Stationen zerſtörte, weil er glaubte, ſie könnten ihm mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Wahrſcheinlich geſchah es auch

unter seiner Regierung, vielleicht sogar auf seinen Befehl, daß die Katten, ein Theil der Franken in letztern Zeiten, die am Mayn noch zerstreuten Alemannen verdrängten, und dem von ihnen eroberten Striche den Namen Frankonien beylegten. Sein Nachfolger Chlodio, wie ihn wenigstens einige Annalen angeben, schlug seinen Sitz zu Dispargum auf, ein Wort, das die Antiquarien recht in Verlegenheit setzte, indem sie nicht wissen, wohin sie solche Stadt oder Burg verlegen sollen. Mannert sagt: es sey Dysborg im Brabäntischen; nach Masenius, der statt Dysburg: Hesparg, liest, wäre es das heutige Heinsberg im Jülicherlande, und dann müßte man statt Thoringia, das im Conterte steht, Thongria lesen. Struven in s. deutschen Reichsgesch. 1. Th. S. 80. sagt, Chlodio habe zu Diesberg an der Thüringischen Grenze gewohnt; mit ihm stimmt Schultes in s. histor. statist. Beschreibung der gefürsteten Grafsch. Henneberg. 1. Abth. Andere dachten an Desenberg bey Marsberg im Paderbornischen, einige an Düsburg am Rhein, ohne an Thoringia zu denken. Die Sache scheint deutlicher zu werden, wenn man mit Nic. Giller in s. Annales de France p. 12. annimmt, daß das jetzige Lotharingen einst Thüringen geheißen habe. Er erklärt auf diese Art die Flucht des Childerichs (des Vaters Chlodowigs I.) der aus seiner Residenz Tournay vertrieben ward, und sich zum Basinus König von Thüringen begab. Letzterer wohnte in Metz, folglich in jenem Lande, das jetzt Lotharingen genannt wird. Es fiele dann die gewöhnliche Ableitung dieses Namens von Lothar weg.

wie er mit Recht erwartete; seine Freundschaft gieng also in einen Haß über, der seiner eigenen Aussage nach nur mit Eroberung der Hauptstadt (Roms) sich legen würde. Im Jahr 400 unternimmt er in Verbindung mit Radagies, König der Hunnen, seinen Zug nach Pannonien, Kärnthen und Italien; doch litt diesmal Rom noch sehr wenig; aber die reiche Beute, die man bey dieser Gelegenheit gemacht hatte, reizte zu neuen Zügen; im Jahr 402 erfolgte der zweyte, an dem noch mehrere Gothen als an dem vorigen Theil nahmen. Stilico eilt nach Rhätien, drängt die Barbaren von da zurück; am Rhein und in Britannien werden Vertheidigungsanstalten getroffen; bey Polentia am Tanarus kam es zu einem Haupttreffen, nach welchem Alarich sich in die Apenninen zurückzog. Nun wäre es Zeit gewesen, den Flüchtigen stärker zuzusetzen, ja Stilico konnte sie hier durch Hunger aufreiben: aber es schickte sich nicht in seinem Plan; ein Scheinfriede kam zu Stande, Kraft dessen die Gefangenen, welche die Römer schon in Händen hatten, von nun an als Geisseln bey ihnen bleiben sollten. Im Jahr 405 erscheint Radagies von neuem an der Spitze von 200,000 Mann in Italien: Stilico siegt zwar über sie bey Florenz, aber eben dieser Vertheidiger der Römer auf einer Seite, zeigt sich auf der andern als Verräther: denn zu eben dieser Zeit rief er Alanen, Vandalen und Sueven nach Gallien, damit während diesen Anfällen der Barbaren entweder das ganze Reich, oder wenigstens ein Theil desselben, dem Eucherius, seinem Sohne, zur Beute würde. Goar und Respendial, Könige der Alanen, setzten auf Stilico's Auffoderung zuerst über den Rhein;

ihnen folgten die Vandalen auf dem Fuße nach; doch fanden letztere bey den Franken einen unvermutheten Widerstand. Auffallend mußte wohl das Betragen der Franken seyn, denn es hieß: selbst anverwandte Völker dürften sie in Gallien nicht aufnehmen, weil sie wegen Vertheidigung der Grenzen dieses Landes den Römern Bürge geworden seyen. Wahrscheinlich lag ein anderer Plan schon damals zum Grunde, nämlich der: das Land für sich zu halten, wenn je die Römer darauf sollten Verzicht thun. Die Wandalen, scheint es, verstanden diese Sprache nicht; es kam zum Treffen, sie büßten 20,000 Mann ein, und würden vermuthlich gänzlich aufgerieben worden seyn, wenn die Alanen, die anfangs nur müßige Zuschauer abgaben, sich nicht an sie angeschlossen hätten. Nun waren alle: Wandalen, Alanen und Sueven eins; ihre erste Wuth mußte Maynz, des ersten Germaniens Hauptstadt, 407 fühlen; nach deren Zerstörung warf sich der wilde Schwarm über die andern Städte in Gallien. Hieronymus entwirft ein treues Bild der damaligen Lage der Sachen in seinem 9. Brief an Ageruchia; in diesem sagt er: „Alles, was sich zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und Rhein befand, ward von Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachsen, Burgundiern, Alemannen und Pannonischen Feinden zerstört. Maynz, eine der vornehmsten Städte, liegt im Schutte; in den Kirchen wurden viele Tausende umgebracht; die Wangionen wurden durch die lange Belagerung aufgerieben. Die Remer, ein mächtiges Volk, Ambianen, Atrebaten, die weit entlegenen Moriner, Tornaker, Nemeter,

Argentorater sind nach Germanien versetzt. In den Provinzen Aquitanien, Novem Popul, Lyon und Narbon sind nur wenige Städte übrig; ja auch diese kämpfen im Innern mit dem Hunger, auswärts mit feindlichen Schwerdtern; Thränen fließen, wenn ich an Tolosa gedenke, das durch die Verdienste seines heiligen Eruperius noch bestand. Spanien bebt vor seinem Untergang zurück, es denkt noch an den cymbrischen Ueberfall, und wenn bisher andere nur einmal litten, so leidet dies immerwährend durch die stete Furcht. Was sonst vom Pontus bis zu den Alpen uns gehörte, ist verloren; seit 30 Jahren sind die Grenzfestungen an der Donau durchbrochen, und nun kriegt man im Innern des Reichs u. s. w." Einen großen Theil der Provinzen hatten die Barbaren schon unter sich getheilt. Im Jahr 407 fielen auch die Burgundier und Franken, die jenseits des Rheins zerstreut wohnten, über die übrigen Provinzen Galliens her. Ausser den Westgothen waren die Burgundier die ersten, die sich in Gallien einen festen Standpunkt wählten; Vandalen, Alanen und Sueven hatten zwar an der Verwüstung des Landes Theil, sie zogen aber nur durch, und drangen in Spanien ein. Gundicarius, König der Burgundier, der sich in Maynz aufhielt, lag dem Jovinus an, er sollte sich zum Oberherrn erklären, und die Römer mit Krieg überziehen; ja er unterstützte ihn auch so, daß er seine Herrschaft vom Rhein bis zur Rhone ausbreitete; zwar verlor er durch Aruulph, König der Westgothen, Purpur und Leben, aber die Burgundier blieben ungestört im Besitze des Eroberten, und Honorius trat ihnen sogar ganze Strecken in Ober-

Germanien ab, dafür sollten sie andere Völker von Gallien abhalten.

§. 31.

Das zweyte Volk, das Gallien zum Theil als sein Eigenthum ansah, waren die Franken; wie sehr sie sich noch kurz zuvor gegen andere wehrten, sahn wir so eben; es scheint aber, es gieng ihnen wie dem Hunde des Aesops; kaum sahn sie die anderen sich in die reichen Provinzen theilen, so schlossen sie sich an jene an, die sie vorher vertreiben wollten. Sie fielen über Trier (414) mit Feuer und Schwerdt her, und machten aus dieser einst so blühenden Hauptstadt Belgiens die traurigsten Ruinen. Hätte man sie diesmal im Besitze des Verlangten gelassen, welches doch bald hernach geschehen mußte, so würde manche Stadt, ja manche Provinz der Verwüstung entgangen seyn; aber die Römer glaubten noch immer, das Kriegsglück würde sich für sie günstig wenden, daher ihr Widerstand, der bey seiner Schwäche den Feind nur erbitterte, und ganze Länder unglücklich machte. Im Jahr 415 fühlte das noch in seinem Schutte rauchende Trier nochmal die Wuth der Franken; was bey dem ersten und zweyten Anfall noch war gerettet worden, fand dießmal sein Ende, und schier der Name verschwand. Bucherius zählt bisher vier Verheerungen derselben: die erste von Vandalen im Jahr 410. Die zweite von Franken, zu Ende desselben Jahrs. Die dritte wieder von Franken im Jahr 411; so auch die vierte vom Jahr 415. Salvian schreibt als Augenzeuge davon und sagt: „Kein Fleck war in der Stadt, auf dem kein Blut floß;

„allenthalben sah man das Bild einer eroberten Stadt, „und doch forderten einige wenige der Vornehmern nach „diesem Elend noch Circensen!“ Die Franken würden in dieser Zerstörung noch weiter gegangen seyn, wenn Honorius bey ihnen nicht das nämliche Mittel wie bey den Burgundiern ergriffen hätte, so gab er jenen den untern Theil von Gallien, der an den Rhein stößt, und von nun an Ripuarien hieß. Eigentlich war es ein Theil des untern Germaniens, nämlich die Strecke zwischen Maas und Rhein, wie sich aus der Notitia Imperii abnehmen läßt. Uebrigens gieng mit der Zerstörung Triers noch eine andere Veränderung vor sich: denn Arelat ward nun zur Hauptstadt Galliens erhoben, und man unterwarf ihr 7 Provinzen; der Präfectus Prätorii mußte nun auch in letzterer Stadt seinen Wohnsitz aufschlagen.

§. 32.

Von nun an (416) beginnt in Ripuarien eine Reihe Fränkischer Könige, von welchen Pharamund der erste soll gewesen seyn. Von ihm datiren sich auch die Salischen und Ripuarischen Gesetze, oder er ließ sie vielmehr sammeln und in eine gewisse Ordnung bringen. Doch da es hier nur darum zu thun ist, daß wir sehen, wie die Römerwerke vor und nach zu Grunde giengen, so bemerke man, daß unter eben dem genannten Pharamund schon viele davon in dieser Gegend verschwinden. Man glaubt wenigstens, daß er es war, der die Colonia Trajana, Asciburgum und andere Stationen zerstörte, weil er glaubte, sie könnten ihm mehr schädlich als nützlich seyn. Wahrscheinlich geschah es auch

unter seiner Regierung, vielleicht sogar auf seinen Befehl, daß die Katten, ein Theil der Franken in letztern Zeiten, die am Mayn noch zerstreuten Alemannen verdrängten, und dem von ihnen eroberten Striche den Namen Frankonien beylegten. Sein Nachfolger Chlodio, wie ihn wenigstens einige Annalen angeben, schlug seinen Sitz zu Dispargum auf, ein Wort, das die Antiquarien recht in Verlegenheit setzte, indem sie nicht wissen, wohin sie solche Stadt oder Burg verlegen sollen. Mannert sagt: es sey Dysborg im Brabäntischen; nach Masenius, der statt Dysburg: Hespary, liest, wäre es das heutige Heinsberg im Jülicherlande, und dann müßte man statt Thoringia, das im Conterte steht, Thongria lesen. Struven in s. deutschen Reichsgesch. 1. Th. S. 80. sagt, Chlodio habe zu Diesberg an der Thüringischen Grenze gewohnt; mit ihm stimmt Schultes in s. histor. statist. Beschreibung der gefürsteten Grafsch. Henneberg. 1. Abth. Andere dachten an Desenberg bey Marsberg im Paderbornischen, einige an Düsburg am Rhein, ohne an Thoringia zu denken. Die Sache scheint deutlicher zu werden, wenn man mit Nic. Giller in s. Annales de France p. 12. annimmt, daß das jetzige Lotharingen einst Thüringen geheißen habe. Er erklärt auf diese Art die Flucht des Childerichs (des Vaters Chlodowigs I.) der aus seiner Residenz Tournay vertrieben ward, und sich zum Basinus König von Thüringen begab. Letzterer wohnte in Metz, folglich in jenem Lande, das jetzt Lotharingen genannt wird. Es fiele dann die gewöhnliche Ableitung dieses Namens von Lothar weg.

Statt deſſen nimmt man an, daß dieſer aus Lathuringia entſtanden ſey, wobey La der Artikel war. Vielleicht kamen Thüringer vom rechten Rheinufer in dieſes Land zur Zeit des Attila, oder ſie konnten mehrere Könige haben. So die Europäiſche Annalen 1811. 1. St. S. 93. Was den Namen: Thüringer betrifft, ſo iſt es nicht nöthig, daß man ein Volk dieſes Namens aus dem größern Deutſchland über den Rhein wandern läßt, der Name bezieht ſich auf ein bergigtes Land, und konnte deswegen mehrern Gegenden gemein ſeyn. Man vergleiche das, was hierüber bey Maynz geſagt wird. Aber wie reimt ſich Gillers Meinung mit der Angabe des Aimon De gest. Franc. L. I. c. 4. und 5. hier heißt es: Rex autem Clodio angustos regni sui fines dilatare cupiens exploratores à Disbargo trans Rhenum dirigit, et ipse cum exercitu subsecutus, Cameracum obsidens expugnavit et cepit. etc. Der Knote iſt alſo noch nicht gelöſt. Chlodio, mit dem ſeinem Vorfahren von den Römern angewieſenen Landestheil nicht zufrieden, wollte ſchon weiter um ſich greifen, allein Aëtius, ein Feldher der Römer, an Charakter dem Stilico gleich, wollte wieder im Occident das erſetzen, was er in Afrika verdorben hatte; er eilte nach Gallien, ſiegte über die Burgundier, und verſetzte ſie in Sabaudien, um ſie von andern zu trennen; dann gieng er auf die Franken los, gewann zweymal gegen ſie, drängte ſie über den Rhein zurück, und ſchaffte den Römern für 6 Jahre den Beſitz der ſchon abgetretenen Länder wieder.

Neue Händel, in welche die Römer bald darauf mit den Vandalen in Afrika und Sicilien, mit den

Sueven in Spanien, mit den Hunnen in Thracien und Illyricum verwickelt wurden, bahnten Chlodio den Weg zum Verlornen wieder; er setzt von neuem über den Rhein, wirft die Römer zurück, durchschweift Belgien, und gründet nun sein neues Reich in diesen Gegenden fester. Ätius versucht es zwar, ungeachtet er anderswo genug zu thun hatte, die Franken in ihren Fortschritten aufzuhalten; allein seine Macht war gegen letztere zu schwach; List sollte jene ersetzen: Chlodio war auf einer Hochzeit; bey diesem Fest überfällt ihn der Römer, und doch betrog er sich in seiner Absicht, denn die Franken blieben im Besitz des eroberten Landes. Chlodio starb im Jahr 447.

§. 33.

Ihm folgte Merovåus; wie nahe er mit vorigem anverwandt gewesen sey, ist zweifelhaft. Wenigstens war noch ein anderer da, der auf die Thronfolge Anspruch machte, und dabey bey andern Unterstützung fand. Nach der Vermuthung einiger war Merovåus ein jüngerer Sohn des Chlodio, den Valentinian III., noch mehr aber Ätius schutzte; für den ältern war Attila eingenommen. Merovåus setzte seine Ansprüche gegen jenen dadurch vorzüglich durch, weil er zum Siege, den die Römer über den Hunnenkönig auf den Katalaunischen Feldern erhielten, vieles beytrug. Doch der Zusammenhang der Geschichte erfordert es, daß wir von Attila noch etwas umständlicher handeln, besonders da seine Kriegeszüge mit unsern Gegenden in einer nahen Verbindung stehn.

Attila hatte zum Großvater den Roilos, der im Jahr 436 mit Theodos Krieg führte, diesem folgte er auch in der Regierung. Die ganze Charakterschilderung dieses merkwürdigen Mannes giebt Jornandes Rerum Gotic. c. 35.; er unterwarf sich Anfangs mehrere Völker an der Donau und dem Pontus Eurinus; nachher griff er eine Provinz der Römer nach der andern an. Aus seinem ganzen Betragen sah man, daß es ihm um Kriegführen recht zu thun war. Kam es auch zwischen ihm und den Römern einigemal zum Frieden, so waren doch die Bedingnisse desselben für diese immer sehr hart, und Attila hielt sie, so lange es ihm gefiel. Seine Eroberungssucht zeigte sich in ihrem vollem Lichte, als er seinem Bruder Bleda, der das Hunnenreich sonst noch zur Hälfte mit ihm besaß, von Krone und Leben half. Im Jahr 450 eröffnet sich ein neuer Zug von ihm. Im Norden hatte er schier alles seiner Oberherrschaft unterworfen; Macrian war damals Kayser im Orient, Valentinian III. im Occident. Von jenem fordert er in einem stolzen Tone den gewöhnlichen Tribut, von diesem die Pulcheria und zur Mitgift die Hälfte seines Reichs, und weil er bey letzterm mehr Schwäche zu fühlen glaubte, so wurden auch dessen Länder zuerst in den Eroberungsplan aufgenommen. Gallien sollte der erste Angriffspunkt seyn. Um am Rheine nicht aufgehalten zu werden, bemäntelte er seinen Zug und giebt vor, er habe gegen den Kayser nichts Feindliches vor, sondern gedächte nur durch Gallien gegen die Westgothen zu ziehen, denn er stünde mit Genserich, dem Vandalen König, in Verbindung, und müßte selbigem gegen den stolzen Theodorich beystehen. Zu gleicher Zeit

ſchickte er Abgeordnete zu den Weſtgothen, um dieſe gegen Valentinian aufzuwiegeln, und forderte ſie zu einem Bündniß gegen ſelben auf. Er bringt ihnen deswegen die Niederlagen in Erinnerung, die ſie einige Jahre zuvor durch eben dieſen Kayſer erlitten hatten.

Nach dieſer wohl auserſonnenen Liſt, bricht er [451] mit einem großen Heere der Barbaren zum Rhein auf. Seine Wuth traf zuerſt jene Franken, denen Ätius den Merovädus, mit Hintanſetzung des Childerichs, ſeines Lieblings, zum Könige gegeben hatte. Er käme, ſo hieß es nun, um ſich des ältern Bruders anzunehmen, und dem das Reich zu verſchaffen, dem die Römer ſolches widerrechtlich entriſſen hätten. Viele Franken blieben bey ſeinem erſten Angriff; die Mutter des Merovädus und deſſen Sohn, behielt er als Geiſſeln bey ſich; dann ſetzt er über den Rhein, viele Städte in Gallien öffneten ihm aus freyen Stücken ihre Thoren, weil man glaubte, er käme als Freund der Römer: aber kaum war er in den Mauern, als er die Larve abzog, und alles ſogleich feindlich behandelte. In Metz richtete er, nach Ausſage des Gregor von Tours zuerſt ein großes Blutbad an, dann ließ er die Stadt anzünden. a) Trier ward itzt zum fünftemal verheert; (Brover Annal. Trev. L. 5 ſagt zum viertenmal) die Länder der Tungrer und Remer wurden gänzlich verwüſtet; dann gieng es nach Camcracum, Veſontio, Lingonä und Antiſiodorum; Feuer und Schwerdt bezeichneten allent-

a) Die St. Stephanskapelle iſt das einzige Gebäude, welche von dem alten Metz übrig blieb. S. Van Alpen. S. 271.

und vermuthlich von allen Besitzungen der Römer in den Abendländern abhieng. Jornandes beschreibt die Stellung beyder Armeen umständlich, und läßt uns sogar die Anrede hören, in welcher Attila die Seinigen zum Siege aufmunterte. Ich übergehe das Weitschichtige, und zeige nur den Erfolg als hierhin gehörig an. Mit einem Vorpostengefecht beginnt das Treffen, wobey schon 15000 beyderseits blieben; dann ward der linke Flügel des Attila mit dem rechten der Römer (den Visigothen) handgemein, und darauf war man an allen Punkten aneinander. Theodorich, der König, blieb im Treffen, und trug durch seinen Tod noch vieles zum Siege bey: denn die Gothen fochten nun noch erbitterter; man ließ nicht nach, bis die Nacht dem Treffen ein Ende machte. Attila flüchtete zu einer Wagenburg; erst der folgende Tag ließ die Menge der Gebliebenen sehen. Jornandes sagt: „Es sollen in dieser, einer der fürchterlichsten Schlachten, 162000 von beyden Seiten gefallen seyn; 90000 Gepiden und Franken (andere lesen 15000) nicht zu rechnen, die vor dem Haupttreffen, bey der Nacht, aufeinander stießen, und sich untereinander niedermachten. Idatius schreibt von 300,000 Getödteten. Attila soll nach dieser Niederlage schon einen Scheiterhaufen haben zubereiten lassen, um sich selbst darauf zu verbrennen, wenn seine Feinde ihn zu einem zweyten Treffen genöthigt hätten. Thorismund, der Nachfolger Theodorichs, war dazu entschlossen: aber die Politik des Ätius ließ es dazu nicht kommen, denn er fürchtete, die Gothen würden dabey zu viel gewinnen, und vielleicht zuletzt den Sieg gegen die Römer selbst benutzen.

Man

Man rieth dem neuen König, er mögte seinen Thron in Tolosa sichern, und er trat nun von dem Kampfplatze ab. Die Römer waren für sich allein nicht im Stande den Sieg zu verfolgen. So erhielt Attila Zeit, mit seinem Reste über den Rhein zurück zu ziehen. Die fernern Unternehmungen Attila's, sein Zug gegen Rom u. s. w. gehören nicht hierhin. a) Zum Glück der Menschheit lebte der Hunnenkönig nicht lange mehr hernach; denn im J. 454 starb er in der ersten Nacht nach seiner Vermählung, entweder durch die Hand seiner Geliebten, oder wie andere glauben, durch einen Blutsturz. Nach seinem Hinscheiden entstanden Zwistigkeiten unter seinen Söhnen; mehrere Völker, die der Vater sich unterworfen hatte, setzten sich in Freyheit. Die Gepiden giengen darin andern zuvor; ihnen folgten die Ostgothen und andere Barbaren nach. Im Jahr 456 hatten die eigentlichen Hunnen nur noch einen kleinen Strich an der Donau; Herniack, Attila's Sohn, war froh ein Bündniß mit den Römern schließen zu können, und er erhielt einige Strecken von ihnen, wovon er einen gewissen Tribut entrichtete.

Nach dem Sturz des Attila war das neue Fränkische Reich in Gallien gesichert; Meroväus dehnte sogar die Grenzen desselben noch weiter aus, und ungeachtet die Geschichte seine Unternehmungen bey dem damaligen Wechsel der Dinge, und der Rohheit des Zeitals

a) Ueber die Schlacht in den katalaunischen Feldern schrieb auch Cosegarten im Archiv für Geogr. 1811. N. 82, 83.

ters, nicht bis auf uns hat kommen laſſen, ſo glaubt man doch, daß er in Paris ſeinen Wohnſitz aufſchlug. So viel iſt ſicher, daß von ihm eine eigene Königslinie anfieng, die in der Geſchichte unter dem Namen der Merovingiſchen vorkommt.

Rhenanus ſchreibt von dieſer Periode folgendes: Nachdem Ätius, der Hauptvertheidiger Galliens, nicht mehr am Leben war, ein Mann, der die Barbaren ſo oft von da zurückgedrängt hatte, und der ein beſſeres Schickſal verdient hätte, als das, welches ihm würklich zu Theil ward — er ward von Valentinian III. erſtochen: — giengen die Franken von neuem über den Rhein, nahmen Unter-Germanien und einen Theil des zweifachen Belgien in Beſitz, um nie mehr von da zu weichen. Denn nach Valentinian III. fieng der Römer Herrſchaft in den Abendländern gänzlich an zu ſinken und verſchwand endlich ganz unter dem Auguſtulus, da Odomar das Reich der Heruler in Italien ſtiftete. Hätten die Franken vorgeſehen, daß ſie in ſo kurzer Zeit Herren einiger Galliſchen Provinzen ſeyn würden, ſo würden ſie gewiß in Unter-Germanien und Belgien nicht ſo ſchändlich gehauſt haben. Die ſchönen Römerwerke würden jetzt noch ihr Daſeyn haben, von welchen nun nicht das Geringſte übrig iſt; die Franken und Alemannen zerſtörten alles bis auf den Grund, weil ſie, wie ſchon ſo oft der Fall war, befürchteten, die Römer möchten nochmal wiederkommen. S. Serarius l. I. p. 26.; auch Mannert macht die Bemerkung, daß die Franken die Hauptzerſtörer ſo vieler ſchönen Denkmäler am Niederrhein waren; ſie zerſtörten

mannen. S. deſſen

rhein ſah es bey weitem nicht ſo wüſte aus; warum? weil die Burgundier hier der hauptangreifende Theil waren, und Gonticarus ihr Anführer, der ſich eine Zeitlang, wie wir ſchon oben ſahn, in Maynz aufhielt, gieng mit dem Gedanken um, dieſe Gegenden für ſich zu halten, und ein eigenes Reich daraus zu bilden. S. Prosper. in ſeinem Chronicon und Valeſius L. 3.

§. 34.

So viel von der Geſchichte überhaupt, in ſo weit ſie auf unſere Gegenden einen Bezug hatte. Wir lernten durch ſie manchen Ort kennen, der einſt für die Römer und Deutſche merkwürdig war; wir hörten Städte nennen, wo beyde Völker überzuſetzen pflegten; andere wurden durch große Niederlagen des einen oder andern Theils berühmt. Aber bey allen dem ſind wir itzt oft in der größten Ungewißheit, ob eben jene Städte, deren Namen uns die ältern Geſchichtſchreiber angeben, auch da wirklich ſtanden, wo wir ihr ehemaliges Daſeyn vermuthen und ihre Ruinen ſuchen. Wie viele Vermuthungen ſpäterer Geographen und Alterthumsforſcher wurden ſeitdem gewagt? manche ward an Ort und Stelle angeführt. Wir würden in dieſer Ungewißheit itzt nicht ſchweben, wenn mehrere ſchöne Werke der Römer, die gewiß über dieſe Gegenden Licht verbreiteten, nicht wären verloren worden. Von Livius haben wir ja nur Stücke, von Vellejus Paterculus, der die Züge des Tiber beſchrieb, iſt ein beträchtlicher Theil verloren. Die Annalen des Tacitus ſind verſtümmelt. Wo Aufidius Baſſus aufhörte,

gleichen viele, ſind es nicht. Der Unterſchied liegt in dem, daß die Römer zuweilen ſelbſt die Namen den Städten gaben, beſonders wenn ſie ſelbige ganz neu anlegten; oft überließen ſie auch die Benennung denjenigen Völkern, in deren Gebiete ſie errichtet wurden; oft richtete man ſich nach Namen, die ſchon vorher da waren; oder man nahm ſie von andern Umſtänden her, demnach nämlich ein Caſtell an oder auf einem Berge, an einer Brücke u. ſ. w. angelegt ward. Auffallend müßen wohl jedem, der ſich in der alten Erdbeſchreibung umſieht, die ſo oft bey verſchiedenen Oertern wiederkommenden Endungen ſeyn. So finden wir z. B. eine Menge, die ſich mit acum, dunum, briga, magus enden; ächt lateiniſch ſind ſie nicht, aber ſie ſcheinen doch ſo zu lauten. Da die meiſten dieſer Endungen nicht nur bey Städten in den beyden Germanien, ſondern auch in dem übrigen Gallien ſo, wie in Spanien vorkommen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß hier andere Wörter zum Grunde liegen müſſen. Wörter, die bey den Celten überhaupt gebräuchlich waren, und die der Römer itzt ſeiner Sprache einigermaßen anpaßte, und für ſein Ohr erträglicher zu machen ſuchte. Man denke ſich in die Lage des letztern, deſſen Sprache ſich ſchon gegen andere barbariſche ſo ſehr verfeinert hatte, wie roh mußte ihm manches Wort des alten Galliers, und noch mehr der Deutſchen klingen? Was ſollte er anders thun, als daß er, ſo viel es möglich war, die Wörter milderte, ſie umformte, und auf eine gewiſſe Art mit ſeiner Sprache nationaliſirte. Sie ganz verdrängen konnte der ſtolze Römer nicht, er, der doch ſonſt ſo gerne ſeine Sprache zur allgemeinen Völkerſprache gemacht hätte; dies ließ ſich auf einmal nicht thun, als Sonderling hätte er da geſtanden,

und diejenigen, welche er aus Stolz Barbaren nannte, hätten ihn nicht verſtanden, ja ſie würden mit Recht ſeiner gelacht haben. Er ſchlug alſo den Mittelweg ein, formte ihm fremde Wörter ſo, daß ſie für ihn und andere zugleich verſtändlich waren. So that er ſeinem Stolz ein Genügen, und ſtieß nicht ganz bey andern Völkern an.

Laßt uns nun die auffallendſten Wörter, wovon ſchon eben die Rede war, durchgehen, und ſehen oder rathen, was ſie allenfalls ſagen wollten. Auf dunum endigen ſich Cäſarodunum, Vellaudunum, Vindunum, Andomadunum, Urellodunum, Lugdunum u.ſ.w. Dunum heißt in dem Altgalliſchen Berg, und heut zu Tage ſagt der Niederländer noch Dünen, worunter er die Sandhügel am Meer und die natürlichen Dämme, die ſich die Fluten hier ſetzen, verſteht. Man ſehe bey Hederich Lugdunum in ſeinem Reallexicon, wo er Dün für Berg als ein Gallobelgiſches Wort ausgiebt. Dann, ſagt er, Lyon (Lugdunum) liegt auch würklich auf einem ziemlichen Berge, in der Gegend, wo die Saone und Rhone zuſammen kommen. Das nämliche wird man bey andern bey näherer Unterſuchung entdecken. Das Handbuch zum Gebrauch der d'Anvilleſchen Karten weicht hierin ab, und ſagt bey Gallien S. 123. Dunum bedeute einen ebenen platten Boden; doch S. 130 — 200 wird es durch Hügel gegeben. — Auf briga, oder briva endigen ſich eine Menge Wörter, z. B. Samarobriva, Robrica, Lacobriga, Cetobriga, Nertobriga; beſonders kommt es in Spanien vor; wie in Flaviobriga, Cöliobriga, Longobrica, Auguſtobriga, Mai-

dobriga, Conimbrica, Segobriga, u. ſ. w., wahrſcheinlich ſagen dieſe Endungen: briga, bria, briva und brica das nämliche; ſie ſind ſich alle ganz nahe verwandt; nur der Römer wußte vermuthlich oft nicht, wie er das celtiſche Wort in ſeiner Sprache endigen ſollte, es hieß Brugh oder Brücke. Man wird deswegen auch die genannten Städte an Flüſſen finden. So lag das Samarobriva (Amiens) an der Somme. Man ſehe Hederich unter letzterm Worte. Er weiß aber nicht, ob er dieſe Endung vom Spaniſchen oder Thraciſchen herleiten ſoll. Genug iſts, daß ein Wort, welches ſo viel als Brücke ſagen will, zum Grunde lag. Siehe auch das Handbuch der alten Erdbeſchreibung. Gallien. S. 122. Eben dieſe Endung kann uns nun auch zuweilen in der Geſchichte Aufklärung geben, daß wir z. B. einen Ort kennen lernen, wo einſt ein Uebergang geſchah, wenn ſchon die Geſchichte ſelbſt nichts davon ſagt. Dies kann unter andern am Rhein bey Bodobriga (Boppart) der Fall ſeyn. Bey Mogontobriga verhielt es ſich ganz ſicher ſo. — Eben ſo häufig finden wir die Endung: magus; z. B. Argentomagus, Cäſaromagus, Auguſtomagus, Rotomagus, Borbetomagus, Rigomagus; in Spanien kommt es nicht vor, deſto mehr in Gallien und in Germanien. Das einzige Noviomagus findet ſich fünfmal an verſchiedenen Orten. Serarius bemerkt ebenfalls dieſen Fall, und giebt die Plätze an, wo es ſich befindet, als: 1. an der Vahalis, 2. an der Moſel (das itzige Neumagen) wovon Auſonius ſchreibt: Primis Belgarum conspicor oris Novomagum, divi castra inclyta Constantini. Ferner 3. in Gallia Lugdunensi, 4. in dem Narbonnis

ſchen Gallien, 5. bey Mayńz. Ob es Oudenheim, Oppenheim oder gar Speyer ſey, darüber ſehe man die Meynungen bey Serarius Rer. mog. L. 1. p. 10. Auch in Britannien fand ſich ein Ort dieſes Namens, überhaupt, man findet es auf der d'Anvilleſchen Karte wohl ſechsmal. — Am 12. Oct. 1802 hielt Mongez in dem Nationalinſtitut zu Paris noch eine Vorleſung über das Noviomagus Lexoviorum und ſagte, es liege bey Liſieux (eine Viertelſtunde davon) da d'Anville es in letzterm Orte geſucht habe. Die Ruinen habe man im Jahr 1770 entdeckt. Am Unterrhein werden wir Städte von dieſer Endung ebenfalls finden, aber was will ſie ſagen? Serarius glaubt, was die heut zu Tage gewöhnliche Endung: Heim iſt, das ſey ehedem Magus geweſen; Noviomagus hieße alſo ſo viel, als Neuhaus. Die Karthaginenſer hätten ſtatt deſſen ihr Magar gehabt, davon ſey das: Magaria oder Magalia und endlich das Mapalia des Virgils entſtanden, wie Varro, Feſtus und Iſidorus ausſagten. Münſterus ſagt: Neumag heiße: novos affines, oder die durch Heyrath und Wohnung Nachbarn wurden. a) Bea-

a) Daß Magen im Altdeutſchen Verwandtſchaft heiße, iſt keinem Zweifel unterworfen. Magenſcheid ſagte deswegen ſo viel, als: Erbvergleich. Nagelmagen war der, der in der Sipſchaft am weiteſten verwandt war. Spillmagen oder Spindelmagen. und Swertmagen ergeben ſich daher von ſelbſt. Erſterer war ein Verwandter von der mütterlichen Seite: Letzterer von der väterlichen. S. Rode Gemeinnütz. Lexikon.

Am weiteſten entfernte ſich von der wahren Bedeutung des Worts jener, der die Erklärung deſſelben in der Lateiner Imago finden wollte; Ihm zu Folge hieß Remagen: Rheni imago; Dormagen: Dura imago und Neu-

tus Rhenanus leitet es ebenfalls von Domus her. Rer. Germ. L. 3. Der Grieck hat das verwandte Wort: Agyia, es heißt Vicus oder Vicinia und der Hebräer ſein Magog d. i. Munimentum. Man ſieht alſo, daß alle dieſe Meynungen auf eine hinausgehen, und eine neue Anlage, ſie mogte nun ein Caſtell oder eine Stadt ſeyn, mit dieſer Endung angedeutet wurde. Itzt ſagen wir bey dieſen Städten, die ſich bey den Römern auf Magus endigten, im Deutſchen: Magen, ſo in Neumagen, Remagen, Marmagen, Dormagen. — Zu den oft vorkommenden Endungen gehört noch das Acum. Auch dieſe war nicht ohn alle Bedeutung, wie ſie es vielleicht manchem zu ſeyn ſcheint. Städte oder Caſtelle mit dieſer Endung kommen häufig in Gallien und den beiden Germanien vor. Ich erinnere mich irgendwo geleſen zu haben, daß man dadurch einen Berg habe andeuten wollen; dieſe Meinung ſcheint ſich darauf zu gründen, daß wir noch heut zu Tage einige Berge mit dem Wörtchen: Eck, belegen, z. B. Rheineck, Geroldseck, Laßneck, Baldeneck, Wernerseck; es ſind dies meiſtens Ruinen von Schlöſſern, die auf Bergen angelegt wurden; die meiſten rühren aus den Zeiten des Fauſtrechts her; einige davon beſtehen noch. Es mag ſeyn, daß das Wort: Eck, in ältere Zeiten hinaufſteigt, der Römer hörte es, und nun war ſeine Umänderung in: Acum, leicht. Vielleicht ergieng es ihm bey dieſer Gelegenheit, wie mit dem Sylva hercynia, welchen Wald er darum ſo

---

magen: Nova imago! und alle dieſe ſollten von J. Cæs. abſtammen! ſ. Pontan Hist. gelr. p. 12. der ihn ebenfalls widerlegt.

gröſs angiebt, weil er glaubte, jeder Wald hieſse beym Deutſchen: Harz; ſo ward alſo ein Theil des Ganzen für das Ganze angenommen. Indeſſen glaube ich doch nicht, daſs man eben durch das Acum eine auf einem Berge gelegene Stadt habe andeuten wollen, dafür hatten ſie Dunum. Wahrſcheinlich gab man einer an einem Berge gelegenen Anlage, bey der aber eine Fläche befindlich war, dieſe Endung. Wenigſtens ſprechen dafür diejenigen Städte, die hierhin gehören, und mit der Lage nach bekannt ſind. So liegt z. B. Antennacum an einem Berge, hat aber eine groſse Fläche vor ſich; ſo Sentiacum, Mogontiacum u. ſ. w.; auch Daniel Eremita ſtimmt in ſeinem Tractate de Helvet. Raetor. Sedun. situ etc. p. 527 mit mir überein, er ſagt: Ach, ein celtiſches Wort, heiſst Feld, daher: Acker. Viele Oerter in Gallien und Helvetien endigen ſich mit ſolchen; ſo: Curſach, Reinach, Siſach, u. ſ. w. — Mit den übrigen dürfen wir uns weniger aufhalten, da ſie nicht ſo gemein ſind; das Durum kommt weniger vor, iſt vielleicht mit Dunum einerley; vielleicht ſtammt es auch von Thurm her, das man im Niederlande wie Dur und Durn ausſpricht; die Römer erbauten bey ihren Caſtellen viele Thürme; den Deutſchen waren ſie fremd, es mag alſo ſeyn, daſs die Römer ſich nach ihrer Sprache richteten, und Durum oder Durnum ſagten. Nach Varro ſind mannum und bonum eins; daher Augusgustobona oder Augustomana. Die Endung Varia heiſst eine Ueberfahrt S. obiges Handbuch bey Britannien. S. 188. So viel von den Namen der Städte.

§. 36.

Ich gehe nun zur Reihe der Städte über, und mache mit jenen, die am Oberrhein lagen, den Anfang, doch ſagt hier das Wort ober mehr, als es bey den Römern im I. Jahrhundert bedeutete, denn, wie wir ſchon ſahn, ſtanden um dieſe Zeit hier keine Beſatzungen, ſondern nur von Maynz den Rhein abwärts, weil hier die meiſten deutſchen Völker, die Gallien am gefährlichſten waren, wohnten. Doch fehlte es nicht ganz an Römerwerken ober Maynz auch im 1. Jahrhundert, wie wir ſehen werden, allein ſie waren an Menge mit jenen nicht zu vergleichen, die unter dieſer Stadt bis an das Nordmeer ſich herabzogen. Der einzige Druſus that in letzterer Gegend mehr, als alle Kayſer zuſammen genommen am Oberrhein. Die Karte, welche mir bey der folgenden Beſchreibung hauptſächlich diente, iſt die von d'Anville, nämlich deſſen Orbis Romani pars occidentalis; ich benutzte dabey des H. Mannerts ſpätere Angaben, wie auch einiger anderer, und ſuchte ſelbſt in Gegenden, wo ich bekannt war, wenigſtens meine Muthmaſſungen anzugeben.

Oberhalb der Auguſta Rauracorum iſt die Gegend für die Geſchichte, die ich in einem kurzen Abriß darſtellte, weniger intereſſant, ich glaubte alſo nicht bis dahin hinauf gehen zu müſſen, ſondern machte mit letzt genannter Stadt den Anfang. Dem es auch um jene Gegenden zu thun iſt, findet bey Mannert und andern ältern Schriftſtellern umſtändlichere Nachrichten. Ja in Paris kündigte man (in dem Journal von Paris XI. J. N. 136) ein neues Werk, unter dem Titel: An-

tiquités de la Suisse, an. Es enthält Aventicum (Avenche) Augst, Windich, Ottmarsheim, und Badenweiler. Dies Werk mit schönen Kupfern sollte mit dem 1. April 1804. erscheinen. Mehreres hierhin Gehörige findet sich in dem Dictionaire geogr. hist. et polit. de la Suisse à Gèneve 1776. und bey Haller v. Königsfeld in dessen Helvetien unter den Römern. 2. B. mit 1. K. 1811.

Zweite Abtheilung.

Geographiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Caſtelle und Städte der Römer am Rhein.

Auguſta Rauracorum, die Hauptſtadt der Rauraker, die ſich zu den Helvetiern ſchlugen, als dieſe ſich ein anderes Land zur Wohnung ausſuchten. Mannert glaubt, die Stadt ſey, wie mehrere andere am Oberrhein, von Trajan erbaut worden; wahrſcheinlich iſt dieß nur von einer Befeſtigung dieſer Stadt nach Römiſcher Art zu verſtehen, denn der Hauptort beſtand länger; weil aber dieſer Kaiſer Feinde in den Gegegenden des Oberrheins antraf, ſo legte er auch da Feſtungen an, da der Niederrhein ſchon um ein Jahrhundert früher eine ganze Linie derſelben gehabt hatte. Von Trajan mag dann auch der Beiname: Auguſta entſtanden ſeyn. Munatius Plancus führte eine Römiſche Colonie hierhin. Es iſt übrigens das heutige Augſt an ihrer Stelle, und liegt 2 Meilen von Baſel. — Nach einer andern Meinung ward Augſt ſchon von dem Kaiſer Auguſt angelegt, und Munatius Plancus gründete es. Seine Zerſtörung ſoll von Attila herrühren. Gras und Gebüſche bedecken nun den Raum, den dieſe Römerſtadt ſonſt einnahm. Brenner aus Baſel benutzte letztern Umſtand, und ſchuf aus dem Ganzen eine engliſche An-

lage, in welcher die Trümmer aus der Römerwelt sich zugleich mit den Werken der Natur und neuern Kunst auf eine seltene Art zeigen. So dient z. B. ein thurmartiges Gebäude jetzt zur Einsiedeley u. s. w.

Die neuen Einwohner wohnen zwischen jenen Ruinen, zum Theil in Thürmen, die einst das Theater der Stadt bildeten. Man hat mehrmals auf den Feldern und Wiesen bei Augst nach Alterthümern gegraben. Früher beschäftigten sich Ammerbach und Bröcker damit; letzterer schrieb auch über die Augusta Rauracorum. Im Jahr 1803 ward zu neuen Nachsuchungen eine Subscription eröffnet; man brachte dadurch vornämlich die Bäder zu Tage; das übrige, was man fand, schien die Mühe und Kosten einer fernern Nachgrabung nicht zu lohnen, man ließ also ab, und die Subscribenten looften über das bereits Gefundene. Dies, und was man schon früher fand, findet sich in verschiedenen Cabinetten der Stadt, und in dem merkwürdigen Garten des H. Forcard. Unter dem, was H. Brenner zu Augst besitzt, ist eine gut erhaltene Mosaik das merkwürdigste. An Ort und Stelle finden sich viele Fragmente; ein 12 Fuß hohes Stück von einem Säulenschafte steht auf einer Wiese; 2 kleinen vollständige Säulen sieht man an einem modernen Hause; überall liegen Säulenstümpfe, Stücke von Capitälern und andere Trümmer umher. Den Marmor, aus welchem sie bestehen, holte man wahrscheinlich aus dem Solothurnischen, weil im Baseler Gebiete keiner bricht. S. Heinse in der Zeit für die eleg. Welt 1810. Nro. 133.

Im Jahr 1762 entdeckte man hier die römischen Werkzeuge, die zum Münzen gehörten. Sie können

tus Rhenanus leitet es ebenfalls von Domus her. Rer. Germ. L. 3. Der Grieck hat das verwandte Wort: Agyia, es heißt Vicus oder Vicinia und der Hebräer ſein Magog d. i. Munimentum. Man ſieht alſo, daß alle dieſe Meynungen auf eine hinausgehen, und eine neue Anlage, ſie mogte nun ein Caſtell oder eine Stadt ſeyn, mit dieſer Endung angedeutet wurde. Itzt ſagen wir bey dieſen Städten, die ſich bey den Römern auf Magus endigten, im Deutſchen: Magen, ſo in Neumagen, Remagen, Marmagen, Dormagen. — Zu den oft vorkommenden Endungen gehört noch das Acum. Auch dieſe war nicht ohn alle Bedeutung, wie ſie es vielleicht manchem zu ſeyn ſcheint. Städte oder Caſtelle mit dieſer Endung kommen häufig in Gallien und den beiden Germanien vor. Ich erinnere mich irgendwo geleſen zu haben, daß man dadurch einen Berg habe andeuten wollen; dieſe Meinung ſcheint ſich darauf zu gründen, daß wir noch heut zu Tage einige Berge mit dem Wörtchen: Eck, belegen, z. B. Rheineck, Geroldseck, Laßneck, Baldeneck, Wernerseck; es ſind dies meiſtens Ruinen von Schlöſſern, die auf Bergen angelegt wurden; die meiſten rühren aus den Zeiten des Fauſtrechts her; einige davon beſtehen noch. Es mag ſeyn, daß das Wort: Eck, in ältere Zeiten hinaufſteigt, der Römer hörte es, und nun war ſeine Umänderung in: Acum, leicht. Vielleicht ergieng es ihm bey dieſer Gelegenheit, wie mit dem Sylva hercynia, welchen Wald er darum ſo

---

magen: Nova imago! und alle dieſe ſollten von J. Cæs. abſtammen! ſ. Pontan Hist. gelr. p. 12. der ihn ebenfalls widerlegt.

gröſs angiebt, weil er glaubte, jeder Wald hieſse beym Deutſchen: Harz; ſo ward alſo ein Theil des Ganzen für das Ganze angenommen. Indeſſen glaube ich doch nicht, daſs man eben durch das Acum eine auf einem Berge gelegene Stadt habe andeuten wollen, dafür hatten ſie Dunum. Wahrſcheinlich gab man einer an einem Berge gelegenen Anlage, bey der aber eine Fläche befindlich war, dieſe Endung. Wenigſtens ſprechen dafür diejenigen Städte, die hierhin gehören, und mit der Lage nach bekannt ſind. So liegt z. B. Antennacum an einem Berge, hat aber eine groſse Fläche vor ſich; ſo Sentiacum, Mogwntiacum u. ſ. w.; auch Daniel Eremita ſtimmt in ſeinem Tractate de Helvet. Raetor. Sedun. situ etc. p. 527 mit mir überein, er ſagt: Ach, ein celtiſches Wort, heiſst Feld, daher: Acker. Viele Oerter in Gallien und Helvetien endigen ſich mit ſolchen; ſo: Curſach, Reinach, Siſach, u. ſ. w. — Mit den übrigen dürfen wir uns weniger aufhalten, da ſie nicht ſo gemein ſind; das Durum kommt weniger vor, iſt vielleicht mit Dunum einerley; vielleicht ſtammt es auch von Thurm her, das man im Niederlande wie Dur und Durn ausſpricht; die Römer erbauten bey ihren Caſtellen viele Thürme; den Deutſchen waren ſie fremd, es mag alſo ſeyn, daſs die Römer ſich nach ihrer Sprache richteten, und Durum oder Durnum ſagten. Nach Varro ſind manum und bonum eins; daher Augusgustobona oder Augustomana. Die Endung Varia heiſst eine Ueberfahrt S. obiges Handbuch bey Brittannien. S. 188. So viel von den Namen der Städte.

und Doſſenbach ſcheinen Villä des Theodos geweſen zu ſeyn, oder ſie wurden ihm zur Ehre ſo genannt. Markelsheim und Markenheim ſind Denkmäler des M. Aurel. Nach der Meinung jener, die Latobriger bei unſerm Breiſach wohnen ließen, lag auch

Latobriga eine beſondere Stadt in dieſer Gegend; wenigſtens ſucht man ſie bei Breiſach.

Argentaria, wie andere ſchreiben: Argentovaria, auch Argentuaria des Antonin gehörte ebenfalls noch, wie die vorigen, zum Lande der Rauraker. Gratian ſchlug hier die Alemannen, und gieng bald darauf einen Frieden mit ihnen ein. Mannert ſagt: es iſt das heutige Horburg, Colmar gegenüber; man findet hier Römiſche Ueberbleibſel. Valeſius giebt hingegen Aarburg im Kanton Bern dafür an. Für Horburg ſtimmet auch Bertius mit der Bemerkung: Colmar ſey neuer und aus den Ruinen des erſten entſtanden. Dem Argentoaria gegenüber läßt d'Anville den Sylva Hercynia anfangen, den andere in Heſſen oder am Niederrhein ſuchen.

Elcebus oder Helcebus, ein Römiſches Caſtell, bei d'Anville; andere leſen: Hellelus, das heutige Ell am Fluß Ill. Beide ſind verſchieden. Hellelum kommt bei Peutinger vor; Bertius ſagt, es ſey das heutige Ell am Fl Ill, ein kleines Dörfchen, aber ſehr viele Alterthümer fänden ſich in der Gegend; der Bauer ſtoße mit dem Pflug ſehr oft auf verborgenes Mauerwerk, Münzen von Gold, Silber und Kupfer kämen zu Tage. In der Kirchmauer ſehe man die Bilder des Mercur, der Diana und anderer Götter, es ſey kein Zweifel, daß Römer da ihre Hyberna gehabt hätten.

Elcebus kommt bey Ptolem. und Antonin. vor. Einſt ſoll hier ein Tempel des Mercur geſtanden haben, in welchem J. Cäſar opferte. Bucellin, der dieſes anführt, ſagt: Elcebus ſey das heutige Schlettſtadt, worin das B. Rhenanus geboren ward.

Argentoratum, das jetzige Straßburg; letzteren Namen erhielt es ſpäter von den vielen Straßen, die hier zuſammentrafen, denn es war einſt der Mittelpunkt aller derjenigen, die aus Pannonien, Rhätien und Italien in das O. und N. Gallien und Germanien giengen. Hier war ein Haupt-Waffenplatz der Römer; ein Comes Militiä wohnte da. Nach Ptolem. lag hier die VII. Legion. In ſeiner Nachbarſchaft ſchlug Julian die Alemannen. Im Mittelalter ſchrieb man gewöhnlich: Strazeburg. a) Die Tribocker wohnten einſt in dieſer Gegend, deren Hauptort es war. Was den Namen der letztern betrifft, ſo leiten ihn einige von Tri Boken, oder drei Buchen her, und noch ſoll ein Ort im Elſaß ſeyn, der zu den drei Buchen heißt. Dieſe Meinung hat wenigſtens mehr Grund, als eine

a) Der Name Argentina rührt aus dem Mönchenlatein, wie Moguntia, Confluentia u. ſ. w. Man hat Argentoratum daher leiten wollen, weil es die römiſche Kriegskaſſe ſoll aufbewahrt haben; aber Römer waren zu klug, als daß ſie ſolche einer Grenzſtadt anvertraut hätten; dafür ſchickte ſich Trier viel beſſer.

Nachdem Attila das alte Straßburg gänzlich zum Schutthaufen gemacht hatte, entſtand das neue aus den Trümmern des Vorigen in der Gegend, wo der Königshof lag. Amandus errichtete hier ſein Kloſter, aus dem die neue Stadt erwuchs.

Zweite Abtheilung.

Geographiſche Ueberſicht der merkwürdigſten Caſtelle und Städte der Römer am Rhein.

Augusta Rauracorum, die Hauptſtadt der Rauraker, die ſich zu den Helvetiern ſchlugen, als dieſe ſich ein anderes Land zur Wohnung ausſuchten. Mannert glaubt, die Stadt ſey, wie mehrere andere am Oberrhein, von Trajan erbaut worden; wahrſcheinlich iſt dieß nur von einer Befeſtigung dieſer Stadt nach Römiſcher Art zu verſtehen, denn der Hauptort beſtand länger; weil aber dieſer Kaiſer Feinde in den Gegegenden des Oberrheins antraf, ſo legte er auch da Feſtungen an, da der Niederrhein ſchon um ein Jahrhundert früher eine ganze Linie derſelben gehabt hatte. Von Trajan mag dann auch der Beiname: Auguſta entſtanden ſeyn. Munatius Plancus führte eine Römiſche Colonie hierhin. Es iſt übrigens das heutige Augſt an ihrer Stelle, und liegt 2 Meilen von Baſel. — Nach einer andern Meinung ward Augſt ſchon von dem Kaiſer Auguſt angelegt, und Munatius Plancus gründete es. Seine Zerſtörung ſoll von Attila herrühren. Gras und Gebüſche bedecken nun den Raum, den dieſe Römerſtadt ſonſt einnahm. Brenner aus Baſel benutzte letztern Umſtand, und ſchuf aus dem Ganzen eine engliſche An-

lage, in welcher die Trümmer aus der Römerwelt sich zugleich mit den Werken der Natur und neuern Kunst auf eine seltene Art zeigen. So dient z. B. ein thurmartiges Gebäude jetzt zur Einsiedeley u. s. w.

Die neuen Einwohner wohnen zwischen jenen Ruinen, zum Theil in Thürmen, die einst das Theater der Stadt bildeten. Man hat mehrmals auf den Feldern und Wiesen bei Augst nach Alterthümern gegraben. Früher beschäftigten sich Ammerbach und Bröcker damit; letzterer schrieb auch über die Augusta Rauracorum. Im Jahr 1803 ward zu neuen Nachsuchungen eine Subscription eröffnet; man brachte dadurch vornämlich die Bäder zu Tage; das übrige, was man fand, schien die Mühe und Kosten einer fernern Nachgrabung nicht zu lohnen, man ließ also ab, und die Subscribenten loosten über das bereits Gefundene. Dies, und was man schon früher fand, findet sich in verschiedenen Cabinetten der Stadt, und in dem merkwürdigen Garten des H. Forcard. Unter dem, was H. Brenner zu Augst besitzt, ist eine gut erhaltene Mosaik das merkwürdigste. An Ort und Stelle finden sich viele Fragmente; ein 12 Fuß hohes Stück von einem Säulenschafte steht auf einer Wiese; 2 kleinen vollständige Säulen sieht man an einem modernen Hause; überall liegen Säulenstümpfe, Stücke von Capitälern und andere Trümmer umher. Den Marmor, aus welchem sie bestehen, holte man wahrscheinlich aus dem Solothurnischen, weil im Baseler Gebiete keiner bricht. S. Heinse in der Zeit für die eleg. Welt 1810. Nro. 133.

Im Jahr 1762 entdeckte man hier die römischen Werkzeuge, die zum Münzen gehörten. Sie können

viel Licht verbreiten bey der in neuern Zeiten aufgeſtellten Frage: Ob Römer ihre Münzen goſſen oder prägten? gewöhnlich ſagt man, ſie thaten beides; ſie goſſen und halfen mit dem Hammer nach. Der Anblick des Apparats kann die Sache entſcheiden. Das Gefundene kam nach Straßburg, wo es im Jahr 1787 noch zu ſehen war. Südlich von Augſt liegt das alte Laucoſtabilum (Lichtſtall) wo noch zuweilen römiſche Ruinen entdeckt werden. Es folgen im Itiner. Artalbinum * * dann Uruncim; Bertius ſagt, erſteres ſey Mülhauſen, letzteres Euſisheim; ich zweifle daran. In der Nähe von Augſt ſucht man auch das Olino, vielleicht Holn, Ollsberg oder Hollingen.

Baſilia (Baſel) lag im Gebiete des nämlichen Volkes. Dieſer Name kommt aber erſt ſpäter in der Geſchichte vor; er ſcheint griechiſchen Urſprungs zu ſeyn, und von Basileys herzukommen; indeſſen leitet Rhenanus das Wort vom deutſchen: Paß oder Ueberfahrt her, welches viele Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Wer kennt nicht die öftere Verwechſelung der Buchſtaben b und p im Deutſchen? Gleich unter Baſel finden ſich rechts und links vom Rhein Groß- und Kleinhüningen. Den Namen leiten einige von Hunnen, die im J. 917 in dieſer Gegend ein Lager ſollen gehabt haben, ſ. Preuſchen Denkmäler u. ſ. w. S. 198. Andere gehen noch höher hinauf, und denken an den traurigen Zug des Attila, der, wo er immer hinkam, nichts als Verwüſtung anrichtete. Das der Stadt Straßburg gegenüber

liegende

liegende Hundsfeld, der Hünerberg bei Lörach im Badenſchen, ſollen ebenfalls noch Denkmäler jener Zeiten ſeyn; da Hunnen dieſe Gegenden überſchwemmten. Sollte dies Angeben gegründet ſeyn, ſo würde man auch Clauſen oder Lager der Hunnen zu Hüningen am Unterrhein, ja in mehrern gleichnamigen Oertern z. B. an der Aar und bei Hülchrath im Köllniſchen zu ſuchen haben. Indeſſen hört man Hüne und Hunnendenkmäler nennen, wo doch Hunnen nie hinkamen. Wer weiß nicht, daß man in einigen Ländern, beſonders im Norden die großen Erdhügel, die durch Menſchen entſtanden, Hunnengräber nennt. Aſchenberg ſagt, Hunne heiße noch im Märkiſchen: Rieſe, die Volksſage läßt deswegen in ſolchen Hügeln Rieſen begraben ſeyn. Der Mythus, der bei allen Nationen, z. B. Hebräern, Griechen, Römern u. ſ. w. von einem ehemaligen Rieſengeſchlecht ſpricht, ſcheint dieſer Volksſage zu Hülfe zu kommen. Doch auch hierbei ſey man nicht zu voreilig. Sicher iſts, daß keine Rieſen in dieſen Erdhaufen lagen. Hunne heißt im Frieſiſchen: Todter, Hunnekleider ſind Todtenkleider, Hunnebed iſt ein Todtengrab, daß das Wort Hon oder Hun auch noch eine andere Bedeutung habe, davon ſpreche ich mehreres da, wo von den alten Honſchaften die Rede iſt. Man unterſcheide alſo die Lage der Oerter, man unterſuche die Umſtände, dann wird es ſich ergeben, woher hier und da der Name entſtanden ſey.

Ottmarsheim, vier Stunden von Baſel, ſoll von k. Otto den Namen haben; er errichtete hier dem Mars einen Tempel. In der Nähe von Baſel lag

und Doſſenbach ſcheinen Villä des Theodos geweſen zu ſeyn, oder ſie wurden ihm zur Ehre ſo genannt. Markelsheim und Markenheim ſind Denkmäler des M. Aurel. Nach der Meinung jener, die Latobriger bei unſerm Breiſach wohnen ließen, lag auch

Latobriga eine beſondere Stadt in dieſer Gegend; wenigſtens ſucht man ſie bei Breiſach.

Argentaria, wie andere ſchreiben: Argentovaria, auch Argentuaria des Antonin gehörte ebenfalls noch, wie die vorigen, zum Lande der Rauraker. Gratian ſchlug hier die Alemannen, und gieng bald darauf einen Frieden mit ihnen ein. Mannert ſagt: es iſt das heutige Horburg, Colmar gegenüber; man findet hier Römiſche Ueberbleibſel. Baleſius giebt hingegen Aarburg im Kanton Bern dafür an. Für Horburg ſtimmet auch Bertius mit der Bemerkung: Colmar ſey neuer und aus den Ruinen des erſten entſtanden. Dem Argentoaria gegenüber läßt d'Anville den Sylva Hercynia anfangen, den andere in Heſſen oder am Niederrhein ſuchen.

Elcebus oder Helcebus, ein Römiſches Caſtell, bei d'Anville; andere leſen: Hellelus, das heutige Ell am Fluß Ill. Beide ſind verſchieden. Hellelum kommt bei Peutinger vor; Bertius ſagt, es ſey das heutige Ell am Fl Ill, ein kleines Dörfchen, aber ſehr viele Alterthümer fänden ſich in der Gegend; der Bauer ſtoße mit dem Pflug ſehr oft auf verborgenes Mauerwerk, Münzen von Gold, Silber und Kupfer kämen zu Tage. In der Kirchmauer ſehe man die Bilder des Mercur, der Diana und anderer Götter, es ſey kein Zweifel, daß Römer da ihre Hyberna gehabt hätten.

Elcebus kommt bey Ptolem. und Antonin. vor. Einſt ſoll hier ein Tempel des Mercur geſtanden haben, in welchem J. Cäſar opferte. Bucellin, der dieſes anführt, ſagt: Elcebus ſey das heutige Schlettſtadt, worin das B. Rhenanus geboren ward.

Argentoratum, das jetzige Straßburg; letzteren Namen erhielt es ſpäter von den vielen Straßen, die hier zuſammentrafen, denn es war einſt der Mittelpunkt aller derjenigen, die aus Pannonien, Rhätien und Italien in das O. und N. Gallien und Germanien giengen. Hier war ein Haupt-Waffenplatz der Römer; ein Comes Militiä wohnte da. Nach Ptolem. lag hier die VII. Legion. In ſeiner Nachbarſchaft ſchlug Julian die Alemannen. Im Mittelalter ſchrieb man gewöhnlich: Strazeburg. a) Die Tribocker wohnten einſt in dieſer Gegend, deren Hauptort es war. Was den Namen der letztern betrifft, ſo leiten ihn einige von Tri Boken, oder drei Buchen her, und noch ſoll ein Ort im Elſaß ſeyn, der zu den drei Buchen heißt. Dieſe Meinung hat wenigſtens mehr Grund, als eine

a) Der Name Argentina rührt aus dem Mönchenlatein, wie Moguntia, Confluentia u. ſ. w. Man hat Argentoratum daher leiten wollen, weil es die römiſche Kriegskaſſe ſoll aufbewahrt haben; aber Römer waren zu klug, als daß ſie ſolche einer Grenzſtadt anvertraut hätten; dafür ſchickte ſich Trier viel beſſer.

Nachdem Attila das alte Straßburg gänzlich zum Schutthaufen gemacht hatte, entſtand das neue aus den Trümmern des Vorigen in der Gegend, wo der Königshof lag. Amandus errichtete hier ſein Kloſter, aus dem die neue Stadt erwuchs.

andere, die von Trebeta ſpricht. Alles, was in der Trieriſchen Geſchichte von dieſem vorkommt, iſt Fabel. Der Name Elſaß, wovon Straßburg ſpäter die Hauptſtadt war, kommt bey den Römern nicht vor. Wahrſcheinlich rührt er von dem Fluſſe Ill her.

Brocomagus, auch Breucomagus, gehörte den Tribockern; es iſt das heutige Brumt oder Brumat, ein Flecken, 2 Meilen nördlich von Straßburg gelegen. Es kömmt vor bey Antonin und Ammian L. XVI. Sein Name erklärt ſich aus dem Deutſchen: Bruch. Der Niederländer ſagt noch Brok, Brook, bruk. Von Magus ward im §. 36. geſprochen.

Tribuni, nördlich von letzterer Stadt, liegt im Canton Lauterburg und zeigt noch Römerreſte, vielleicht ſind hier die drey Buchen, von welchen einige den Namen der Triboker hernehmen. Sonſt gehörten dieſem Volke auch die Tabernæ montanæ (Bergzabern), die in dem Itiner. und bey Ammian vorkommen.

Saletio auch Saliſo, (doch glaube ich, daß letzteres anderswo zu ſuchen ſey. S. weiter unten.) iſt Selz, Raſtadt gegenüber. Es kommt vor in dem Itiner., und lag im Lande der Nemeter. Nach der Notitia Imperii ſtand es unter dem Dux Moguntiacenſis, deſſen Gebiet ſich bis hierhin erſtreckte; der Præfectus Militum Pacensium wohnte an dieſem Platz.

Concordia (Itiner. Anton. und Ammian L. XVI.) iſt nach einigen Druſenheim, nach andern Colchersberg; wie Mannert vermuthet Weiſſenburg; es war ein Römiſches Caſtell. Obiges Druſenheim leiten einige von Druſus her, aber dieſer hatte

in jener Gegend nichts zu thun. Man denke eher an Druiden, oder an das im Engliſchen noch bekannte: Drossy [Schlammigt], mit welchem das griech. Droseros übereinſtimmt.

Taberná [Itin. Ant. und Not. Imperii] Rheinzabern. Wahrſcheinlich waren dieſe Taberná urſprünglich das, was das lateiniſche Wort ſagt: Schenken oder Wirthshäuſer; vielleicht legte man ſie in dieſen Gegenden zur Verpflegung der Truppen an, die ſonſt da nichts fanden; in der Folge ergieng es dieſen einzelnen Häuſern, wie es heut zu Tage noch zu geſchehen pflegt, daß mehrere ſich darum anſiedelten, weil die Paſſage ſtark war, und ſo entſtanden vor und nach ganze Flecken und Städte, die, wo es die Lage erforderte, zu Feſtungen gemacht wurden. Die Not. Imper. ſagt: der Präfectus Militum Menapiorum habe hier gelegen. Einige glauben, daß es ſchon von Jul. Cäſar ſey angelegt worden, und ſagen, er habe ihm ſo viele Thürme, als dem Jahre Wochen gegeben, nämlich 52. S. Quad. Comp. Univ. p. 502, aber dies iſt ein Mährchen. Die beyden andern Tabernä gehören nicht hierhin. — Daß das nicht weit von hier liegende Weiſſenburg ebenfalls ein hohes Alter habe, iſt ſicher. Dagobert fand gewiß im Jahr 660 hier einen blühenden Ort. S. Quad. l. c. In der Nähe liegt Germersheim unter Franken eine Villa regia; es ſoll Vicus Julius geheißen haben, deſſen Peütinger erwähnt. Ihm gegenüber, am Zuſammenfluße der Salza mit dem Rhein ſieht man Udenheim, das nachher, unter dem Namen Philippsburg, als Feſtung bekannt ward. Sartori ſagt in ſ. Geiſtl. Staatsrecht II. Th. II. B. S. 602. es habe

einſt auch Idumäa geheißen. Iſt dem ſo, ſo machte man wahrſcheinlich aus Udenheim: Judenheim, weil man die Bedeutung des Udenheim nicht kannte. Ud oder Oud heißt noch im Plattdeutſchen: Alt; man wollte alſo dadurch ſo viel ſagen, als: alte Wohnung.

Noviomagus auch Nemetes, oder Civitas Nemetum, iſt das heutige Speyer. Es kommt bey Ptolem. und im Itiner. vor. Nach der Not. Imp. lag hier der Präfectus Militum Vindicum. B. Rhenanus ſagt, eine Inſchrift von Conſtantius habe ſich hier befunden. Auf dem S. Germansberg ſoll zur Zeit des K. Julian. ein Merkurs Tempel geſtanden haben; an ſeine Stelle kam unter Dagobert ein Benedictiner Kloſter. Von andern römiſchen Tempeln z. B. Der Venus und Diana, und wo ſie ſtanden, ſpricht die Speir. Chron. Der Name Speir entſtand ſpäter, (1080.) als der biſch. Rudger das Dorf Altſpeier zur Stadt zog. Dies Dorf hieß ſo vom Flüßchen, an dem es lag, ſo auch der Spirc = Spirch = oder Spirgau. Den Nemetern gehörte das Volobrica Nemetum, vermuthlich iſt dies in Olsbrück zu ſuchen.

Alta Ripa [Not. Imper.] lag nahe dabey, in dieſem Caſtell wohnte der Präfectus Militum Marenſium. Im Jahr 1380 ſah man noch Spuren des Caſtells, die ſpäter der Rhein bedeckte. In der Nähe ligt noch der Sandberg, den Römer zur Warte benutzten. Hier ward Regino geboren. Itzt heißt es Altrip.

Ehe wir auf der Weſtſeite des Rheins weiter gehn, müſſen wir das itzt nachholen, was ſich von römiſchen Denkmälern auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes befand. Dahin

gehört erſtens die große Straße, die von der Mündung der Aar, durch einen Theil des Schwarzwaldes, nach Ará Flaviá, und zur Donau gieng.

Die Alemannen gaben im II. und folgenden Jahrhundert den Römern dieſſeits vieles zu ſchaffen; daher war hier die Anweſenheit der Kayſer an der Spitze großer Heere oft vonnöthen, und da ſie allenthalben, wo ſie hinkamen, Spuren ihres Daſeyns der Nachwelt hinterließen, ſo geſchah es auch hier. Baden und Würtemberg haben vermuthlich aus dieſem Zeitalter mehrere ſchöne Denkmäler aufzuzeigen. In beyden Gegenden muß ſich Caracalla, wie Mannert bemerkt, lang aufgehalten haben, daher die vielen Inſchriften und Militairwege, die man da findet. Die daſigen Bäder waren den Römern wohl bekannt, und die Stadt Baden erhielt von ihnen den Namen Aquæ. S. Mannert Germanien S. 277. Noch im Jahr 1802. zu Ende September, entdeckte man eine Stunde von Karlsruh verſchiedene römiſche Alterthümer: einige ſchöne Urnen, dann einen Gang. Der Markgraf läßt nun an dieſer Stelle weiter nachgraben. S. Jen. Int. 1802. N. 199. Bey Cannſtadt, eine Stunde von Stuttgard, findet ſich ein ſechseckiges Mauerwerk, das entweder einſt zum Tempel oder Wohnſitz einer wahrſagenden Velleda, wie jene des Tacitus war, diente; vielleicht iſt es auch ein Römerwerk. Merkwürdig iſt noch dies dabey, daß man eben an dieſer Stelle große Elephanten-Gebeine und verſteinerte Knochen von andern Thieren fand, und zwar 20 Fuß tief unter den Fundamenten des gemeldten Mauerwerks. Sonderbar iſts, daß die kleinern Thiere z. B. Mäuſe, Ratten, ſo wie die größern: Bären, Wölfe u. ſ. w. immer beſonders la-

gen. Von den Gebeinen waren einige zehn und mehrere Fuß lang. Einige Naturforscher kamen auf den Gedanken, daß die in diesem Himmelsstriche sonst unbekannten Thiere, wie Tyger, Löwen, Elephanten u. s. w., aus eben jenen Zeiten hier ihr Daseyn gefunden hätten, da die Römer sich in diesen Ländern aufhielten; sie konnten, so glaubt man, ihnen in den Amphitheatern dienen; vielleicht brauchten sie auch die Elephanten zum Kriege. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß die Römer auch an diesen Plätzen einst Amphitheater hatten, denn die Nähe ihres großen Walles, der Phalhecke, die, wie wir in der Geschichte sahn, aus mehreren Castellen und vermuthlich aus ganzen Städten, die dazwischen lagen, bestand, läßt uns auch Anstalten vermuthen, die dem Römer zum Vergnügen dienten, ja auf eine gewisse Art ihm, er mogte sich befinden, wo er wollte, zum Bedürfniß geworden waren. Und dazu gehörten gewiß Bäder und Amphitheater. Hatte er letztere in Trier und noch nördlicher: warum konnte er sie nicht hier haben? Möglich ist es also, daß Thiere bey dieser Gelegenheit an eine Stelle kommen konnten, wo sie ihrer Gewohnheit nach sich sonst nicht einfanden. Demungeachtet glaube ich doch nicht, daß hier der Grund der Erscheinung zu suchen sey. Die Gebeine lagen, wie wir sahn, 20 Fuß unter den Fundamenten des Mauerwerks: jene also, die es aufführten, wußten wahrscheinlich nichts davon, ja beym Sprengen des nahen Felsen kamen deren aus dem Innern zum Vorschein; zudem giebt es ja der Gegenden mehr, wo man solche Knochen in der größten Menge antrifft. So fand man solche im Jahr 1672 zu Camberg in Thüringen, 1685 bey Hildburghausen, 1695 bey Tonna, ebenfalls in Thürin-

gen. Von einem in den daſigen Bergwerken gefundenen petrificirten Gerippe eines Krokodills handeln die Miscellaneen von Berlin. In der Baumannshöhle und in der Schatzfeldiſchen auf dem Harz zeigten ſich mancherley Zähne und andere Theile von zum Theil unbekannten Thieren; ereignet ſich das nemliche nicht in Sibirien? Bey Boll im Würtembergiſchen finden ſich auch verſteinerte Fiſchgerippe, wovon das Dresdner Naturalienkabinet Proben aufzuweiſen hat. Nimmt man alle dieſe Data zu Hülfe, ſo muß wohl der Gedanke ſchwinden, daß ſie von den Römern herkommen. Eine ältere Erdrevolution, die ſich zu einer Zeit ereignete, da es in dieſen Gegenden noch keine Menſchen gab, mag die Thiere an Ort und Stelle gebracht haben, wo ſie itzt erſcheinen; ich ſagte: da es in dieſen Gegenden u. ſ. w. weil ſich keine Menſchenſkelette dabey befinden. Gewaltſam war dieſe Revolution gewiß; und fanden ſich Menſchen in dieſer Gegend, warum ſollten dieſe verſchont geblieben ſeyn? Man ſehe Deſing Aux. hist. T. III. p. 676. f. f.

Ueber das Badenſche insbeſondere hat Preüſchen in dem von mir ſchon angeführten Werk umſtändlich geſchrieben, und das Merkwürdigſte in Kupfern dargeſtellt. Die Hauptſtadt, ſo ſagt er, ward von Hadrian und Antonin wegen des hier befindlichen warmen Bades erbaut. Nahe dabey liegt der noch immer ſehenswerthe zertrümmerte Merkur, und der von ihm benannte Berg. Badenweiler am Fuße des Blauen zeigt ebenfalls Spuren alter Thermen, der in hieſiger Gegend gelegene Berg Sirnitz hieß vermuthlich bey Römern: Serenus. In Heidersheim iſt allem Anſchein nach das Hadrianotheras, deſſen Spartian gedenkt, zu ſuchen. In

namen: Pacis; die andere: Virtutis; die dritte: Salutis. S. Masen. Epitom. p. 78. Unter Franken hatte Worms einen Königshof, so auch Wolfsheim in Wormsgau, der auch unter dem Namen Fungau vorkommt. Von seiner Größe — denn auch die Maynzer Mark gehörte dazu — sehe man Freher. Man zeigte einst verschiedene Riesengebeine, die hier gefunden wurden. Ein großes Geweih, vermuthlich von einem Rennthier, kam nach Cassel.

Boconica kommt in dem Itiner. Peuting. vor; es soll Oppenheim seyn.

Tribur, jetzt ein unbedeutender Ort im Darmstädtischen, lag einst am Neckar, der nachher bey Ladenburg a) durch Kunst dem Rhein grade zugeführt ward. Die Spuren des alten Bettes fallen noch bey Wolfskehl, Dornheim und Gerau sichtbar seyn. Vielleicht veranstaltete Valentinian im J. 369. seine Ableitung. Dieser Kayser legte überhaupt am Neckar mehrere Verschanzungen an. Mannheim hatte dann eben diesem Umstande, daß der Neckar sich einen neuen Weg zum Rhein geöffnet sah, seinen Ursprung zu ver-

a) Den Namen: Ladenburg, leiten einige von Vlatinburg oder Valentinsburg, andere von Castra latina, mir scheint entweder das altdeutsche: Leiden (Wasserleitung) der Engländer sagt: Lade oder Lode, oder Lehde zum Grunde zu liegen; unter letzterm versteht man hier und da noch ein Stück Land, das blos zur Viehweide dient. Da Römer hier ihr Castell anlegten, war dieß vermuthlich in dieser Gegend der Fall. Indessen ist ersteres noch passender; den Namen erhielt dann der Ort von eben jener Ableitung des Neckars, von der hier die Rede ist. Dagobert schenkte Ladenburg an das Stift St. Peter in Worms.

danken. Man weis wenigſtens ſo viel, daß vor dem J. 1606., da Frider. IV. Pfalzgraf am Rhein die neue Feſtung anlegte, hier ein altes Caſtell geſtanden habe, welches Echelberg hieß. Freher glaubte, die Ableitung des Neckars ſey eine Folge der römiſchen Feſtungs-Anlage zu Mannheim geweſen: indeſſen ſcheint mir die obige Meynung der Sache angemeſſener zu ſeyn. Der Fluß kam ſeinem Lupodunum, (Ladenburg) zu nahe; er gibt ihm eine andere Richtung und zeigt ihm einen nähern Weg zum Rhein. Seine neue Mündung veranlaßte nun eine neue Feſtung, weil es bey Römern Regel war, alle Mündungen größerer Flüſſe durch Verſchanzungen zu ſichern. S. Saur, Städtebuch v. Ladenburg und Mannheim. Preuſchen: Denkmäler S. 56. Freher bemerkt, daß der Neckar auch nachher noch einigemal verſucht habe, ſein altes Bett wieder einzunehmen. Er zerſtörte die Heidelberger Brücke und einen Theil von Seckenheim; Dämme wurden überwältigt: daher entſtand in ſeiner Nähe der Name: das ſchädliche Eck, u. ſ. w. Hätte es mit einer Inſchrift ſeine Richtigkeit, die, wie Saur ſchreibt, in Rom ſich ſoll befunden haben, ſo wäre das hohe Alter und der römiſche Urſprung dieſer Stadt außer allen Zweifel geſetzt. Sie ſagte: Triburium eversum, cum contra duces seditiosos aleret. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo viel iſt ſicher, daß Tribur unter Karl d. G. eine Villa regia hatte. Vielleicht gab dieſe ihm ein neues Aufkommen. Viele kayſerliche Urkunden datiren ſich von hier; mehrere Kirchenſynoden und Reichstage z. B. im J. 906 1053 und 1065. wurden hier gehalten: lauter Zeichen, daß der Ort ſehr groß war. Ob aber dieſe Stadt einſt

ligen Gebäuden, unterirdiſche Gänge u. ſ. w. ſprechen für dieſe Ausſage; ſie dehnen ſich noch weiter als das ge-

von Caſtrum heißt, und den Stephans- Jacobs- Linſen- und Stahlberg umfaßt. Von der öſtl. Mauer des alten Mogontiacum findet man noch Bruchſtücke am Pulverthurm bis über das Grauthor längſt den Kaſernen hin. Am Fuße der Anhöhe ſtand die Brücke, und zu ihrer Bedeckung ward Caſſel errichtet. Auf der Anhöhe von Weiſſenau und dem Hartenberg, die die Feſtung flankiren, wurden Seitencaſtelle angelegt, und auf dem Draiſerberge eins im Rücken.

Fuchs gibt der Feſtung eine Geſtalt nach dem Lauf der Anhöhe. Gewöhnlich waren römiſche Lager viereckig; dies konnte auch hier der Fall ſeyn. Vom Weißenauer oder Hechtsheimer Berge ſpringt ſie gegen N. in einem hohlen und zwey ſpitzigen Winkeln hervor. Die öſtliche Mauer lief nun, wie Ruinen zeigen, längſt der Anhöhe des Käſtrich und Stephansbergs, die nördliche längſt dem Linſenberg und die weſtl. längſt dem Stahlberg bey Dalheim hin; die ſüdl. aber von dem hohlen Winkel bey dem Gutleutſtege über die heutige Citadelle, wo ſie ſich mit dem Winkel der öſtlichen vereinte. So läßt ſich die römiſche Geſtalt leicht finden. Die vier Hauptthürme wären dann bey dem Pulverthurm, der Windmühle, am Eichelſtein und auf der Zahlbacher Höhe zu ſuchen. Die Porta Prätoria führte beym heutigen Gauthor an dem Rhein, die Decumana ihr gegenüber am Gutleutſteg über Pons Strá nach Metz; die Principalis Dextera nach Oppenheim, Worms u. ſ. w. Die Siniſtra längſt der Waſſerleitung nach Bingen, dann entweder links über Dumno nach Trier, oder rechts über Weſel nach Koblenz u. ſ. w. S. Ueber die Anſtalten der Römer am Rhein vom geh. Legat. Rath Voigt in Frankf. im Allgem. hiſtor. Archiv. I. B. 2. H. (Leipz. 1811.) Vieles von dem hier angeführten geſchah erſt nach Druſus, deſſen Caſtell ſich auf einen engern Raum beſchränkte; Hadrian dehnte es aus. Von Letzterm ſoll das auf dem Berge bey Weiſſenau und das im N. auf dem Hauptſtein herrühren, ihre Fundamente entdeckte man im J. 1714. Trajan legte das ſeinige auf der Maynſpitze an; aus letzterm entſtand Kufſtein; den Namen leitete man her von Kopf (Caput) wegen ſeiner Lage.

nannte Kloſter aus, und zeigen beym Nachgraben, daß ſie einſt zuſammen hiengen. Ob es Waſſerleitungen geweſen ſeyen, oder was ſonſt da geſtanden habe, wagt Serarius nicht zu entſcheiden. a) Kein Wunder iſts, daß man heut zu Tage kaum noch die Ruinen dieſer ſo alten

a) Risbeck ſagt in ſeiner Geſch. der Deutſchen I. B. S. 63: Bey Zahlbach unweit Maynz ſieht man noch die Trümmer einer Waſſerleitung, die über 100 Fuß hoch ſind, und aus gehauenen Steinen beſtehen; die Rinnen waren von gebrannter Erde, und ihre Inſchriften, die den Namen der Legion andeuten, welche ſie verfertigte, beweiſen, daß die Römer ſchon einigen Begriff vom Drucken hatten. Dieſe auf vielen hundert Pfeilern ruhende Leitung brachte das Waſſer von Fontheim oder Finthen zum Lager. Ein ganzer Bach (d. Ganzbach) floß durch ſie von der Quelle bis zum Druſenſee, jetzt Entenpful genannt, in einer Weite von 5731 Schritten, oder 28655 Fuß. Der Verfaſſer des Aurea Moguntia, welches 1705. erſchien, nahm zwar das meiſte aus Serarius, fügt aber auch manches bey von dem, was er ſelbſt ſah, und wahrſcheinlich erſt nach dem Tode des Genannten entdeckt ward. Er ſpricht von Ruinen eines Theaters, von dem auch ſchon Goswin ſchrieb: von mehrern Inſchriften, beſonders der einſt hier ſtationirenden XII. und XIII. Legion. Appian hat 20 Blätter mit ſolchen Inſchriften angefüllt. Verſchiedene mit Aſche angefüllte Urnen ſah der Verfaſſer ſelbſt, bedauret aber zugleich das nachläſſige Verfahren, was man beym Ausgraben der Alterthümer bewies. So brauchte man z. B. ſolche Urnen zu Gefäßen, um Hühnern Waſſer bereit zum Trinken zu geben. Man fand Gläſer in Geſtalt von Fäßchen, die mit einer hellen aber geſchmackloſen Flüſſigkeit angefüllt waren, und man goß ſie aus! Verſchiedene Ampeln, die zum Theil noch mit einem rothen Oel angefüllt waren, und in der Form von den unſrigen ganz abweichen, werden von ihm beſchrieben. Man fand kleine Arä, die den Manen gewidmet waren; einer davon war 2 Fuß hoch und 1½ breit. Unter den vielen Münzen, die man in den Weingärten ausgrub, befanden ſich die meiſten von Trajan. Man ſehe den angeführten Schriftſteller p. 94 — 98.

Stadt antrifft, da keine am ganzen Rheinſtrome ſolche Unfälle und ſo oft erlitt, als eben dieſe. Man ſehe, was darüber in der Geſchichte iſt berührt worden. Und wie viele Zerſtörungen kamen ſeitdem noch hinzu, die, weil ſie ſchon nach den Römerzeiten vorfielen, außer meinem Plane lagen. Mehreres darüber ſchreibt Serarius, der auch von ihrem Beynamen: Aurea Moguntia handelt, ohne daß er die Sache ſcheint getroffen zu haben. a) Unter die Vorzüge dieſer Stadt gehörte unter andern dieſer, daß hier der Dux Mogontiacenſis wohnte; von den Präfecten, die unter ihm ſtanden, war ſchon bisher an verſchiedenen Stellen die Rede. Das übrige hierhin Gehörige wird in der Folge noch gezeigt werden. Dieſer Dux ernannte über das andere Jahr den Princeps Magiſtrorum Militum Präſentalium; den Numerarius des Fußvolks ſo oft er wollte, ebenſo den Commentarienſis, den Adjutor, Subadjuva, Referendarius, die Exceptoren, Singulares und andere Kriegsbeamten. — Unter Aurelian lag, nach der Ausſage des Vopiscus, der Tribun der Legio VI. Gallicana hier; ſpäter außer obigem Dux auch der Präfectus Militum armigerorum. Mehrere Uebergänge geſchahen hier über den Rhein, z. B. unter Julian, Alexander Mammeä; wie Rhenanus glaubt, auch unter Maximian., wovon Herodian. c. 1. ſchreibt. Von Maximianus Herculeus iſt die Sache ſicher, denn hier wird der Brücke bey Maynz ausdrücklich gedacht. Von Valentinian beruht die Sache auf Muthmaßungen.

a) Man ſchrieb, ſeitdem die Buchdruckerkunſt in dieſer Stadt entſtand, zum Andenken in ältern Büchern: Maynz mit goldnen Buchſtaben. Desing Tom. III. p. 215.

Von Schiffbrücken ist hier die Rede; man sieht es aus den von Serarius angeführten Stellen; und die Römer waren oft in Verlegenheit, entweder wenn die dazu nöthigen Schiffe sollten zusammen gebracht, oder im Angesicht des Feindes aufgestellt werden. Aber war denn unter den Römern nie eine steinerne Brücke hier, das heißt, die nach Römer-Art gebaut war, und steinerne Pfeiler hatte? Ich erinnere mich in einer Zeitung vom J. 1800 gelesen zu haben, daß man im Sommer des genannten Jahrs — er war einer der trockensten seit Menschen Gedenken — Trümmer von Pfeilern im Rhein gesehen habe. Möglich ists: denn warum sollten die Römer nicht auf den Gedanken gekommen seyn, sich auf einmal aus der Noth zu helfen, in welche sie die Umstände, die wir so eben sahn, so oft versetzten? Auch van Alpen spricht von einigen Pfeilern, die zuweilen sichtbar seyn; er glaubt in ihnen Reste der Drusus-Brücke zu sehen. Aber warum thut kein früherer Chronikschreiber davon Meldung? auch damals nicht, als im J. 1346 der Rhein zu Maynz und dessen Gehend so klein war, daß ein zehnjähriger Knabe dadurch gehen konnte? Man sehe Serarius S. 858, dem dies ein Manuscript sagte. Doch in jenen Zeiten sah man mehr auf andere Nachrichten, die mehr gefielen; man bemerkte vom J. 1333 die Weinlese, welche so reichlich ausfiel, daß man, um ein leeres Faß zu erhalten, eben so viel Wein dagegen gab, als jenes hielt; daß man zwo Maaß Wein für einen Heller erhielt; daß viele Trauben an den Stöcken blieben, weil man den Wein nicht unterbringen konnte u. s. w. Ich habe nichts gegen solche Bemerkungen einzuwenden, ja ich lese sie gerne; aber konnte das andere nicht dabey bestehn? — Daß Carl der Große

hier eine ſchöne Brücke anlegte, die beſtändig da ſtehen ſollte, erinnere ich nur im Vorbeygehn; zehn Jahre ward mit vieler Mühe daran gearbeitet, und in drey Stunden brannte ſie ab. Wie Eginhard ſagt, hatte ſie eine Länge von 500 Fuß. Nach dieſem Unfall ſoll er, wie genannter Geſchichtſchreiber ſagt, Willens geweſen ſeyn, eine ſteinerne daſelbſt aufzuführen. a)

Ich habe in der Geſchichte verſprochen, hier noch etwas von dem ſo genannten Eichelſtein nachtragen zu wollen, und muß alſo Wort halten. Dies Monument, das 100 Fuß hoch war, unten 132 im Umfange, oben eine Fläche von 8 hatte, wie Appianus ſchreibt, und vermuthlich einſt noch höher war, ſteht in den an den Jacobsberg zunächſt anſtoßenden Weingärten. Einige machten eine Pyramide daraus. Serarius führt die verſchiedenen Meinungen an, die über denjenigen, dem er gewidmet war, ſtreiten. Bald war es ein heydniſcher König Gloſſa, bald ein Fürſt, Namens Eigel, oder ein König Aureolus; dann Alexander Mammeä, oder Aurelian, endlich Druſus. Daß letzterem ein Monument in Maynz errichtet ward, ſagt Eutrop. Aber mußte dies dann der Eichelſtein ſeyn? Serarius ſpricht ja ſelbſt noch von einem andern Denkmal, das in dem ſogenannten Druſeloch ſtand, und die Geſtalt einer Pyramide hatte. Im J. 1300 war es noch zu ſehen: 30 Jahre hernach ward es zerſtört. Konnte dies nicht für

a) Die abgebrannte Brücke hatte ſteinerne Pfeiler; achtzehn davon ſollen noch übrig ſeyn; von dieſen kann alſo dasjenige gelten, was oben geſagt ward, nämlich, daß man bey trocknen Sommern Reſte von einer Brücke ſehe.

Drusus bestimmt seyn? Doch dies wird wohl immer unausgemacht bleiben. Nur von dem Namen Eichelstein ist noch etwas zu sagen. Woher entstand dieser? Wicerius sagt: von dem Fürsten Eigel, dem er errichtet ward. Andere leiten es von dem deutschen Eichel, daher man ihn im Latein glandis saxum, glandiformis, im Griechischen Balanoides nannte. Die dritte Meinung läßt das Wort von Aquila (Adler) abstammen, und diese hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich: denn der Adler war in der Hieroglyphenschrift ein Sinnbild der Unsterblichkeit; man brachte ihn deswegen an Grabmälern mehrmal an, wie dies auch an dem schönen Monument zu Igel oberhalb Trier der Fall ist; a) auch letzterer Ort heißt im Lateinischen des Mittelalters: Egelinum oder Elegium; wie nahe ist dieses schon mit Eichelstein verwandt? Auch auf alten Römermünzen, die eine Apotheosis vorstellen, steht auf der einen Seite: Consecratio, auf der andern ein Adler auf der Spitze eines

a) Von dem schönen Denkmal der Römer zu Igel schreibt Mercat. in s. Tab. geogr. p. 174. es sey unten 22 Fuß breit und 74 hoch; auf der Spitze sehe man noch Reste eines Adlers, der auf einer Kugel sitze. Masen. in s. Epit. p. 11. setzt hinzu: man glaubt, der Adler habe die Urne bedeckt, worin die Asche der Secundiner lag, denen das Monument gewidmet war. Mehreres hierüber sehe man im Trier. Taschenkalender von Wyttenbach III. J. (1808) wo auch die Symbole der Aemter, die die Secundiner bekleideten, sie waren Agentes in rebus — und die Inschrift erklärt werden. In Aachen hatte dieselbige Familie ein ähnliches Monument; auf dem Münsterplatze stand es. Diese Pyramide war unten 12 Fuß breit, 70 Fuß hoch. Oben stand ebenfalls ein Adler auf einer Kugel. Sie ward im J. 1556. zertrümmert. S. Van Alpen Gesch. des Fränk. Rheinufers S. 573.

Berges oder Scheiterhaufens, und ſcheint aufſteigen zu wollen. So viel von dieſem Monument.

Daß man viele Römermünzen in dieſer Gegend findet, iſt leicht zu denken, da jene ſich ſo lange da aufhielten. Auch in Caſſel, Maynz gegenüber, giebt es deren eine Menge, wodurch es wahrſcheinlich wird, daß auch hier einſt eine Verſchanzung ſtand, wenn ſchon das heutige Caſſel nicht von den Römern abſtammt. Die vielen Schiffbrücken, die einſt hier ſtanden, machten jenſeits einen Brückenkopf nothwendig, an dem es alſo in jenen Zeiten nicht wird gefehlt haben. a) Von den am Mayn unter Trajan errichteten Feſtungen, und den noch früher auf dem Taunus angelegten, iſt in der Geſchichte geſagt worden.

Noch glaube ich hier wegen der Nähe des Mayns etwas von dem Obrinca der Alten ſagen zu müſſen, und ich trete der Meinung derjenigen bey, die letztern Fluß für jenen Obrinca angeben. Eigentlich giebt es in dieſem Stücke eine dreyfache Hypotheſe. Die erſte ſagt, der Obrincus oder Obringus ſey die Moſel; die zweyte: der Obrincus ſey die Moſel, der Obringas der Mayn; die dritte: ſowohl dieſer als jener ſey

a) Habel entdeckte ſchon vor vielen Jahren in der alten Ammelnburg zwiſchen Bieberich und Caſſel ein altes Römiſches Caſtell; es liegt gleich ober Bieberich auf einem Hügel. Die Schweden giengen hier im 30jährigen Krig, und der König von England 1745, dann die Preuſſen im letzten Krieg über den Rhein... Ob hier aber ein Brückenkopf von Jul. Cäſar geſtanden habe, wie der Vikar Schenk verſichert, dies wird ſchwer zu beweiſen ſeyn. Von hier gefundenen römiſchen Gefäßen, ſchwarzgrauen Urnen u. ſ. w. ſpricht Habel Reichsanz. 1802. Nro. 309.

der Mayn; man ſetze noch die von Anville, Cellarius und Cluver hinzu, die ihn an der Aar, oder Remagen, ſuchen. Serarius ſtimmt für die vorletzte und ſchreibt: dieſe iſt dem Ptolemäus, wodurch der ganze Streit entſtand, am angemeſſenſten, denn dieſer kommt in ſeiner Beſchreibung den Rhein von Norden nach Süden hinauf und ſagt deswegen, Maynz liege dem Obringa nördlich, folglich unter ihm. Wie kann alſo die Moſel dafür angenommen werden? 2) Ptolemäus theilt Germanien in das obere und untere; letzteres fängt nach ihm am Ozean an, und endigt ſich am Obringa. Das obere fängt am Obringa an und geht ſüdwärts hinauf, wo ſich die Nemeter finden. Nun verſetzt er ferner Moguntiacum in das untere Germanien, aber dahin, wo es ſich bald endigt. Wäre der Mayn nicht der Obrinca, ſondern die Moſel; ſo läge Maynz nicht dieſem nördlich, ſondern ſüdlich; auch fieng dann das Land der Nemeter nicht mit dem Obringa an. 3) Ptolemäus läßt Gallien, oder das weſtliche Germanien, von dem größern und öſtlichen durch den Rhein getrennt werden, und ſagt, der Urſprung dieſes Fluſſes ſey unter dem 29° 3′ der Länge, 46° der Breite zu ſuchen; da aber, wo ſich der Obringa in ihn nach Weſten ergieſſe, ſey der 28° der Länge, und 50° der Breite. Wie paßt dieß auf die Moſel und Aar? Man ſehe ſelbſt die Karte von d'Anville, wo der 50° der Breite mit dem Mayn zuſammen kommt, und dieſer iſt der einzige von allen genannten Flüſſen, der ſich weſtwärts in den Rhein ergießt; die Moſel und Aar gehen öſtlich in ſelbigen. Ich glaube, es erhellet mehr als genug aus allen dieſen Merkmalen, die Ptolemäus ſelbſt an-

giebt, daß nur der Mayn und kein anderer Fluß der Obrinca seyn könne. Serar. und Herold leiten von Obringa den Rhingau her. Ich stimme denen bey, die bey diesem weder an Obringa noch an den Rhein dachten, sondern glaubten, daß er von Ring (Circulus) so hieße. Seine Lage spricht dafür. Gatterer stellte eine von allen bisher genannten verschiedene Behauptung auf, indem er schreibt: Ptolemäus habe den Oberrhein nennen wollen, und habe sich geirrt. Mannert weiß ebenfalls diese Meinung mit den Angaben des Ptolemäus nicht zu reimen. Eine Versetzung der Abschreiber wird die Sache nicht retten. a) — Aber

a) Ptolem. ist der einzige, der des Obrincus gedenkt; bey Marcianus Heracleotes, der den Artemidor von Ephesus und den Ptolem. zu Führern wählte, kommt Abricca Fluvius vor; man sieht, daß beyde von einem und dem nämlichen Flusse sprechen wollen, indessen herrscht doch auf einer andern Seite wieder die größte Trennung unter ihnen, denn bey jenem geht Germania Inferior bis zu diesem Flusse: bey diesem Germania Superior. kämen sie, der eine von oben herab, der andere von unten hinauf, so hätten beyde Recht, aber nein, auch Heracleotes geht von Norden aufwärts, und sagt: A mari usque ad Abriccam fl. vocatur germania superior. Welche Verwirrung!

Brower, Pirkheimer und Bertius stimmen darin überein, daß die Mosel unter Obrincus zu verstehen sey, aber Ptolem. habe sich in ihrer Richtung betrogen. Dann widerlegen sie noch eine fünfte Meinung, die die Nahe bey Bingen dafür hielt. Zur Ursache, daß sie die Mosel zum Obrincus machen, ist diese, weil Ptolem. diesen beträchtlichen Fluß sonst ganz mit Stillschweigen übergangen wäre. Das nämliche sagen aber andere vom Mayn, wenn dieser nicht darunter zu verstehen sey. Spricht endlich das, was Brower von dem Wbringouva anführt, nicht vielmehr gegen, als für ihn? er sagt: Wbringouva refert Obrinci nomen, und dieser Gau

war denn der Mönus den Alten nicht bekannt? Die Zweybrücker Auflage des Plinius ſagt im 17. Kap. IX. B. Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno Germaniae amne etc. Einige laſen ſonſt an dieſer Stelle Aeno oder Rheno, aber ſchon Rhenanus verbeſſerte dieſe Stelle durch Mœnus. Welche Bewandniß es mit dieſem Silurus habe, iſt eine andere Frage; man verſteht gewöhnlich den Stör darunter: deren giebt es freylich im Rhein, der Moſel, vielleicht auch im Maynz; ob ſie ehedem von ſolcher Größe waren, daß ſie Pferden gefährlich ſeyn konnten, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Uebrigens kommt der Moenus ausdrücklich vor bey Ammian. L. 17., dem Ptolemäus konnte er alſo unbekannt ſeyn, wenn Plinius ihn nicht hatte.

Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts, und kommen in eine Gegend, in welcher die Römer früher als am Oberrhein ihren Limes anlegten. In der Geſchichte ſahn wir, was Druſus ſchon hier that, und wir ſtoſſen auf eine ganze Reihe ſeiner Caſtelle, die mit Maynz beginnen und ſich am Ozean endigten. Ihre Zahl belief ſich nach Tacitus auf 50. Sie konnten folglich nicht weit von einander abſtehn; zudem kamen unter den ſpätern Kayſern noch neue hinzu. Dio L. 16. ſagt: die Römer

---

fieng unter Karl d. G. an bey der Rheininſel unter Maynz? Vielleicht entſteht in der Zukunft noch eine neue Meinung, die von allen bisherigen abweicht: dann ändert man den Fluß in einen Berg, und denkt dabey an den Abrinsberg bey Heidelberg, von welchen Freher ſpricht. Doch genug hievon. Sollte der Mayn beym Ptolem. nicht der paſſendſte Fluß ſeyn, ſo hat Gartners Meinung bey mir den Vorzug.

giebt, daß nur der Mayn und kein anderer Fluß der Obrinca seyn könne. Serar. und Herold leiten von Obringa den Rhingau her. Ich stimme denen bey, die bey dieſem weder an Obringa noch an den Rhein dachten, ſondern glaubten, daß er von Ring (Circulus) ſo hieße. Seine Lage ſpricht dafür. Gatterer ſtellte eine von allen bisher genannten verſchiedene Behauptung auf, indem er ſchreibt: Ptolemäus habe den Oberrhein nennen wollen, und habe ſich geirrt. Mannert weiß ebenfalls dieſe Meinung mit den Angaben des Ptolemäus nicht zu reimen. Eine Verſetzung der Abſchreiber wird die Sache nicht retten. a) — Aber

a) Ptolem. iſt der einzige, der des Obrincus gedenkt; bey Marcianus Heracleotes, der den Artemidor von Epheſus und den Ptolem. zu Führern wählte, kommt Abricca Fluvius vor; man ſieht, daß beyde von einem und dem nämlichen Fluſſe ſprechen wollen, indeſſen herrſcht doch auf einer andern Seite wieder die größte Trennung unter ihnen, denn bey jenem geht Germania Inferior bis zu dieſem Fluſſe: bey dieſem Germania Superior. kämen ſie, der eine von oben herab, der andere von unten hinauf, ſo hätten beyde Recht, aber nein, auch Heracleotes geht von Norden aufwärts, und ſagt: A mari usque ad Abriccam fl. vocatur germania superior. Welche Verwirrung!

Brower, Pirkheimer und Bertius ſtimmen darin überein, daß die Moſel unter Obrincus zu verſtehen ſey, aber Ptolem. habe ſich in ihrer Richtung betrogen. Dann widerlegen ſie noch eine fünfte Meinung, die die Nahe bey Bingen dafür hielt. Zur Urſache, daß ſie die Moſel zum Obrincus machen, iſt dieſe, weil Ptolem. dieſen beträchtlichen Fluß ſonſt ganz mit Stillſchweigen übergangen wäre. Das nämliche ſagen aber andere vom Mayn, wenn dieſer nicht darunter zu verſtehen ſey. Spricht endlich das, was Brower von dem Wbringouva anführt, nicht vielmehr gegen, als für ihn? er ſagt: Wbringouva refert Obrinci nomen, und dieſer Gau

war denn der Mönus den Alten nicht bekannt? Die Zweybrücker Auflage des Plinius ſagt im 17. Kap. IX. B. Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno Germaniae amne etc. Einige laſen ſonſt an dieſer Stelle Aeno oder Rheno, aber ſchon Rhenanus verbeſſerte dieſe Stelle durch Moenus. Welche Bewandniß es mit dieſem Silurus habe, iſt eine andere Frage; man verſteht gewöhnlich den Stör darunter: deren giebt es freylich im Rhein, der Moſel, vielleicht auch im Mayn; ob ſie ehedem von ſolcher Größe waren, daß ſie Pferden gefährlich ſeyn konnten, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Uebrigens kommt der Moenus ausdrücklich vor bey Ammian. L. 17., dem Ptolemäus konnte er alſo unbekannt ſeyn, wenn Plinius ihn nicht hatte.

Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts, und kommen in eine Gegend, in welcher die Römer früher als am Oberrhein ihren Limes anlegten. In der Geſchichte ſahn wir, was Druſus ſchon hier that, und wir ſtoſſen auf eine ganze Reihe ſeiner Caſtelle, die mit Maynz beginnen und ſich am Ozean endigten. Ihre Zahl belief ſich nach Tacitus auf 50. Sie konnten folglich nicht weit von einander abſtehn; zudem kamen unter den ſpätern Kayſern noch neue hinzu. Dio L. 16. ſagt: die Römer

---

fieng unter Karl d. G. an bey der Rheininſel unter Maynz? Vielleicht entſteht in der Zukunft noch eine neue Meinung, die von allen bisherigen abweicht: dann ändert man den Fluß in einen Berg, und denkt dabey an den Abrinsberg bey Heidelberg, von welchen Freher ſpricht. Doch genug hievon. Sollte der Mayn beym Ptolem. nicht der paſſendſte Fluß ſeyn, ſo hat Gattereers Meinung bey mir den Vorzug.

Berges oder Scheiterhaufens, und ſcheint aufſteigen zu wollen. So viel von dieſem Monument.

Daß man viele Römermünzen in dieſer Gegend findet, iſt leicht zu denken, da jene ſich ſo lange da aufhielten. Auch in Caſſel, Maynz gegenüber, giebt es deren eine Menge, wodurch es wahrſcheinlich wird, daß auch hier einſt eine Verſchanzung ſtand, wenn ſchon das heutige Caſſel nicht von den Römern abſtammt. Die vielen Schiffbrücken, die einſt hier ſtanden, machten jenſeits einen Brückenkopf nothwendig, an dem es alſo in jenen Zeiten nicht wird gefehlt haben. a) Von den am Mayn unter Trajan errichteten Feſtungen, und den noch früher auf dem Taunus angelegten, iſt in der Geſchichte geſagt worden.

Noch glaube ich hier wegen der Nähe des Mayns etwas von dem Obrinca der Alten ſagen zu müſſen, und ich trete der Meinung derjenigen bey, die letztern Fluß für jenen Obrinca angeben. Eigentlich giebt es in dieſem Stücke eine dreyfache Hypotheſe. Die erſte ſagt, der Obrincus oder Obringus ſey die Moſel; die zweyte: der Obrincus ſey die Moſel, der Obringas der Mayn; die dritte: ſowohl dieſer als jener ſey

a) Habel entdeckte ſchon vor vielen Jahren in der alten Ammelnburg zwiſchen Bieberich und Caſſel ein altes Römiſches Caſtell; es liegt gleich ober Bieberich auf einem Hügel. Die Schweden giengen hier im 30jährigen Krieg, und der König von England 1745, dann die Preuſſen im letzten Krieg über den Rhein... Ob hier aber ein Brückenkopf von Jul. Cäſar geſtanden habe, wie der Vikar Schenk verſichert, dies wird ſchwer zu beweiſen ſeyn. Von hier gefundenen römiſchen Gefäßen, ſchwarzgrauen Urnen u. ſ. w. ſpricht Habel Reichsanz. 1802. Nro. 309.

der Mayn; man setze noch die von Anville, Cellarius und Cluver hinzu, die ihn an der Aar, oder Remagen, suchen. Serarius stimmt für die vorletzte und schreibt: diese ist dem Ptolemäus, wodurch der ganze Streit entstand, am angemessensten, denn dieser kommt in seiner Beschreibung den Rhein von Norden nach Süden hinauf und sagt deswegen, Maynz liege dem Obringa nördlich, folglich unter ihm. Wie kann also die Mosel dafür angenommen werden? 2) Ptolemäus theilt Germanien in das obere und untere; letzteres fängt nach ihm am Ozean an, und endigt sich am Obringa. Das obere fängt am Obringa an und geht südwärts hinauf, wo sich die Nemeter finden. Nun versetzt er ferner Moguntiacum in das untere Germanien, aber dahin, wo es sich bald endigt. Wäre der Mayn nicht der Obringa, sondern die Mosel; so läge Maynz nicht diesem nördlich, sondern südlich; auch fieng dann das Land der Nemeter nicht mit dem Obringa an. 3] Ptolemäus läßt Gallien, oder das westliche Germanien, von dem größern und östlichen durch den Rhein getrennt werden, und sagt, der Ursprung dieses Flusses sey unter dem 29° 3' der Länge, 46° der Breite zu suchen; da aber, wo sich der Obringa in ihn nach Westen ergiesse, sey der 28° der Länge, und 50° der Breite. Wie paßt dieß auf die Mosel und Aar? Man sehe selbst die Karte von d'Anville, wo der 50° der Breite mit dem Mayn zusammen kommt, und dieser ist der einzige von allen genannten Flüssen, der sich westwärts in den Rhein ergießt; die Mosel und Aar gehen östlich in selbigen. Ich glaube, es erhellet mehr als genug aus allen diesen Merkmalen, die Ptolemäus selbst an-

giebt, daß nur der Mayn und kein anderer Fluß der Obrinca seyn könne. Serar. und Herold leiten von Obringa den Rhingau her. Ich stimme denen bey, die bey diesem weder an Obringa noch an den Rhein dachten, sondern glaubten, daß er von Ring (Circulus) so hieße. Seine Lage spricht dafür. Gatterer stellte eine von allen bisher genannten verschiedene Behauptung auf, indem er schreibt: Ptolemäus habe den Oberrhein nennen wollen, und habe sich geirrt. Mannert weiß ebenfalls diese Meinung mit den Angaben des Ptolemäus nicht zu reimen. Eine Versetzung der Abschreiber wird die Sache nicht retten. a) — Aber

a) Ptolem. ist der einzige, der des Obrincus gedenkt; bey Marcianus Heracleotes, der den Artemidor von Ephesus und den Ptolem. zu Führern wählte, kommt Abricca Fluvius vor; man sieht, daß beyde von einem und dem nämlichen Flusse sprechen wollen, indessen herrscht doch auf einer andern Seite wieder die größte Trennung unter ihnen, denn bey jenem geht Germania Inferior bis zu diesem Flusse: bey diesem Germania Superior. kämen sie, der eine von oben herab, der andere von unten hinauf, so hätten beyde Recht, aber nein, auch Heracleotes geht von Norden aufwärts, und sagt: A mari usque ad Abriccam fl. vocatur germania superior. Welche Verwirrung!

Brower, Pirkheimer und Bertius stimmen darin überein, daß die Mosel unter Obrincus zu verstehen sey, aber Ptolem. habe sich in ihrer Richtung betrogen. Dann widerlegen sie noch eine fünfte Meinung, die die Nahe bey Bingen dafür hielt. Zur Ursache, daß sie die Mosel zum Obrincus machen, ist diese, weil Ptolem. diesen beträchtlichen Fluß sonst ganz mit Stillschweigen übergangen wäre. Das nämliche sagen aber andere vom Mayn, wenn dieser nicht darunter zu verstehen sey. Spricht endlich das, was Brower von dem Wbringouva anführt, nicht vielmehr gegen, als für ihn? er sagt: Wbringouva refert Obrinci nomen, und dieser Gau

war denn der Mönus den Alten nicht bekannt? Die Zweybrücker Auflage des Plinius ſagt im 17. Kap. IX. B. Silurus grassatur, ubicunque est, omne animal appetens, equos natantes saepe demergens. Praecipue in Moeno Germaniae amne etc. Einige laſen ſonſt an dieſer Stelle Aeno oder Rheno, aber ſchon Rhenanus verbeſſerte dieſe Stelle durch Mœnus. Welche Bewandniß es mit dieſem Silurus habe, iſt eine andere Frage; man verſteht gewöhnlich den Stör darunter: deren giebt es freylich im Rhein, der Moſel, vielleicht auch im Mayn; ob ſie ehedem von ſolcher Größe waren, daß ſie Pferden gefährlich ſeyn konnten, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen. Uebrigens kommt der Mœnus ausdrücklich vor bey Ammian. L. 17., dem Ptolemäus konnte er alſo unbekannt ſeyn, wenn Plinius ihn nicht hatte.

Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts, und kommen in eine Gegend, in welcher die Römer früher als am Oberrhein ihren Limes anlegten. In der Geſchichte ſahn wir, was Druſus ſchon hier that, und wir ſtoſſen auf eine ganze Reihe ſeiner Caſtelle, die mit Maynz beginnen und ſich am Ozean endigten. Ihre Zahl belief ſich nach Tacitus auf 50. Sie konnten folglich nicht weit von einander abſtehn; zudem kamen unter den ſpätern Kayſern noch neue hinzu. Dio L. 16. ſagt: die Römer

---

fieng unter Karl d. G. an bey der Rheininſel unter Maynz? Vielleicht entſteht in der Zukunft noch eine neue Meinung, die von allen bisherigen abweicht: dann ändert man den Fluß in einen Berg, und denkt dabey an den Abrinsberg bey Heidelberg, von welchen Freher ſpricht. Doch genug hievon. Sollte der Mayn beym Ptolem. nicht der paſſendſte Fluß ſeyn, ſo hat Gatterers Meinung bey mir den Vorzug.

pflegten Städte da zu gründen, wo ſie ihre gewöhnlichen Lager hatten. Dieß war auf der Weſtſeite vorzüglich der Fall, ſeltener auf der Oſtſeite des Rheins; doch haben auch da verſchiedene Städte ihnen ihr Daſeyn zu danken. Weil letzteres aber nicht ſo oft geſchah, ſondern nachdem es ihr Vorrücken erlaubte, drum haben wir wenige Nachrichten darüber aus der Geſchichte. Ich werde nun meinem Verſprechen gemäß die bekannten anführen, aber auch da die Lücken auszufüllen ſuchen, wo ſolche ſich befinden. Seyen es auch zuweilen gewagte Vermuthungen: was dann mehr? ich nehme Belehrung an, und jedem, der triftigere Gründe dagegen aufzuſtellen weiß, bleibt ſeine Freiheit unangetaſtet; er theile ſie dem Publikum mit, das ihm mit mir, wenn ſie belehrend ſind, dafür danken wird.

Ich beginne ſogleich ſchon mit einer Vermuthung. Die Geſchichte nennt uns von Maynz an dem Rhein abwärts zuerſt Bingen; aber iſt dieß nicht zu weit? ſoll der Limes keine Zwiſchenſtation gehabt haben? Ingelheim liegt hier, ein Ort, der, weil Karl der Große da geboren ward, im Mittelalter berühmt war; aber eben dieß bringt mich auf den Gedanken, daß auch vorher hier ein Caſtell geſtanden habe. Die Fränkiſchen Könige und ihre Majoresdomus wählten ſich mehrmal zu ihrem Aufenthalt, der freylich ſehr oft wechſelte, Städte, die von den Römern erbaut waren; dieſe giengen mit allen öffentlichen Gebäuden, Prätorien u. ſ. w., an die Eroberer über; es iſt leichter ausbeſſern, als aufzubauen: in den erſten Zeiten, da die Franken ſich in einem neuen Lande befanden, war man froh, gute Gebäude vorzufinden; waren auch die meiſten zerſtört, ſo benutzte man wenigſtens

den Platz; man besserte ihn aus, stellte die Städte wieder her; von Maynz sagt Serarius und andere Schriftsteller dies ausdrücklich; er beruft sich auf Rhenanus, der von Chlodwich schreibt, er habe sich ein Geschäft daraus gemacht, zu Straßburg Kirchen zu errichten; in Maynz sey vermuthlich das nämliche von ihm geschehen. Manuscripte, fährt Serarius fort, bezeugen es klar. Maynz ward zwar, wie einige sagen, von Dagobert näher an den Rhein erbaut, dagegen blieben andere Städte, wo sie waren. Kurz, ich vermuthe, daß dieß mit Ingelheim auch der Fall war. Zur Bestätigung mag folgendes noch dienen: Hadrianus Junius sagt in seinem Batavia Kap. II.: Ingelheim habe einst Noviomagus geheißen; was letzteres Wort sagen wolle, ist anderswo gesagt worden. Zwar begeht eben der Genannte den lächerlichen Fehler, daß er dies Ingelheim in Gallia Lugdunenſis setzt; aber da lag es nicht; die von ihm angeführten Grade der Länge 23° 3′ und 46° der Breite führen mich zwar auf ein Noviodunum, aber kein Noviomagus; nun ist aber ein großer Unterschied zwischen beyden im Sinne der Römer. Hieß also Ingelheim einst Noviomagus, so lag es bey Maynz, und er sagt, es sey das nämliche Ingelheim, wo Karl der Große sey geboren worden. Letzterer Ort wird auch wirklich von den meisten als Karls Geburtsort angegeben, obschon Aventin. L. 3. Annal. Bojor. sagt, daß er zu Karlsberg in Ober-Bayern zur Welt gekommen sey.

Indessen streiten andere Gründe dagegen. Das Itiner. Antonin. gedenkt eines Neomagus am Oberrhein, aber man sucht es in Speir. Bertius setzt

es irrig bey Trier; in deſſen Nähe liegt zwar auch ein Neomagus, aber es iſt verſchieden von dem, wovon hier die Rede iſt. Für das Neomagus am Oberrhein hat die Notitia Imper. Nemetis. Peütinger übergeht es. Pirkheimer zweifelt, ob man es in Speir oder Oppenheim ſuchen müſſe. a) So viel erhellet aus dem Ganzen, daß es wenigſtens ober Maynz lag; Ingelheim kann es folglich nicht ſeyn.

Doch dies mag nun einſt geheißen haben, wie es wolle, ſeine ſpätere Benennung nahm man gewiß von der Lage her. Der Rhein bildet hier eine Krümmung, oder einen Winkel; man werfe das dem Deutſchen beliebte W weg, ſo erſcheint: Inkel oder abgeändert: Ingel (G und K wechſeln oft) welches mit Angulus übereinſtimmt. Mehrere Oerter am Rhein ſowohl als auf dem Lande hatten bey einer ähnlichen Lage auch gleichbedeutende Namen, ſo z. B. Caub von Cubitus. Grimlinghauſen bey Düſſeldorf ſoll wegen der daſigen Krümme Krümmlinghauſen heißen. Ich ſehe alſo nicht ein, warum man bey Ingelheim an Angelſachſen denken müße, wie einige thaten; b) noch weniger verdient die Herleitung eine Rückſicht, die J. Bangen in

---

a) Ich trage jetzt kein Bedenken Speir dafür anzuerkennen, denn Antonin ſetzt es ober Brotomagus, welches letztere ohne Zweifel Borbetomagus (Worms) ſeyn ſoll. Oppenheim aber liegt noch unter letzterm, und weit unter dieſem Ingelheim. — Es gab überhaupt der Noviomagus ſehr viele, auch in Gallien. Von dem N. Lexoviorum, das man in Liſieux ſuchte, fand man im J. 1770 die Ruinen in der Nähe des genannten.

b) Sieh Freher T. II. p. 60.

ſ. Thüring. Chronik anführt. Sie ſagt, der Ort heiße ſo von dem Engel, der Karl dem G. ein Schwert gegen die Heiden ſoll gebracht haben!

Es bleibt übrigens immer Schade, daß Ingelheim, dieſe ehemalige Reichspfalz, und vielleicht das ſchönſte Denkmal deutſcher Baukunſt, im J. 1689 von Melac zerſtört ward; ſelbſt dasjenige ward ſpäter vernichtet, was damals noch der Kriegeswuth entgieng. a).

Ehe wir Maynz verlaſſen, müſſen wir nochmal in jene Gegend zurück, wovon zwar in der Geſchichte §. 21. ſchon Meldung geſchah, die aber auch hier nochmal einen Rückblick verdient; ich meyne die Gegend von Wiesbaden, wo das einſt bey den Römern berühmte Taunusgebirge hinzieht. Was den Namen Taunus betrifft, ſo iſt er kein lateiniſches Wort, ſondern gehört zu jenen, die Römer aus den damals am Rheine üblichen aufnahmen, und nach ihrer Sprache modelten. Noch heißt in Kärnthen und Steyermark ein Gebirge Daurn, wie es ehedem bey den Franken; Durn, bey den Galliern und Bojern Dorn hieß. Darum ſagt man in Oeſtreich und weiter hinauf überdäuriſch, ſtatt: Stepriſch. Aber auch Griechen gaben zuweilen den Bergen den Namen: Taurus und Strabo ſpricht von den Bojern, ſie hätten ſich gegen den Iſter und zu den Tauriskis gezogen. Konnte man nun in ſpätern Zeiten aus

a) K Karl IV. baute an dieſe Pfalz im J. 1354 noch eine Kapelle, und beſetzte ſolche mit Chorherren von Aachen. Die Säulen, ein Denkmal der alten Gießkunſt, kamen nach Heidelberg, wo ſie in ſpätern Kriegszeiten ebenfalls zertrümmert wurden. S. Die Pfalz am Rhein von J. Widder III. Th. S. 131.

Taurus Steyermark bilden, wie viel leichter durfte ehedem nur ein Buchſtabe mit dem andern verwechſelt, und ſtatt Taurus: Taunus geſagt werden. S. Desing Aux. hist. in Supplem. T. I. p. 14.

Habel, wovon unten die Rede ſeyn wird, ſagt, es käme von Zaun her, welches freilich in ſeine Hypotheſe paßt. Aber geſetzt auch, dem ſey ſo, ſo ſteht doch noch von ihm zu erweiſen, ob die Römer dies Gebirg von einer darauf vorgefundenen deutſchen Mauer ſo nannten, oder ob nicht vielmehr die Sache umgedreht werden müſſe, und die Römer Taunus ſagten, weil die Deutſchen ſahn, daß die Römer ſich da verſchanzten und nun Zaungebirg ſprachen. Die Römer verſchanzten ſich auf dieſem Gebirge ſehr frühe; Druſus legte ſchon Verſchanzungen auf ſelbigem an, und ſein Sohn Germanicus that desgleichen; von letzterm ſagt Tacitus: Germanicus in monte Tauno castellum ponit super vestigia paterni præsidii. Tac. I. 55. Kein Wunder aber war es, denn Maynz, der Römer Hauptfeſtung, lag ihm ſo nahe; und die Katten wollte man durch ſolche Caſtelle im Zaum halten, ſie, die eben durch ſolche Anlagen aus Freunden Feinde der Weltbeherrſcher wurden. — Schon aus den Worten des Tacitus ergibt ſich, daß nicht nur ein Caſtell, ſondern deren mehrere da errichtet wurden, bis vor und nach eine ganze Linie von Feſtungen und Graben hier entſtand. Inſchriften, Urnen, Münzen u. ſ. w., die man in ſpätern Zeiten in der ganzen Gegend entdeckte, ſprechen ebenfalls von den weitſchichtigen Anlagen, die von einem langen Aufenthalt der Römer in dieſer Strecke herrührten.

Erſt

Erſt vor Kurzem erhob ſich in dieſem Stück ein Gegner, und zwar in der Perſon Habels, Naſſauiſchen Kammerraths. Er ließ in dem Reichsanzeiger 1802. N. 71. einen Aufſatz einrücken, in welchem er beweiſen will, daß die in geſagter Gegend gefundenen Denkmäler nicht von den Römern, ſondern einem noch ältern deutſchen Volke herrührten. „Einen Beweiß davon, ſagt er, finden wir in unſerm Höhe- oder Taunusgebirge, das ober Friedberg anfängt, ober Homburg, Falkenſtein, über die Platte, Georgenborn, Schlangenbad, die Rheingauer Waldungen hinunter bis nach Lorch, und hier oder auch bey Oberlahnſtein oder Ems ſich endiget. Die Rentmauer in der Höhe zwiſchen Wiesbaden und Wehen, die einem ganzen Walddiſtrikte ihren Namen beygelegt hat, liegt auf dem Bergrücken, iſt aber ſo aufgeführt, daß man von da den Rhein und die ganze Gegend von Wiesbaden überſehen kann; dicht unter ihr führt ein tiefer Hohlweg von Wiesbaden aus über das Höhegebirg auf die Rentmauer; das erſte deutſche unbezweifelte Denkmal ſcheint dieſerhalb angelegt worden zu ſeyn. Von der Seite nach Wiesbaden liegt ſie ſehr ſteil; nach dem Gebirg und Wehen zu, kann man ſehr gut mit Fuhren und Vieh zu dieſem runden, ſchwarzen Gemäuer kommen. Winkelmann und Andere nach ihm, halten ſie für Römiſch; Schenk ſetzt ein Caſtell des Druſus dahin; aber zu welchem Endzweck war ſie da? ſie iſt ja nicht gegen die Bewohner, ſondern die, welche vom Rheine kommen. Und wie iſt ſie erbaut? von ſimpeln, rohen Waldſteinen, ohne Kalch und Speiſe; ſie iſt 6 — 7 Schuhe

dick. Gleich gegenüber findet ſich eine ähnliche, die kleine Rentmauer, die eben ſo erbaut iſt. Beyde können keine große Menge Menſchen faſſen; ihre rohe, plumpe Bauart verräth zuverläßig ein weit höheres Alter, als die Zeiten der Römer, der Alemannen und Franken. Für die Römer, die das Thal inne hatten, war ſie nachtheilig.... Die Alemannen hatten unter Valentinian Wiesbaden ſelbſt beſetzt, und dieſer Kayſer trat ſchon an dem Rheinufer zwiſchen Bieberich und Caſſel dieſe ganze deutſche Seite an den König Macrian feyerlich ab. — Nur ein einziges Römercaſtell, nämlich das auf dem Nehrsberg oder Königſtuhl, gleich vor Wiesbaden, iſt auszunehmen." — Weiter unten heißt es: „Die Rentmauern ſind nicht mit dem Polgraben zu verwechſeln, noch in Verbindung; dieß würde zweckwidrig geweſen ſeyn." Dann vergleicht Habel die Anlage der Rentmauern mit den ſpätern deutſchen Raubſchlöſſern, ſagt aber dabey: allein die Deutſchen in den älteſten Zeiten handelten aber doch nicht, wie die Räuber in den mittlern dunkeln Zeiten. Ich fand eine ſchöne Vertheidigungslinie; ſie zieht ſich von hier über die Wärzburg; hier findet ſich wieder eine eben ſo gemauerte Ründung von der rohen grauen Thon- oder Granwacke. Unter dieſem Ort zog die alte Maynzer Straſſe her, in gleichem Wege von Wiesbaden und Sonnenberg. Alles, was von Neuhof, Platte und Idſtein kommt, hat freyen und leichten Zugang; beſſer hinauf findet ſich die Steinraſſel, oder ein Rollrichgeſtein ober dem Trompeter, und ſo unter der Rentmauer auf dem Schläferskopf, grade gegen dem Faſanerierthal über, wo das Höhegebirg zur Rechten nach Hahn und Bleidenſtadt

zu, eine ſehr merkliche Senkung hat. Die alte Rheingauer Straſſe zieht hinter demſelben her; die Ausſicht nach dem Rhein von Wiesbaden iſt die nämliche. Die Richtung, Situation und Feſtigkeit dieſelbe, ſo wie das Geſtein, woraus die Rundungen verfertigt worden ſind. Dieſen Punkt ſahn die Alten für wichtig an, wie er's auch iſt. Sie richteten ſich nach der Lage. Auſſer der großen aufgemauerten Rundung, iſt noch eine länglichrunde daneben, vielleicht eine Art von Druidentempel, vielleicht ſtand ſie in Verbindung mit vielen, unten am Fuße des Bergs befindlichen Grabhügeln. Von letztern ward vieles geſchrieben; manches gar in Kupfer geſtochen; ein fruchtbares Genie machte die Sachen Römiſch; an Ort und Stelle findet es ſich anders; man fand nichts von dem, was Klebe anführt, nichts von Opferkannen, Schalen, Pfeilen, Lampen, Münzen u. ſ. w., wie ich als Augenzeuge weiß. Eben ſo wenig entdeckte man deren vor 15 Jahren, wie Ritter ſchreibt. In dieſer uralten Vertheidigungs- und Einſchränkungs-linie herrſcht Plan und Ueberſicht; ſie erhebt ſich weit über die gewöhnlichen Landwehren, deren wir ſo viele hätten. Jedes Punkt ſchelnt eine beſondere, für die damaligen Zeiten eine ſehr wohl auserleſene Feſtung entweder gegen die Gaubewohner, die Ubier und Mattiaken, oder von dieſen vielleicht gar gegen die Gallier. Und im Ganzen machen ſie wieder eine Kriegslinie für ſich aus, wovon eine Stelle die andere überſehen, unterſtützen und ſelbſt bewachen konnte. Ich vermuthe, daß ſie mit dem Altking bey Homburg zuſammen hängt." So weit Habel.

Wer wird es läugnen, daß, ehe die Römer in dieſe Gegenden kamen, Deutſche längſt daſelbſt wohnten? ſie nennen uns ja ſelbſt die Mattiaken, Katten u. ſ. w.; es mag ſeyn, daß manches alte Denkmal von eben dieſen Völkern herrührt, welches man durch Uebereilung, oder aus Mangel an hinlänglicher Unterſuchung den Römern zuſchrieb. Aber ſind nicht Römerwerke von jedem andern zu unterſcheiden? Man räumt es ein, daß Grabhügel, wobey man Streitärte, Pferdeknochen und anderes Geräth findet, deutſche Reſte ſind. So fand man deren noch am 24 May 1802 bey Gambach in der Wetterau. S. Reichsanz. N. 198. Das nämliche geſchah nahe bey Laufdorf, Solmsbraunsfeldiſchen Gebiets; man fand hier Grabhügel, deren einige 20 — 30 Fuß breit und 5 — 8 hoch waren; man eröffnete einige davon, und fand in einer Tiefe von 4 Fuß Kohlen, Urnen von rother Erde, einen Ring, ſehr große Knochen u. ſ. w. Reichsanz. 1802. Jänner. Alles dieß könnte Habel zur Beſtätigung dienen, indem es ebenfalls in der Wetterau gefunden ward; aber man unterſcheide das entdeckte, und laſſe jedem Volke das ſeinige zukommen; die Mattiaken waren einſt da, aber auch die Römer; erſtere waren, wie andere Deutſche, keine Liebhaber von Mauern, ſie haßten vielmehr ſelbige; und wer wird einem rohen Volke die Anlage von Kriegslinien zutrauen, die nach Habels eigenem Geſtändniß ſo wohl überdacht und Planmäßig ſind? Die Römer richteten ſich bey ihren Gebäuden, in Rückſicht der Steine, nach der Gegend, wo ſie waren; man ſah dieß bey ihren übrigen Linien, wovon §. 21. mag nachgeſehen werden. Doch auch Ritter tritt in genannter Zeitſchrift 1802 N. 71. gegen Habel

auf, und ſucht die Monumente für die Römer zu retten. Er ſchlägt Habel mit ſeinen eigenen Worten: denn er hatte in frühern Zeiten ſelbſt geſagt, daß römiſche Münzen, Urnen u.ſ.w. in dieſer Gegend wären gefunden worden. Wie reimt ſich dieß nun zuſammen? wenn er ſich auf die Ubier beruft, daß ſie eine Stadt mit Mauern anlegten, ſo ſagt uns ja die Geſchichte, daß dies auf der linken Rheinſeite geſchah, und die Ubier lernten es von den Römern. Daß die Römer die Bäder bey Wiesbaden kannten, iſt bekannt. Plinius ſchreibt ſchon von den Fontibus Mattiacis. Letzteres Wort kommt von dem deutſchen: Matte (Wieſe) her. Reſte ihres hieſigen Caſtells zeigen ſich an mehrern Stellen in und auſſer der Stadt, beſonders am Kirchhofe, wo noch ein Stück der alten Mauer 650 F. l. ihn gleichſam einſchließt. Man ſtaunt über ihre Höhe von 20 F. und die Dicke von 10. Ruinen eines römiſchen Bades wurden ebenfalls hier entdeckt. Auf Letzteres hatte jene Inſchrift Bezug, die Ritter anführt, denn ſie ſpricht von Apollo, den Römer bey allen ihren Bädern verehrten. Das Beywort Tutiorix nahm man vermuthlich von der Gegend her, in welcher das Bad ſich befand. Hier war es auf deutſchem Boden: daher ſollte es vielleicht ebenſo viel, als Apollo Teutonum oder Tuiseonnm heißen. Von verſteinerten Menſchen und andern Knochen, die man im Tuff unter der Quelle fand, ſchrieb Habel. Bpn der Gegend überhaupt und den Merkwürdigkeiten derſelben. G. H. Ritter in ſ. Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden. mit Kupf. 1801. Genug, ich glaubte das bisher Geſagte hier anführen zu müſſen, weil es wenigſtens vieles zur Erklärung der Gegend beytragen konnte. Wir lernten von

einem Manne, der in der Nähe wohnt, manche Namen der Strecke kennen, und Liebhaber der Alterthümer, die einſt an Ort und Stelle kommen, können ſich dadurch um ſo leichter orientiren. Vielleicht ergiebt ſich in der Zukunft noch manches, was den ſtrittigen Punkt ganz entſcheiden kann. Wir gehen nun wieder auf das linke Ufer nach

Bingium, die letzte Stadt der **Vangionen**, kommt vor bey **Tacitus**, in dem **Itiner.** und bey **Ammian**, es lag der **Nahe** (Nava) weſtwärts. Wahrſcheinlich war hier die Grenze zwiſchen Germania II. und I. **Druſus** war vermuthlich ſein Erbauer, von dem vielleicht auch die daſelbſt über die Nahe geſchlagene Brücke herrührte. Die ſtete Paſſage von Maynz zum Unterrhein, machte hier eine ſtehende Brücke nothwendig. Das heutige **Bingen** liegt auf dem rechten Ufer der **Nahe**, zu ſeiner dieſſeitigen Anlage gab die im J. 883 durch **Normänner** geſchehene Zerſtörung des alten die Veranlaſſung. S. **Gelen** p. 689. Aber auch nach dieſer Verpflanzung war dem Bingener das Andenken an **Druſus** noch theuer, dies ſieht man daraus, daß er ſein Maynzer-Thor; **Druſus-Thor**, nannte; mit dem **Dreisbrunen** ſoll es eine ähnliche Beſchaffenheit haben, doch zweifele ich daran, **Druſus** veranſtaltete wenigſtens dieſe Waſſerleitung hierhin nicht, weil ſein **Bingen** auf einem andern Orte lag. Ob das in der Nähe gelegene alte Schloß: Klopp, ebenfalls von **Druſus** abſtamme, weiß man nicht. Reſte von Bädern und andern römiſchen Gebäuden giebt es in der Gegend viele. Im **Bingener Walde** glaubte **Gürtler** ein altes **Gaumal** oder eine altdeutſche **Malſtadt** gefunden zu haben. Ein Kreiß

das 2 Stunden ober Boppart liegt. Sollte nicht eben dieſe Quelle die Römer veranlaßt haben, den Ort Saliſo zu nennen.

Baudobrica oder Bodobriga (Boppart) vier Stunden ober Koblenz, war ſicher ein Caſtell der Römer; Bodobriga, Baudobriga und Bontobriga kommen bey ihnen vor: Baudobriga hat Antonin auf dem Wege von Argentoratum nach Vetera; eben ſo auf dem von Trier nach Maynz. Bodobrica findet ſich in der Notit. Imper. zwiſchen Bingen und Koblenz. Bey Peuting. zwiſchen Confluentes und Boſavia (Weſel). Es entſteht hier vor allem die Frage: Sind beyde erſtere des Antonin. eins, oder waren es verſchiedene Oerter? Für die Einheit ſtimmen Cluver, Bouquet, B. Hontheim und mehrere andere; das Gegentheil behaupten Cellar, Pocock und d'Anville; dieſen tritt H. Hetzroth in ſ. Notices sur les anciens Trevirois bey. Sie ſazen: Setzt man voraus, daß Baudobrica zwiſchen Argentoratum und Vetera: Boppart ſey, woran bisher keiner gezweifelt hat, ſo gab es noch ein anderes dieſes Namens zwiſchen Trier und Maynz: denn ſonſt hätte Antonin den Römern einen zu weiten Umweg gezeigt. Es gab ja einen gradern Weg, der von Trier über den Stumpfen Thurm, Simmern, Bingen u. ſ. w. führte (von dieſem war bey Bingen die Rede) warum weiſt er dann von Trier auf Boppart, und dann weiter aufwärts? man kann hierauf antworten: die römiſchen Karten zeigen nicht immer den nächſten Weg; ſo hat z. B. Antonin einen von Köln über Ko-

fächſiſchen auf, worin Inge und Feld eins ſind; es ſtimmt folglich auch mit Wangen in der Bedeutung überein: B W und W ſind nur Präfixe, die nach Verſchiedenheit der Dialecte wechſeln, aber den Sinn der Wörter nicht ändern. Die Lage der Stadt ſpricht dafür, erſt unter Bingen fangen die hohen Rheinberge an näher zuſammen zu treten. Will man dieſer Ableitung nicht beyſtimmen, ſo denke man an Vincius, der zugleich mit Domitius Ahenob,, dem Großvater des Nero, Befehlshaber am Rhein war. Vielleicht befeſtigte er das hier befindliche römiſche Lager noch mehr, und daher der Name. W gieng dann in B über, oder ward im erſten Falle vorgeſetzt. Ein anderes ſchönes Römerwerk nahm an dieſer Stadt ſeinen Anfang, nämlich eine Straße, die von hier nach Trier führte, um die Trevirer und Gallier deſto mehr in Ordnung zu halten; ſie ward durch waldigte und moraſtige Gegenden angelegt, und dem ungeachtet ein Werk, das vielleicht 18 Jahrhunderten trotzte. Reſte davon ſind noch an mehrern Stellen ſichtbar; bey Enkirchen, in dem heutigen Canton Trarbach, der zum Departement von Rhein und Moſel gehört, iſt genannte Straße beſonders gut und ſichtbar erhalten; an dieſer liegt auch ein alter, wahrſcheinlich achtzehnhundert Jahre alter Thurm, der ſogenannte ſtumpfe Thurm, der das Andenken der Weltbeſieger erhält; in ſeiner Nachbarſchaft befinden ſich die Ruinen einer alten Stadt, die ſeit 50 Jahren, bey dem zugenommenen Fleiß der Ackersleute, durch den Pflug entdeckt ward; vielleicht ſtanden auf dieſer Stelle die Tabernä Moſellanicä. Als man das Land urbar machte, fand man Steine mit Inſchriften, Hausgeräthe und Werkzeuge, nebſt vielen römiſchen

Münzen, welche letztere meiſtens von Licinius, Conſtantinus und Valentinian herrühren. Dieſe Straße, man nennt ſie gewöhnlich die Steinſtraße, wovon eine große Strecke zwiſchen Simmern und Kirchberg noch ganz ſichtbar iſt, verdient beſonders ihrer Haltbarkeit und dauerhaften Anlagen wegen, die Aufmerkſamkeit aller Straßenbauer. S. Jahrzähler des Departements von Rhein und Moſel von Vanrecum. Jahr 8. Vielleicht ward ſie ſchon von Agrippa (unter dem Auguſt) angelegt. Nach der Peüting. Karte gieng ſie von Bingen auf Dumnum, worunter man gewöhnlich Daun oder Thaun verſteht, aber dies liegt zuviel links. Vermuthlich iſt es mit Dumniſſum des Auſon. (In Mosella) eins. Cluver und Freher ſuchten es in Denſen bey Kirchberg. a) Dann folgt Belgium, das bey Bertius Baldenau ſeyn ſoll; ich glaube, es iſt Belig, welches näher bey Enkirchen liegt. Ferner Noviomagus (Neumagen an der Moſel): die Tabernä ſind von Peütinger nicht berührt; Auſon. aber kam zuerſt dahin, und dann auf Neumagen 6 St. von Trier. Freher ſieht Bernkaſſel für die Tabernä an; ob dies richtig ſey, wird die Zeit lehren, wenn man beym Stumpfen Thurm mehr

a) In einer Urkunde von K. Otto III. kommt dies Domniſſa noch vor; es lag in Nahgau. Auswärts ſtand auf dem Diplom: Dunneſa, und in einem andern: Denſen, die Lage kommt ganz mit der Beſchreibung des Auſonius überein; nur ein Brunnen iſt da, ſonſt herrſcht rundum Waſſermangel. Man fand auch an dieſer Stelle römiſches Mauerwerk, Vaſen, Münzen u. ſ. w.

wird nachgesucht haben. Vielleicht kam die Straße von Bacharach nach Trarbach mit der Bingener zusammen. Freher sagt, eine eigene habe von Bacharach an die Tabernä Mosellanicä geführt. Van Alpen schreibt das nämliche, und daß man die Spuren davon sehe. Von Römerstraßen wird unten die Rede noch einmal vorkommen.

Wir lernten bisher auf der Westseite des Rheins drey alte Völker kennen; die Tribokker, Nemeter und Vangionen. Mannert sagt von ihnen: sie wären vermuthlich Ueberbleibsel der Truppen, welche die Sequaner, vor Cäsars Ankunft, gegen die Aeduer um Hülfe riefen; nach Ariovists Niederlage, blieben sie am Rhein sitzen; ihre Wohnplätze lassen sich nicht genau bestimmen. Ich folgte indessen der gewöhnlichen Angabe der ältern Erdbeschreiber, und wenn auch die Gränzen der einzelnen vielleicht zu verschiedenen Zeiten nicht die nämlichen blieben, so verrathen doch die Hauptstädte durch ihre Namen schon das Volk, dem sie einst angehörten. Wir kommen nun in das Gebiet eines mächtigern Vols, das sich der deutschen Abkunft rühmte; ich meyne die Trierer. Tacitus sagt von ihnen: „Sie sind äusserst stolz und ehrgeizig darauf, daß sie von den Deutschen abstammen, gleichsam als ob sie durch diesen Adel des Blutes, von den trägen Galliern, und der Aehnlichkeit mit ihnen, unterschieden wären.“ Wo sie vorher wohnten, wann sie aus dem größern Germanien in das westliche übergiengen, weiß man nicht. Als Jul. Cäsar in diese Gegend kam, waren sie sehr mächtig, und dieser Römer sagt von ihnen, sie hätten die stärkste Reiterey in ganz Gallien. Vielleicht würden sie ihm noch zu schaffen

gemacht haben; wenn ſie untereinander einig geweſen wären; aber Trennung unterwarf auch dieſes Volk dem ſtolzen Römer, der eben deswegen, weil er ihre Macht und Anhänglichkeit an die Germanier kannte, ihnen nicht viel traute; daher ſetzte er ihnen in der Folge die Ubier gleichſam als Wächter zur Seite; er trennte ihre Verbindung mit dem öſtlichen Rheinufer durch viele und ſtarke Verſchanzungen; demungeachtet blieb ſich der Trierer gleich; er verrieth ſeine Geſinnungen in der Epoche des Civilis; mehreres darüber ſehe man in der Geſchichte. — Die Gränzen der Trierer waren öſtlich der Rhein, von der Mündung der Nahe an bis Andernach, ſüdlich bis zum Urſprung des zuletzt genannten Fluſſes, dann dehnte ſich die Linie weſtlich bis zur Maaß, wo itzt Montigny liegt, und nördlich längſt demſelben Fluß bis Charlemont, und wieder bis zum Rhein aus. Wahrſcheinlich war bey dem Uebergange der Ubier über den Rhein ein Stück von ihrem Gebiete abgeriſſen; und nördlich ſcheint ſich damals die Grenzlinie von Charlemont an über Rochefort, Laroche, S. Vitum, Kerpena, bis zum Ausfluß der Aar gezogen zu haben.“ So glaubte Hontheim ſie beſtimmen zu können. Uns geht nur ihre Oſtgränze an, in ſo weit ſie ſich am Rhein erſtreckte; das übrige gehört nicht hierhin. Wir gehen von Bingen über die Nahe, und treffen auf der Karte von d'Anville keinen Ort an bis Vafalia; ich muß aber hier an das nämliche erinnern, was ich von der Entfernung der Städte: Maynz und Bingen ſagte. Pirkheimer allein gedenkt auf dieſem Wege der Legio Trajana; die er in Drechshauſen ſetzt. Er glaubte, dieſer Name ſey aus Trajani domus entſtan-

den. Andere ſuchen dieſe trajaniſche Legion des Ptolem. in Falkenburg bey Bingen, oder in Koblenz. Dem Dreckshauſen, das mir vielmehr von Dreyeck herzukommen ſcheint, liegt Lorch gegenüber. Römer nennen es nicht; wäre dies der Fall geweſen, ſo würden wir von einem Laureacum am Rhein gehört haben. Laurea heißt zwar im Griechiſchen: Vicus, ich denke aber bey Lorch vielmehr an das deutſche Laurer, oder in Plattdeutſchen Luren. Mit dieſem kommt das Engl. To Lurk (ſich verbergen) überein. Es giebt deswegen mehrere gleichnamige Oerter z. B. Lorich und Lürs bey Trier. Alle liegen auf eine gewiſſe Art verborgen, in einem Winkel, hinter einem Berge u. ſ. w. Indeſſen iſt von Bingen bis Vaſalia der Weg zu weit, als daß kein Mittelort dazwiſchen gelegen hätte; es iſt eine Entfernung von mehr als 5 Stunden. Wahrſcheinlich waren 2, wenigſtens eine Station auf dieſer Route. Aber wo? ich glaube:

2 Ara Bachi, oder Bacharacum (das heutige Bacharach). Für ſein Alter ſpricht ſchon der Name. Sey es, daß eigentlich der zwiſchen der ſogenannten Heileſen Inſel, und dem rechten Rheinufer, Bacharach gegenüber, gelegene Stein a) zuerſt dieſen Namen geführt habe; die alten Regalienbeſchreibung nennt ihn Ara Bachi; was dann mehr? Konnte dieſer Stein nicht auch

a) Noch heißt dieſer Stein in der Volksſprache der Elterſtein, d. i. Altarſtein (von Ara, Altare). die Benachbarten ſehen ihn gern zum Vorſchein kommen, denn er deutet auf eine gute Weinleſe.
Ob außer dieſem Bachusſtein auch ein Tempel einſt da ſtand, wo ſpäter die Werners-Kirche errichtet ward, weiß man nicht; keine Spuren ſind da.

früher einem Ort den Namen geben, wie ihn die Stadt Bacharach itzt von ihm führt? Der Stein ſelbſt hat alte Inſchriften, gewiß von den Römern, obſchon ſie itzt nicht mehr zu leſen ſind, weil der immer anſpülende Rhein die Buchſtaben vor und nach vertilgte; einſt ragte er ſicher mehr aus dieſem Fluſſe hervor; er war nur im trocknen Sommer, bey kleinem Waſſer zu ſehen, aber auch in den Jahren 1800 und 1802 war dieß, wie ich als Augenzeuge weiß, ſchon der Fall nicht mehr, weil ſich in deſſen Nähe eine Sandbank gebildet hatte. Die Römer waren alſo einſt in der Nähe, ſie verehrten da den Bachus, wahrſcheinlich war alſo auch da eine ihrer Stationen. Daß das zu Bacharach auf dem Berge liegende Schloß: Stahleck von ſpätern Zeiten ſey, und die Stadt im 14. Jahrhundert ſey vergrößert worden, wird ſo, wie das bisher Geſagte in dem Jahrzähler des Departements von Rhein und Moſel Jahr 8. erzählt. Etwas unter Bacharach, bey Caup, liegt auf einer Rheininſel die ſogenannte Pfalz, von der die Pfalzgrafen am Rhein den Namen führten. Daß das Wort Pfalz eine Abkürzung des lateiniſchen: Palatium ſey, weiß jeder, der in der Geſchichte des Mittelalters ein wenig bewandert iſt. Ob aber nicht vorher, ehe die Kayſer hier einen Pallaſt anlegten, ſchon ein Römerwerk hier geſtanden habe, dieß wird von einigen bezweifelt, wenigſtens ſuchten einige Antiquarien hier das Capellatium, wie ich in der Geſchichte §. 27. erinnerte. Wir kommen nun nach

Vaſalia, oder wie andere leſen: Voſavia (Oberweſel). D'Anville hat es auf ſeiner Karte. Iſt dieß vielleicht das Ficelia des Bucherius, welcher

anverwandt; man ſagt am Niederrhein von einem Weinberge oder Felde, die unangebaut liegen, ſie ſind drieſch. Und iſt letzteres nicht in dem Trichergau noch kennbar? Kurz der Hundsrücken, der dieſen Gau wenigſtens zum Theil bildete, entſpricht vollkommen dieſer Benennung. Wenn Brower in ſ. Annal. c. 17. auch von einem Tricorium im Narbonenſ. Gallien ſpricht, ſo konnte der Namens-Urſprung mit dem unſrigen aus einer gleichen Quelle herkommen, aber Trierer borgten ihn nicht von Narboneſiſchen Flüchtlingen, wie dieſer glaubte.

Den Namen: Sanbgewer wußte Preuſchen ſich nicht zu erklären; er gerieth deswegen auf etwas, worin die Urſache deſſelben nicht liegt. S. Gewer iſt nichts, als das entſtellte S. Goar, der Name eines Heiligen, der einſt hier in einer Kluſe wohnte. — Von Römermünzen, die man hier fand, worunter einige von Tiber waren, ſpricht der eben genannte bey dem Worte: Trichorium.

In dem nahen bey S. Goar gelegenen Dorf Pfalzfeld ſtand einſt eine uralte Säule, die einige für einen Meilenſtein erklärten, andere für germaniſchen Urſprungs anſahn, weil keine Inſchrift darauf war. Der Chor der Pfarrkirche wird ebenfalls entweder für den Reſt eines römiſchen oder alten Druiden-Tempels gehalten. Es folgt

Saliſo, welches mit dem Saletio am Oberrhein nicht eins und das nämliche iſt; der Ort heißt itzt Salzig, war ehedem Trieriſch, und liegt nun im Kanton Boppart. Es iſt eine Salzquelle hier, die nicht benutzt wird, aber dem jetzigen Dorfe den Namen gab,

das

das 2 Stunden ober Boppart liegt. Sollte nicht eben dieſe Quelle die Römer veranlaßt haben, den Ort Saliſo zu nennen.

Baudobrica oder Bodobriga (Boppart) vier Stunden ober Koblenz, war ſicher ein Caſtell der Römer; Bodobriga, Baudobriga und Bontobriga kommen bey ihnen vor: Baudobriga hat Antonin auf dem Wege von Argentoratum nach Veteraz eben ſo auf dem von Trier nach Maynz. Bodobrica findet ſich in der Notit. Imper. zwiſchen Bingen und Koblenz. Bey Peuting. zwiſchen Confluentes und Boſavia (Weſel). Es entſteht hier vor allem die Frage: Sind beyde erſtere des Antonin. eins, oder waren es verſchiedene Oerter? Für die Einheit ſtimmen Cluver, Bouquet, B. Hontheim und mehrere andere; das Gegentheil behaupten Cellar, Pocock und d'Anville; dieſen tritt H. Hetzroth in ſ. Notices sur les anciens Trevirois bey. Sie ſagen: Setzt man voraus, daß Baudobrica zwiſchen Argentoratum und Veteras Boppart ſey, woran bisher keiner gezweifelt hat, ſo gab es noch ein anderes dieſes Namens zwiſchen Trier und Maynz: denn ſonſt hätte Antonin den Römern einen zu weiten Umweg gezeigt. Es gab ja einen gradern Weg, der von Trier über den Stumpfen Thurm, Simmern, Bingen u. ſ. w. führte (von dieſem war bey Bingen die Rede) warum weiſt er dann von Trier auf Boppart, und dann weiter aufwärts? man kann hierauf antworten: die römiſchen Karten zeigen nicht immer den nächſten Weg; ſo hat z. B. Antonin einen von Köllu über Ko-

blenz nach Trier, einen andern von Colon. Trajani über Teudurum nach Col. Agrippin. Oft wollten sie dadurch nur anzeigen, daß es von einem bestimmten Orte zu diesem oder jenem der Straßen mehrere gäbe. Man machte von dieser Verschiedenheit Gebrauch, wenn Truppenmärsche sich häuften. Geschieht nicht das nämliche noch heutzutage in gleichen Umständen? Von Boppart konnte ein Seitenweg zur Hauptstraße von Trier nach Maynz gehen, ja es gab deren mehrere, z. B. von Wesel, Bacharach u. s. w. Nimmt man dies an, so fällt die Verlegenheit weg, in welcher sich Cellar und die mit ihm stimmenden befinden, indem sie nicht wissen, wo sie das andere Baudobrica und Salisо hinsetzen sollen. Pocock sucht ersteres bey Berncassel, das andere in Aeger- oder Argenthal; d'Anville gibt Berrik (Berg) und Sulzbach; Hetzroth: Büderich und die Gegend von Kirchberg dafür an. Doch genug hievon, wir haben hier nur mit unserm Bodobriga zu thun, das unläugbar in Boppart sich zeigt. Was will Bodo- oder Baudobrica sagen? Lächerlich ist die Meinung jener, die den Namen von einem trier. Erzb. Poppo herleiten, und glauben, dieser habe Boppart angelegt; daß Bodobriga schon unter Römern bestand, wußten sie nicht. Hetzroth dachte dabey an das im Engl. noch bekannte wood, es heißt: Holz oder Wald. Statt des W gebrauchte der Römer: B. Die Gegend von Boppart ist holzreich, noch hat das Städtchen einen beträchtlichen Gemeindewald. Briga heißt bekanntlich: Brücke. Bodobriga zeigte folglich eine solche an, die zum Wald führte. Ich dachte hier einst an J. Burdo von dem Tacit. Hist. L. I. spricht, er befehligte die röm.

Flotte auf dem Rhein. Vielleicht, dachte ich, rührt der Name von dieſem, daß man Lager von Feldherrn benannte, iſt ja nichts neues. Dagegen ließ ſich ſagen, vielleicht beſtand der Ort auch vor dieſem, ein deutſches Wort kann ihm alſo zum Grunde liegen; in dieſem Falle war deſſen Ableitung von wood annehmbarer, als die von Poppo. Aber kann man nicht auch an das Engl. Bound denken? man ſpricht es aus, wie Baund, es heißt: Grenze, Boundary und das Franz. Borne iſt mit ihm gleich bedeutend. Boundbridge würde alſo: Grenzbrücke heißen. Es liegt ja nichts unmögliches darin, daß hier einſt die Grenze, wo nicht vom trieriſchen Gebiet überhaupt, wenigſtens von einem deſſen Gaue ſeyn konnte. Der Leſer wähle.

Nach der Notit. Imper. hatte Bodobrigä den Präfect. Militum Baliſtariorum, folglich war hier das Depot des großen Geſchützes. Außer dem verrathen den Römer ſeine antiken Thürme. Urnen, Münzen u. ſ. w. wurden hier mehrmal, und wie ich von Augenzeugen weiß, noch in den letzten Jahren 10 Fuß tief ausgegraben. Von Martyrern, die im J. 169. in hieſiger Gegend ſollen gelitten haben, und deren Reſte man in dem gleich ober der Stadt gelegenen ehemaligen Nonnenkloſter aufbewahrte, ſpricht Brower ad a. c. 169. Unter Franken hatte Boppart einen Königshof, von dem der in der Nähe befindliche Bach ohne Zweifel den Namen: Königsbach, erhielt; bis zum 14. Jahrh. war es eine Reichsſtadt, dann aber ward es von K. Henr. VII. an Kurtrier verpfändet. Der Erzb. Boemund v. Saarbrücken legte im J. 1358. ſowohl um dieſe ſeine neue

Besitzung, als auch um Wesel zu schützen, das Schloß Peterseck an, aber auch dies liegt nun in Trümmern.

Camp liegt etwas ober der Stadt, auf dem rechten Rheinufer, am Fuß eines hohen Bergs, über welchen ein näherer Weg nach Koblenz und dem Thal Ehrenbreitstein führt. Oben ist eine große Fläche, auf der man einigemal römische Münzen und andere Antiquitäten gefunden hat. Man leitet den Namen: Camp, gewöhnlich von Campus; indessen scheint mir das griechische Kampis (Krümmung) der Sache näher zu kommen. Beym Ptolem. kommt das mit Kampis gleichbedeutende Flexio überhaupt oft vor, und immer zeigt die Lage, daß auch da eine Bengung oder Krümmuug sich befand, bey dem unsrigen verräth es der Augenschein. Ein altes nun verlornes deutsches Wort, das mit dem griechischen verwandt war, gab folglich dem Ort den Namen.

Unter Boppart zeigen sich rechts Ostarspai; auf dem linken Ufer Ober- Mittel- und Niederspai. Preuschen leitet diese Namen von Spähen und der Lateiner Specula. Es ist wahr, so wohl Römer als Deutsche konnten solche in dieser Gegend haben, denn beyder Gebiet stieß da an einander; in spätern Zeiten nannte man solsche Plätze: Warten oder Wartthürme. Auch am Niederrhein, bey Orsoy kommt das Wort Spai noch zweimal vor, doch glaube ich, daß hier keine Warten die Veranlassung zur Benennung waren; alle diese Oerter liegen in der Tiefe; von keinem erstreckt sich die Aussicht weit; es gab in der Nähe auf den Bergen bessere Plätze zum Ausspähen. Ich vermuthe darum, daß das in der engl. Sprache uns noch aufbehaltene altdeutsche Spaw den Namen hergab. Es heißt: Gesundbrunnen,

oder ein mineraliſches Waſſer. Ich dörfte, um meine Vermuthung zu rechtfertigen, den entfernten Leſer nur an Spa bey Lüttig erinnern; der in dieſer Gegend Bekannte wird mit mir völlig übereinſtimmen, denn er weis, daß es hier an Mineralquellen nicht fehlt. Der Dünkholter Sauerbrunnen iſt in der Nähe; Braubach hat einen ähnlichen; vielleicht gab es in ältern Zeiten noch mehrere. Will man dies nicht gelten laſſen, ſo denke man an Spewy, das im Engliſchen Kothig heißt. Für die am Unterrhein gelegenen Oerter würde dies beſonders paſſen.

Mit den genannten Oertern iſt Brey benachbart. Vielleicht findet auch dieſes in dem altdeutſchen: Bray, das im Engl. noch Vormauer oder Schutzwehr heißt, ſeine Erklärung. Vielleicht hatten Trierer hier eine Verſchanzung, wie wir deren bey S. Goar bemerkten. Indeſſen kann auch hier, wie in Breiſig ein mit Bryo verwandtes Wort verborgen liegen.

Vicus Ambiatinus war, wie einige vermuthen, Kapellen, 1 Stunde ober Koblenz. Hätte dieſes ſeine Richtigkeit, ſo wäre Caligula hier geboren worden. Plinius ſagt beym Sueton: Natus in Treviris, Vico Ambiatino supra Confluentes, pro argumento est, aras ibi ostendi inscriptas ob Agrippinæ puerperium etc. Doch die Römer ſelbſt ſchwankten bey dieſer Angabe, denn andere gaben Tibur. oder Antium für ſeinen Geburtsort an. Sueton ſpricht gegen Plinius, will aber die Ará deswegen nicht in Abrede ſtellen, denn er ſagt: Agrippina hatte mehrere Kinder, u. ſ. w. Doch auch von einem Altar weiß man wenigſtens jetzt in dieſer Gegend nichts mehr: daraus folgt aber nicht,

daß solcher einst nicht da war. Andere suchen den genannten Vicus oder Koblenz an der Mosel, Masenius in Magniacum d. i. Mayen, und Brower in Polch auf dem Mayfelde, Joh. Herold dachte sogar an Igel oder Trier, und glaubte, dies sey noch in dem Namen: Caligula, kennbar. Dem Wort Amphiatinus nach zu urtheilen würde man eher an Ems, als an Kapellen denken müssen; es liegt 2 Stunden von Koblenz, aber jenseits des Rheins; doch dies thut nichts zur Sache, diese Strecke war damals so gut, wie römisch; denn sie gehörte einem mit Römern verbundenen Volke. Das zu Ems befindliche warme Bad war vielleicht die Veranlassung, daß Agrippina zur Zeit ihrer Niederkunft sich da befand. So viel ist sicher, daß Römer die hiesigen Bäder kannten. Von einer Pyramide, die hier dem Cajus, einem Vetter des August zum Denkmal soll gestanden haben, spricht Blumberg bey Rau, in dessen Monum. vetust. germ. p. 107. Aber Plin. sagt: in Treviris: was denn mehr? Dieser Römer schrieb in der Entfernung; zudem war Ems in der Nähe des Trierischen, ja Trierer konnten damals eben sowohl Besitzungen auf dem rechten Rheinufer haben, wie sie solche in spätern Zeiten hatten. Kurz, ich glaube, diese Gründe sind entscheidender für Ems als Kapellen.

Letzterer Name entstand, wie bey allen gleichnamigen Oertern, von einer christlichen Kapelle, die die ersten trierischen Bischöfe an dieser Stelle errichteten. Man weiß es, daß Letztere eher hier, als in Koblenz wohnten; das dabey gelegene Stolzenfels entstand im J. 1249, und war lang der Sitz der Erzbischöfe: aus diesem Umstande

läßt sich leicht schließen; daß der Ort sonst bedeutender war, als jetzt, da er zum geringen Dorf herabgesunken ist: daher datirten sich verschiedene Vorrechte, die er bis zum Eintritt der franz. Regierung in Koblenz genoß, z. B. des Markrechts, eines Antheils am Koblenzer Walde; man sah die Einwohner des Dorfs als Halbbürger von Koblenz an, u. s. w. Das erwähnte erzbischöfliche Schloß auf dem Berge zeigt noch schöne Trümmer, einen hohen Thurm und schönen Keller. Im J. 1794. fand ein französischer Officier unter dem Gemäuer viel Silberwerk: vermuthlich rührte es von den Erzbischöfen her, die es in Kriegszeiten da verborgen hatten.

Ich sagte oben, daß andere den Vicus Ambiatinus an der Mosel suchten. Diese Meinung scheint sich auf ältere Karten zu stützen, auf welchen zwischen Koblenz und Weiß ein Ort erscheint, der Camp hieß. Noch findet sich hier einen Büchsenschuß weit von Weiß der so genannte Camperhof; vielleicht ist er der Rest jenes alten größern Orts, von welchem er den Namen beybehielt; Weiß scheint später aus den Trümmern des alten Camp entstanden zu seyn. Sollte dies aus Urkunden zu erweisen seyn, so würde ich gleich der Meinung beystimmen, die den Vicus Ambiatinus hierhin setzt, denn daß Römer aus Camp Ambianum oder Ambiatum machen konnten, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Kurz, dieses Camp hat darauf ein größeres Recht als Kapellen.

Confluentes (Koblenz) soll, wie einige im Florus lesen, von Drusus erbaut seyn. S. Kalender fürs Jahr 1797. Neuwied bey Gehra. S. 53. Ich finde jene Stelle nicht: indessen schreibt von Hont-

Heim in seiner Trierischen Diplomatik mit Recht, Koblenz sey eine römische Station gewesen, und eine in den ältern geographischen Karten wohlbekannte Festung, (es kommt vor im Itiner. und bey Ammian.) die dazu gedient habe, das große Deutschland zu beobachten; ich glaube auch, um die Trierer dadurch desto eher im Zaum zu halten, denn die Römer kannten einmal von Jul. Cäsar her ihren Charakter, der sich ganz an den deutschen anschloß; sie standen mit dem jenseitigen Ufer noch immer in Verbindung; war also hier, wo eben ein großer Fluß, die Mosel, dem Rhein zuströmt, nicht der Ort, den die Römer zur Anlegung einer Festung ausersehen mußten? Konnten sie nicht durch selbige jede Zufuhr hemmen, die dem Trierer sonst von feindlicher Seite sehr leicht hätte geschehen können? Ausflüsse der Ströme waren im römischen Kriegsplan immer als zu Festungen dienlich angesehn; daher ihr Bingen, und wie wir sehen werden, auch weiter unten an der Aar, selbst jenseits, wo es immer möglich war. Von der langen Anwesenheit der Römer in dieser Gegend sprechen außer dem bekannten Hymen, einem Bild in halb erhabener Arbeit, das einst ober der Kornpforte an der Mosel, in der Stadtmauer stand, itzt aber durch ein Nebengebäude des Hauses zum Schwanen bedeckt ist, (warum rettete man dies alte Denkmal nicht? warum stellte man es nicht wenigstens anderswo auf? noch könnte es geschehen, denn es soll noch unbeschädigt seyn) mehrere Münzen, die man theils in der Stadt, theils an ihrer Wasserseite zur Mosel noch heut zu Tage bey kleinem Wasser häufig findet. Ich sah deren mehrere; die meisten sind von Kupfer. Noch während des französischen Kriegs ward eine Urne

voll von solchen in der Stadt gefunden. Vieles Silberwerk, was zum Kurfürstlichen Hof gehörte, ward zum Theil aus Gefäßen verfertigt, die man einst bey Weiß, von dem schon oben die Rede war, entdeckte; vielleicht dehnte sich das alte Confluentes bis hierhin aus; vielleicht stand auch da jener Vicus Ambiatinus, wovon so eben gesprochen war. Daß Koblenz einst ganz anders müsse ausgesehen haben, als itzt, dafür spricht die Tradition und manches andere Denkmal; die St. Castorskirche soll jener nach auf einer Insel gelegen haben; es erklären einige diesen Ausdruck nach dem Römersinn, in welchem Insula ein mit Häusern bedeckter Platz war, um welche Strassen herum giengen: aber diese Erklärung erschöpft hier die Sache nicht; der Augenschein verräth es, daß einst da, wo itzt die meisten Gärten der Stiftsherrn von S. Castor liegen, der Rhein floß. Noch liegen diese Gärten sehr tief, und die dadurch gehende Straße ist mit Fleiß erhöht worden. Man setze folgende Umstände noch hinzu: woher hat das itzt noch so genannte Rheingäßchen seinen Namen? es führte einst zu diesem Fluß, und lag ihm näher; itzt ist es weit davon. Man gehe ferner den hier und da noch bestehenden Trümmern der alten Stadtmauer nach; ein alter Thurm ist noch in der Castorsgasse bey Pottgießers Hintergebäude zu sehen; man denke an die Straße, die itzt: auf dem alten Graben heißt; da war einst ein Graben, nun nicht mehr. Alle diese Umstände zusammen genommen, beweisen genug, daß die Stadt einst eine von der itzigen ganz verschiedene Lage hatte. Als ein Fränkischer König die Castorkirche erbauen ließ, muß also die Stadt von kleinerem Umfange gewesen seyn, denn ein

Rheinarm nahm einen Theil davon weg; zudem lief die alte Stadtmauer nicht so hoch an der Mosel hinauf, wie itzt; der Thurm in der Castorsgasse stand schier an dem Zusammenflusse beyder Ströme, und gehörte vermuthlich zu der damals da stehenden Burg, oder Villa Regia; früher waren hier römische Gebäude, denn nicht weit von da ist der Platz an der Mosel, wo man noch Römermünzen antrifft. a) Die Erklärung des übrigen erforderte einen Kupferstich; jene aber, die in Koblenz bekannt sind, werden sich auch ohne diesen den Plan der alten Stadt nach obigen Angaben entwerfen können. Beym Graben

a) In der topograph. Gesch. der Stadt Koblenz die im J. 1813. erschien, wird der Platz, auf welchem das Römer-Castell stand, bezeichnet; nämlich auf jenem Hügel lag es, der sich von der Moselbrücke bis zur Kornpforte die Mosel herabzieht. Nimmt man, so heißt es, dazu die Danne, den Entenpful vorbey, zum Plan, dann den alten Graben bis zur Brücke, so hat man den Umfang des alten Castells. »Diese Angabe hat ihre Richtigkeit, denn allenthalben wählten Römer die höchsten Plätze. Der hier bezeichnete Raum bildet wirklich einen Hügel, dessen Abhang einer Seits zur Brücke, auf der andern am Entenpful und an der Danne (wo jetzt S. Florins-Kirche steht) zu sehen ist. Die Liebfrauenkirche liegt hier obenauf in der Mitte. Vielleicht hatte das alte Rathhaus eben von diesem Hügel, an dessen Abhang es lag, den Namen: Monreal, das vermuthlich, wie jene alte Festung an der Mosel Montroyal heißen sollte. Die Benennung Montroyal (Mons oder Collis regius) konnte aus jener Zeit abstammen, da an der Stelle des Römer-Castells eine Villa Regia entstanden war; sie kam später zu den Besitzungen der Kayser, dann der trier. Erzbischöfe. Der Name: Alte Hof dauert bis zur Stunde fort. Juden pflegten sich in ältern Zeiten den Höfen der Kayser so nahe anzuschließen, als möglich war, um ihrem Schutze näher zu seyn: darum finden wir auch hier in der Nähe die Judengasse, obschon jetzt keine mehr darin wohnen.

der Fundamente zum neuen Schloß stieß man auf einen Elephantenzahn, der sehr tief lag und ganz vermodert war; ein Stück davon hatte ich einst in Händen; ein kupferner Schlüssel ward ebenfalls bey dieser Gelegenheit gefunden, der sehr alt zu seyn schien. — Ob Ehrenbreitstein auch ein Denkmal von den Römern aufzuzeigen gehabt habe, bezweifle ich sehr; sein vorgeblicher Cäsarsthurm scheint mir kein Römerwerk gewesen zu seyn: er war zu morsch, und mußte eben deswegen abgerissen werden, damit er durch den Einsturz, womit er die Nachbarschaft bedrohte, kein Unglück verursachte; der älteste Thurm dieser ehemaligen Festung war von Hillin; er hätte noch Jahrhunderte gestanden, und zeigt noch nach seiner Sprengung eine schöne Ruine; zum Schluß bemerke man noch aus der Notitia Imperii, daß damals der Präfectus Militum Defensorum hier wohnte; früher aber kommt statt Confluentes der Name: Legio Trajana, an diesem Platze vor.

Von hier an zeigen uns ältere Karten keinen Ort außer Antenacum an; es liegt 4 Stunden von Koblenz. Indessen ist dieser Zwischenraum durch Entdeckungen der neuern Zeiten nun schon ausgefüllt. Zwar zeigten sich jene Alterthümer, von welchen hier die Rede seyn wird, auf der östlichen Seite des Rheins, aber sie verrathen genug, daß sie mit dem diesseitigen in Verbindung stehen. Ein Zufall, der erstere ans Tageslicht brachte, wird vielleicht auch in Zukunft die andern entdecken. Diesmal sey also die Rede von dem jenseitigen.

Es war im J. 1791, als man in dem Neuwiedischen bey Niederbiber auf einen Platz stieß, auf welchem einst eine Römerstadt gestanden hatte. Altes Mauer-

werk, das hier und da hervorragte, brachte die jetzige Fürstin auf den Gedanken, die Gegend untersuchen zu lassen; sie übergab die Sache dem Ingenieurlieutenant Hofmann, Privatlehrer der Mathematik bey den Prinzen. Man legte also Hand ans Werk, fieng an zu graben, und nun zeigten sich bald die Trümmer einer Stadt, der ein Römercastell, wie so vielen, den Ursprung gegeben hatte. Man fand eine starke Vertheidigungsmauer, die Thürme gehabt zu haben schien. Unter den vielen, mehrere hundert Schritte voneinander, gefundenen Gebäuden, in und ausser der Mauer, war ein Privatbad, wozu ein 313 rheinische Fuß langer Kanal zum Wasserabführen diente; kleine Kanäle waren mit diesem verbunden. Man räumte den größern völlig aus, und fand darin einen Genius, den vierzehn Bajuli und Verillarii den Signiferis Victoriensibus errichtet hatten; der Genius hatte eine Mauerkrone. Vor und nach räumte man sechs Badezimmer auf; ihre Böden waren doppelt, der obere hatte eine Dicke von 1 Fuß, bestand aus dem gewöhnlichen römischen Mörtel (Malta Tectorium), war 4 Fuß über das untere erhaben, nnd von mehr als hundert regelmäßig gestellten Pfeilern von Backsteinen getragen; die meisten dieser Steine hatten theils runde, rosenförmige, theils lange Stempel mit folgenden Inschriften: Leg. VIII. Aug. Leg. XXI. — Leg. XXIII. — Coh. IIII. Vindel. Ferner fand man eine Victoria gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte, alle diese Stücke waren von Bronze. Dann einen Genius von Sandstein, mit einem Füllhorn. Die Münzen, an der Zahl 40, gehen von Tiberius bis zum Gallien. Einige andere Inschriften kamen in der Folge

noch hinzu, z. B. N. 1. Satara. N. 2. Dagovassus. N. 3. H. XIIII. D. S. R. So weit war die Sache schon gediehen, als die Fürstin, um zu erfahren, wer wohl von den Römern diese Anstalten gegründet, und bey welcher Gelegenheit man sie zerstört hätte, mit dem Hofrath Heyne in Göttingen einen Briefwechsel eröffnete; aus dessen Antwort ergiebt sich, daß er zwar bey manchem römischen Geschichtschreiber nachforschte, aber vergebens; er sagt nur; durch diesen Fund sey die Aussage des Vopiscus bestätigt, welcher schreibt, daß im römischen Limes jenseits des Rheins urbes validæ, nobiles, divites et potentes lägen, und zwar noch vor Probus, „qui urbes romanas et castra in solo barbarico collocavit.“ *Vopisc.* in Probo c. 13. Städte jenseits des Rheins seyen schon vor Hadrian gewesen, denn Eutrop. sage: Urbes, trans Rhenum, in Germaniâ reparavit.“ *Eutrop.* VIII. 2. Von diesem sey vielleicht die gegenwärtige. Er verwundert sich, daß kein Name von allen diesen übrig sey, glaubt aber, man würde vielleicht in der Folge noch den Namen der Stadt finden. Deutsche hätten wahrscheinlich die Stadt zerstört; vielleicht zu Ende des III. Jahrhunderts, weil die Münzen nur bis zum Gallien reichten. So weit Heyne. Man sehe über das bisher gesagte das Intelligenzbl. der Jenaer Literatz. vom Jahr 1791. N. 132 und 133.

Neugierde trieb auch mich an Ort und Stelle, und zwar, nachdem man das hier angeführte schon entdeckt hatte; ich war nahe an den Trümmern, und suchte sie noch; denn ich hatte mir wenigstens ein aus der Erde hervorragendes Mauerwerk vorgestellt; darin betrog ich mich; nur der ausgeworfene Grund verrieth endlich die

Stelle; ich gieng auf sie zu, und fand den Kanal, der fest gemauert und noch in einem guten Zustande war; er führte das Wasser zu dem nahe da vorbeyfliessenden Wiedbach, von dem Neuwied seinen Namen hat; ich sah die Badezimmer, deren Wände mit einer Art von Gypsmarmor schienen überzogen zu seyn; die gemahlten Adern waren noch deutlich zu sehen; das Privatbad hatte die Gestalt, wie Cilano, so viel ich mich erinnere, oder Potter in seiner griechischen Archäologie solch eins im Kupferstiche aufzeigt; auch hier war der Boden doppelt; ein Mensch konnte leicht hineinkriechen; der obere von Malta Tectorium, war ungefähr eine Handbreit dick; Stücke davon hatte ich in Händen; das darunter angebrachte Feuer erwärmte ihn, und so fand der Römer im Norden eben das, was sein Rom ihm darbot, und vielleicht eben so gut, als seine Hauptstadt Anstalten der Art um diese Zeit vorzeigte; nur muß man das Große hier nicht suchen, welches sich nur für jene Stadt, nicht für die hiesige schickte. Schade ists, daß die Zerstörung an letzterm Ort so groß war, daß sie nur schwache Reste dieses schönen Denkmals übrig ließ; man hätte sonst manches mit eigenen Augen in der Natur sehen können, worüber Antiquarien in Rom selbst vergebens Aufschluß suchen. Indessen hat Leroy in Paris vor Kurzem eine schöne Abhandlung über die Bäder der alten Römer geschrieben, die manches, das sonst dabey dunkel war, aufklärte; sie macht uns mit allen Arten bekannt, wie man das Wasser erwärmte, und zwar so, daß es in einigen Badewannen siedend heiß, in andern laulich, und in den letzten Kanal kalt ausfließen konnte. Man sehe Clef du Cabin. vom Jahr 1800. Diese Anstalten hatten ohne Zweifel

auch hier einſt ſtatt, und das, was man als ein Privatbad anſieht, ſcheint mir das eigentliche Waſſerkaſtell geweſen zu ſeyn, wo man das Waſſer wärmte, und dann den übrigen Bädern zuführte.

Unter dem ausgeworfenen Schutte ſah ich eine Menge zerbrochener Urnen und anderes Hausgeräth; alles war von Erde, das an der Sonne getrocknet war, theils roth, theils aſchfarbig. Die Ziegel, die zum Mauerwerk gedient hatten, ſind in der Form von den unſrigen verſchieden, denn letztere ſind bekanntlich ein längliches Viereck, jene ſind größer, und nähern ſich einem vollkommnen Viereck; der Stempel der Legion, die ſie gebrauchte, war auf allen angebracht.

Ich erkundigte mich bey einem in der Nähe den Pflug führenden Landmann: wie man auf die Spuren dieſer Gebäude gerathen wäre, und wie weit ſie reichten? Auf die erſtere Frage ſagte er: jeder, der in dieſer Gegend das Feld beſtellt, ſtößt auf ſie, denn man darf den Pflug nicht tief ſetzen, ſonſt kommen wir auf Mauerwerk. Dann zeigte er mir eine weite Gegend, wo dieß noch immer der Fall wäre. — Wie oft erinnerte mich das, was ich hier mit eigenen Augen ſah, an die Stelle des Properſtius:

Et Veji veteres, et vos tum præda fuistis:
Et vestro posita est aurea sella foro.
Nunc intra muros pastoris buccina lenti
Cautat, et in vestris opibus arva metunt.

Auch der Panegyriſt ſcheint in ſeiner Rede an Conſtantin von einem prophetiſchen Geiſt beſeelt geweſen zu ſeyn, als er ſagte: „Per intervalla disposita magis ornant limitem castella, quam protegunt. Arat illam terri-

bilem aliquando ripam inermis agricola. Tot nostri greges flumine bicorni (Rheno) mersantur.“ Traf das hier Gesagte nicht würklich ein, und zwar an der Stelle, wovon der Redner spricht? Hier nicht weit vom Rheine pflügt ein Landmann das Feld, wo sonst ein starkes Castell den Boden deckte; friedlich geht der Mann am Pfluge, wo Waffengeklirr die Luft einst erfüllte. Welch ein Wechsel der Dinge!

Man ließ von nun an nicht ab, jährlich neue Untersuchungen anzustellen, bis der in diesen Gegenden fürchterlich wüthende Krieg solchen friedlichen Unternehmungen ein Ende machte. Wer weiß nicht, daß Neuwied immer ein Zankapfel für Deutsche und Franzosen war? daß letztere hier in den Jahren 1795, 96 und 97 über den Rhein giengen, und noch lange hernach auf der rechten Rheinseite blieben, indem sie die Festung Ehrenbreitstein auf das engste einschlossen. Doch kaum entfernte sich dieses Uebel vom deutschen Boden, als auch eine die Wissenschaften und Künste liebende Fürstin neue Anstalten treffen ließ, um das so lang unterbrochene Werk von neuem fortzusetzen, und die vaterländische Geschichte durch neue Entdeckungen zu bereichern; der Erfolg krönte die Bemühungen des Hrn Hoffmanns. Ich führe hier das Resultat aus der Beylage zu N. 46. der Wöchentlichen Neuwiedischen Nachrichten von 1802 an.

„Die Form des im J. 1791 entdeckten Castells ist ein Rectangel mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt; es ist 631 Rh. Fuß breit, 840 F. tief, mit einer 5 F. dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, die vorspringende Thürme hat, umgeben. Nicht

nur

nur der von dieſer Mauer eingeſchloſſene Raum, ſondern auch die Felder auſſerhalb derſelben, ſind mit Ruinen anſehnlicher Gebäude angefüllt. .... Im Sommer 1801 ward ein kleines öffentliches Gebäude entdeckt, welches ein kleiner Tempel geweſen zu ſeyn ſcheint, dergleichen man bey den Römern Sacella zu nennen pflegte. Nahe bey Heddesdorf liegen die Ruinen einer zweyten Stadt, die wahrſcheinlich deutſchen Urſprungs iſt, in der aber nachher auch Römiſche Coloniſten wohnten. Bey dem Baue der Menoniſten-Kirche in Neuwied fand man in einer Tiefe von 10 Fuß ein dreifach übereinander liegendes feſtes Steinpflaſter, das zu einer Römiſchen Straße gehört hat, und offenbar beweiſt, daß der Rhein vor 1800 Jahren nicht ſo hoch und breit war, als er jetzt iſt. Dieſe Römerſtraße geht auch unter den Hintergebäuden der beyden nebenliegenden Häuſer fort, und iſt nur 30 bis 40 Schritte vom jetzigen Rheinufer entfernt. In einem den Huſaren-Kaſernen gegenüber liegenden Garten iſt dies Pflaſter in einer Tiefe von 4 Fuß entdeckt und ausgebrochen. Es ſcheint daher, daß dieſe Römerſtraße ſchief auf den Rhein gerichtet iſt, unter dem Schloßhofe nach dem oben erwähnten Garten ſtreicht, und von da nach Heddesdorf fortläuft, wo ein Stück derſelben in dem Ungerniſchen Garten im J. 1793 ausgegraben ward. Ein anderes Steinpflaſter dieſer Art findet ſich unter den Feldern in der Schlöte, unweit der Sandgrube, welches ebenfalls eine Römerſtraße ſcheint geweſen zu ſeyn.

Vor Heddesdorf iſt unter den Feldern ein Weg bekannt, der aber nur eine Gaſſe in der ruinirten Stadt ſeyn mag. Hingegen iſt zwiſchen Heddesdorf und Glad-

bach ein anderer unter der Erde liegender alter Weg im Korne auf eine lange Strecke sichtbar, und ein zweyter streicht von der Abtey Rommersdorf nach Biber hin. Beyde waren Römische Militairstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andere aber zu einer Communication mit dem Castell bey Biber diente. Auf dem Gebürge hinter Rommersdorf liegt noch eine runde Schanze von 500 Schritt im Umfange (dort die alte Burg genannt), welche als ein vorliegender militairischer Posten der Römer gegen die Deutschen anzusehen ist.

Von dieser Schanze kann man einen tiefen Graben (dort der Heydengraben genannt) über den höchsten Bergrücken bis zu der Straße über die Alteck ununterbrochen verfolgen. Er setzt auch jenseits derselben zwischen Oberbiber und Braunsberg fort. Dies ist ein Stück der berühmten militairischen Linie, welche der Römische Feldherr Drusus gegen die Anfälle der Deutschen ziehen ließ, und welche die erste Römische Gränze in Deutschland ausmachte. Man sieht längst dem ganzen Rheinstrome noch hier und da in den Wäldern und auf den Bergrücken Theile derselben. Wahrscheinlich läuft sie in unserer Nähe über Sayn nach dem Rothenhahn hinauf, über Montrepos, wo viele Römische Urnen ausgegraben sind, und den nächsten Bergrücken hinter Leudesdorf, Hammerstein u. s. w. den Rhein hinunter. Mehreres hierüber in den Beyträgen.

Von der Alteck geht wieder eine Vertiefung in die Ebene herab, welche dem Ansehen nach die alte Auffahrt zu der Römerzeit gewesen ist, und noch jetzt der Heydenweg heißt.

In den Feldmarken der Dörfer: Irlich, Heddesdorf, Biber, Gladbach und Heimbach liegen viele Gruben von ansehnlicher Tiefe und Umfange. Wahrscheinlich nahmen die Römer aus ihnen das Material zum Bau der oben erwähnten Straßen und der beyden Städte bey Biber und Heddesdorf.

Oberhalb Engers befindet sich noch eine große und sehr feste gemauerte Widerlage einer Römerbrücke, welche tief in den Rhein setzt. Den obern Theil derselben sieht man in einem auf dem hohen Ufer liegenden Weinberge noch über Tage, der untere im Strome ist nur bey dem niedrigsten Wasserstande sichtbar.

Einzelner hier und da entdeckter Ruinen von Gebäuden aus jenem Zeitalter, vieler Gräber u. s. w. wird hier als Kleinigkeiten und gewöhnlicher Sachen, die man am ganzen Rheinstrom findet, nicht erwähnt.

Im ganzen Deutschlande hat man nicht so viel große Ueberreste aus jenem grauen Zeitalter auf einer kleinen Fläche, die nur etwa eine Stunde Weges in die Länge und Breite enthält, aufzuweisen. u. s. w."

Ich führte bis hierhin die eigenen Worte Hoffmanns an, den ich im J. 1802 persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte; seiner Güte verdanke ich es, daß ich die vor und nach ausgegrabenen Denkwürdigkeiten, welche in dem Kabinette der Fürstin zu Neuwied aufbewahrt werden, zu Gesichte bekam. Von letztern werde ich weiter in der Folge reden; voraus will ich einige Bemerkungen über das bisher gesagte beyfügen.

An dem Daseyn des schon im J. 1791 entdeckten Römercastells wird keiner zweifeln, welcher Gelegenheit

hat, ſich an Ort und Stelle durch den Augenſchein davon zu überzeugen. Es liegt hinter Biber, welches letztere ohngefähr eine halbe Stunde Weges von Neuwied entfernt iſt, auf einer Anhöhe; die Mauern deſſelben ragen hier und da ein wenig aus dem Grunde hervor; der Graben, der das Caſtell umgab, iſt zum Theil ebenfalls ſichtbar, aber durch den Schutt der niedergeriſſenen Mauern und das ſtete Pflügen des angränzenden Feldes meiſtens ausgefüllt. In dem innern Raume des Rectangels befindet ſich das ſchöne Badehaus, welches ich im J. 1791 ſah, und damals noch viel beſſer ausſah, als itzt, da in 10 Jahren Wind und Regen die marmorirten Kruſten der Wände abgelöſt hatten, und manches Gewölb ſchon geſunken war. Schade iſt es, daß man nicht gleich anfangs auf den Gedanken kam, ein Dach oder einen Schopfen über die ſchönen Trümmer aufzuführen. Zum Glück hat Hoffmann unter ſeinen Schriften einen Abriß des Gebäudes mit den genaueſten Dimenſionen deſſelben. In einiger Entfernung von genanntem Gebäude und ebenfalls zwiſchen den Mauern des Caſtells befindet ſich das Sacellum, welches man im J. 1801 fand; es iſt aber wieder zugeworfen, und ſeine Lage durch einen Stein bemerkt, damit man es bey einer andern Gelegenheit wieder aufräumen könne. Man bemerke hier, daß das Verſchütten ſchon gefundener Gebäude mehrmal der Fall war, weil die Umſtände ſolches erforderten. Die Einkünfte des Fürſten waren durch den Krieg erſchöpft; man hätte, um ganz ungehindert arbeiten zu können, alle Felder, welche in dem Caſtell liegen, den Eigenthümern abkaufen müſſen; mit manchen andern auſſerhalb deſſelben müßte das nemliche geſchehen; ein Kapital von 50-60,000 fl. würde

erfordert werden, um etwas wichtiges zu unternehmen; ich weiß wohl, daß man in manchem andern Lande nicht so ſcrupulös verfahren würde; man würde das Eigenthum nicht achten, und gerades Weges zugreifen: aber zum Glück der Neuwiedischen Unterthanen denkt eine weiſe Fürſtin edeler: Alterthümer ſind ihr werth und ſchätzbar, aber noch ſchätzbarer das Eigenthum der Untergebenen; Liebe ſey ihr verdienter Lohn! Zeit und Umſtände können einſt der Nachwelt das entdecken, was ihr nur auf eine Zeitlang noch vorbehalten wird. — Ich ſchreite nun zu dem, was ich ſelbſt ſah, und den dabey gemachten Bemerkungen fort. Der ganze Raum, wovon bisher die Rede war, iſt mit zerbrochenen Ziegeln, Urnen und andern Gefäßen von Töpferarbeit angefüllt; viele Steine des Mauerwerks, welches gewiß einſt mehr hervorragte, brauchte man zum Bau des Kirchthurms und anderer Gebäude in Biber; ſelbſt ſeit 1791 war dies der Fall, bis eine Verordnung der Fürſtin das weitere Wegfahren der Steine verbot.

Was von den Ruinen einer zweyten Stadt bey Hebdesdorf geſagt wird, mag ſeine Richtigkeit haben; vielleicht war aber auch hier nur eine fortlaufende Reihe einzelner Gebäude bis zum Rhein. Man darf ſich über ſo etwas um ſo weniger wundern, da bekanntlich die eigentlichen Städte der Römer, das heißt: Plätze, die mit Mauern eingeſchloſſen waren, oft ſehr klein, die Vorſtädte aber um ſo viel größer waren. Der ſeel. Neller, Profeſſor des Kirchenrechts in Trier, ein Mann, der ſich mit römiſchen Alterthümern ſehr viel abgab, wie ſeine verſchiedenen Schriften dies beweiſen, zeigte daſſelbe in einer ſeiner letzten Abhandlungen von 1783, welche den Titel führt: De Burdecanatu Trevirensi. In dieſer beweißt

er S. 27., daß Trier zur Zeit der Römer viel kleiner war, als die itzt in Mauern eingefaßte Stadt; er giebt die Stellen an, wo die Mauern in jenem Zeitalter sich hin erstreckten; aber die Gebäude, welche aufserhalb derselben lagen, die vielen Villæ, Bäder, Amphitheater u. s. w., dehnten sich einer Seits weit an der Mosel herab, wo itzt die Abtey S. Marien liegt, auf der andern nach Maximin — hier war das Marsfeld — und an der Mosel hinauf, und man findet Trümmer bis zur Karthaus, die bekanntlich itzt eine Stunde Weges oberhalb der Stadt liegt. Auf diese Art war also das eigentliche in Mauern eingeschlossene Trier sehr klein, aber seine Vorstädte füllten schier das ganze Thal aus, das sich auf allen Seiten um selbiges herumzog. Man sehe auch Masenius in seinem Epitome p. II., wo er sagt, daß Igel, wo das berühmte Monument steht, einst nur 1/4 Meile von der Stadt war, das itzt über 4000 Schritte von ihr entfernt ist. Mit Maynz war dies einst ebenfalls der Fall: sollte er es hier nicht seyn? Wahrscheinlich wird die Zukunft in diesem Stücke mehr Licht verbreiten.

In Rücksicht des Steinpflasters, welches man an verschiedenen Orten entdeckte, ist keine Schwierigkeit übrig. Römerwege sind sich allenthalben gleich, und verrathen die Kenntniß dieses Volkes im Straßenbau, gegen welchen der unsrige ein Kinderspiel ist; jene arbeiteten für die Ewigkeit; wir — um jährlich reparirn zu müssen, und — durch Frohn den Menschen zu plagen, oder Geld von ihnen zu erpressen! Uebrigens sehen wir aus der Richtung obiger Wege, daß es der Plätze am Rhein mehrere müsse gegeben haben, nach welchen sie giengen. Derjenige,

welcher bey Neuwied auf den Rhein hinläuft, führte wahrscheinlich nach Antennacum, wovon unten. Ein anderer kam von Engers und war vermuthlich der Hauptweg, weil hier die Brücke stand; er theilte sich in der Ebene, gieng dann einer Seits grade auf das Castell, anderer Seits auf Rommersdorf, das vielleicht einst die Villa eines vornehmen Römers war, und lief von da wieder nach dem Castell. Merkwürdig ist es, daß in der Kapitelstube der genannten Abtey noch 6 Säulen stehen, die ein Römerwerk zu seyn scheinen; beym Ausweissen dieses Gebäudes hatte man den unseligen Gedanken, auch diese Säulen mit anstreichen zu lassen, wodurch ihnen jedes Kennzeichen des Alterthums benommen ward; zum Glück rettete ein Kenner zwo derselben gegen die neue Maske; sie blieben, wie sie waren, unbemahlt, und zeigen nun noch dem Alterthumsforscher das Alter und ihre Abkunft von den Römern. Wahrscheinlich fand man bey dem Bau dieser Abtey mehreres, was aus jenen Zeiten herrührte; Benedictiner wohnten einst hier, die im Jahr 1134 durch Norbertiner ersetzt wurden; indessen achtete man in jenen Zeiten Alterthümer nicht; man nahm Steine ohne Unterschied, und brauchte sie auf gut Türkisch zu andern Gebäuden. In dem Archiv der Norbertiner befindet sich nichts, was auf die vorige Lage der Abtey Bezug hätte; indessen nannten sie doch, vielleicht aus Ahndung, oder von dem deutschen Wort: Rommersdorf verleitet, den Ort: Villa romana. — Darüber, daß das Pflaster bey der Menonisten-Kirche in einer Tiefe von 10 Fuß liegt, darf man sich nicht wundern, indem man von ähnlichen Erhöhungen des festen Landes anderswo gleiche Beispiele hat. Der Boden der Maria Rotunda in

Rom war einſt 13 Stufen über dem Platz erhaben; itzt geht man in ſelbige hinab. Anderswo findet man das alte Pflaſter in einer Tiefe von 25 Fuß. S. Labat Reiſen nach Spanien u. Welſchland. III. Th. S. 329. Wie vieles konnten die häufigen Ueberſchwemmungen des Rheins in 1800 Jahren nicht erwürken? Wie viele Inſeln und Sandbänke erſchienen ſeitdem in dieſem Fluſſe, die kein Römer kannte? Man leſe über letzteres Wiebekings ſchönes Werk über den Waſſerbau, und man wird aufhören zu ſtaunen. Indeſſen wäre es zu wünſchen, daß man wenigſtens da, wo es ſich am beſten thun läßt, z. B. an den Militairſtraßen zwiſchen Heddesdorf und Gladbach, oder zwiſchen Rommersdorf und Biber, welche von dem Rhein weiter entfernt ſind, und deſſen Ueberſchwemmungen weniger oder gar nicht ausgeſetzt waren, hier und da eine Strecke aufräumen ließe, gewiß müßte dies für Fremde anlockend und dem Alterthumsforſcher intereſſant ſeyn; aber zugleich müßte Sorge getragen werden, daß die Nachbaren das Pflaſter nicht zerſtörten; wenigſtens klagt Labat über ähnliche Fälle in Italien und ſagt: Menſchenhände vernichteten mehr an dieſen ſchönen Werken, als der Zahn der Zeit.

Ich komme nun zu jenem Limes, wovon Hoffmann ſpricht. So viel ich weiß, iſt er der Erſte, der ihn in dieſer Gegend bemerkte. Mehreres über dieſe Vertheidigungsart der Römer ward ſchon in der vorhergehenden Geſchichte §. 21. von mir angeführt; man ſehe, was da von dem ſo genannten Pfalgraben, dem Römerwall in Franken und der Teufelsmauer bey Pföring an der Donau iſt geſagt worden. Diejenigen,

welche von dem Pfalgraben bisher ſchrieben, glaubten, er fienge in der Gegend von Wiesbaden auf dem ehemaligen Taunusgebirge an; alle erkennen das Werk für Römiſch an, das entweder ſchon von Druſus, oder wenigſtens nicht lange hernach von einem Römiſchen Feldherrn in dieſer Gegend angelegt ward. Ergiebt ſich mit der Zeit die Gewißheit deſſen, was Hoffmann ausſagt, ſo wird mancher ſein Syſtem ändern und eingeſtehen müſſen, daß dieſer Limes weiter ausgedehnt war, als man vermuthete. Es wird ſich aber durch nähere Unterſuchung zeigen, ob dieſer zuletzt entdeckte ein für ſich beſtehender, oder mit dem von Wiesbaden zuſammenhangender ſey. Sollte die Linie ſich, wie Hoffmann vermuthet, über den Rothenhahn ziehen, ſo wäre letzteres ſicher der Fall; wo nicht, ſo kann ſein Ausdruck wahr ſeyn, daß er die erſte Römiſche Gränze in Deutſchland ausmachte: und dann hätten wir in dieſem Lande den nämlichen Fall, der in England ſtatt hatte, daß nämlich die Römer ihre Gränzlinien bald erweiterten, bald enger zuſammen zogen, nachdem es die Umſtände erfoderten. So gieng ja einſt in Britannien die Römergränze bis zu den Flüſſen Altona und Sabrina, oder dem heutigen Ayon und Saverne; dann unter Adrian bis Solway Fyrth und die Tyne; endlich unter Severus von the Fyrth of Clyd oder der Rivi'r of Clyd bis an the Fyrth of Forth. a) Der die

a) Man bemerke bey dieſer Gelegenheit, daß über die hier genannte Römermauer ein eigenes Buch in England erſchien, das uns mit deren jetzigen Lage näher bekannt macht; es iſt von Hulton, der die ganze Gegend zu Fuß bereiſte. Das Werk erſchien im J. 1801.

Weite des Wegs überdenkt, welchen der Limes in Deutschland einnahm, der sich von Hammerstein, vielleicht von den 7 Bergen den Rhein hinauf, dann von da bis zur Donau erstreckte, der wird es kaum glauben können, daß solch ein Schutzwehr auf einmal angelegt, oder auch zu einer Zeit auf einmal ganz besetzt war. Die Geschichte zeigt uns vielmehr, wie anfangs der Römer Hauptmacht am Niederrheine concentrirt war, weil sie da ihre Feinde fanden; ganze Schwärme der Deutschen, die gleichsam wie Schwämme aus der Erde wuchsen, und immer mit erneuerten Kräften auf erstere zudrangen, nöthigten sie vor und nach zu weichen, und den ersten Limes aufzugeben oder enger zusammen zu ziehen; so entstand wahrscheinlich eine neue Linie, nämlich der Römerwall in Franken; endlich durch ähnliche Umstände die Teufelsmauer bey Pföring. Wir sehen daraus, wie die Römer nur Schritt vor Schritt weichen, und jeden Fleck, den ihnen die Deutschen abgewinnen, gegen Blut theuer verkaufen. Ein aufmerksamer Blick auf die Karte der Römerwelt geworfen, bringt die Sache fast zur Gewißheit. Man sehe die Gründe, welche Gibbon anführt, um zu beweisen, daß solch eine ausgedehnte Landwehr in der Länge nicht zu behaupten war. Ein anderes war es mit der Rheingränze, die gegen Barbaren, wenigstens dann, wann der Fluß offen war, mit leichterer Mühe und weniger Kräften konnte vertheidigt werden. Darum sehen wir auch die Römer da am längsten Stand halten; das eigentliche Deutschland war längst für sie verloren, aber am Rhein behaupteten sie ihren Posten bis zum letzten. — Gleichwie übrigens die drey bisher bekannten Gränzlinien der Römer in Deutschland ganze Verschan-

zungen, ja Festungen und Städte in sich enthielten, so sehen wir dies auch hier; das Castell bey Biber gehörte dazu, ferner die große Schanze auf dem Gebirge hinter Rommersdorf; wer weiß, ob man in der Zukunft deren nicht noch mehrere, wie auch andere Lagerplätze und Militairwege entdecken wird? Alle Freunde der vaterländischen Geschichte, alle Liebhaber der Archäologie werden gewiß mit mir den Wunsch äussern, und Hoffmann auffordern, daß er die schon entdeckten Spuren auch tiefer den Rhein hinab verfolgen, und das Entdeckte einem auf den Erfolg begierigen Publikum mittheilen möge. Doch muß ich zugleich erinnern, daß er sich nicht immer durch den Ausdruck: Heydenweg, Heydengrube oder Höhle u. s. w. verleiten lasse, da, wo man Gegenden auf diese Art bezeichnet, Römerwerke zu suchen. Ich kenne Gegenden am Niederrhein, wo man diese Benennungen mehrmal hört: ich weiß aber auch, daß man bey diesen Ausdrücken auf die Zeiten der Zigeuner hindeutet. Bekanntlich überschwemmte dies ursprünglich Asiatische Volk einst ganz Deutschland, folglich auch die Gegenden des Rheins; es zeichnete sich da, wie allenthalben, durch Diebereyen aus, und verzehrte den Raub in Wäldern, Höhlen und andern Schlupfwinkeln; oft hatte es seine geheimen Wege, um sich den es verfolgenden Spionen und Häschern zu entziehen; eine mündliche Ueberlieferung behielt, auf Dörfern besonders, manches, theils wahre, theils fabelhafte von diesem Volke auf. Doch diese Anmerkung wird schon genug seyn, einen Vernünftigen gegen einen Irrthum zu warnen, der freylich in der Länge nicht würde gedauert haben, aber doch im Stande gewe-

ſen wäre, beſonders wenn Vorliebe zu einem Gegenſtande reizt, eine falſche Anſicht zu geben.

Aber warum hinterließen uns die Römer in dieſer Gegend mehrere und ſchönere Denkmäler, als in irgend einer andern auf dem rechten Rheinufer? Die Geſchichte giebt uns davon den Aufſchluß: die Ubier wohnten einſt in dieſer Strecke zwiſchen der Lahn und der Sieg; und eben dieſe Ubier waren es, die, weil ſie von ihren Nachbaren, den Katten, ſtets geneckt wurden, Jul. Cäſar um Hülfe riefen; der Feldherr folgt ihrer Aufforderung, wird freundſchaftlich von ihnen empfangen, und was bedurfte es für einen Römer mehr, da ihm alle Umſtände ſo günſtig waren, hier zuerſt feſten Fuß zu ſetzen? Blieb auch der Feldherr ſelbſt nicht an Ort und Stelle, dies ſagt er ja ſelbſt, ſo blieben doch viele, die in ſeinem Gefolge waren, zurück. Schiffbrücken wurden geſchlagen; eine davon blieb zum Theil ſtehen, und man hinterließ zu ihrer Bedeckung eine hinreichende Beſatzung auf dem linken Ufer; hierdurch war zwar einem feindlichen Heer der Uebergang erſchwert, aber den Römern fiel es leicht, ſobald ſie nur wollten, die Lücke auszufüllen, und ſich von neuem den Weg zu öffnen. Was Cäſar in Perſon nicht vollführte, dies war ſeinen Nachfolgern aufbehalten; unter ihnen erfolgte die völlige Beſitznahme des Landes, und gewiß nahm man die Ubier nicht eher auf das linke Rheinufer auf, bis die Römer ihr Ziel erreicht hatten, das iſt, bis ſie den Beſitz durch Anlage einiger feſten Plätze geſichert hatten. Nahm man nun auch an der Stelle der Auswandernden ein benachbartes Volk auf, ſo war es unſchädlich, es ward mit Römern untermiſcht; letztere waren Herren des Landes; den Vertrauteſten unter ihnen übergab man

die Aufsicht in Castellen, man wies ihnen dekumatische Felder an, die sie durch neue Colonisten bauen ließen; kurz: der Römer war und blieb der herrschende Theil, und die von neuem Einwandernden, der untergebene.

Es plagen sich einige über die Benennung des in diesem Districkte liegenden Engers: wahrscheinlich entstand der Name später. Gatterer vermuthet, daß die Ingrionen, vielleicht Abkömmlinge von Usipiern und Mattiaken, einst hier herumgestreift hätten; Mannert bemerkt, daß die spätern Engern Veranlassung zu dieser Benennung könnten gegeben haben. Man kann aber auch an Enge denken, denn der Rhein ist in dieser Gegend nicht breit. Vielleicht liegt Anger (Wiese) zum Grunde, deren gibt es hier noch.

Aus dem Gesagten ergiebt sich dann auch die Antwort auf eine bisher von Alterthumsforschern immer von neuem aufgeworfene Frage, diese nämlich: Wo gieng dann J. Cäsar über den Rhein? Wie viel ward über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gerathen! Ritter in seinen Denkwürdigkeiten von Wiesbaden stimmt für Maynz, Habel scheint ihm beytreten zu wollen. Andere rathen auf Bingen, Boppart, Koblenz, Breisig u. s. w. Mannert schreibt: Wahrscheinlich schlug er in der Gegend von Koblenz seine Brücke, denn sein Marsch erlaubt nicht, daß es Maynz oder Bingen war, auch nicht die Lage der Ubier und Sigambrer. S. Mannert Germanien II. Th. S. 223. Hoffmann nimmt den weissen Thurm, wo die Fränkischen Armeen in den Jahren 1795, 96 und 97 ebenfalls übergiengen, als den Platz des ersten Ueberganges des Cäsars an, „nämlich über die jetzige Insel, die damals

eine bloße Sandbank war.“ Zwey Jahre nachher, ſo ſchreibt letzterer ferner, erſchien Cäſar wieder zwiſchen Koblenz und Andernach; er baute eine zweyte Pfalbrücke, etwa bey dem jetzigen eine halbe Stunde oberhalb Neuwied gelegenen Dorfe Ormütz, paſſirte hier den Strom und rückte gegen die Katten nach der Oberlahn vor u. ſ. w. Daß der Uebergang entweder an den zuletzt genannten Oertern, oder wenigſtens nicht viel tiefer herab geſchah, alſo überhaupt in dem Keſſel, der ſich zwiſchen Koblenz und Andernach befindet, dies ſtimmt mit der Geſchichte am meiſten überein; denn erſtens wohnten hier noch die Ubier (zwiſchen der Sieg und Lahn). 2tens: Aus ihrem Lande konnte er leicht zu den Sigambern kommen, welche nördlich Nachbaren der Ubier waren, und an der Sieg ihren Wohnſitz hatten; gegen dieſe zielte ja hauptſächlich Cäſars erſter Uebergang, wie man aus ſeinem IV. B. 16. K. erſieht. Eben ſo leicht konnte er beym zweyten zu den Katten gelangen, die wieder Nachbaren der Ubier waren; denn ſie wohnten theils hinter jenen öſtlich, theils an der Lahn ſüdlich. Ferner ſchreibt Cäſar im VI. B. 25. K.: die Sigambrer hätten auf die Nachricht, daß die Eburonen Jedem Preis gegeben wären, 2000 Reuter aufgebracht, Tenchterer und Uſipeter an ſich gezogen nnd 30,000 Schritte unterhalb jener Brücke, die zum Theil war abgebrochen worden, über den Rhein geſetzt, um in das Gebiet der Eburonen zu kommen. Letztere wohnten in dem heutigen Lüttigerlande; ihre Hauptſtadt war Atuatuca; a) die Si-

a) Bertius ſucht es in Maſtricht, andere ſagen, es war Falkenburg oder Jülich; van Alpen glaubt, man müſſe Ratuca leſen, und Herzogenrade ſey darunter zu verſtehen.

gambrer giengen auf Beute los, ſie machten folglich keine Umwege, ſondern ſuchten vielmehr den nächſten, um deſto eher zum Ziel zu gelangen; ſie giengen zwiſchen Bonn und Kölln über den Rhein; und nun zähle man die 30,000 Schritte von der Cäſarsbrücke; 30,000 Schritte oder 30 Römiſche Meilen, deren 75 auf einen Grad des Aequators gehn, machen 12 Stunden Weges; von Andernach bis Bonn zählt man deren 8; nimmt man oberhalb Andernach 2 und unter Bonn ebenfalls 2 hinzu, ſo ſtand die Brücke, wie Hoffmann angiebt, bey Ormütz; aber man gebe ihr auch eine andere Stelle, etwas höher hinauf, oder tiefer herab, ſo trifft doch die Paſſage der Sigambrer immer noch zwiſchen Bonn und Kölln, und die Cäſarsbrücke ſtand folglich in der angegebenen Gegend. Man nehme noch den Umſtand hinzu, den Cäſar ebenfalls angiebt: „Nur 20 Tage brauchte er zur Fällung des Holzes, zum Herbeyſchaffen deſſelben, und zur Vollendung und Aufſchlagung der Brücke.“ IV. B. 18. K. Man ſieht hieraus, daß ein großer Wald in der Nähe ſeyn mußte; wie wäre es ſonſt möglich geweſen, in ſo kurzer Zeit ein ſo großes Werk zu vollenden? Nimmt man die Stelle ſeines Uebergangs in genannter Gegend an, ſo ergiebt ſich die Möglichkeit der geſchwinden Vollendung des Werkes. Die ganze Gegend zwiſchen Andernach und Koblenz iſt nun eine der ſchönſten und größten Flächen am Rheinſtrome; ſie iſt von den beſten Feldern bedeckt; zu Cäſars Zeiten war hier ohne Zweifel ein weit ausgebreiteter Wald, der in der Folge der ſtets zunehmenden Cultur des Landes weichen mußte. Die Römer fanden alſo nahe am Rhein das Holz zu ihrer Brücke, und hernach zu ihrem Schiffbau; im erſtern Falle

brauchten ſie wenig Zeit zum Transport des Holzes, es fehlte nicht an Händen zum Fällen deſſelben, kurz, in dieſer Gegend konnte das Werk in jener Zeit zu Stande kommen, welches bey andern Umſtänden unmöglich geweſen wäre. — Uebrigens erinnert Hoffmann mit Recht, daß man den weiſſen Thurm nicht für jenen halten müſſe, den Cäſar zur Bedeckung ſeiner Brücke aufrichten ließ; letzterer war wahrſcheinlich nur von Holz, und hatte 4 Stockwerke: aber der ſogenannte weiſſe Thurm iſt nicht einmal von römiſcher, ſondern ſpäterer Abkunft. V. Strevesdorf ſah ihn für jenen Thurm an, von welchem Ammian ſpricht. S. §. 26. Kann man aber von einem Gegenſtande ſagen, er liege prope, der vierzehn Stunden weit von dem andern entfernt iſt? Doch fand Strevesdorf mehrere, die ihm nachſchrieben! S. auch §. 26. Eben ſo wenig war jener Thurm Römiſch, den man bey dem Bau des Schloſſes zu Zollenger,s abbrach, denn er ſtammte aus den Zeiten des Cuno von Falkenſtein ab, der hier ein Schloß anlegen ließ. Cuno kam 1308 zur Regierung, und ſtarb 1388. Und nun wie, und durch wen entſtand die ſteinerne Brücke bey Engers, wovon oben die Rede war? Das Wie erklärt ſich ſchon aus dem Geſagtem: die Römer hatten in dieſer Gegend zweymal den Uebergang gemacht; die Ubier waren ihre Freunde; ihr Land war römiſch geworden, ſobald man durch einige Vertheidigungsanſtalten feſten Fuß in ſelbigem geſetzt hatte; auch die an die Stelle der auswandernden Ubier tretenden Katten waren Anfangs gegen die Römer freundſchaftlich geſinnt, bis man ſich näher kennen lernte. Genug, auch damals,

als

als die Römer ſchon im ſichern Beſitze des Ubierlandes (als Oberherren) waren, mußten ſie doch immer nach den Regeln der Klugheit an eine Verbindung mit dem andern Rheinufer denken; eine ſtehende Brücke, wie jene des Cäſars waren, leiſtete, wenigſtens nicht für die Länge der Zeit, die bezielte Sicherheit; ein ſtarker Eisgang konnte ſie leicht zertrümmern; Schiffe konnten in ſolchem Falle ebenfalls nichts helfen; war es demnach ein Wunder, daß die Römer auf den Gedanken kamen, durch ein ſteinernes Werk jeder Witterung zu trotzen, und ſich für immer zu ſichern? Kein Platz konnte dazu ſchicklicher ſeyn, als der bey Engers, denn da war das Bett des Rheins felſigt; er ſchickte ſich alſo eben ſo gut zu einer ſteinernen Brücke, als die andern benannten Stellen für eine Pfalbrücke dienten. — Aber wer legte ſie an? Hoffmann ſagt: „Im 10. Jahr vor Chriſtus kam Druſus als römiſcher Feldherr an den Unterrhein, paßirte den Strom bey Weſel, und fiel von dort aus in Deutſchland ein. Im folgenden Jahr ließ er das Heer über drey Brücken, nämlich unterhalb Weſel, bey Bonn und bey Geſonia über den Rhein gehen. Die prächtige Wiederlage bey Engers gehörte wahrſcheinlich zu dieſer dritten Brücke, über welche ein Corps nach der Sieg hin marſchierte, um die Gebürge und Wälder von Feinden rein zu halten, und mit der bey Bonn übergegangenen Colonne der Hauptarmee, welche durch Münſter und Paderborn bis an die Weſer vordrang, die rechte Flanke und den Rücken zu decken.“ Aber hat dieſe Angabe ihre Richtigkeit? Druſus gieng freylich auch bey Geſonia über: aber wo lag dieſes? Hoffmann erklärte auch ſchon im Vorhergehen-

den Heddesdorf für diese Stadt; Cäsar war doch wahrscheinlich in dieser Gegend, und nennt uns keine mit Namen; d'Anville giebt zwar ein Gesonia auf seiner Karte an, setzt es aber tiefer herab, nämlich gleich unter Kölln, und zwar auf die linke Rheinseite; doch wir werden bey Bonn sehen, wo Gesonia lag, nämlich diesem gegenüber. Drusus hatte also damals nur zwey Brücken geschlagen, nämlich die bey Bonn und Wesel. Die Frage bleibt folglich noch zu beantworten: Wann und durch wen entstand die steinerne bey Engers? H. Hetzrodt führt in s. Notices sur les anciens Trevirois. p. 24. den Strabo an, bey dem es L. IV. Geogr. heißt: „Infra Mediomatrices et Triboccos ad Rhenum Treviri, apud quos nostro tempore pons est factus à Romanis, qui bellum germanicum gerunt trans fluvium; ad ista loca habitabant Ubii." und Tacit. Annal. I. c. 69. spricht ihm zu Folge von der nämlichen. Was letztern betrifft, so glaube ich nicht, daß er von der nämlichen spreche. Die Rede ist hier von Germanicus, der den Aufstand der Legionen am Niederrhein dämpfte, dann bey Vetera übergieng, über die Lippe zur Weser zog, u. s. w. Arminius trieb ihn in die Enge, die Römer ziehen zurück. Das Gerücht von ihren Unfällen war ihnen zuvor geeilt bis zum Rhein, und hier ward der Schrecken schon so groß, daß man drauf und daran war die Brücke abzubrechen; Agrippina allein bewieß Muth, sie vereitelte den Anschlag der Furchtsamen, die Brücke blieb stehen. Erwägt man diese Umstände genau, so wird man an eine Brücke bey Engers nicht denken, der größte Theil der Römer nahm mit Germanicus den Rückzug zur See, und Cäcinna erhielt den Befehl

auf dem nächsten Wege den Rhein zu erreichen, gieng dieser nun über Engers? Gewiß nicht, die Brücke bey Vetera war ihm näher. So viel von Tacitus. Strabo spricht entscheidender für Engers; zwar sagt er nicht, daß die Brücke von Stein war, aber man darf dieses aus allen Umständen schließen. Sie entstand, wie die von J. Cäsar, im Gebiete der Trierer; unter August waren Ubier auf das linke Rheinufer verpflanzt worden. Die Nette schied sie vermuthlich damals schon, wie später, von erstern; Strabo sagte also mit Recht: ad ista loca habitabant Ubii. Kurz, wir wissen nun das Datum ihrer Entstehung, sie fällt in das Zeitalter des August, welcher röm. Feldherr zuerst darüber gieng, kann uns gleich viel seyn. Aber J. Cäsar war es nicht, denn dessen Brücke war von Holz; darin betrog sich also der H. v. Reiffenberg, dessen ich im J. 1804. an dieser Stelle gedachte. Man vergleiche die erste Auflage dieser Uebersicht S. 204. Seitdem fand ich mehreres, was sowohl auf dessen Person, als auf das von ihm hinterlassene M. S. Bezug hatte. Das folgende mag also jenen dienen, die weniger oder nichts von ihm bisher gehört haben. Johann Philipp Freih. v. Reiffenberg war Oberamtmann zu Montabaur, Grensau und Valendar, auch trierischer Geheimer Rath, lebte ländlich einsam auf seinem Schlosse zu Sayn, und starb 1722. Mit seinem Sohne, der Jesuit ward, erloschen sein männlicher Stamm. Er schrieb die Antiquitates Saynenses und Notas ad Brow. Annales Trev. Wo beyde Manuscripte sich jetzt befinden, ist noch unbekannt. B. Hontheim hatte eine Copie, die er der Universitäts-

Bibliothek vermachte; eine andere erhielt der Verfaſſer des Aufſatzes: Verſuch einer nähern Beſtimmung der beyden Stellen, wo J. Cäſ. über den Rhein gieng (in dem Archiv für geogr. Geſch. u. ſ. w. Wien 1811. May. S. 276.) von dem trier. Domherrn v. Boos. Man ſieht hieraus folgendes. Der genannte Freih. entdeckte und unterſuchte zu Ende des 17ten Jahrhunderts die ober Cunoſtein-Engers befindlichen Ruinen. Man ſieht ſie 218 und 273 Schritte ober jenem Städtchen an dem ſteilen Ufer. Es ſind Ueberbleibſel zweier parallel laufenden, und oben durch eine Quermauer verbundenen Mauern, die am Abhange des Ufers ſelbſt hinab gehen. Zwiſchen dieſem Gemäuer, ſo, wie ober- und unterhalb deſſelben lagen viele und ſchwere Steine. Die Entfernung beyder parallelen Mauern beträgt 150 Fuß. Dieſer Raum ſcheint freilich zum Anfang einer Brücke etwas zu groß, und man ſollte auf die Vermuthung kommen, dieſe Mauern müßten zu einem andern Gebäude gedient haben. Aber Reiffenberg bemerkt ſchon dabey, daß in letzterm Falle das Gebäude oben auf dem Ufer nicht am Abhange deſſelben, nicht im Bette des Fluſſes würde angefangen worden ſeyn. Darum ſtimmten ihm auch v. Honrheim und deſſen Freund v. Spangenberg bey. Hier folgen des genannten Freih. eigene Worte: „Quæ 218 et 273 circiter passibus supra oppidum Cuno„stein Engers in abrupta et altiore ripa duplicis, „150 pedibus inter se distantis, sexque fere pedes lati „nec non à summa ripa ad plura maximi ponderis in „ipsa Rheni crepidine non modo inter utriusque descen„dentis muri rudera, sed et per passus 72 supra et infra „eadem jacentia saxa continuati muri cernuntur reliquiæ, „et quæ in vertice ripæ medio inter utrumque murum

„spatio interque vites exurgunt rudera, quæ das Hei-
„denmauerchen vulgus appellat, pontis, per quem altera
„vice Rhenum Jul. Cæsar transiit, credo esse reliquias,
„quarum formam ut ex pictura, quam verbis, clarius
„capias, ichnographiam et ortographiam exhibeo. Præter-
„quam vero, quod quidquid structuræ illius post tot
„etiamnum sæcula superest, pontis principium non in-
„eptè refert. etc.

Eine spätere Nachricht sagt mir, daß das eben angeführte Manuscript im Druck erschienen sey, aber in Koblenz noch nicht abgegeben werde, weil es noch an der Vorrede fehle; doch dieser Hinderniß wird bald abgeholfen werden, und der längst von Freunden des Alterthums geäußerte Wunsch, dies Werk zu sehen wäre also erfüllt.

Da v. Reiffenberg um ein halbes Jahrhundert früher schrieb, so konnte er an Ort und Stelle noch mehreres sehen, was seitdem entweder durch Menschenhände, oder durch die Zeit zerstört ward. Es ward seitdem vieles in Engers gebaut, besonders nachdem es in den 7oger Jahren stark durch Brand litt; wahrscheinlich benutzte man dabey die Steine des nahe gelegenen römischen Mauerwerks, und so verschwand ein Werk, dessen Verlust der Alterthumsforscher mit Recht bedauert. Uebrigens habe ich nicht nöthig zu erinnern, daß diese Römerbrücke wie alle andern von diesem Volke in diesem Zeitraum erbauten beschaffen war. Man wußte nämlich damals von gewölbten Brücken noch nichts; man errichtete starke steinerne Pfeiler in dem Flusse, und legte Balken und Bretter darüber. Auf diese Art war die trierische Moselbrücke gebaut; sie ist, wie Gerken bemerkt, eines der ältesten Denkmäler dieser Art, das durch Römerhände entstand; aber nur

die Pfeiler sind Römisch, das Gewölbe ist aus neuern Zeiten, wie selbst der Augenschein lehrt. Die nämliche Bewandniß hatte es mit jener berühmten Brücke, welche Trajan über die Donau schlagen ließ. Man sehe mehreres darüber in Büschings neuen Erdbeschreib. 1 Thl. 2. B. S. 1625. — Ein anderes ist es mit der köllnischen Rheinbrücke; sie entstand zwar auch durch Römer, aber in spätern Zeiten, da sie sich auch mit Gewölbeschlagen abgaben.

Sonderbar ist die Nachricht, welche sich über die Brücke bey Engers in dem Städtebuch von Sauer V. Engers befindet. Dieser Schriftsteller schreibt sie dem Erzb. Cuno v. Falkenstein zu, da alle trierische Geschichtschreiber sie für ein Römerwerk halten. Vermuthlich irrte Sauer dadurch, weil er das Schloß, das Cuno hier anlegte, mit der Brücke verwechselte; ersteres hieß: Cunostein; unter diesem Wort glaubte Sauer eine Brücke verstehen zu müßen. Doch ich will seine eigene Worte hier anführen:

„Die Einwohner haben es gern, wenn man den Namen ihret Stadt vom K. Constantin herleitet. Die Brücke daselbst wird noch jetzt Cunostein von dem Erbauer: Cuno II. v. Falkenstein genannt. Denn als zur Fastenzeit die Kaufleute in die Messe nach Frankfurt den Rhein hinauf mit ihren Waaren fahren wollten, und bis nach Andernach gekommen waren, da zog der Graf v. Wied und Velten v. Isenburg ihnen entgegen, und nahmen ihnen über 4000 Gülden an Werth ab, und führten das nach Isenburg. Höchstgedachter Herr Cuno, der solche Feindseligkeit in seinem Gebiet erfuhr, zog mit Gewalt gegen die Grafen, foderte

den Schaden wieder, konnte aber in Gutem nichts erhalten; darum fiel er mit Gewalt in ihr Land, that ihnen großen Schaden, nahm ihnen Angiers (Engers) ab, und ließ obgedachte Brücke bauen, und sie nach seinem Namen nennen. Also ward endlich den Kaufleuten ihr verloren Gut wieder, und H. Cuno, der Erzb. behielt das eingenommene Land, und das Fahr bis über den Rhein in seiner Gewalt. Das Schloß baute er 1388." So weit Sauer.

Man bemerke dabey folgendes: Cuno hatte viel mit seinen Benachtbarten zu thun; er lebte mit diesen in einer steten Fehde; er legte auch das Schloß in Engers an, um den häufigen Streifzügen zu steuern, die man von Wied und Isenburg aus bis zum Rhein unternahm; man zeigte mir einst zwischen Römersdorf und Sayn auf der Höhe einen Platz, wo die v. Isenburg eine Warte errichtet hatten, um von dieser die schon bey Andernach ankommenden Schiffe auszuspähen; denn von Isenburg, das von höhern Bergen umgeben war, konnten sie dies nicht bemerken. Man sehe auch Masen. Epit. p. 546. wo zugleich das Ende der Geschichte angegeben wird. Cuno strafte die Herren um 12000 Fl., der v. Isenburg heißt bey ihm Salentin. Der Vorfall geschah im J. 1367. In der Folge söhnten sie sich völlig aus. Denn Cuno gab an Wilh. v. Wied so, wie dem Salentin und Gerlach v. Isenburg neue Lehen Dies ist der ganze Vorfall.

Wozu sollte nun die Brücke dem Erzb. dienen? Wollten die v. Wied und Isenb. ferner die Schiffe plündern, so konnten sie dies weit unter der Brücke thun, wo Cuno nichts zu befehlen hatte. An der Nette hört

das trierische Gebiet auf. Der Erzb. erhielt seinen Zweck ohne die Brücke, durch die Anlage des Schlosses, und dabey dachte er vernünftiger, als wenn er durch eine viel kostspieligere Brücke ihn zu erhalten gesucht hätte. Kurz, was Sauer für ein Werk des Cuno ansah, war jenes Römermonument, von dem bisher die Rede war. Ob im J. 1367. das ganze noch bestanden habe, darüber finde ich nirgend Auskunft; gewiß sah man um diese Zeit noch größere Reste von ihm, als jetzt. Steine von dieser Brücke wurden vielleicht von Cuno zu seinem Schloß gebraucht, an dessen Stelle unter Joh. Philip. v. Walderdorf ein neues kam, das nun zum Sommer-Aufenthalt des Fürsten v. Nassau Weilburg dient. Mehreres kam nach dem Brand, der in den 70ger Jahren fast ganz Engers einäscherte, an die neuen Häuser, und jetzt sind kaum noch Reste vom Ganzen zu sehen.

Daß man lange und nur vor und nach an dem Castell gebaut habe, ergiebt sich schon aus den verschiedenen Stempeln der Legionen, welche den Ziegeln aufgedruckt sind. Hätten wir der römischen Schriftsteller mehrere, wie Tacitus, der die Standquartiere und Namen der Legionen angiebt, so würde sich manches leichter erklären lassen. So finden sich z. B., wie schon oben gezeigt wurde, Stempel von der XXI. Legion, und eben diese war auch nach Tacitus Zeugniß bey dem Heere des Drusus. — Die Cohors IV. Vindel. konnte ebenfalls unter Drusus hier arbeiten; denn durch Tiberius und Drusus wurden die Vindelicier Römisch; die jungen Leute von dieser Nation theilte man in Cohorten ein, und brauchte sie, wie andere Soldaten, zu verschiedenen Arbeiten. Sehr viele Ziegel sind von dieser Cohors gestempelt.

Daß das Caſtell und die vor und nach dabey entſtandene Stadt in der Hälfte des dritten Jahrhunderts noch blühten, dies zeigt die in dem Kanale, der bey dem Badehaus angebracht war, gefundene bronzene Statue des Schutzgeiſtes der Stadt; die Inſchrift am Fußgeſtelle ſagt, daß ſie am 23. September im J. 246, als Präſens und Albinus Conſulen waren, unter der Regierung des Kayſers Philippus ſey errichtet worden. — Die ausgegrabenen Münzen gehn bis zum Gallienus. Man ſchließt hieraus, daß unter ihm, oder bald hernach das Caſtell und die Stadt durch einen feindlichen Ueberfall ihren Untergang gefunden hätten. Möglich iſt es, denn um dieſe Zeit war das römiſche Reich in der größten Verwirrung; Stadthalter warfen ſich in den Provinzen zu Kayſern auf; unter eben dieſen war Poſthumus der damalige Stadthalter der Römer in Gallien und ihren Ländern am Rheine, hier nahm er den Kayſertitel an, ließ die Söhne des Gallienus umbringen, und rief zu ſeiner Unterſtützung Franken und Allemannen auf. Vielleicht ward durch eben letztere das Caſtell und die Stadt zerſtört. Blutig müſſen gewiß die Auftritte geweſen ſeyn, bey welchen die Römer an dieſem Platze erlagen; die unter den Ruinen vergrabenen Menſchengebeine verrathen es mehr als zu viel. Indeſſen darf man doch mit der Angabe des Verfalles dieſer Römerdenkmäler nicht zu voreilig ſeyn. Die gefundenen Münzen geben freylich ungefähr dieſe Epoche der Zerſtörung an: aber wie wenig iſt erſt aufgegraben? Kann man in der Folge Münzen von ſpäterer Präge nicht entdecken? waren die Römer nicht noch ſpäter Herrſcher am Rhein? ſchlug nicht Conſtantin eine ſteinerne Brücke zu Köln über den

Rhein? hatten sie nicht noch mehrmal mit den Franken und andern deutschen Völkern zu thun? scheint es nicht, als wenn auch einst Franken ruhig in diesem Castell gewohnt hätten? Die Inschrift: Dagovassus (s. oben) zeigt doch keinen Römernamen; sie ist fränkisch, und Schröckh würde den Namen vielleicht durch: Degenfest übersetzen; wenigstens findet man ähnliche bey dem Verfasser de rebus gestis per Francos, wo er von dem Salischen Gesetze schreibt: Tunc ut Legem habere cœperunt, quam consiliarii eorum primores gentiles, his nominibus *Wisovast*, *Wisogast*, *Arbogast*, *Salegast* in villabus Germaniæ... tractaverunt. Wir müssen den völligen Aufschluß dieser Sache von der Zukunft erwarten.

Ich will nun von dem noch sprechen, was sich im fürstlichen Kabinette befindet; mehreres davon ist schon bisher angeführt worden, aber vieles bedarf noch einer besondern Erwähnung. Man findet hier verschiedenes, was zum ehemaligen Rüstzeuge der Römer gehörte, z. B. eiserne Spiese, Pfeile, ein größeres Stück von Eisen, welches aus einem starken Federwerk besteht, und zu einer Balliſta gehört zu haben scheint; Schade ists, daß es sehr verrostet ist. Von Hausgeräthe kommen manche Sachen vor: irdene Töpfe von allerhand Formen, Schüsseln, Trinkgefäß; vieles davon hat eine niedliche Form; man sieht auf einigen (wahrscheinlich waren es Milchnäpfe) Thiergestalten, Jagden u. s. w. in erhabener Arbeit. Daß die Römer die Glasur kannten, zeigt sich hier jedem, der die Gefäße nur in die Hand nimmt. Von Trinkgläsern findet man die zerbrochenen Füße, die sehr schön sind. — Stücke von Marienglas, die wahrscheinlich zu Fensterscheiben dienten. Welcher Archäolog weiß nicht,

wie vieles schon über Schlösser und Schlüssel der Alten sey geschrieben oder gerathen worden; man sehe noch Nitsch Beschreibung der Römer 1. Thl. S. 97., und neulich noch befand sich in Wielands neuem deutschen Merkur 1802. 1. St., der Anfang einer Abhandlung, die wahrscheinlich noch mehrere Fortsetzungen erhalten wird. — Vielleicht ist Böttiger der Verfasser, der schon manchen andern Aufsatz von antiquarischen Gegenständen in diese Zeitschrift einrücken ließ. Ich wünschte, daß dieser Gelehrte das Kabinet sähe, und besonders die Schlüssel; er würde gewiß hier in wenigen Augenblicken mehr sehen und erfahren, als er in Jahren durch Bücher kennen lernen kann. Die Schlüssel gleichen völlig den unsrigen; die meisten waren am Griffe von Kupfer, und schön gearbeitet; man muß dabey die Behutsamkeit der Alten bewundern, welche schon darauf dachten, wie sie das Eröffnen eines Schlosses durch Einleger oder Diebesschlüssel verhüten könnten. Bekanntlich sind noch bey uns jene Schlösser die sichersten, deren Schlüssel einen doppelten und entgegengesetzten Einschnitt haben, und eben von dieser Form sind die bey Biber gefundenen; sie gehören ferner zu der Art, die man deutsche Schlüssel, oder von offener Kanone oder Röhre nennt. Von Schlössern sind theils die äussern Platten oder Schilder hier, theils ganze Schlösser, an welchen, so verrostet sie auch sind, ein Kenner die innere Einrichrichtung noch erkennen wird. Es gehört hierhin auch der Schlüssel an einem Fingerringe, der wahrscheinlich einst zu einer Chatouille eines Römers diente; der Ring ist nicht größer wie ein gewöhnlicher, und der daran hervorragende Bart des Schlüssels konnte die Hand nicht hin-

dern; welch ein guter Gedanke war dieß nicht? so war der Schlüssel immer bey der Hand; er konnte nicht leicht verloren gehen, noch weniger konnte man ihn entwenden, selbst nicht bey Nachtzeit. — Mehrere Schellen kommen vor; sie gleichen im Innern den unsrigen; ihre Cylinderform ist auf zwey Seiten etwas platt gedruckt. In Rücksicht des Putzes des römischen Frauenzimmers, trift man hier Spiegel, Ringe, einen großen meßingenen und vergoldeten Armring, besonders aber sehr viele Haarnadeln an; man fand sie theils in dem Kanale, theils in der Nähe des Bades, wodurch zugleich erhellet, daß letzteres eine öffentliche Badeanstalt müsse gewesen seyn. Die Nadeln sind meistens von Elfenbein oder Knochen, und die Römerinnen zeigten in diesem Stücke mehr Behutsamkeit, als das heutige Frauenzimmer, das sich dazu metallene, von Gold, Silber u. s. w. wählt, wodurch schon mehrere Unglücksfälle sich ereigneten.

Von Schreibzeuge finden sich viele Griffel von Kupfer oder Eisen vor, die noch sehr wohl erhalten sind; einige sehen aus wie neue; man schrieb also meistens noch auf Wachstafeln; doch sieht man auch ein Dintenfaß, in welchem noch die getrocknete Materie aufbehalten ist. Vielleicht stößt man in der Zukunft auch noch auf Manuscripte, die einst Licht über das eine oder das andere verbreiten können.

Daß die Häußer des Castells und der Stadt mit den hier zu Lande noch gebräuchlichen blauen Schiefersteinen gedeckt waren, sieht man ebenfalls aus den tief ausgegrabenen Stücken derselben, in welchen sich noch die Nägel befinden, womit sie angeheftet waren. Von den Ziegeln fürs Mauerwerk, wovon oben schon die Rede war, ist

dieß noch zu bemerken, daß, weil ſie viel feiner und glatter geformt waren, als die unſrigen, ſie nicht ſo feſt zu verbinden geweſen wären, als letztere, wenn man nicht deswegen ein anderes Mittel, dieß zu erhalten, erfunden hätte; aber dieß geſchah dadurch, daß man mit Fleiß mehrere Einſchnitte in ſelbige machte; hierdurch drang der Kalch oder die Speiſe in ſelbige ein, und vereinte alles zu einem Ganzen. Auch der Stempel der Legionen, der jedem Ziegel aufgedruckt iſt, diente zum nämlichen Zwecke mit.

Auch ſieht man hier eine kleine Säule in der Geſtalt, wie jene waren, die ſich in dem Badehauſe befanden; ſie beſteht aus 15 übereinander gelegten Ziegeln, wovon die untere und oberſte größer ſind, als die darauf folgenden; die zweyte und von oben die vorletzte, iſt nach Verhältniß etwas kleiner; dann folgen die übrigen von gleicher Größe; ſo bildete jede Reihe eine Säule mit einem Fußgeſtelle und einer Krone, worauf das Gewölbe von Malta ruhte. Sollte man in der Folge noch weiter nachgraben, ſo wird man gewiß auf mehrere von ſolchen Gewölben ſtoſſen; denn die Römer heitzten auf dieſe Art nicht nur ihre Bäder, ſondern auch größere Zimmer, weil ſie keine Oefen hatten. Und dieſe Art zu heitzen war ſehr Holzſparend. Maſenius ſpricht von ähnlichen Anſtalten, die er in Trier fand, und ſagt dabey „unſere heutigen Baumeiſter wiſſen nichts davon, auch Schriftſteller und Künſtler gaben darauf Acht“ er handelt in ſeinen größern Annalen weitſchichtiger davon, und beruft ſich in ſeinem Epitome auf eine Abzeichnung dieſer unterwölbten Zimmer, welche in des Browerus Proparasceve ſich befindet; Auch Hoffmann hat unter ſeinen Schriften, wie ich ſchon er-

innerte, eine gute Darstellung davon. Von den Röhren, wodurch der Rauch gieng, befinden sich einige im Kabinette; sie sind ebenfalls von Ziegeln; in- und auswendig haben sie eine viereckige Gestalt.

Unter den Inschriften bemerke ich eine, die vielleicht zu einem Tempel oder jenem Sacellum gehörte, wovon oben die Rede war. Sie findet sich auf einem kleinen Stein, der kaum etwas über ein Viertel Elle lang, und noch weniger breit ist. Sie ist sehr fehlerhaft verfaßt, und wird manchem noch zu schaffen geben. Der Tag ist angegeben, aber kein Consul; nur ein Punkt befindet sich im Ganzen. Hier ist sie:

IDVS OCTO BCINIO
HOR BRITTONVM
A. IB KIOMARIVS OP
VS POSITTVM PI QVINTA
NIIS IS POSITVHM

Ich glaube, man könne sie so lesen: Idus Octobreis in Jovis optimi honorem Brittonum Auguris (oder Antesignani) Ib. Kiomari jussu opus positum, procurantibus impensas Quintaniis. Is positum heic mandavit. Ich setze dabey zum voraus, daß damals in dem Castell entweder eine Cohors von Britten, oder eine Legion, die Britannia hieß, sich befand; und Quintanii konnte dann eben so viel seyn, als quintæ cohortis. Andere mögen es versuchen, eine andere Erklärung davon zu geben; ich fand wenigstens in der ganzen Reihe der Consuln keinen Namen, der für die Buchstaben nach dem: Idus Octob. paßte.

Ich übergieng bey der Anführung der in dem Kabinette befindlichen Alterthümer vieles, dessen Gebrauch man

noch nicht kennt. Schade iſts, daß manches bey der Zerſtörung ſo vieles litt, daß es ſchier ganz unkennbar ward. Uebrigens weiß ich, daß man bey der Aufnahme der Sachen ins Kabinett mit der größten Behutſamkeit zu Werke geht. Man ſtellt nichts auf, wovon man nicht verſichert iſt, daß es an Ort und Stelle gefunden ward. Und wer ſoll nun auf die Zukunft nicht noch begieriger werden, da ſchon bey dem wenigen, was bisher geſchah, ſo manches ſchöne Denkmal entdeckt ward? Wer würde nicht zur Fortſetzung der Unterſuchungen dem Fürſten einen Fonds wünſchen, wie ein König von Sicilien ihn bey Herculanum und Pompeji verwenden konnte! Doch Geduld! Vom beßten Willen der Fürſtin hängt vieles ab; Umſtände können einſt möglich machen, was vielleicht zur Zeit noch unausführbar zu ſeyn ſcheint.

Seit dem J. 1804. ward in hieſiger Gegend mehrmal nachgegraben, beſonders in den Jahren 1811. 12. 13. Nach der Ausſage des H. Hoffmann fand man wichtige Sachen. Die Zahl der Münzen ſteigt jetzt ſchon über 260, aber noch immer geht keine über den Gallien hinaus. Stücke von Inſchriften, mehrere Flügel, die vielleicht einſt zu Bildern der Victoria gehörten, kamen in die Sammlung des Fürſten. Einige Zeichnungen von Sachen, die man in einem Grabmal bey Hedesdorf fand — es waren viele Koſtbarkeiten darunter — kamen nach Straßburg zum Prof. Oberlin, andere ſchickte man nach Mainz. Die Abbildung des 1792 entdeckten Genius und deſſen Inſchrift ward in das Recueil des memoires et actes de la Société des scienses et arts du Dép. du Mont-Tonnerre St. I. aufgenommen; Hier finden ſich auch noch ein paar andere Steinſchriften,

dann der Grundriß des Caſtrum, der Thermen und des Hypocauſtum eines Badezimmers.

Die Größe der Stadt bey N. Biebern beſtätigte ſich ebenfalls durch die in den J. 1812. 13. angeſtellten Nachgrabungen; die Grundmauern mehrerer großen Gebäude kamen zum Vorſchein. Das Lager ſcheint in der Mitte dieſer Stadt gelegen zu haben.

Noch größer war vielleicht jene zweite Stadt, die bey Heddesdorf entdeckt ward. Man ſchliege auf ihren ehemaligen Glanz aus jenem Gebäude, das, wie ſeine Grundmauern ausweiſen, viermal größer war, als das Neuwieder Schloß, und dies war nicht das einzige von dieſer Art; man ſtieß auf mehrere Palläſte, Cohortenſteine, auf gepflaſterte Straßen, u. ſ. w.

Unter die Namen beyder Städte werden im Rhein. Archiv. 12. B. verſchiedene Meinungen aufgeſtellt. Ich theile die meinige in den Beyträgen mit.

Ehe ich Neuwied verlaſſe, muß ich noch erinnern, daß man bey den Herrnhuthern auch einen großen ſteinernen Sarg vorzeigt, der in dieſer Gegend ausgegraben ward; wahrſcheinlich rührt er aus den Zeiten der Franken her, denn die Römer pflegten ihre Todten meiſtens zu verbrennen, wie auch die vielen hier gefundenen Urnen anzeigen. Mehrere ſolcher Särge grub man vor dem Kriege in Kölln, nicht weit von dem Stift ad S. S. Apostolos aus; da war nämlich in ältern Zeiten ein Kirchhof, der auſſer den Mauern des alten Kölln lag. Mehreres darüber zu ſagen würde mich zu weit von meinem Ziel entfernen.

Sonſt verdiente die Gegend von Keſſelheim — es iſt das dritte Dorf unter Koblenz, und liegt am Rheine, unge-

ungefähr eine Stunde von letzterer Stadt entfernt, — ebenfalls eine nähere Untersuchung. Auch hier stößt man beym Pflügen auf vieles alte Mauerwerk; vielleicht daß auch da die Römer einst ein Lager oder Castell hatten. Der Name selbst spricht schon dafür, denn er entstand aus Castellum. Anderswo sagt man Cassel, oder Caster, der Engländer sagt: Chester. Die geringe Entfernung von Engers, und die Nähe der dasigen Brücke macht diese Muthmassung noch gegründeter. Indessen kann ich zur Zeit nichts bestimmteres davon angeben, indem es mir an nähern Nachrichten fehlt. Wir gehn nun weiter den Rhein abwärts nach

Antunnacum, auch Antonacum und Antennacum (Andernach); es steht im Itiner. und bey Ammian, und war eine Gränzfestung der Römer. Die Notitia Imper. giebt diesen Ort als das Standquartier des Präfectus Militum Acinsensium an, und hier war die letzte Station, die noch unter der Oberaufsicht des Dux Militiä von Maynz stand; damals also scheint sich die Ober- und Unter-Rheinarmee hier getrennt zu haben. Lächerlich ists, wenn man Schriftsteller späterer Zeiten sich mit der Benennung dieser Stadt, mit Antennacum plagen sieht; einige wollen die Stadt recht alt machen und glauben viel gethan zu haben, wenn sie durch Radebrechen des Worts herausbringen: Andere danach. Ein an diese Wortklauberey vieler Geographen nicht Gewöhnter wird schwerlich wissen, was sie damit sagen wollten; aber es bestand in dem: Trier ist ihrem Vorgeben nach die älteste Stadt in Europa, und stand lange, ehe noch an Rom gedacht ward; ihr Beweis ist der: auf dem Rath-

hause zu Trier steht folgender Vers mit goldenen Buchstaben geschrieben: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis; vorausgesetzt, daß dieser Beweisgrund unumstößlich ist, folgern sie nun: Andernach ist die erste oder andere darnach. Ist dies nicht eine schöne Art zu beweisen? Ich denke hier an eine andere Anecdote: ein Lehrer der Geographie — vermuthlich gieng er bey Männern in die Schule, die nach obiger Art jeden Städtenamen zergliederten, und dann alles, was sie wollten, herausbrachten — erklärte das Wort: Constantinopel, und nun denke man sich den schönen Fund dieses Mannes; es hieß nach ihm: „die noble Stadt des Constantin!!" Kaum würde man glauben, daß solcher Unsinn in Schulen und Schriften statt haben konnte, aber leider war es einst nur zu allgemein; man hielt sich an Zergliederung der Wörter auf, und vergaß das Wesentliche. Doch genug hiervon. — Unter den fränkischen Königen fand sich hier eine Curtis regia, welche Fortunatus umständlich beschreibt.

Im J. 1804. hatte ich die Stelle des Fortunatus nicht zur Hand, sie lautet also:

Denique cum præsunt reges in sedibus aulæ,
Ac mensæ officio prandia festa colunt,
Retibus inspicitur, quo Salmo fasce levatur,
Et numerat pisces, cum sit in arce sedens.
Rex favet in mensa, resilit dum piscis ab unda,
Atque animos reficit, dum sua præda venit.
Illuc fausta videns, huc læta palatia reddens,
Pascens ante oculis, post fovet ipse cibis.

Der Salmenfang, von dem hier die Rede ist, hat noch zu Leudesdorf Statt. Vielleicht war die Stelle zur Zeit des Fortunatus die nämliche, denn nicht an jeder

lassen sich Salmen fangen. Vogel sagt in s. Chorogr. von Andernach: der fränkische Pallast habe unter dem Zolle gestanden, wo nachher die Abtey von Malmedy ihren Hof hatte; der König v. Austrasien Sigebert II. habe nämlich dieser seinen hiesigen Pallast geschenkt. In diesem Falle schreibt Fortunatus ganz recht, die Könige hätten an der Tafel sitzend dem Salmenfang zusehen können, denn diese fieng man gleich dem Pallast gegenüber.

Es folgt dann hieraus, daß man die Ruinen jenes Schlosses, welches ober der Stadt liegt rechts dem Wege, der nach Koblenz führt, nicht für fränkisch ansehen müße; sie sind Reste jener Burg, die der kölln. Erzb. Friderich I. anlegte, der auch die Stadt von neuem mit Mauern umgab. Die Mauern dieses Gebäudes und ein schöner Thurm stehen noch und verrathen ein Werk des 12. Jahrh., da man fester baute, als jetzt.

Außer den Gewölben des Rathhauses, die einst zu römischen Bädern sollen gedient haben, hat die Stadt keine Römerreste mehr; dagegen fehlt es an solchen nicht in ihren Umgebungen. So fand man im J. 1807. unter der Stadt am Fuß eines steilen Bergs mehrere steinerne Särge; einige bestanden aus Tuff, andere hatten das J. 311. verzeichnet; das merkwürdigste davon kam zur Präfectur in Koblenz. Mehrere kleine Särge entdeckt man noch täglich auf dem Wege nach der ehemaligen Abtey Laach

nach Tönnistein.

hatte denn Andernach kein Grabmal von Va

Von diesem war schon im §. 27. die Rede; folgendes nachtragen. Mehrere Schrift-

ſteller berührten dieſen Gegenſtand; ihre Meinungen weichen von einander ab, weil es der Valentiniane mehrere gab. Der erſte dieſes Namens ſtarb zu Bregetio, und ſeine Leiche ward nach Conſtantinopel gebracht. S. Ammian L. XXX. Valentinian II. ward zu Lyon erdroſſelt, und in Mailand begraben, ſo ſagt Ambr. Epist. L. VII. epist. 57. Valentin. III. ward in Rom auf dem Campus Martius durch Maximus ermordet: Wer von den Dreien ſoll nun in Andernach begraben liegen? Brower Annal. L. IV. ſchließt auf Valentinian II. Dieſer, ſagt er, war bey Galliern ſehr beliebt; vielleicht ſtand man um ſeine Gebeine an, das Begehren ward erhört, und dann konnten ſolche von Mailand hierhin kommen, wo Theodorich I. Erzb. v. Kölln, der im J. 977. ſtarb, ſie zuerſt beyſetzte. Laßt uns dieſer Quelle näher nachſpüren, und ſehen, ob ſie nicht trüb iſt. Der Ordensherr Godfrid aus der Abtey S. Pantaleon in Kölln ſchreibt ad a. 1174. „Eodem anno apud Antonacum quidam fodientes corpus Valentiniani imperatoris invenerunt, sicut in subscriptione denarii, qui una secum repertus est, continebatur; ad caput quoque ejus corona, ad pedes vero urna, ad latus autem gladius rubigine peræsus, aureum habens capulum et lapidem victoriæ, est inventus, qui gladius imperatori ad inspiciendum delatus.“ Vergleicht man das hier Geſagte mit dem, was Brower anführt, ſo erſcheint das Fabelhafte in vollem Lichte. Denn 1] War Valentinian II. den Andernachern ſo werth, daß ſie ſeine Gebeine im 10. Jahrh. von Mailand kommen ließen: warum wußten ſie denn im J. 1174. nicht, wo ſelbige ruhten? 2) Nimmt man die Wörter: Apud Antonacum genau, ſo muß man daraus ſchließen, daß

man die Leiche bey Andernach, also nicht in der Stadt, nicht in einer Kirche gefunden habe. Man weiß zwar, daß der Gebrauch Todte außer den Städten zu begraben im 10. Jahrh. noch nicht völlig abgeschafft war, aber gewiß hielt man damals nicht mehr so streng auf selbigen, daß man mit einem Kayser, ja dem vorgeblichen Stifter der Andernacher Kirche keine Ausnahme sollte gemacht haben. 3) Im J. 1174. wußte man so wenig, wessen Reste man gefunden hatte, daß man sogar in einem Denar darüber die Belehrung suchte! wie schön klingt dies? Gab denn der Römer nur den Imperatoren Münzen in die Gräber mit? und was sagte die Krone? auch dieser gab es mehrere; man hatte Bürger-Mauer-Belagerungs-Kronen u. s. w. von welcher Art war nun die hier gefundene?

Im J. 1591. will sich der Magistrat der Stadt von der Wahrheit der Tradition überzeugen; man öffnet das Grab, die Gebeine finden sich, und dabey lag eine bleierne Tafel mit der Inschrift, welche sagt, Theoborich I. Erzb. v. Kölln habe sie zuerst in der Kirche beygesetzt. Brower war bey dieser Untersuchung, ob der Name Valentinian. II. auf der Tafel stand, sagt er nicht, Godfrid wußte davon nichts. Kurz, man mag die Sache nehmen, wie man will, so findet sich der Beweis dessen nicht, was zu beweisen war. Sollte man nicht vielmehr auf die Vermuthung kommen, daß die hier gefundene Leiche einem aus dem Fränkischen Königsstamme angehörte? Wie oft und lang hielten sich die Könige hier auf; einer oder der andere ihrer Söhne konnte hier sterben, man ahmte die Leichenbegängnisse der Römer nach, daher kam der Denar hierhin. Kurz an einen Valenti-

nian ist nicht zu denken, und Tillemont nennt das Kind mit seinem rechten Namen: ein Märchen.

Gleich unter der Stadt liegt Namedi, das daher den Namen haben soll, weil Constantin hier zum drittenmal das Kreuz am Himmel soll gesehen haben. Man findet diese Angabe bey Gelen. S. 27. Möglich ists, daß das Nonnenkloster, welches einst hier stand, à Nomine Dei genannt ward, denn die Meynung, von der Gelen. spricht, war einst im Köllnischen allgemein. Mehreres wird hierüber bey Sinzig vorkommen. Das Kloster hat keine Reste mehr. Das Hauptgebäude des Orts gehört jetzt dem H. v. Solemacher in Koblenz.

Andernach gegenüber sieht man den ehemals trierischen Ort: Leudesdorf. Dieser Name kommt auch anderswo vor. So findet sich z. B. ein gleichnamiges an der Aar, das K. Ludwig d. Fromme den H.H. Marcellin und Peter schenkte. S. Freher Orig. palast. p. 32. Das Wort entstand aus Ludolfsdorf.

Tiefer den Rhein herab liegt in der Nähe von Broil, am Eingang des Thals, der nach Tünnistein führt. Schweppenburg, dem H. v. Geier in Köln gehörig; es ist durch seinen Sauerbrunnen bekannt. Vielleicht wußten von diesem auch die Römer; daß sie hier waren, sieht man aus den Steinschriften, die hier gefunden wurden; der P. Aldenbrück führt sie an in s. Relig. Ubior. Sie sprechen von einem Hercules Saxanus und von Matronis Suleviabus. Bey Broil halten wir uns nicht auf, von ihm wird bey Brül, unter Bonn, die Rede wieder kommen.

Breisig, 2 St. von Andernach, hat gewiß mit Brisach und dem Brisgau einen gleichen Ur-

ſprung des Namens. Bey den römiſchen Geographen kommt es nicht vor, doch waren Römer hier, dies verriethen jene Entdeckungen, von welchen Freher T. II. p. 33. ſchreibt. Vieles von dem Gefundenen kam in die Sammlung des Grafen v. Manderſcheid. Im 17. Jahrh. ſtieß man von neuem auf römiſches Mauerwerk, marmorne Säulen, Inſchriften, u. ſ. w.

Das dabey liegende Schloß Rheineck ſoll, wie einige vermuthen, von Valentinian herrühren. Die Lage deſſelben war für eine Warte vollkommen geeignet, indeſſen fehlt es an nähern Beweiſen. Lang ſpricht in ſ. Reiſe auf dem Rhein von einer Rheinſperre, die Römer hier ſollen angelegt haben. Noch, heißt es, zeigt ſich gegenüber bey kleinem Waſſer ein eiſerner Ring von 3 1/2 F. im Umfang, und 4 Zoll dick, u. ſ. w. ich glaube wohl, daß dieſer zu einer Sperre könne gedient haben, aber nicht den Römern. In Kriegszeiten konnte dieſe ihnen wenig nutzen, denn die Deutſchen fanden der Plätze zum Ueberſetzen mehrere. Auch bedurften ſie dabey der Schiffe nicht, deren Vereinigung dieſe Sperre hätte verhindern können. Meiſtens giengen ſie über, wenn der Rhein zugefroren war. Glaublicher iſt es alſo, daß, wenn je eine Sperre hier Statt hatte, dieſe in die Zeiten des Fauſtrechts fallen müſſe. Damals war faſt jede Burg am Rhein, jedes Bergſchloß ein Raubneſt, das ſeine Beſatzung ausſchickte, ſo oft ſich ein reiſender Kaufmann auf der Landſtraſſe, oder ein Schiff auf dem Rhein ſehen ließ; man machte Jagd auf alles, was nur einige Beute verſprach. Für ſolche Zeiten konnte eine Sperre paſſen und den Räubern von Nutzen ſeyn. Man vergleiche hier das, was oben bey Engers geſagt ward. Eine Stunde weiter finden wir

Sentiacum (Sinzig), ein Ort, der zwar auf der Karte d'Anville's fehlt, aber unverkennbare Spuren einer ältern Abkunft an sich trägt. Er liegt da, wo die Aar, die d'Anville für den Obringa des Ptolem. angiebt, sich ehedem in den Rhein ergoß. Daß der Rhein in ältern Zeiten bey Breysig anfieng westwärts zu laufen, und sich von da an den Bergen abwärts an Sinzig vorbey herabzog, dies sagt eine Tradition, die noch in diesen Gegenden fortdauert Jetzt ist der Rhein wenigstens eine halbe Stunde von da entfernt, und die Aar erreicht ihn in trocknen Sommern nicht, sondern ihr schwacher Rest verliert sich zwischen Sinzig und ihrer sonst gewöhnlichen Mündung im Sande. Sonderbar ist dies bey einem Flusse, der im Winter oft so ungestümm ist, daß er steinerne Brücken zerstört, und eine große Strecke Landes verwüstet. In neuern Zeiten wußte man diesem Unheil nicht anders zu steuern, als daß man den Fluß in drey Arme zertheilte; seitdem blieb zwar die letzte Brücke stehen, aber die Poststraße macht auch seitdem einen beträchtlichen Umweg. Das heutige Städtchen zeigt noch, daß es ehedem größer war; es litt mehrmal durch Brand, und noch sieht man die traurigen Wirkungen davon in den hin und wieder zerstreuten Ruinen. — Bekannt ist die Geschichte von Constantin, der am Himmel ein Kreuz soll gesehen haben, welches er hernach in das Labarum aufnahm. Die alten Kirchengeschichtschreiber sagen, durch dies Zeichen habe er den Magnentius besiegt. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, ob die Sache sich so verhalten habe, oder nicht, ob die Erscheinung ein Traum oder etwas reelles gewesen sey? ich mußte aber den Leser daran erinnern, weil einige, indem

ſie die Oerter angeben, wo Conſtantin dieſe Erſcheinung ſoll gehabt haben, auch Sentiacum mitbeſtimmen. Als Kind hatte ich ſchon mehrmal von dieſer Sage gehört, und man ſagte mir, Sinzig heiſſe deswegen noch im Latein: Signiacum von Signum. In ſpätern Zeiten erfuhr ich erſt, worauf dieſe Hypotheſe ſich gründete: ich fand nämlich, daß Tillemont nur überhaupt ſchrieb, es ſey an Galliens Gränzen geſchehen; Buccerius nennt Noviomagus (Neumagen) bey Trier; Gelenius endlich in ſeinem Synt. urb. Colon. will den Ort ganz genau angeben und ſagt: da, wo die Aar in den Rhein flöſſe. Da nun ferner gleich ober dem Städtchen Sinzig die Minoriten ein Kloſter haben, welches Helenenberg (in der Volksſprache: zur Lehn) heißt, ſo gaben die Mönche vor, eben auf dieſer Stelle habe Conſtantin, oder wenigſtens Helena, die hier ein Oratorium gehabt hätte, das Kreuz am Himmel geſehn. Die Pfarrkirche ſoll ebenfalls von Helena erbaut ſeyn; daß einſt durch die Freygebigkeit der Fränkiſchen Könige an dieſer Kirche ein Canonichenſtift war, iſt ſicher; es ward nachher nach Aachen verſetzt. a) Indeſſen hieß

a) Mehreres, was hierhin Bezug hat, findet ſich bey Gelen. Die Stadt heißt bey ihm: ad aureum milliare, ein Strich Landes in der Nähe: das Helenenfeld, eine der Stadtpforten: die Helenenpforte. Von dieſer Kaiſerin ſollen auch die Pfarrkirche (Kreuzkirche) und eine dem H. Mauritius und den thebaiſchen Martyrern geweihte Kapelle herrühren. Die ganze Gegend, ſagt er, iſt an römiſchen Alterthümern reich, noch findet man ſolche unter der Erde.

Wie ſehr man übrigens einſt im Köllniſchen für die Meinung eingenommen war, welche das: In hoc Signo vinces, den Conſtantin bey Sinzig ſehen ließ, dies er-

dieſe Stadt wohl nie Signiacum, und Unkunde mit dem Alterthum konnte ihn nur erfinden. Wahrſcheinlich war hier ein Caſtell der Römer, das von Sentius entweder angelegt, oder nach ihm benannt ward; er war ein Feldherr der Römer unter Auguſtus, und ſtand auch einſt am Rhein. Unter den Franken war hier ein Palatium, oder eine Villa regia; ſie beſtand noch lang nachher, denn man ſieht aus Urkunden, daß K. Henrich VI. verſchiedene Privilegien für Aachen von hier beſtätigte. Im J. 1298 ward ſie von dem röm. König Albert dem Kölln. Erzb. Wigbold geſchenkt. S. Harzheim Hist. rei num. Col. c. 16. §. 2.

Eine Seltenheit verdient hier noch angeführt zu werden, die ſich ſeit undenklichen Zeiten in Sinzig fand, nämlich die unverweſene Leiche eines Mannes, den man aus Scherz den heiligen Vogt zu nennen pflegte. Auſſer den Augen ſieht man an ihr noch alle Körpertheile, ſelbſt die Zunge unverſehrt und lenkbar. Lang lag ſie wenig geachtet im Beinhäuschen, und ward zuweilen des Nachts andern zum Schrecken vor die Thüren geſtellt; Cunigunde die Fürſtin v. Eſſen, Schweſter des letzten Kurf. v. Trier, Clemens Wencesl. v. Sachſen, hörte bey ihrer Durchreiſe davon, Sie nahm die

---

hellet aus dem Umſtande, den der bönniſche Staats-Kalender vom J. 1761. angiebt, bey dem 3. May bemerkt er Folgendes: „Die alten köllniſchen Jahrbücher ſagen, der Pabſt Euſebius (er kam im J. 309. zur Regierung) habe ſchon dieſen Tag im köllniſchen zu feiern geboten, weil an dieſem dem K. Conſtantin bey Sinzig das Kreuz erſchienen ſey. Das Feſt der Kreuzerfindung, welches auf eben dieſen Tag fällt, ward ſpäter in der Kirche eingeführt.“

Sache selbst in Augenschein, und ließ sie in einen gläsernen Kasten in der der Pfarrkirche nahen Kapelle beysetzen. Hier blieb sie bis zum J. 1797, da Franzosen sie nach Brüssel, und von da nach Paris führten, wo sie im Jardin des plantes aufbewahrt ward. Im J. 1815, welches in der Kunstgeschichte immer merkwürdig bleiben wird, weil man in diesem das in ganz Europa Geraubte und nach der Hauptstadt Frankreichs Geschleppte den vorigen Besitzern wieder zustellte, kam auch dieses Naturwunder an seinen vorigen Platz. Eberh. de Groote, ehemaliger Professor in Köln, der der preuß. Armee gefolgt war, verwandte sich in dieser Sache für Sinzig, und am 29. Octob. sah dieses sich von neuem in den Besitz seiner Seltenheit gesetzt.

Der Sage nach ward diese Leiche durch eine Ueberschwemmung der Aar entdeckt. Der Fluß spülte nämlich die Erde vom Grabe weg, und die Leiche lag nun blos da, wo man sie nie würde gesucht haben. Nimmt man diesen Umstand, und den, daß die Hände nicht gefalten waren, sondern kreuzweise übereinander lagen, zu Hülfe, so ergibt sich Folgendes: Die Leiche gehört in ein Zeitalter, das seine Todten nach der römischen Vorschrift außer den Städten, an Landstraßen, oder auf andern offenen Plätzen begrub. So verfuhr man auch unter den Franken, und wahrscheinlich ists, daß die erwähnte Leiche zu jenem Königshof gehörte, der noch lang nach der Fränkischen Dynastie hier bestand, und vermuthlich die Ursache war, warum der Ort noch im J. 1375. zu den Reichsstädten gezählt ward. Ob man aber bis auf Karl d. G. zurückgehen müsse, wie einige glauben — der Verstorbene soll ein Diener dieses Kayſers gewesen seyn —

das ſteht dahin. Papiere, die darauf Bezug ſollten gehabt haben, giengen im Schweden-Krieg mit dem größten Theil des Städtchens in Flammen auf. Wie ſollen wir nun dieſe ſeltene Erſcheinung erklären?

Es giebt der Oerter mehrere, wo Leichen überhaupt nicht verweſen, z. B. auf den Bergen von Chili, im Bleikeller zu Bremen, in dem Kloſter des Bernardsbergs, in der Kirche zu Rieſa im Meißniſchen, zu Wiewart bey Franeker, zu Kiev in Rußland u. ſ. w. eine ſehr hohe Lage, große Kälte, ein trockner Boden, ſteter Luftzug und auch Moorgründe ſind gewöhnlich die Urſachen davon, aber welche würkte bey Sinzig? Ich kann hierüber nichts Beſtimmtes ſagen, weil es an nähern Nachrichten fehlt; man begnüge ſich alſo mit dem bisher Geſagten.

Eine Stunde von hier liegt

Rigomagus (Remagen) auch Rigomagum; es kommt bey Peütinger und Ammian vor. Mehrmal geſchah in der Geſchichte ſeiner Erwähnung. Für ſein Alter würden, wenn auch kein älterer Geograph es genannt hätte, die vielen Alterthümer geſprochen haben, die man in und auſſer der Stadt in neuern Zeiten fand. a) Beſonders entdeckte man dieſe, als in den ſechsziger Jahren des 18. Jahrh. auf Veranſtaltung des Kurfürſten von der Pfalz, Karl Theodors, die ſchöne Straße ange-

a) War aber J. Cäſar ſein Stifter? dies ſagt das Chron. Belg. und fand den Beweis im Worte ſelbſt, welches Homagium Regis heiſſen ſoll. Auf die nämliche Art erklärt es Neumagen durch Novum Homagium! Doch dies ſey ſchon genug geſagt, es bedarf keiner Widerlegung.

legt ward, die von Koblenz aus nach Bonn und Köln führt. Nicht ohne Lebensgefahr passirten Reisende vorhin den Weg, der zuweilen für das Gefähr ganz unbrauchbar ward, wenn der Rhein ein bischen anschwoll; ein weiter Umweg mußte in diesem Falle gemacht werden. Räuber hielten sich in den an den alten Weg stoßenden Felsenklüften auf und warfen den Geplünderten in den vorbeyfließenden Strom. Karl Theodor unternahm also ein seiner würdiges Werk, indem er, wo sonst Fußgänger in Gefahr schwebten, eine so breite Straße anlegen ließ, daß drey Wagen aneinander vorbey passiren können. Ganze Felsenmassen mußten gesprengt, Untiefen ausgefüllt, und das Ganze an vielen Stellen mit Mauern unterstützt werden; der Weg ward nun zu jeder Zeit, auch bey hohem Wasser, brauchbar, nur an einigen Stellen erregte seine Erhöhung neue Gefahren, und es geschah auch einigemal, daß Postchaisen herabstürzten; wie unter andern dem Franz. Finanzminister Calonne wiederfuhr. Im J. 1801 legten die Franzosen deswegen nochmal Hand an die gefährlichen Stellen, besonders beym Rolandswerth und nun ist diese Strasse eine der schönsten, die man weit und breit antrifft. Bey der ersten Anlage unter Karl Theodor war es, wo man verschiedene Alterthümer fand; es waren darunter Meilensteine, a) andere Säulen

a) Einer war von M. Aurel. und L. Verus vom J. 163. Er gibt die Entfernung von Köln zu XXX tausend Passus an. Wegen der Anlage des neuen Weges, die der Graf v. Goldstein lenkte, ward in dieser Gegend eine Pyramide mit folgender Inschrift errichtet: Viam sub M. et L. Vero Impp. munitam Car. Theod. Elect. Palat. Dux Bav. Jul. Cliv. Mont. refecit et ampliavit

bette im deutschen Norden. Man versteht darunter die über den Gräbern der Könige oder anderer Vornehmen aufgeworfene Hügel oder Erdhaufen. Der Glaube, daß sie Riesen enthielten, war einst fast allgemein, die in ihnen gefundenen großen Knochen bestärkten den Irrwahn, man wußte nicht, oder man dachte nicht daran, daß es im Norden Sitte war Pferde mitzuverbrennen; doch eine genauere Untersuchung des Worts: Roise, das sich auf die Größe des Hügels oder Grabes, nicht aber dessen bezog, der darin lag, vernichtete diesen Irrglauben.

Im Mittelalter war diese Gegend berühmt, denn damals tummelten sich hier eine Menge Ritter herum, die in Nähe des Rheins ihre Burgen hatten. Unter den 7 Bergen zeigen zween noch Ruinen von ehemaligen Schlössern, wovon das zunächst an den Rhein stossende Drachenfels, a) das andere Wolkenburg hieß. Ihnen gegenüber,

a) Der Name Drachenfels erinnert den Pöbel an Drachen, die sonst in dieser Gegend sich aufgehalten hätten; ja man zeigt deswegen die Höhlen noch, in welchen sie ihren Raub verzehrten. Zweifelt jemand an dieser Angabe, so tritt das Bild des H. Georg mit ins Spiel, und dann glaubt man gänzlich im Reinen zu seyn.

Aber wie entstand diese Benennung? Im Altdeutschen hatte man ein Wort, das mit dem Trachys der Griechen gleichlautend, und von der nämlichen Bedeutung war, es hieß: Rauh, Steinigt, Felsigt. Der Engländer hat noch sein Rock, (Ruck) d. i. Fels. Es kommen deswegen mehrere Länder vor, deren Namen das Trachyb mit sich führen, und ihre Beschaffenheit spricht für das Passende der Benennungen: zwischen dem Gilead und Jordan lag eine Provinz, die von ihren vielen Bergen Trachonitis hieß. Brentano V. Mos. 3. K. 4. V. Beym Herodot kommen die Peträ Trachiniä vor. Es gab ein Cilicia Trachäa; Mark. Jul. Philippus wird bey

über, auf der Weſtſeite des Rheins, liegt Rolandseck, ein Name, der dieſem Schloß vielleicht von den andern

---

Aurel. Victor Arabs Trachonites genannt, weil er aus Arabia petræa gebürtig war. Die griechiſche Stadt Heraklea, die nicht weit von Thermopilä lag, hieß vorher Trachys wegen ihrer Lage. Dies, denk ich, wird hinreichend ſeyn, auch den Namen unſeres Drachenfels am Rhein zu erklären, ich habe geſagt, daß der Trichergau, von welchem ſchon die Rede war, ebenfalls hierhin gehöre. Vielleicht ward das Wort entſtellt und hieß Anfangs Trachgau: in dieſem Falle würde Trachys wieder zum Grunde liegen. Die bergichte und ſehr ſteinigte Gegend dieſes Gaus brachte mich auf ſolchen Gedanken.

Man denke alſo nicht mehr an Drachen; nie gab es ſolche, wie der Pöbel ſie ſich denkt, in der Natur, alſo auch nicht hier. Der Draco volans, eine geflügelte Eidechſe, iſt den Naturforſchern bekannt. Was die Alten Drachen nannten, waren Schlangen. Strabo und Aelian ſprechen von 30—85 Ellen langen in Africa und Indien. Herodot ſchreibt auch von geflügelten, die Strabo für eine Fabel erklärt. Auf Münzen kommen letztere vor: die Flügel ſollen vermuthlich nur ihre Geſchwindigkeit andeuten. Künſtler erzeugten manche Thiere, die außer ihrer Phantaſie nirgend beſtanden; man rechne dazu auch den Drachen. S. Repertor. des Neueſten aus der Naturkunde S. 97. Von der Volksſage am Drachenfels ſpricht A. Schreibers Taſchenb. für Reiſende am Rhein. S. 280.

Mehreres über dieſe Gegend, in Rückſicht der Fehdezeiten, da nämlich unter Friederich II. ſich hier ein Ritterbund vereinigte, um den häufigen Befehdungen zu ſteuern, ſehe man in dem Werke: die Ritter vom Siebengebirge. Weiſſenfels 1797.

Am Fuße des Drachenfels liegt Königswinter: den Namen ſoll es daher haben, weil im J. 446 ein König der Franken hier ſein Winterquartier hatte; es hieße alſo ſo viel als Hyberna Regis; möglich iſts, aber der Beweiß fehlt. V. Strevesdorf überſetzt es durch Genesia Regis: warum? weiß ich nicht. Man ſehe, was ich bey Oberwinter bemerkte.

Rittern beygelegt ward, weil es an der Spitze der übrigen ſtand, ſo wie ſich vermuthlich ein fabelhafter Roland zu Karls des Großen Zeiten, nach einigen ein Enkel dieſes Kayſers, vor mehreren ſoll hervorgethan haben. Das in der Mitte zwiſchen der weſt- und öſtlichen Bergkette gelegene Werth führt von eben dieſem Roland den Namen; einſt hieng es vermuthlich mit dem linken Rheinufer zuſammen. Nicht weit von hier finden wir, auf der Weſtſeite, eine ſtarke Stunde ober Bonn den

Mons Jovis, in der Köllnerſprache heißt er itzt Godesberg (eigentlich Gottesberg); d'Anville hörte vielleicht von dieſer Benennung, und ſetzte die Ara Ubiorum hierhin. Man ſehe mehreres hierüber in den Nachträgen, ich halte mich deswegen hier nicht weiter dabey auf. Aber es iſt hier der Ort, etwas über die Gottheiten der Römer, die einſt am Rhein und in den angränzenden Ländern verehrt wurden, zu ſagen. Daß die Römer ihre Religion ſo wie ihre Sprache allenthalben, wohin ſie kamen, auszubreiten ſuchten, iſt eine in der Geſchichte bekannte Sache; fanden ſie auch in Germanien andere Götter, ſo modelten ſie ſolche zu den ihrigen um, oder belegten ſie wenigſtens mit den Namen der ihrigen, obſchon die Deutſchen ganz andere Begriffe damit verbanden. In jenen Gegenden aber, wo ſich dieſe Ländereroberer länger aufhielten, konnte es nicht fehlen, daß früher oder ſpäter die ihnen eigene Gottheiten Tempel und Altäre erhielten. Der Oberrhein, das ganze Land der Trierer, das ehemalige Herzogthum Luxemburg, die Niederlande u.ſ.w. zeigen deutliche Proben davon. So hatte z. B. Trier ſeinen Mars- und Apollosberg; letzterer heißt noch in jener Stadt der Polsberg, und vor der franzöſiſchen

Revolution feyerten die Wollenweber- und Metzgerzünfte zu gewissen Zeiten den Umsturz des einst hier befindlich gewesenen Bildes des Apollo. Ein anderes von einer weiblichen Göttinn, vermuthlich der Diana, stand noch vor letzterm Kriege bey der Abtey S. Mathias. Von der schönen Bildsäule des Jupiters, die sich daselbst befand, findet man Nachrichten in des Bertelius (Abtes von Echternach) Hist. Luxemb., wo es heißt, die fünf Städte am Rhein: Straßburg, Basel, Wörms, Maynz und Kölln, seyen einst den Trierern zinsbar gewesen, hätten aber 30 Jahre lang sich ihrer Oberherrschaft entzogen, und den gewöhnlichen Tribut nicht entrichtet; es entstand ein starker Hagel, der ihre Felder verheerte; dieß schrieb man den Göttern zu, die ihr Vergehen strafen wollten; nun kamen alle darin überein, den Tribut auch für die 30 verflossenen Jahre zu entrichten, und schickten ihn wirklich nach Trier ab, wo Jupiter bey dieser Gelegenheit eine goldene Schüssel von 2 Fuß im Durchmesser erhielt, und eine Inschrift verewigte das Opfer, denn sie sagte: Jovi vindici Trevirorum ex censu quinque Urbium per tria decennia denegato. Von einer eisernen Statue des Merkur, die von einem Magnet in der Luft schwebend gehalten ward, spricht Galba, ein alter Schriftsteller. Man sehe auch Masenii Epitom. p. 4. Luxemburg hat in seinem Gebiete sehr viele Oerter aufzuzeigen, die von Altären oder Tempeln der Götter, welche einst da verehrt wurden, noch den Namen tragen. So entstand sein Arlun (Ara Lunæ), Montmedy (Mons Mercurii), Marville (Vicus Martis), Bollendorf (Vicus Apollinis), Soluer (Solubrium), Vens (Vens-

ris oppidum), S. Johannesberg (Mons Jani), Titusberg (Mons Titani). Berthel giebt alle dieſe Namen mit ihrer Erklärung an. An der von Titan zweifele ich. Soll nicht vielmehr auf Tis, Tit, Teut müßen Rückſicht genommen werden? dann hätten wir noch ein Dispargum mehr. S. §. 32. Im Lüttigerlande war Dinante einſt ein Verehrungsplatz der Diana u. ſ. w. Man wundere ſich alſo nicht, wenn Antiquarien im Luxemburgiſchen diejenigen Städte ſuchten, die Druſus von den ſieben Planeten ſoll benannt haben; welche Bewandniß es mit dieſen Städten gehabt habe, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen, denn ich ſagte ſchon einſt, es würde wenig Mühe koſten, ſolche Namen auch anderswo zu finden. So leiten ja einige auch Solothurn von Sol her, Magdeburg, einſt Parthenopolis, ſoll von der Venus den Namen haben. Genug ſey es uns, daß, wenn auch nicht immer Städte da entſtanden, wo einſt römiſche Götter verehrt wurden, wenigſtens einſt Tempel und Altäre da ſtanden. Berge wählte man vorzüglich zu dieſem Gebrauch, und bey Entſtehung des Chriſtenthums zerſtörte ein heiliger Eifer alle dieſe in antiquariſcher Rückſicht merkwürdige Plätze; chriſtliche Kirchen kamen an die Stelle, die Statuen wurden zertrümmert; nur hier und da ſieht man noch ſchöne Reſte und Inſchriften der verehrten Gottheiten.

Solch ein Ort der Verehrung des Jupiters war nun auch dieſer Mons Jovis. a) Da ihn die Römer

a) Was beym Römer Jupiter war, das hieß beym alten Germanier: Odin oder Wodan. Da B und W im deutſchen oft wechſeln, ſo ſagte man auch: Godan oder Gewodan u. ſ. w. der Godesberg hatte folglich ſchon

selbst vorzugsweise Gott nannten, so dürfen wir uns über die Benennung Godesberg in der Sprache der Ubier nicht aufhalten; vielleicht entstand seine Verehrung bey letzterm Volke eben bey der Gelegenheit, wovon oben die Rede war; denn es fehlt nicht an Beyspielen, daß Orakel selbst mehrere Oerter zur Verehrung einer Gottheit anwiesen; dieß war der Fall im Luxemburgischen, wo ein Orakel und der Senat von Trier mehrere Tempel der Sonne in letzterm Lande gestatteten; war der Zusammenfluß des Volks für einen zu groß, so entstanden bald mehrere in der Nachbarschaft.

Ob in der Folge auch auf dem Godesberg eine christliche Kirche gestanden habe, weiß ich nicht, aber so viel ist sicher, daß nachher ein schönes Schloß auf selbigem errichtet ward, dessen weitschichtige Trümmer noch da zu sehen sind. Theodorich Graf von Berg, Erzbischof zu Kölln, ließ es 1210 aufführen, und zwar, wie Kratepolins in seinem Catalogus Archiep. Colon. sagt, aus dem Vermögen eines wuchernden Juden. Im Jahr 1558. muß es noch in gutem Stande gewesen seyn, denn der Erzbischof Anton von Schauenburg starb auf selbigem; 1583. ward es gesprengt. Einst diente dies Schloß zum Köllnischen Landesarchiv, daher ward ein neu angehender Kurfürst in der Kapitulation zu dessen Unterhaltung angehalten; letztere Formalität blieb auch damals noch, als lange schon das Schloß in Trümmern lag.

---

diesen Namen, ehe der Römer in diese Gegend kam, von seinem Godan, aus welchem der seinem neuen Herrn schmeichelnde Ubier später ebenfalls einen Jupiter oder Mercur bildete. Es kann also seine Richtigkeit haben, daß man hier einst auf Reste eines Fanum des Mercur stieß. S. Van Alpen. S. 413.

Unter dem letzten Kurf. Max. Franz kam Godesberg in den blühendsten Zustand. Eine in der Nähe befindliche Mineralquelle, die man lang vernachläßigt hatte, ward von neuem aufgesucht, und von fremden Wässern, die sich mit ihr vermischt hatten, getrennt. Dieser Quelle hatte der Ort eine Reihe schöner Gebäude, ein Ballhaus u. s. w. zu verdanken, diese, dann die reizende Lage und die Nähe von Bonn lockten viele Fremden hiehin.

Daß aber auch Römer schon diese Mineralquelle kannten, sieht man aus einer Inschrift bey Gruter N. 8. Sie ward in Godesberg gefunden, und sagt: Fortunis salutaribus æsculapio hig. Q. Venidius Rufus Marius Maxim. Calvinianu Leg. Leg. I. M. P. Leg. aug.. præ... provinc.. ci.. c. D.... Der Stein selbst, der diese Inschrift trug, befindet sich jetzt in dem Garten des Can. Pick in Bonn.

Daß Julian auf dem Berge schon eine Burg angelegt habe, ist Vermuthung; das nämliche gilt von der Sage, die ihn auf dem Drachenfels, Löwenberg, Strombergund Rolandseck Castelle errichten ließ.

Es folgt nun

Bonn, bey Ptolem. Bonna, es führt den nämlichen Namen beym Antonin und Peütinger. Diejenigen, welche die Ara Ubiorum hiehin versetzen, finden ganz natürlich auch die Hyberna Leg. I. des Tacitus an dieser Stelle. Golzius verwechselte die Col. Julia bona mit unserm Bona, da doch jenes in Gallien lag; es ist das heutige Lillebone. Naucler nennt unsere Stadt Veconia, das aus Vetus Bonna entstanden seyn soll. Ein anderer macht Briennona daraus, und einen Trojaner Brienno zu seinem Stif-

ter. Das Chron. Chronicorum Gualteri Belgæ ſtimmt ihm, was den trojan. Urſprung betrifft, bey; ihm zu Folge entſtand es zu gleicher Zeit mit Xanten um das J. 280. nach Zerſtör. Trojas durch Trojades und Torget; von ihrem Heere ſtammten dann die Cleviſchen, Jülicher und Geldrer. Es war kein Wunder, daß ſolch ein ehrwürdiges Alterthum viele Anbeter fand; Kratepol, Merſäus und mehrere andere glaubten blindlings daran. a) Aber Meibom widerſprach ihnen in Not. ad Wittech. Corbes. annales. und die geſunde Kritik lacht darüber.

Aber woher kam der Name Verona für Bonn? Daß es dieſen einſt führte, erhellt aus Urkunden vom J. 1051. und aus Münzen vom 10. Jahrh. bey Harzheim Hist. rei num. col. Vogel in ſ. Chorograph. Bonnens. p. 145. und Van Alpen glaubten, die Deutſchen hätten im Kriege mit Civilis dieſe neue Benennung aufgebracht; ich zweifele ſehr daran. Wäre dies der Fall geweſen, ſo würden ſie die ihnen verhaßten Namen: Vetera, Nova, Colonia, Agrippina u. ſ. w. ebenfalls geändert haben. Den Ubiern warf man ja öffentlich vor, daß ſie ſich ſchämten Deutſche zu ſeyn: geſchah aber deswegen ein Wechſel im Namen ihres Hauptorts? meiner Meinung nach entſtand der Name entweder aus der Villa regia, b) die an die Stelle kam, wo

a) Ein Typograph ſpielte auf dieſes hohe Alter der Stadt in einem Vers an, den er im J. 1654. dem Kurf. überreichte Er ſagt: rege reCens prIaMo qVonDaM sVrreCta parente, sVb te paClfero prInClpe Bonna nItet.

b) In dieſem Falle würde ich an das altdeutſche Fron denken, das bald Herr, bald heilig hieß. Im erſtern Sinne kommt es vor in Fronhof, Frondienſt (der

Römer ihre Bona (Castra) angelegt hatten, und darin liegt ja nichts unmögliches, oder Verona entſprung aus der alten Sage, die einen Priamus Junior und Aeneas ſich hier anſiedeln ließ; dieſer Meinung war Diac. Card. oder aus einer andern, die jenen Brennus für den Stifter angab, der im J. 391. v. C. oder 361 n. E. der St. nach Italien zog, Rom einnahm u. ſ. w. ſo dachte Braunius, der Verona aus dem entſtellten Brienno hernahm. Leitet man das italieniſche Verona nicht eben daher?

Bonn hat dem Druſus ſein Daſeyn unter dieſem Namen zu verdanken; er ſchlug hier eine Brücke, zu deren Bedeckung legte er ein Lager an, das zum Caſtell und ſpäter zur Stadt ward. S. Florus L. IV. c. 12. Bemerkenswerth iſt dieſe Stelle des Römers wegen den verſchiedenen Leſearten, die ſie durch die Copiſten erhielt. So findet man: *Bononiam* et *Gessoriacum* pontibus junxit, classibusque firmavit; Grävius, Cluver, Serar und Vogel fanden: *Bonnam* et Moguntiacum: Rau hat: Bonnam et Geldubam; ſo auch mein Exemplar. Bey an-

---

Holländer ſchreibt Vroonſish) d. i. Herrnhof, Herrndienſt, Herrnfiſch, als ein Regale fluminis. Auch der Fronſonntag und Fronaltar gehören dahin. So konnten nun auch Deutſche zur Zeit der Franken den hieſigen Königshof mit Recht Fronhof nennen. Auch der Frieſen Hauptſtadt hieß Verona, und das angränzende Gebiet Vroonland; ſie verfiel im J. 1303. nach dem bekannten: ECCe CaDIt Mater FrIsIæ. Auch deren Namen kam gewiß von dem eben berührten Fron her. Noch ein näheres Beyſpiel haben wir in Mariäſtadt (bey Hachenburg), nach Freher Orig. pal. p. 26. hieß es vorher Bureburg, dann Broneck. Das Wort Fronhof iſt heut zu tage noch geläufig im kölniſchen, jülicher Lande u. ſ. w.

dern heißt es: Bonnam et Gesoniam, bey Bertius und Pirkheimer: Bonnam et Genosiam. Wer von dieſen hat Recht? Das Bononia und Gessoriacum hat keine Statt, man mag das Geſſoriacum mit Pirkheimer für Calais oder Gent halten, oder mit Bertius ſagen: Bononia, Geſſoriacum und Iccius portus wären eins, oder mit andern, es ſey Grävelingen; immer bleibt die Rede von Städten der Moriner im belgiſchen Gallien, mit welchen Druſus nichts zu thun hatte. Kam er auch dahin, ſo war da außer Gent kein Ort zum Brücken ſchlagen, denn ſie lagen am Meer.

Es glauben einige, dieſe falſche Leſeart ſey dadurch entſtanden, weil der Abſchreiber Bononia und Geſſoriacum für Bonna und Geſonia ſetzte, welche letztere er nicht kannte; dies iſt möglich, aber hat dann letztere ihre Richtigkeit? D'Anville las ebenfalls Geſonia und ſetzt es unter Kölln; dies war unrichtig. In Bonn ſelbſt machte man mich aufmerkſam auf einen Ort, der ohne Zweifel den Namen veranlaßte, er liegt unter Beül (auf dem rechten Rheinufer) in der Nähe von Schwarz-Rheindorf, und heißt Geüſen a); auch dauert in dieſem die Benennung eines Brücken-

a) Ein griechiſches Wort kann hier zum Grunde liegen, nämlich Gayson, es heißt im latein. Tortuosum. Vielleicht hatten Deutſche damals das nämliche, oder ein faſt gleichlautendes, das nachher verloren gieng. Der Rhein macht hier eine Krümme, und daher konnte der Name entſtehen. Man erinnere ſich an das, was ich bey Ingelheim ſagte. Vielleicht war es ein mit Cheo verwandtes; es zeigt ſich noch in unſerm: Goſſe, Guß, Geſt, Giſt, Gießen, und hatte dann Bezug auf die ſumpfige Lage.

weges noch fort. Ich wunderte mich, als ich dieſes hörte, daß Vogel, der doch in Bonn ſchrieb, von dieſem Umſtande nichts gewahr wurde; denn er folgt dem Bertius, welcher ſchreibt: Hodie neque pontis illius, neque Genosiæ (Gesoniæ) quidquam extat. Auch Möller betrog ſich in ſ. Descript. Rheni, weil er ſagt:

Oppositam fertur spectare Genosia Bonnam:
Oppositum nescit Bonna videre locum.
Hinc tibi Vilichium, Lulstorpia cernitur illinc.
Amne locum jungi Rhenus utrumque vetat.

Vilich und Lülsdorf liegen auf der nämlichen Rheinſeite, ſie bedurften alſo keiner Brücke; aber Bonn und Geüſen, von dem Möller nichts wußte, konnten durch ſolche vereint werden. Warum übergieng man aber das hieſige Geüſen? Vermuthlich darum, weil es nur aus ein paar Häuſer beſteht, die man entweder für einen Anhang von Beül oder von Rheindorf anſah.

Aus Geſonia konnte ſehr leicht Genoſia durch ein Verſetzen der Buchſtaben entſtehen. Aber wie kam man an: Bonnam et Moguntiacum, oder Bonnam et Gelduham pontibus junxit etc. entweder wußte man nicht, wo Geſonia zu finden wäre, und man nahm ſtatt deſſen Oerter auf, die bekannter waren, und von welchen man vermuthete, daß ſie dem Druſus zum Uebergang gedient hätten, oder Florus verleitete ſie dazu, weil er ſchreibt: Pontibus junxit, Classibusque firmavit; er ſchien ihnen alſo von mehr als einem Uebergange zu ſprechen: Es iſt wahr, weil er nicht als Dichter auftrat, ſo hätte er es bey der einfachen Zahl müßen bewenden laſſen; indeſſen konnte doch der Ausdruck: Classibus den aufmerkſamen Leſer zu Recht führen: man weiß nämlich, daß Römer eine Flotte auf dem Rhein und eine auf der Donau

hatten. Abtheilungen davon konnten an verſchiedenen Plätzen dieſer Flüſſe ſich befinden; bedenkt man dieſes, ſo muß man wohl ſchlieſen, daß Florus etwas Dichteriſches hier habe einflieſen laßen. Ich will deswegen nicht in Abrede ſtellen, daß Druſus auch zu Maynz und bey Geldub Brücken geſchlagen habe; (man vergleiche das bey Maynz geſagte); aber aus den Worten des Florus geht dies nicht mit Gewißheit hervor. Kurz wir wiſſen nun, wo Geſonia lag, man ſuche es alſo nicht mehr mit d'Anville unter Köln, auch nicht mit Hoffmann in Heddesdorf (bey Neuwied) mir würde es mit deſſen Auffuchung nicht beßer ergangen ſeyn, wie ihnen, wenn H. Trimborn, ehem. bönniſcher Diſtrictsrath mir von dieſen Geüſen nicht zuerſt geſagt hätte.

Gieng J. Cäſar auch bey Bonn über den Rhein? dies bejaht Hub. Thomas in ſ. Comment. de Tungris, Eburonibus etc. und weiſt dazu den Ort gleich unter der Stadt an. Ich halte mich hier bey dieſem Gegenſtande nicht länger auf, weil ſchon davon die Rede war; mehreres ſehe man darüber im 2. Th.

Gleich unter Bonn ſieht man von da an, wo die neue Feſtungswerke aufhören, bis Wichelshoven (es iſt ein einzelner Hof, und der erſte unter der Stadt) in dem hohen Rhein-Ufer eine Menge zerbrochener Ziegel, Stücke von Urnen, Vaſen, Gebeine und Kohlen, alles untereinander vermiſcht, hervorragen; ja es finden ſich ſolche Spuren noch tiefer herab, bis zum Hof der ehemaligen Jeſuiten (er liegt dem Schwarz-Rheindorf gegenüber). Ohne Zweifel zeigte ſich dieſe Szene ſonſt auch höher hinauf, aber die Anlagen der Feſtungsmauern und deren Außenwerke haben ſie vernichtet. Ein Stück

wahrscheinlich von einem römischen Thurme, der zum Lager gehörte, sieht man noch beym Anfang des ersten Wegs, der unter der Stadt vom Rhein zur köllnischen Straße führt; es besteht aus Gußwerk, und beurkundet schon dadurch sein hohes Alter. Die Seitenwege so wie der ganze Strich der angränzenden Weingärten verrathen von solchen Spuren, wie das eben bemerkte Ufer; man stößt auf sie beym Graben und Pflanzen der Reben und wirft dann die Scherben auf die Wege. Kurz man glaubt also nicht ohne Grund, daß eben an dieser Stelle das Lager und die Brücke des Drusus gestanden habe; ja es soll, wie einige vermuthen, auch der Name des Wichelshofs dadurch entstanden seyn, nämlich von Vigiliæ. Vielleicht stand an dessen Stelle einst ein alter Wachtthurm oder eine Warte, die der Köllner an seiner Stadtmauer noch in spätern Zeiten Wichhäuser nannte. a) Was die Muthmassung in Rücksicht auf den Stand der Brücke noch bestätigt, ist dies, daß auch in dieser Strecke ein Weg unter dem Namen: Brückenweg vorkommt; man nennt ihn auch den Stein- oder Heerweg. Er kommt von Endenich, durchschneidet bey dem Ziegelofen die Straße, die von Bonn nach Alfter führt, zieht sich hinter den Gärten her zu dem Platz, worauf das ehemalige Kloster Dietkirchen stand, und geht von da zur Brücke; hier und da sind seine

a) Die Glosse zum Weichbildrecht dehnt die Bedeutung des Weich- oder Wighauses aus, denn 1. heißt es so viel, als eine Wehre, die auf der Stadtmauer gebaut wird, und unbedeckt ist. 2. Ein offenes Haus, darinn der Richter pflegt zu richten. 3. Eine solche Städte, worauf man Missethäter hinrichtet, s. Gryphiant. de Weichb. Sax. c. 72.

Spuren noch sichtbar, an andern Stellen verliert er sich im Felde. a)

Hätte es mit dem seine Richtigkeit, was in der Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten 24. B. oder Gebhard Truchses v. Waldburg 2 Th. S. 46. gesagt wird, so stand da, wo jetzt das Michaels-Thor ist, eine der Hauptschutzwehren der Stadt, ein alter Thurm, den man den Drusus-Thurm nannte; er hatte sehr große und feste Gewölbe und weitschichtige unterirdische Gänge, in welchen zur Zeit des K. Gebhards der Burgermeister Pirkler seine Weine verborgen hatte. Vogel, der doch die römischen Monumente sehr sorgfällig aufsuchte, sagt kein Wort davon. Vielleicht gehörte dieser Thurm zu jenen Befestigungs-Anstalten, die Julian hier vornahm, oder er datirt sich aus den Zeiten des E. B. Conrad v. Hochsteden, der im J. 1240. Bonn mit Mauern und Gräben umgab. Genug, heutzutage ist kein Rest mehr von ihm übrig, er mußte dem neuen Schloß, das Joseph Clemens a. 1718. zu bauen anfieng, Platz machen; von der alten Stadtmauer sieht man gleich beym Eintritt in die Stadt durch das Michaels-Thor zur Rechten noch Stücke hervorragen; neuere Gartenmauern wurden auf den Trümmern der Alten errichtet.

Mars hatte in Bonn einen Tempel, so sagt eine Steinschrift, die man hier fand. Campius beschreibt ihn in Ep. 3. Aurelius Si..tus (Aldenbrück

a) Ein paar Stücke vom römischen Gußwerk sieht man in der Gegend, wo der alte Marhof stand, im Felde; das Gebäude, wozu sie gehörten, lag an der eben genannten Straße.

lieſt: Sintus) ſtellte ihn Fausto (ſoll vielleicht heißen: Fusco) et Annulino Cons. (alſo a. c. 295.) her, da er von Alter verfallen war. Dieſes Ereigniß fällt alſo in die Zeit des Dioclet. und Maximian. die beyde auch in der Inſchrift genannt werden. Man findet ſie umſtändlich bey v. Hübſch S. 38. und Aldenbrück P. 87. aber ſonderbar iſts, daß Letzterer den Stein von dem köllniſchen Marstempel herrühren läßt, da er doch in Bonn gefunden ward, und von da nach Blankenheim kam. Konnte der Tempel der Ubier nicht zugleich mit dem Bönniſchen beſtehen?

Vielleicht wird mancher denken, die im J. 1812. abgebrochene Kirche des h. Martin, ſie lag hinter dem Münſter, könne wohl dies Fanum geweſen ſeyn? Andere ſahn ſie für ein kleines Pantheon an. a) Indeſſen hat ſich beym Abbrechen derſelben nichts Römiſches gefunden, nur einige zerbrochene Legionenſteine dienten den Kapitälern der Säulen als Platten. Sie war rund gebaut, eine kleine Colonade bildete an ihr ein Periſtylium, vermuthlich war ſie ein Baptiſterium des Mittelalters, ſolche pflegte man in der Nähe der Hauptkirchen zu errichten; die Steine des morſchen Gebäudes kamen nach Poppelsdorf, wo man aus ihnen die neue Kapelle erbaute.

a) Man ſieht dies aus einem noch ungedruckten Manusc. unter dem Titel: Hist. univers. de Ubiorum ara, seu Bonna Compend. ex variis historiographis collectum per Adolph. Sigism. Burmann Bonnensem a. 1656. (dies Manusc. beſitzt H. Trimborn). Hierin heißt es: die Kirche des H. Martin ward für eine der Aelteſten im Erzſtifte gehalten: ſie ſoll ein heidniſcher Tempel geweſen ſeyn, und hatte die Form des röm. Pantheon oder der jetzigen Mariæ rotundæ. In der Mitte, wo der Taufſtein war, ſollen Jupiter und rund um andere Götter geſtanden haben.

Von Tempeln des Mercur, die hier in der Gegend von Maternus, einem Jünger des Herrn, seyn zerstört worden, spricht Bertius p. 483. Hierhin gehört auch die Sage, welche Dietkirchen durch einen der ersten Christen in hiesiger Gegend entstehen ließ. Ein gewisser Theodon oder Dedo schenkte den Platz dazu dem H. Matern im J. 88. Dieser erbaute die Kirche des H. Johanes, an deren Stelle kam nachher ein Benedictiner Nonnenkloster, das später zum Stift und in die Stadt verlegt ward. S. Vogel S. 144. a) Die neuere Kritik verwirft alles, was von einem Matern im 1. Jahrhundert gesagt wird. Unkunde in den christl. Alterthümern hat den köllnischen Bischof dieses Namens, der im 3. Jahrh. lebte und a. 315 starb, in das 1. Jahrh. heraufgerückt. Man sehe mehreres hierüber bey v. Hontheim H. D. T. T. I. De æra Fundati Episc. Trev.

Das Münster, die jetzige Hauptpfarrkirche, soll von Helena Mutter des K. Constantin zum Denkmal der Martyrer: Cassius, Florentinus und Mallusius im J. 316 seyn erbaut worden. Von diesen trug die Kirche sonst auch den Namen; unter der franz. Regierung war sie wegen Aufhebung der S. Martins Pfarrey von letzterm benannt. Die Legende sagt, diese Martyrer hätten im J. 291 unter Dioclet und Maximian gelitten, damals nämlich, als sich die Bagauden (ein Bauernaufstand) in Gallien, oder wie Gelen.

a) Das o. a. Manusc. setzt diese Begebenheit in das J. 96. und beruft sich auf eine Tafel, die sich sonst an der Kirche soll gefunden haben mit den Worten: A. D. 96. Maternus 1. Ep. Col. Templum hoc consecravit, et à Dedone rege gentili antea erectum, nunc a. 1653. renovatum.

ſagt, im Kempener Lande zeigten, und Carauſius, ein Menapier, den Purpur annahm. Die Thebäiſche Legion ſollte die Unruhe in Gallien dämpfen; ſie kam bis Octodurum (das heutige Martinach) weigert ſich hier zu opfern, rückt bis Agaunum vor. (S. Mauritz von dem Kloſter ſo genannt, das Sigismund, ein Bruder des Königs v. Burgund, erbaute in der Mitte zwiſchen Octodurum und dem Lacus Lemanus) ward zweimal decimirt, und fiel dann ganz in dieſer Gegend. Andere ſagen mit Helinand: die Legion theilte ſich: mehrere davon blieben bey Bonn, andere bei Kölln, Geldub und Xanten: darum, heißt es, zeigen auch alle die hier genannten Oerter Denkmäler dieſer Geſchichte auf. a) Es iſt hier der Ort nicht das Wahre oder Falſche dieſer Legende zu unterſuchen; Liebhaber der Kirchengeſchichte finden mehreres hierüber bey v. Hontheim H. D. T. Prodr. T. I. und Claud. Fleury discours sur l'histoire eccles. depuis a. 600 ju'sque l'an 1100. pag. 70 und 87. Einen Anachroniſm der Legende berührt Bertius, denn er ſagt: Helena ſoll im J. 333 bey

a) Bey Bonn ſieht man am Fuße des Kreuzbergs die Mordkapelle. Bey S. Gereon in Kölln heißt in den Weingärten ein Platz der Mordhof, ſ. Bertius S. 48. und Gelen S. 261. Auch das ehemalige Kloſter: Mechtern, es lag vor der Frieſenpforte — hieß darum: Ad Martyres. Die Kirche in Xanten ſoll ebenfalls, wie Gereon in Kölln von Helena erbaut ſeyn. Eine Tafel aus letzterer Kirche ſchreibt ihr die Errichtung von 72 zu. Septuaginta duo heißt es: Collegia fundat amœna. Dieſe Zahl mag wohl übertrieben ſeyn; aber daß viele ihr ihr Daſeyn zu verdanken haben, iſt nicht zu läugnen.

bey der Erhebung der Reliquien zugegen gewesen seyn; wie war aber dies möglich, da sie im J. 326 starb.

Von der ersten Gestalt, die Helena der Kirche gab, scheint wenig mehr übrig zu seyn. Der hiesige Probst Gerh. v. Sayn, sonst auch der Reiche genannt, setzte den höchsten Thurm daran im 12. Jahrh. Dieser ward wie Burmann schreibt, im J. 1590 vom Blitz getroffen: das bleierne Dach der Kirche schmolz und die Kirche brannte ab. Man machte folgenden Vers darauf:

aeDes, qVaM CeLebres bonnae ConstrVXIt? heLena; JaCobI festo fVLgVre taCta rVIt.

Im J. 1653 ward sie wieder hergestellt. Anfangs gieng man gewiß nicht in diese Kirche einige Staffeln hinunter, wie jetzt: die Alten wählten dazu die höchsten Plätze, und gewöhnlich steigt man in Kirchen hinauf. Bedenkt man aber, welch eine Reihe von Jahren seit dem J. 316 oder nach Burmann 291 verstrich, welche Katastrophen für Bonn durch Verwüstungen, Feuersbrünste und Ueberschwemmungen in diesem Zeitraume vorfielen, so wird man sich hier eben so wenig, wie in Koblenz an der Castorskirche über die rund um geschehene Erhöhung des Erdreichs verwundern. Im J. 1810. traf der Blitz den benannten Thurm nochmal, aber nur seine Spitze brannte ab. Seit dem ward er unter der Mairie des G. v. Belderbusch durch einen Blitzableiter gegen ähnliche Fälle gesichert.

Da, wo sonst die Hauptpfartkirche zum h. Remigius a) stand, findet man jetzt einen schönen mit Bäu-

a) Diese Kirche, deren Stifter man nicht kennt, hatte schon in frühern Zeiten viel vom Feuer gelitten; sie ward deswe-

men beſetzten Platz, welcher der Römerplatz heißt. Dieſer Name datirt ſich vom J. 1809. Damals nämlich ſchenkte der Can. Pick der Stadt ein ſchönes Römer-Monument, eine Ara, die man mitten auf dieſem Platz errichtete. Der Stein iſt 30 Centner ſchwer, und führt die Aufſchrift: Deæ Victoriæ sacrum. Vorhin war er in Kölln bey Steph. Brölmann, von dieſem kam er in die Antikenſammlung des Grafen Germann von Blankenheim, und von da hierhin. St. Brölmann und der P. Aldenbrück in ſ. Religio Ubior. haben ihn beſchrieben. Bei ſeiner Errichtung in Bonn kam davon eine neue Zeichnung heraus und eine umſtändliche Beſchreibung unter der Aufſchrift: Description d'un autel de la Victoire, monument antique erigé etc. in dieſer wird er für die berühmte Ara Ubiorum ausgegeben. Allein die Inſchrift beweiſt dieſes nicht; es gab der Ará von dieſer Art mehrere; a) unter den Attributen befinden ſich Fiſche, die vielmehr für einen zur See oder auf einem Fluß erhaltenen Sieg ſprechen. Auch der Ort, wo man ihn zuerſt fand, iſt unbekannt; kurz, wir bleiben hier in der Ungewißheit, wann, von wem er errichtet ward, und wem er gelten ſollte.

Das hieſige röm. Lager ward zuerſt unter Civilis zerſtört, die 1. Legion flüchtete nach Trier, die Mauern wurden niedergeriſſen. Im J. 355 als Sylvan ſich zum

---

gen im J. 1653 auf Koſten der Stadt ausgebeſſert, dies ſagt Burmann, deſſen ungeachtet blieb ihr Thurm baufällig. Im J. 1801 traf ihn der Bliß, er brannte ab, und dies gab Gelegenheit zum völligen Abbrechen des Ganzen.

a) So ſpricht z. B. Aldenbrück Relig. Ubior. p. 77. von einer Ara Vict. Aug. die ein C. Sublicius errichtete. Man fand ſie in Dietkirchen bey Bonn.

Imperator aufwarf, giengen Franken über den Rhein; sie verwüsteten 45 Städte, darunter war auch Bonn, Julian stellte es wieder her. Neue Unfälle trafen es im J. 388, als die Franken unter ihren Anführern: Genebald und Marcomir das Gebiet der Ubier feindlich behandelten. Ferner a. 451 unter Attila, und in den Kriegen, welche Franken unter sich wegen der Oberherrschaft führten; a. 881 und 892 ward es von Normännern überfallen, und verbrannt: Ists ein Wunder, wenn man hier keine Reste römischer Gebäude mehr antrift? nur das blieb uns übrig, was die Erde bedeckte, was oft angehäufter Schutt den Augen der Barbaren entzog, z. B. Urnen, Vasen, Säulenstücke und einige Inschriften auf Grabmälern oder Votivtafeln. a) Man fragt also heutzutage mit Recht, ob das alte Bonn an der Stelle des neuen gestanden habe? ich glaube schwerlich; der deutlichste Beweis, daß es sich sonst tiefer hinab zog, ist jene mit römischen Resten vers

a) Verschiedene Epitaphien findet man noch jetzt eingemauert in dem kleinen Garten, der auf dem westl. Flügel des Schloßes (die Katze genannt) angebracht ist. Andere sieht man in dem Kreutzgange des ehemaligen Münsters. Außer diesen verdienen von jedem Liebhaber der Alterthümer gesehen zu werden. Die Gärten der H. H. Quink und Pick, und des H. D. Crevelt vor dem Sternenthor. Erstere besitzen eine schöne Sammlung von römischen Seltenheiten, deren viele sich sonst in Blankenheim fanden; mit diesem Cabinette ist eine nicht minder sehenswerthe Bibliothek verbunden; Letzterer bewahrt außer einigen Inschriften, worunter eine griechisch aber sehr verstümmelte ist, mehrere bey Wichelshofen gefundene Urnen, und einen Genius auf. Zu diesem Vorrath kam im Winter 1812 — 13 ein schöner Stein, den man in Bonn entdeckte.

miſchte Kohlenſchichte, die ſich bis zum Wichelshof, ja noch weiter in dem Ufer darſtellt. Julian, ſo ſcheint es, legte nach Zerſtörung des erſten Lagers das ſeinige ober dem alten an, oder dehnte letzteres aus; denn es iſt leichter ſich auf einen friſchen Boden anzubauen, als auf einen mit Schutt und Trümmern bedeckten. Dieſem Umſtande iſt es zuzuſchreiben, daß man Urnen und Grabmäler auch da fand, wo man ſie den röm. Geſetzen gemäß nicht ſollte geſucht haben; z. B. an dem genannten Wichelshof. Als hier noch das Lager beſtand, wurden gewiß in ſelbigem keine Tooten verbrannt oder begraben; da aber dies ſeine Lage änderte, ſo ſtand den Funeralien nichts mehr im Wege. Auf dieſe Art erklärt es ſich auch, warum man Särge in dem heutigen Bonn entdeckte; es beweiſt wieder, daß es einſt nicht zum Lager gehörte. —

Wie tief das neue Bonn von ſeinem alten Flor herabgeſunken war, verräth ſich aus dem, daß es wieder zum offenen Ort geworden war, obſchon es ſchon zweimal Mauern gehabt hatte. Conrad v. Hochſteden umgab es im J. 1240 von neuem mit einem Wall und Graben; auch mit einer Mauer? dies mag nur zum Theil der Fall geweſen ſeyn, denn Burmann ſagt ad a. 1656. Muri ad pontem versatilem eriguntur. Daraus kann man wenigſtens ſchließen, daß an der Rheinſeite ſonſt keine waren; oder waren auch dieſe ſchon verfallen? Ernſt v. Bayern fieng im J. 1548 an, die Stadt regelmäßig zu befeſtigen; ſeine Nachfolger fuhren da fort, wo er nachgelaſſen hatte; noch in dem J. 1655, 56, 57, 58. war man theils mit Herſtellung alter theils mit Errichtung neuer Werke beſchäftigt. Clemens Auguſt war der

letzte, der arbeiten ließ. Ich führe dies darum hier an, weil durch diesen Umstand etwas altes unkennbar wurde, woran mancher vielleicht nie würde gedacht haben; ich meyne die alte Heerstraße, die den Rhein herab kam, und durch Bonn nach Kölln führte. Sie macht jetzt beym Eintritt durch das Michaelsthor eine Wendung zur Linken, und geht über den Markt zum Köllenthor auf Herschel; aber ehe die Stadt zur Festung ward, war dem nicht so, sie lief grade aus über den Belderberg, die Sandkaul, und gieng dann zur Stadt hinaus nach Grau-Rheindorf, oder Grafen Rheindorf; der Beweis hievon zeigt sich in dem Flurbuch des Cantons, wo der Name des Heerwegs noch an Stellen vorkommt, an welchen sonst keine Spur mehr von ihm übrig ist.

Mit dieser Hauptstraße standen andere in Verbindung z. B. jene die von dem alten Lager durch Endenich gieng; sie führte von da nach Rheinbach; a) eine andere gieng über Meßdorf und Gilsdorf nach Zülpich; sie vereinten Bonn auch mit der Trierischen Straße. Von beyden sind noch in dem Walde Spuren des Steinpflasters, und der Name: Heerweg oder Steinweg dauert fort, obschon sie durch die Anlage der neuern Straße über Büschhofen jetzt kaum mehr gebraucht werden.

In dem Namen verschiedener Dörfer hiesiger Nachbarschaft glaubt man noch römische Benennungen zu er-

a) An dieser sieht man noch in dem Walde zwischen Endenich und dem Heidchen Spuren eines Lagers; auch zieht sich hier ein breiter Graben ziemlich den Berg abwärts. Kam er von Römern? oder ist es ein Werk späterer Zeiten? dies mage ich nicht zu entscheiden.

kennen. So sagt Vogel in der 7. Fortf. der Chorographi. Bonnens. Poppelsdorf errinnert uns an Publius, Endenich an Ennius, Kessenich an Cassius, Gilsdorf an Gellius, Trebelsdorf an Trebellius; der nämlichen Meinung war auch v. Streversdorf, ich wundere mich, daß sie nicht bey Friesdorf an Frisius, und bey Drosdorf an Drusus dachten; daß manche der genannten von Römern abstammen, nehm ich an, aber gewiß war dies nicht bey allen der Fall. Würden wir sonst nicht gestehen müßen, daß es in hiesiger Gegend vor den Römern ganz wüst und Menschenleer müße ausgesehen haben? sollen Ubier und vor ihnen Trierer hier keine Flecken und Dörfer gehabt haben? Vogel setzt dies als Wahrheit voraus, und sagt, diese Namen kamen von den Vicomagistris her, die man später Schuldheißen nannte. Doch, was letzteres betrift, so bin ich nicht seiner Meinung; sondern glaube vielmehr, daß die Villä der reichen Römer die Veranlassung mehrerer Namen wurden. Römer aus Köln und Bonn lebten im Sommer auf dem Lande; manche liebten den Ackerbau; dieser erfoderte die Anlage mehrerer kleinen Gebäude um ihre Villä herum: aus solchen konnten später ganze Dörfer und Flecken entstehen. Die Vielheit solcher Landhäuser, deren Trümmer sich hier und da jetzt tief unter der Erde finden, mag nicht wenig zu der Sage beygetragen haben, die Bonn einer Seits fast bis an Godesberg, auf der andern bis nach Herschel sich ausdehnen läßt.

Aber ich sagte, nicht alle diese Namen sind römisch. Mehrere darunter wurden ohne Zweifel von ihrer Lage an oder auf Bergen, Hügeln, in Sümpfen u. s. w. benannt.

Sey es, daß wir jetzt nicht mehr das urſprüngliche Wort in unſerer Sprache haben, welche dieſe oder jene Beſchaffenheit der Lage ausdruckt; oft finden wir das Verlorne im Griechiſchen, Engliſchen oder in einer andern mit dem Celtiſchen verwandten Sprache wieder. So kann z. B. Friesdorf von dem Engl. Froozy (ſumpfig) herkommen; ſeine Lage ſpricht noch jetzt dafür. Drooſy heißt im Engl. Feucht: man ſehe, ob dies für Drosdorf nicht paßt. Plethros hat im Griechiſch. die nämliche Bedeutung, ich erkläre daher Plittersdorf oder Bonn, ein gleichnamiges liegt bey Raſtadt. — Ippendorf kommt her von Aipos, es heißt im Griech. Hoch, Gilsdorf iſt in dem Engl. Hill (Hügel, Anhöhe) kennbar; das G iſt ein Präfix. Seine Lage ſpricht dafür, bey genauerer Unterſuchung werden ſich auf dieſem Wege mehrere Oerter von deutſchem Urſprunge zeigen, die man ſonſt von Römern hernahm; daß der Rhein in ältern Zeiten oder Bonn ſeine Richtung näher zum Vorgebirg müßte genommen haben, bemerkte ſchon der Jahrzähler des Dep. von Rhein und Moſel. J. 8. S. 101. Sein altes Bett zeigt ſich zu deutlich, als daß ſich viel dagegen einwenden ließe. Eine gleiche Vertiefung bemerkt man unter der Stadt auf dem Wege nach Alfter. Aber wann floß er hier? zu welcher Zeit änderte er ſeinen Lauf? es muß dies vor der Römer Ankunft geſchehen ſeyn; denn warum ſollten ſie Bonn befeſtigt haben, das dann auf dem rechten Rheinufer liegen mußte? mit dieſem hatten ſie ja anfangs nichts zu thun. Das neueſte Beyſpiel, wie ein Ort, der dem Rhein links lag, auf deſſen Rechte kam, haben wir in Neuburg unter Rheinzabern. Von dieſem ſagt

Freher Orig. palat. p. 82. Ante pauca lustra in adversa Rheni ripa resedit, sed Rhenus id primo insulam fecit, post mutato alveo in Germaniam à Gallia transportavit.

Etwas unter Bonn kommt auf dem rechten Rheinufer die Sieg (Segus) in den Rhein. In ältern Zeiten war ihre Mündung zu Mondorf; daher auch der Name dieses Orts, nämlich von Mund. Adolph VII. v. Berg ließ ihr höher herauf ein neues und tieferes Bett graben. An diesem Flüßchen liegt eine Meile von Bonn, Siegburg auf einem Berge; der E. B. Anno schuf es aus einem alten Schlosse zu einer Benedictiner Abtey um. Man glaubt, es habe unter Römern Segodunum geheißen. Dies mag wahr seyn, aber es gab der gleichnamigen mehrere; dasjenige, welches bey Ptolem vorkommt, setzt man mit Recht mehr nordöstlich. Es lag an der Sächsischen Gränze, am Zusammenflusse der Lenne und Ruhr. Durch Karls D. G. Belagerung ward es berühmt. Mehreres schrieb über die Feste Hohnsyberg J. F. Möller, Dortmund 1804. Wie konnte aber van Alpen dieses Siegburg bey Düren finden? Doch er sah hier die Ruhr oder Roer, von welcher Franzosen ein Depart. benannten, und dachte an die Bergische nicht; auch D'Anville irrte, denn er suchte es an der Sieg.

Von dem Castrum oder der Villa Trajani, die man schon lang in Transdorf vermuthete, war im §. 18. die Rede; ich halte mich also dabey nicht länger auf. Nur dies bemerke man noch, daß es nicht an der Köllnischen Straße, sondern näher an einer andern lag, die am Vorgebirg vorbey in das Kempener Land führte. Diese Straße dauert hier und da unter dem Na-

men Heerweg noch fort; bey Bornheim, Cardorf, Brül nennt man sie jetzt die Bönner Straße, tiefer herab die Kempener; sie läßt Kölln rechts liegen, und geht auf Branweiler.

Auf der Köllnischen Straße sehn wir zuerst Grau-Rheindorf; anfangs hieß es Grafen Rheindorf, daraus machte man Grau, und da dies geschehen war, so mußte das jenseitige auch von einer Farbe den Namen haben, es hieß nun Schwarz-Rheindorf; dem in der Nähe gelegenen Werth im Rhein gieng es ebenso: aus Grafen-Werth entstand Graupen-Werth, welch eine Entstellung der Wörter? unser Rheindorf hat jetzt von Römern keine Spuren mehr; tiefer herab liegt

Herschel, ein großes Dorf, das einigemal durch Brand viel litt. Römer kannten es, dies sieht man aus einer Inschrift, die sich zum Theil noch in der Mauer des Kirchhofs zeigt. Der Dubitatus Strategus, von dem sie herrührt, gehörte zur 1. Legion. Einer Votivtafel, die den Matronis Gabiabus galt, und mehrmal vorkommt, ward ebenfalls hier gefunden; s. v. Hübsch S. 16. Harzheim schrieb eine eigene Dissertation De Inscript. Hersellens. die ich aber weiter nicht kenne.

Aber woher der Name: Herschel? vielleicht vom Engl. Harsh (Rauch)? oder von Hersé (Gedächtnißmal) Hérseliske (zum Begräbniß gehörig) oder vom Griech. Hersaios (Roscidus) ich will darüber nicht entscheiden. Möglich wäre es auch, daß der Name aus einer verstümmelten Inschrift des Herennius Gallus entstand. Vielleicht las man: Her. Gall. dies sah man für ein Wort an, das Gsprach man wie Sch aus, so war der Name gebildet; ähnliche Misgriffe sind nichts neues; so entstand Col-

men beſetzten Platz, welcher der Römerplatz heißt. Dieſer Name datirt ſich vom J. 1809. Damals nämlich ſchenkte der Can. Pick der Stadt ein ſchönes Römer-Monument, eine Ara, die man mitten auf dieſem Platz errichtete. Der Stein iſt 30 Centner ſchwer, und führt die Aufſchrift: Deæ Victoriæ sacrum. Vorhin war er in Kölln bey Steph. Brölmann, von dieſem kam er in die Antikenſammlung des Grafen Germann von Blankenheim, und von da hierhin. St. Brölmann und der P. Aldenbrück in ſ. Religio Ubior. haben ihn beſchrieben. Bei ſeiner Errichtung in Bonn kam davon eine neue Zeichnung heraus und eine umſtändliche Beſchreibung unter der Aufſchrift: Description d'un autel de la Victoire, monument antique erigé etc. in dieſer wird er für die berühmte Ara Ubiorum ausgegeben. Allein die Inſchrift beweiſt dieſes nicht; es gab der Ará von dieſer Art mehrere; a) unter den Attributen befinden ſich Fiſche, die vielmehr für einen zur See oder auf einem Fluß erhaltenen Sieg ſprechen. Auch der Ort, wo man ihn zuerſt fand, iſt unbekannt; kurz, wir bleiben hier in der Ungewißheit, wann, von wem er errichtet ward, und wem er gelten ſollte.

Das hieſige röm. Lager ward zuerſt unter Civilis zerſtört, die 1. Legion flüchtete nach Trier, die Mauern wurden niedergeriſſen. Im J. 355 als Sylvan ſich zum

---

gen im J. 1653 auf Koſten der Stadt ausgebeſſert, dies ſagt Burmann, deſſen ungeachtet blieb ihr Thurm baufällig. Im J. 1801 traf ihn der Blitz, er brannte ab, und dies gab Gelegenheit zum völligen Abbrechen des Ganzen.

a) So ſpricht z. B. Aldenbrück Relig. Ubior. p. 77. von einer Ara Viet. Aug. die ein C. Sublicius errichtete. Man fand ſie in Dietkirchen bey Bonn.

Imperator aufwarf, giengen Franken über den Rhein; sie verwüsteten 45 Städte, darunter war auch Bonn, Julian stellte es wieder her. Neue Unfälle trafen es im J. 388, als die Franken unter ihren Anführern: Genebald und Marcomir das Gebiet der Ubier feindlich behandelten. Ferner a. 451 unter Attila, und in den Kriegen, welche Franken unter sich wegen der Oberherrschaft führten; a. 881 und 892 ward es von Normännern überfallen, und verbrannt: Ists ein Wunder, wenn man hier keine Reste römischer Gebäude mehr antrift? nur das blieb uns übrig, was die Erde bedeckte, was oft angehäufter Schutt den Augen der Barbaren entzog, z. B. Urnen, Vasen, Säulenstücke und einige Inschriften auf Grabmälern oder Votivtafeln. a) Man fragt also heutzutage mit Recht, ob das alte Bonn an der Stelle des neuen gestanden habe? ich glaube schwerlich; der deutlichste Beweis, daß es sich sonst tiefer hinab zog, ist jene mit römischen Resten ver-

a) Verschiedene Epitaphien findet man noch jetzt eingemauert in dem kleinen Garten, der auf dem westl. Flügel des Schloßes (die Katze genannt) angebracht ist. Andere sieht man in dem Kreuzgange des ehemaligen Münsters. Außer diesen verdienen von jedem Liebhaber der Alterthümer gesehen zu werden. Die Gärten der H. H. Quink und Pick, und des H. D. Crevelt vor dem Sternenthor. Erstere besitzen eine schöne Sammlung von römischen Seltenheiten, deren viele sich sonst in Blankenheim fanden; mit diesem Cabinette ist eine nicht minder sehenswerthe Bibliothek verbunden; Letzterer bewahrt außer einigen Inschriften, worunter eine griechisch aber sehr verstümmelte ist, mehrere bey Wichelshofen gefundene Urnen, und einen Genius auf. Zu diesem Vorrath kam im Winter 1812 — 13 ein schöner Stein, den man in Bonn entdeckte.

Gleich hinter Brül bemerken wir einen Gegenstand, der die Federn vieler Gelehrten beschäftigte, ohne daß man dabey noch im Reinen wäre. Ich meyne den Oker, oder die so genannte köllnische, auch Umbererde. Zu Liblar sieht man 2 — 4 Fuß lange, 7 — 8 Z. breite, 4 — 5 Z. dicke Stücke Fossiles Holz, auch Baumstämme von mehr als 2 F. im Durchmesser, 12 — 15 F. lang, ohne Aeste und Wurzeln in den Torfmooren liegen. Man führt sie stark für Mahler nach Rußland. Faujas glaubte in den noch kenntlichen Stücken Holzes Palmen und Früchte, den Arecanüssen gleichend, zu erkennen. Brongiart und Hauch stimmten ihm bey, so auch Dejussieu, Lamark und Desfontaines. Der Schluß war gleich gemacht, es müsse einst in dieser Gegend anders ausgesehen haben, als jetzt. Man dachte an starke Erdrevolutionen, die das nördliche Klima gänzlich veränderten. Sagte nicht schon Buffon, daß es einst am Nordpol so warm sey gewesen, wie jetzt unter dem Aequator? Daher erklären sich die vielen Fossilen Knochen von Elephanten und Mammuths, die vielen Conchilien und Patrefacte tief im Eingeweide der Erde, u. s. w.

Gegen die Sache im Ganzen genommen läßt sich wohl nichts einwenden; die Beweise, daß man jetzt da mit Wagen fährt, wo einst Schiffe segelten, daß man jetzt friedlich pflügt und Viehheerden weiden, wo einst Vulkane tobten, sind dem Naturforscher zu deutlich dargelegt, als daß sich ihnen im Ernste widersprechen ließe. Indessen muß ich doch, um der Wahrheit nichts zu vergeben, dieses hier erinnern, daß andere Naturforscher früher und später an der besagten Stelle waren, aber das nicht sahn und fanden, was die oben genannten wollten gesehn haben. Sie

entdeckten nur Holz von der Art, wie es noch in der Nachbarschaft wächst. Wie sehr würde sich V. Hübsch gefreut haben, wenn er sein schönes Naturalien-Kabinett mit Arecanüssen aus hiesiger Gegend hätte bereichern können? doch war er unter den ersten, der Verschiedenes über diesen Gegenstand in den bönnischen Sitten-Staats- und Geschichtslehrer vom J. 1771 einrücken ließ.

Eine besondere Eigenschaft dieser Mooren besteht in dem, daß sie Körper sehr lang gegen Fäulniß bewahren. Im Hollsteinischen zog man aus ihnen Verunglückte heraus, deren Leichen noch so frisch aussahn, als hätte sich das Unglück erst gestern ereignet. Doch hatten sie seit vielen Jahren in dem Moor gelegen. Ich selbst sah in einer andern Gegend Nüsse, die man mit dem versunkenen Baume herausgezogen hatte, ihre innern Schalen sahn aus, als hätte man die äußern grünen vor ein paar Stunden abgenommen, und kein Mensch wußte von sich oder auch von hören sagen, daß je Nußbäume hierum gewachsen waren.

Von ähnlichen Braunkohlenlagern weiß man jetzt dies- und jenseits des Rheins vieles. Das Ruhrdep. ist voll davon; sie finden sich im Kanton Kerpen bey den Dörfern: Thürnich, Balkhausen, Oberbrücken, Bottendorf und Rädchen; im Kanton Weiden bey Frechen. Im Kanton Jülich bey Roggendorf; im Kanton Montjoye auf dem Hohen Veen. Oft stößt man auf solches mit Erdharz durchdrungene Holz in einer Tiefe von 30 — 50 F. Einiges ist noch so fest, daß es sich behauen und zu Bretter schneiden läßt. Das Rhein- und Moseldepart. hat eins im Kanton Godesberg bey Friesdorf; man sieht hier ein zweifaches

Lager übereinander. Jetzt wird da auf Alaun gearbeitet. Ob auch Römer dies thaten? Dies vermutheten einige aus den großen Röhren von geröſteter Thonerde, die man zwiſchen dem Pützberg und dem Dorfe entdeckte. Wahrſcheinlicher iſts, daß ſie zur Waſſerleitung einer Ville dienten, die Erſcheinung dicker Holzſtämme in dieſem Moor iſt nichts neues; ich ſah ſolche im Aug 1813. noch in ihrer horizontalen Lage. Man ſehe hierüber den Mercure de la Roer. Nov. 1811. Jenſeits des Rheins bearbeitete man die Braunkohlen auf Bergmänniſche Art ſeit dem J. 1585. in dem Weſterwalde.

Der Bergſecretär Becher zu Dillenburg beſchrieb die Lager bey Hoen und Stockhauſen umſtändlich, wie er ſie in dem J. 1783. 84. fand. Einen Auszug davon giebt Preuſchen in den Denkm. von alten phyſ. und polit. Revolut. in Deutſchland. Seitdem entdeckte man deren mehrere näher zum Rhein und an den Sieben Bergen. Wollen wir weiter gehen, ſo finden wir ſie in Sachſen; Leipzig ſteht auf ſolchem; der unterirdiſche Wald geht bis Altenburg, Gera, Naumburg, Sondershauſen, Sangershauſen, Zerbſt und Torgau. Auch hier wollte man Palmen entdeckt haben, wo doch andere nichts, als Büchen und Laubhölzer ſahn. S. Repert. des Neueſten aus der Naturkunde. 27. St. Ueber das berühmte Palmenlager bey Kölln (Brül) ſchrieben insbeſondere die Annalen der Phyſik von Gilbert XIII. B. die Annales du Mus. d'hist. nat. T. I. — V. in der Jen. Lit. 1806. Das Journ. v. Paris 26. Frim. a. 10. giebt uns auch Nachricht von einem

einem unterirdiſchen Wald unter der Isle de Chiens. Man fand Bäume von einer erſtaunlichen Größe, deren Rinde unbeſchädigt war, die Stämme waren gefault, Kohlen, Nußſchalen, Menſchengebeine wohl erhalten. Die richtigſte Meinung von den bisher angeführten Erſcheinungen iſt wohl dieſe, welche ſagt: Verſunkene Wälder wurden mit Thon und Mergel überſchwemmt, von der daraus ſich abſetzenden Vitriolſäure vor und nach durchdrungen und verkohlt. Ihren Brennſtoff aber empfiengen ſie durch das in Erdöl aufgelöſte Harz der Stämme, und die zwiſchen letztern befindliche Schleimerde. Dieſe Meinung, welcher Märkel in ſ. Erdbeſch. v. Kurſachſen beyſtimmt, findet auch in unſern Gegenden den größten Beyfall, und der Augenſchein ſpricht für ſelbige.

Das jetzige neue Schloß in Brül, welches Clemens Auguſt anlegte, kam an die Stelle eines alten, das von Siegfrid v. Weſterburg im J. 1283 angefangen, und 1298 von Wigbolt v. Holte geendigt ward. Zu dieſer Burg gehörte jener Thurm, der beym Abbrechen (um dem neuen Schloſſe Platz zu machen) viele Zeit und Mühe erfoderte, und deswegen von einigen für römiſch angeſehen ward. Dies war nun freilich wohl der Fall nicht, aber er diente doch zum Beweis, daß man noch im 13. Jahrh. dauerhafter bauté, als jetzt. Die Thürme des Städtchens führte Walram v. Jülich im J. 1348. auf. Eine röm. Inſchrift, die man hier fand, führt Gelen. S. 210. an. Sie ſagt: T. Fl. Verecundus Dom. appo... f. c.

In den Namen der benachbarten Dörfer fand man, wie bey Bonn, einen römiſchen Urſprung; ſo ſoll Palmersdorf von Palmatius, Gülsdorf von Ju-

lius und Cardorf von Carus herkommen; daß auch in hieſiger ſchönen Gegend Römer ihre Landhäuſer hatten, iſt bey mir keinem Zweifel unterworfen; Spuren einer ihrer Manſionen finden ſich gleich hinter Rheindorf, einem den kölln. Jeſuiten ehedem zugehörigen Gut; Reſte des trieriſch-kölniſchen Kanals ſah man ſonſt in Cardorf, jetzt ſind ſie da verſchwunden, in Walldorf ſind ſie noch, doch hievon in der Folge. Von einem Wall oder ſpäter ſogenannten Landgraben, der ſich vor Cardorf, Walldorf u. ſ. w. herzieht, ſehe man im II. Th., wo von dem Römerwall wird gehandelt werden. Zwiſchen Brül und der kölln. Straße liegt Kaldenich; man hat in dieſem jenes Calidon geſucht, von dem Ammian XXVII. ſpricht; er nennt nämlich einen Comes Severian, Qui apud Calidona Divitensibus præsidebat et Tongricanis. Andere fanden es in Köln. ſ. Gelen. S. 19. Wir gehen nun zum

Oppidum Ubiorum und ſpätern Colonia Agrippinä. Es war die Hauptſtadt der Ubier, eines Volkes, das einſt auf der Oſtſeite des Rheins wohnte, dann unter Agrippa auf die Weſtſeite verſetzt ward. Claudius führte ſeiner Gemahlin Agrippina zu Liebe eine römiſche Kolonie hierhin, und ſeitdem ward es außer Trier und Maynz eine der erſten Städte in Germanien. Lächerlich iſts, wenn Einige ſeinen Urſprung von einem Trojaner, der Colonus hieß, herleiten. S. Kratepolius S. 55. Wenn Trier und Maynz ſo alt ſeyn wollten, ſo durften die Ubier ihnen darin nicht nachſtehen; daher die vielen Mährchen bey einem, wie bey dem andern. Als es noch Oppidum hieß, hatte es ſchon, wie wir aus dem Kriege der Römer mit Civilis ſahn,

seine Mauern; aber damals hatte es den Umfang nicht, den es in spätern Zeiten erhielt; die Römer erweiterten es gewiß, indem es durch eine ihrer ansehnlichsten Kolonien an Seelenzahl zunahm.

Die Grenzen seiner alten Mauer lassen sich noch ziemlich genau bestimmen; um uns am Rhein schon dabey einigermaßen orientiren zu können, gehe man von da, wo der durch Köln strömende Bach sich in den Rhein ergießt — dieser Ort findet sich gleich ober der jetzigen Rheingassenpforte, wo die Schiffe zu landen pflegen — bis zur Trankgasse abwärts, so hat man die östliche Seite der alten Stadt. Ehe man zur Trankgasse eintritt, sieht man links den Frankenthurm, in welchem eine jetzt vermauerte Pforte sich zeigt; an genanntem Thurm erblickt man noch einige Bilder in altfränkischer Tracht; wie man aus diesen die 3 Könige machen konnte — dies that Gelenius — sehe ich nicht ein.

Wir gehen nun aufwärts durch das Neue Köln bis zur Pfaffenpforte, sie steht bey der ehem. Stiftskirche zu St. Andreas. Der Eintritt durch dieses Thor bringt uns in die Altstadt, links steht der neue Dom auf römischen Ruinen eines Wasserkastells; rechts führt der Weg zum Stadtzeughaus, dessen Südseite auf der Mauer der alten Ubier ruht; eben diese Mauer zeigt sich mit dazwischen stehenden Thürmen — das Mittelalter nannte sie Wichhäuser — an verschiedenen Stellen; man staunt über ihre Festigkeit, die schon 18 Jahrhunderten trotzte. Ein auf diesem Wege befindliches Kloster (im Lämmchen) das vor einigen Jahren abbrannte, führt den Beynamen: auf der Burgmauer, und sagt uns,

was einſt in dieſer Gegend ſtand. Gleich hinter dem Zeughaus ſehen wir an dem ehemaligen Kloſter S. Clara wieder zwei Thürme, an welchen eine Art von Moſaik ſich zeigt. Gelen. ſah das Ganze für ein Römerwerk an, und fand ſogar in dem Tafelwerk eine beabſichtigte Anſpielung auf die Wappen des Römiſch-Ubiſchen Adels: der Unparteiiſche wird dagegen an ihnen ein Werk erkennen, das nicht auf einmal entſtand: der untere Theil der Thürme gehört dem alten Ubier, der obere einem ſpätern Zeitalter, das vielleicht durch eben dieſe Moſaik ſeine Arbeit von der ältern unterſcheiden wollte. An der Stelle dieſes Kloſters ſoll einſt das Prätorium des Conſtantin geſtanden haben; nachher kam ein Pallaſt der Helena dahin; ſpäter entſtand aus dieſem der Jülicher Hof, endlich 1304 ein Kloſter der Clariſſen. Von Helena, ſagt man, ward die hier befindliche Pforte die Lehn- oder Helenenpforte genannt.

Wir wenden uns nun nach Süden zu dem ehemaligen und nun abgebrochenen Kloſter S. Apern. Der Weg heißt: Hinter S. Clara, und iſt mit Bäumen beſetzt; ſonſt war hier ein Sumpf. Zur Linken ſehn wir wieder die alte Mauer; ſie iſt hier höher, als anderswo, und ganz mit Epheu bewachſen, aber nur der untere Theil iſt alt, der obere neuer. Bey S. Apern kommt man auf die breite Straße, die in dieſer Gegend von der nahe dabey ſtehenden Ehrenpforte den Namen Ehrenſtraße annimmt. Vom Urſprunge dieſer Benennung in der Folge. Bey St. Apoſteln mußte die Stadtmauer durch Untergraben weichen, weil man hier einen Weg erweitern wollte; doch blieben ein Thurm, der Name der Gegend: auf der alten Mauer, und andere Reſte in

der Nähe von ihr ſtehen, ihre unterbrochene Fortſetzung erſcheint wieder auf dem Neumark. Einſt war ſie hier durch ein Theater aus Brettern beſtehend verborgen, itzt ſieht man das alte Werk in einer kleinen engliſchen Anlage, die zur Verſchönerung des Platzes dient, majeſtätiſch ruhen. Da, wo die Straße vom Neumark zur Hahnenpforte führt, ſteht nochmal ein Thurm eben ſo geſtaltet, wie die beyden an S. Clara, von denen ſchon die Rede war. Hier war in ältern Zeiten eine Pforte, oder die Mauer ward durchbrochen, weil ſonſt die Straße zur Hahnenpforte keine Statt gehabt hätte. Vor uns heißt es: Zum Loch, (Lacus) rechts am Marzellen-Stein, links die Lungengaſſe.

Wir gehen weiter nach Süden, wo ſich die Mauer in den Weingärten noch immer bis zur Krügpforte fortzieht; links ſieht man die von Vipſanius Agrippa ſogenannte Vopsgaſſe; vom Neuen Kölln iſt hier die Weierpforte die nächſte, und ſüd-öſtlich von dieſer ſtrömt der Feldbach in die Stadt, lauft auf die Krügpforte zu, und von da in gerader Richtung mit der alten Mauer, die bey S. Mauritius, an dem Bach, und bey den Weiſſen Frauen auch wieder genannt wird, von W. nach O. bis zu jener Stelle am Rhein — gleich ober der Rheinpforte — von wo wir ausgiengen.

Wir ſahn nun das Alte Kölln von vier Seiten her, aber man würde irren, wenn man aus dem bisher Geſagten auf ſeinen Umfang ſchließen wollte. Um dies zu können, müſſen wir den Weg an ſeiner öſtlichen Seite vorbey nochmal machen, dabey aber von einem andern Standpunkt ausgehen; der ſchicklichſte dazu iſt der

am Stifte S. Marien; hier ſtand einſt das alte Kapitol; man gehe von hier nördlich — die Pfarrkirche Klein S. Martin bleibe rechts, das Kaufhaus links — über den Steinweg und die Bürgerſtraße bis zum Stifte Mariä ad Gradus. Hat man dieſen Platz erreicht, ſo kann man erſt ſagen, man habe das Alte Kölln nach dem Rhein zu geſehen. Aber welche Aenderung der Lage gieng hier vor ſich? auf dem ganzen Wege, den wir zuletzt einſchlugen, ſehn wir jetzt keinen Rhein; nein, viele und große Straßen, viele Märkte z. B. Der Heu- und Alte Mark, die kleinere Plätze: der Turn- Kreil- Butter- und Fiſchmark, mehrere Kirchen u. ſ. w. liegen jetzt dazwiſchen. Ein alter Dichter beſchreibt bey Ritter Cosmogr. p. 517. dieſe ſtarke Metamorphoſe in folgenden Verſen;

Aspice, ubi lenem scandunt Capitolia clivum,
Is dumis stabat locus et sine frugibus herbis;
Illic, qua spectare forum majusve, minusve
Nunc datur, unda rates ventoque, remoque ferebat,
Et dat iter plaustro via, quæ dedit ante carinæ.
Quo Petri gradibus fanum se sustulit, olim
Pro tectis Salices stabant, pro turribus ulmi.

Ja alles dieſes hat ſeine Richtigkeit. Die Kirche Klein Martin glich einem Amphibium, ſie liegt zum Theil im alten Flußbette, zum Theil im alten Kölln; ihr zweifacher Eingang bezeugt dieſes ohne Widerrede: der eine eröffnet ſich in der Tiefe, der andere in der Höhe, wie von einem Ufer. In der Nähe (an der Bolzengaſſe, dem Eiſer-Kaufhaus und gegen der Judengaſſe) hört man, wie auf den drey andern Seiten der Stadt, die alten Mauern wieder nennen. Die

Bürgerstraße führte zu dem ältesten Civile Prätorium; es war verschieden von dem des Constantins, welches ich vorher schon berührte; die von Anno im J. 1050. errichtete Kirche Mariæ ad Gradus lag auf einem Hügel, dessen Fuß der Rhein bespülte; vielleicht lag früher hier auf dem Ecke der Stadt die Burg, wovon die Burgmauer den Namen hat. Man wird sich nun nicht mehr wundern, wenn man von einer Insel liest, auf welcher die ehemalige Abtey Groß Martin einst lag. Ein Rheinarm, der den ganzen Heu- und Altenmark sonst überströmte, bildete sie. Darum hieß der Heumarkt einst auch Inselmarkt, und den Weg längst der östlichen alten Mauer nannte man noch in spätern Zeiten den Leinenpfad, weil da die Schiffe den Rhein hinauf gezogen wurden.

Diesem Umstande war der Umsturz einiger Häuser zuzuschreiben, der sich bey der großen Ueberschwemmung des Rheins im J. 1784. ereignete. Sie lagen auf der Nordseite des Heumarkts, also im alten Flußbette; ihre Fundamente ruhten auf Sand; andere alte Gebäude, die mit Groß Martin in gleicher Richtung lagen, blieben unverrückt, denn ihr Grund war fester. Daß Constantins Brücke diese Insel berührte, und daß von dem Castell, das hier den Brückenkopf deckte, der Name einer hiesigen Gegend unter Kästern entstanden sey, habe ich in der Note zu §. 25. schon bemerkt. a) Wie weit wich seit

a) Prof. Wallraf stimmt hier ein, denn bey der Beschreibung des alten Markts, der sich hier bildete, sagt er: „Die Verkaufsplätze fiengen bereits vor der alten Römermauer, an der Mart- oder damals schon Markt-

den Römer-Zeiten der Rhein von dieſer Stelle? eine neue Inſel entſtand ſeitdem, aber höher hinauf vor der Holzpforte der ſpäter erweiterten Stadt; auch dieſe nimmt von Jahr zu Jahr zu, und wer weißt, ob ſie einſt nicht ebenſo, wie die Martinsinſel mit dem feſten Lande werde vereinigt werden. Gelen. ſchrieb im J. 1645. „Ohne Vorſorge des Raths durch die Anlage des Polheimer Kopfs würde der Fluß ſich ſchon weiter entfernt haben.“ Die Erfahrung hat bewieſen, daß die Furcht des Köllners gegründet war. Es hat deswegen nicht gefehlt an Verſuchen, um den Rhein auf die Stadt zu weiſen. So arbeitete man ſchon daran im J. 1479, aber dies Unternehmen ward geſtört. S. Chronica van der H. Stadt van Coellen. S. 328.

---

pforte an; vor dieſer ſtand das Stockhaus, wo man die Verbrecher erſt züchtigte, die über den Rhein verwieſen wurden. Gleich daran war ſchon der Standplatz der Schuſterbänke... Durch dieſe gieng der Meynweg (Gemeinweg) zur ehemaligen Rheinbrücke.“ Dies entſpricht völlig der Lage des Caſtrum, das die Brücke deckte; es lag unter der Martpforte, in der Mitte zwiſchen dem Alten- und und Heumarkte, und die Herzen- oder Heerſtraſſe, die vom Neumarkte kam, gieng grade darauf zu.

Seitdem die Inſel und Brücke nicht mehr beſtanden, ſah es hier ganz anders aus; die heutige Salzpforte war nun der Platz, wo die Hauptüberfahrt über den Rhein geſchah; ſie hieß deswegen die Fährpforte, und ihre Oeffnung war ſonſt größer als jetzt. Jenſeits des Rheins verſchwand nun auch das Caſtell, das ſeine Hauptbeſtimmung verloren hatte; unter Heribert wird es zum Kloſter, wie Gelen. ſagt, cum turribus et interturriis; ein Zeichen, daß es bis dahin noch beſtanden hatte, obſchon Merſäus es ſchon unter Bruno Kleß vernichtet werden.

Wir dörfen nun weiter voranſchreiten, und kühn ſagen, das Alte Kölln war bey weitem ſo groß nicht, wie das Neue; dies ergiebt ſich ſchon aus dem geſagten; noch deutlicher zeigt es die Nova et accurata Ichnographia liber. et imper. Civitatis Colon. de a. 1752, die der Artillerie-Hauptmann Reinard herausgab. Geht man auf dieſer Karte den bisher von mir angezeigten Spuren des Alten nach, ſo ſehn wir 1. daß die Altſtadt ein faſt vollkommenes Viereck war. Entweder legten Römer dieſe ihre gewöhnliche Form der Lager bey der Anlage des Oppidum zum Grunde, oder Ubier wählten ſie nach dem Beyſpiel jener, denen ſie ihre Verpflanzung auf Galliſchen Boden zu danken hatten. Ich weiß zwar von Veget, L. 3. c. 8. daß Römer auch längliche Viereck hatten, dann betrug die Länge der Lager 1/3 mehr als die Breite; ja ſie hatten zuweilen auch runde, doch dies thut hier nichts zur Sache, genug ſey es, daß, wenn ſie die Form den Ubiern vorſchrieben, dieſe in einem faſt vollkommenen Quadrat beſtand.

2. Wir können nach dieſer Ichnographie die Größe des Alten und den Zuwachs des Neuen genauer beſtimmen. Das Neue ward durch den Genannten ſorgfältig gemeſſen, und danach die Karte im verjüngten Maßſtabe gezeichnet; ich finde auf ſelbiger die Länge des neuen Kölln vom Beyenthurm a) bis zu dem an St. Cunibert — nur die Mauer ward von mir gemeſſen — zu

a) Beyde Thürme ſtehen an den Spitzen des halben Mondes, den Kölln nach der Rheinſeite jetzt bildet. Sie ſind zwar Werke eines ſpätern Zeitalters, aber erſterer verdient in Rückſicht auf die ſolide Bauart den römiſchen zur Seite geſetzt zu werden; wir werden in der Folge auf ihn zurückkommen.

650 Rheinl. Ruthen; die größte Breite betrug 340. Der Umfang der Stadt nach der Landseite vom ersten Thurme bis zum letztgenannten 1263. der ganze Umkreis macht also 1913 R. Dagegen hatte das alte 200 R. in der Länge und 190 in der Breite. Jenes war also 150 R. breiter und 450 länger, als dieses; welch ein Abstand? 29576 Rheinl. Ruthen gehen auf einen Grad des Aequat. folglich 1971 11/15 auf eine deutsche Meile; das neue Kölln hat folglich noch keine volle Meile in seinem Umkreise. Indessen wird keiner es bey gewöhnlichen Schritten in 2 Stunden umgehen. Ich versuchte es vor mehrern Jahren in Gesellschaft eines Andern; wir brauchten dazu 2 1/4 St. Lipsius T. III. p. 1361. spricht fast ebenso. Er sagt, im J. 1497 hätten vier Vornehme eine Wette eingegangen über die Frage, welche von den Städten: Löwen, Gent, Lüttig, Paris und Kölln die größte wäre; Sachverständige seyn abgeschickt worden, um sie zu messen; das Resultat habe gezeigt, daß Löwen die größte gewesen sey, denn es habe Gent um drey Ruthen, Lüttig um acht, Paris um zehn und Kölln um achtzehn im Umfang übertroffen. Er selbst gesteht, daß er Löwen zu umgehen 1 1/2 D. Meile nöthig gehabt habe. Aber er giebt bey keiner obiger Städte des Maaß im Ruthenzahl an; doch fand ich später den Umfang von Gent zu 45,640 röm. Fuß, angegeben bey Weber Ars discurr. de qual. mat. p. 187. a) Ritter in s. Poligraph. p. 517. giebt der Stadt Kölln

b) Von einer spätern Messung, die Karl V. im J. 1527. vornehmen ließ, spricht P. Wallraf; damals hatte Gent 1499. Paris 1494. Lüttig 1443. Kölln 1484 Ruthen 6 Fuß.

(dem Neuen) 38 Stadien oder 1 1/4 D. Meile. Woher rührt der Unterschied? ich errinnerte schon oben, daß ich die Mauern selbst maß; da man nun nicht dicht an diesen vorbey die Stadt umgehen kann, weil ein zweifacher Graben sie umgiebt, zwischen welchen man gehen muß, ja da man hier und da auf Außenwerke stößt, die wieder Umwege verursachen, so klärt sich die Sache auf. Klebe sagt, der Umfang der Mauern betrage 6182 Schritte, jeden zu 5 Fuß gerechnet; eben so viele giebt Winheim in s. Sacrar. Agrippinæ p. 3. an. Dies wäre also der römische Passus. Gehen dieser 5000 auf die deutsche Meile, so nähert er sich der Angabe von Ritter. Sind aber nur 4000 auf die D. Meile zu rechnen, so entfernt er sich von allen sehr weit; zum Umgehen sagt sagt er, brauche man drei Stunden; auch dies bedarf einer Berichtigung; Gelenius spricht von 5989 Schritten (5 F. auf 1. Schr.) er kam also der Sache näher; doch sieht man, daß auch bey ihm nicht die Mauern, sondern vielleicht die Graben und Außenwerke mit gemessen wurden.

Eine Folge von dem bisher gesagten ist diese: außer der alten Stadt lagen: die nun abgetragene Pfarrkirche zu St. Lupus in der Trankgasse, St. Andreas, sie lag einst am nördlichen Stadtgraben; St. Cunibert, Ursula, Gereon, St. Apern, Apostеln, Mauritius, Pantaleon, St. Georg, u. s. w. Darum heißt es in Urkunden, worin von einer oder der andern dieser Kirchen die Rede ist, extra muros oder apud Coloniam. Merkwürdig ists, daß man von dem Anfange des XI. Jahrh. an bis zur Französischen Periode das Andenken an diese Limiten der alten Stadt durch die bekannte alte Gottestracht beybehielt, diese vom E. B.

Heribert eingeführte Prozession ward 8 Tage nach der Neuen Gottestracht gehalten (am 2. Freitag nach Ostern) sie folgte den Spuren der alten Mauer, und nahm deswegen ihren Weg aus dem Dom durch die Hachtpforte (Porta commentariensis) zu der Teschenmachergasse, dann westlich über den Alten- und Heumarkt, über den Malsbüchel, rechts über die Nordseite der langen Bachstraße, her Krügpforte vorbey nach St. Moritz, über die Apostel- und St. Apernstraße, am Zeughause vorbey, die Schmierstraße herab zum Dom. Man hätte also mit Recht diesen feyerlichen Umgang einen Grenz- oder wie Sachsen sagten, einen Schnadezug nennen können. Von solchen Schnadezügen, die oft sehr weit giengen, und zuweilen ganze Marken umfaßten, von ihrem Zweck, Nutzen, Fortdauer in verschiedenen Ländern u. s. w. spricht Möser mehreres in s. Osnabr. Gesch. Außer diesen Beweisen zeigt sich noch ein dritter, in den Namen einiger Straßen, nämlich den Buttengassen; man sieht eine vor der Hochpforte; die kleine Buttengasse vereint sich mit der unter Teschenmacher; warum dies? das Wort: Butten heißt im Plattdeutschen noch so viel als außen, auswärts, Buck im Engl. ist: Gränze. Man nannte obige Straßen darum so, weil sie entweder außer der alten Stadt, oder an deren Gränzen lagen. Auch das Wort Brand kommt ein Paarmal vor: z. B. am Bollwerk und bey St. Cunibert. Man wird denken, hier müße es einst gebrannt haben, aber dies folgt nicht: Brand hieß im Altdeutschen ebenfalls Markung oder Gränze, Brandstein war Markstein s. Schottel de Ling. germ. wir warfen später das B

weg, und ſagen: Rand. Wir finden alſo auf dieſem Wege wieder alte Gränzpunkte, die zwar auf das römiſche Köln keinen Bezug haben, aber von ſeinem ſpätern allmäligen Anwuchſe uns belehren; davon in der Folge.

Der alte Ubier war vorſichtig bey der Anlage ſeiner Stadt; er wählte dazu die höchſte Lage in daſiger Gegend; wir ſehn dies noch heut zu Tage. Im J. 1784 ragte das alte Oppidum, wie eine Inſel aus dem Rhein hervor; da die ſpäter angebauten Vorſtädte mit deſſen Wellen kämpften. Aus eben dieſem Grunde hört man rund um die Altſtadt viele Namen der Plätze nennen, die das Wort Pohl (Sumpf, Pful) mit ſich führen; ſo finden wir z. B. den Rinkenpohl, Pielspohl, Entenpohl u. ſ. w. Andere heißen Loch (von Lacus) z. B. das Loch am Altenmarkt, am Neumark, Mummersloch u. ſ. w. daß Köln ſchon unter Römern gepflaſtert war, läßt ſich denken: deswegen hörten wir bey klein St. Martin den Steinweg nennen. Die Länge der Zeit machte das alte Pflaſter in andern Straßen ſchwinden: darum lieſt man, daß die Stadt im XI. Jahrh. wieder gepflaſtert ward; dies war immer noch etwas neues: denn Paris folgte erſt 100 Jahre, London und Berlin noch ſpäter ihm darin nach. Der Haupt-Hafen war zur Zeit der Römer an St. Cunibert; ja daß er auch ſpäter da noch beſtand, ſagt uns die Straße, die vom Eichelſtein hiehin führt, und unter Kranenbäumen genannt wird; die Kirche ward zum Theil noch im Fluße ſelbſt erbaut; ein kleinerer Hafen ward durch die Martins-Inſel gebildet, der darum ſchon ſicher ſeyn mußte, weil ihn die Inſel deckte.

Die Mauern der Altstadt waren mit tiefen Graben umgeben. Dies versteht sich wohl von selbst, aber sie sind jetzt ausgefüllt und angebaut; so war z. B. sonst ein Graben, wo jetzt die Schmierstraße hingeht. Man täusche sich also nicht, wenn man noch mehrere nennen hört; denn sie gehörten nicht zum Oppidum, sondern zu dessen Vorstädten. Es gab dieser dieser drey, die groß waren. Eine davon gieng im N. vom Zeughause bis zur Würfelspforte, von da zum alten Graben, Entenpfuhl, Eichelstein, bis zu St. Cunibert; die andere gegen S. fieng an bey den Weisen Frauen an dem Bache, und dehnte sich aus bis zum Rhein; der Perlengraben und Catharinengraben bezeichnen ihre Gränzen. Die dritte gegen W. vom Marcellenstein enthielt das Stift von St. Apostеln, wo sich mehrere Spuren des alten Wallum zeigen, und zog sich von da über die Ehrenstraße, Wallgasse, die Briefenstraße bis zur Lehnpforte an St. Clara.

Man liest in denjenigen Büchern, die von köllnischen Alterthümern handeln vieles von den Namen der Pforten, die sich an der alten Stadt sollen befunden haben. Mancher Unsinn lief hier mit unter: ich fand es deswegen für nöthig, auch darüber etwas einfließen zu lassen. Wollten wir denjenigen glauben, was Gelen. und Münster in s. Kosmogr. vom J. 1550 sagen, so hatte die Pfaffenpforte ihren Namen von der Dea paphia, die Hochpforte vom Jupiter, die Hahnenpforte, von Janis, und die Mark- oder Martpforte in der Gegend vom heutigen Rathhause, von Mars. Daß Römer die Pforten ihrer Städte oft von Göttern

benannten, ist keinem Zweifel unterworfen; so hatte z. B. Reims eine von Mars, andere von Bachus, Ceres und Venus. S. Nat. Comes Myth. p. 157. für Kölln müßten obige Angaben erst erwiesen werden. Ich bemerke dabey folgendes:

Die Pfaffenpforte wird von spätern Schriftstellern, die von Kölln in Latein schrieben, Porta flaminea genannt. Dies könnte manchen auf den Gedanken bringen, als hätten römische Flamines in der Nähe einen Tempel gehabt. Untersucht man die Sache genauer, so war der lateinische Ausdruck nur eine Uebersetzung des damals schon gangbaren Namens: Pfaffenpforte. Er entstand aller Wahrscheinlichkeit nach in jenem Jahrhundert, das den Dom in dieser Gegend errichten sah. Warum? diese Pforte berührt ihn fast; die meisten Priester, die im Neuen Kölln wohnten, mußten durch selbige gehen, wenn sie zu jenem wollten. Man denke dabey, daß das Wort: Pfaff in diesem Zeitalter nichts schimpfliches war. Die ganze oder die ehrwürdige Pfaffheit war damals ein gewöhnlicher und Ehrenvoller Ausdruck. Wie oft kömmt er in der Speirischen Chronick und gleichzeitigen Urkunden vor? Spätere Zeiten brandmarkten das Wort ebenso, wie Schufft, das sonst einen Mächtigen und in Sachsen einen Edelmann bedeutete; es stammt nämlich von Schaffen oder Gebieten her. Kurz der Ursprung der Porta paphia oder flaminea scheint mir auf diesem Wege natürlicher zu seyn, als jene Quelle, von welcher Gelen. spricht. Bey ihm heißt es: zwey Domherren hätten einen Bürgermeister, Namens Gryn im J. 1262 einem Löwen Preis geben wollen, dieser aber habe sich zu retten gewußt. Zur Strafe habe man

die beyden Herren an dieſer Pforte aufgehenkt, und daher ſey der Name entſtanden. Gelen. ſagt mit Recht: dieſe Fabel widerlege ſich von ſelbſt dadurch, weil der Name ſchon vorher beſtand; indeſſen ſteht ſie noch bey Teſchenmach. Annal. p. 391. als Wahrheit da. Die Hochpforte konnte darum ſo benannt ſeyn, weil ſie zum Ober-Rhein führte. Anderswo würde man Oberpforten geſagt haben. Es ſchreiben einige ſtatt Hoch: Hofpforte, ſie dachten dabey an den Königs-Hof, der in der Nähe (am Kapitol) lag: darum giebt es hier auch eine Königsſtraße.

Die Hahnenpforte gehört zum Neuen Kölln; ſie beſtand alſo unter Römern noch nicht. Indeſſen ſagt Gelen, die alte Januspforte habe näher an St. Apoſteln geſtanden; daß da eine Pforte ſich müße befunden haben, ward oben ſchon erinnert: aber hieß ſie Januspforte? dies ſteht dahin. Es glauben einige, die heutige Hahnenpforte ſtamme vom E. B. Anno. Prof. Wallraf dachte, der Name ſey eine Ueberſetzung von Porta gallorum, weil in neuern Zeiten durch ſie der Weg nach Gallien gieng. Weiß man? daß an ihr nach der Landſeite ein großer Hahn zu ſehen iſt, der vielleicht ein Sinnbild der Wachtſamkeit ſeyn ſoll, wie es eine Eule beym Athenienſer war, ſo wird man ſich nicht weiter um die Quelle des Namens umſehen.

Bey der Markmannspforte, und der nahe dabey gelegenen Haſenpforte iſt Gelen. mit ſich ſelbſt nicht einig. Bey dieſer dachte er bald an Heſus, bald an Haſen, die man vielleicht hier hätte verzollen müßen; jetzt iſt ſie verſchloſſen. Jener ſollen Mars oder Mer-

Kur oder die nahen Märkte den Namen gegeben haben; letzteres ist am wahrscheinlichsten; beyde gehören zum neuen Kölln, also nicht hierhin.

Die Ehrenpforte soll von Hära oder Juno, nach andern von Merkur so heißen. Brölmann nennt sie Agrippina. Ich erinnerte schon im Jahr 1804, daß Römer in ihren großen Städten Weiße und Schwarze Pforten gehabt hätten; nach erhaltenen Siegen zogen sie durch jene: bey einem Verlust durch diese ein. Man sieht nun, wie man die Weißen auch Ehrenpforten oder Triumpfpforten nennen, und warum Kölln solche haben konnte. Aber man wird sagen: die jetzige Ehrenpforte liegt außer der alten Stadt: wie kann sie denn von Römern seyn? ich antworte: dies ist wahr, aber konnte man nicht bey der diesseitigen Vergrößerung der Stadt, das Andenken an Römer dadurch bewahren wollen, daß man der neuen Pforte den Namen jener beylegte, die sonst in hiesiger Gegend unter Römern stand? gab es nicht in Kölln eine alte und neue Hochpforte! letztere entstand später am Catharinengraben, die erstere an der Römerstadt.

Daß die Lehnpforte bey St. Clara an Helena erinnere, ist nicht zu läugnen. Zwischen dieser und der Pfaffenpforte vermuthete Gelen noch ein Paar kleine, nämlich an der Mariengartengasse, wo man noch jetzt das Lisloch nennen hört; er dachte hiebey an die Lixä, die des Handels wegen sich in der Nähe der Lager aufhielten. Eine andere soll am Reimersgäßchen (Platea romana) welches einen Theil der Haupt-

ſtraße ausmachte, geſtanden haben. Die eben erwähnte Hauptſtraße heißt nun Herzogsſtraße, welcher Name vermuthlich aus Heerſtraße entſtand. Die andere in der entgegengeſetzten Richtung laufende Hauptſtraße, ſie geht an den Minoriten vorbey, wird die Druſenſtraße (Platea Drusi) genannt. Nun kommen bey Gelen noch eine Porta Canina und Ursina vor; er weiß aber ſelbſt nicht genau ihre Lage zu beſtimmen. In der Richtung der jetzigen Neugaſſenpforte, aber mehr weſtlich, ſoll die Drachenpforte, von Apollo Pythius ſo genannt, und endlich nicht weit vom heutigen Rathhauſe da, wo tiefer herab die Conſtantinsbrücke ſtand, die Marspforte ſich befunden haben; noch heißt es da: oben Marktpforten; allein änderte nicht der Markt den Namen? bey verſchiedenen der hier angeführten mag übrigens Gelen Recht haben; bey andern konnte er ſich trügen. Die Erweiterung der Stadt hat vieles zu ſehr entſtellt, als daß man mit Gewißheit auf dieſes oder jenes ſchließen könnte. Manche neue Namen verdrängten die alten. So ſoll wohl die Kriegpforte, aus der Gelen eine Porta Græcorum, andere eine Kriegspforte machten, weiter nichts ſagen, als Krügpforte, weil Töpfer ſonſt in der Nähe wohnten, oder weil man ſolche Waar auf dem daran ſtoßenden Mark einſt verkaufte; dieſe meine frühere Muthmaßung wird dadurch beſtätigt, daß P. Walraf von der nahen Schnurgaße aus einer Schreinkarte vom J. 1199 ſagt, dieſe Gaſſe habe eigentlich Hafnergaſſe (Porta figulorum) in altdeutſcher Mundart Schnarrgazze geheißen, nämlich vom Schnarren der Töpfnerräder. Es fällt alſo alles dasjenige weg, was man von hier ſtationirten Griechen

oder von Theophania zum Grunde legte, um den Namen zu erklären.

Gleichwie Trier seinen Circus, Amphitheater, seinen Campus Martius u. s. w. hatte, so hatte Köllu sicher das nemliche, aber keine Reste sind mehr übrig; alle alten Denkmäler, Statüen, Säulen, alles ist verschwunden; vieles mag zur Zeit Karls des Großen nach Aachen gewandert seyn; denn man weiß, daß dieser Kayser allenthalben Sachen suchte, die zur Verzierung seines Pallastes und der von ihm erbauten Kirche in Aachen dienen konnten; so ließ er ja marmorne Säulen und mosaische Arbeiten der Römer von Ravenna und Trier kommen, und er schenkte den dasigen Kirchen Grundstücke dafür; doch das meiste gieng ohne Zweifel in den öftern Verheerungen, besonders zur Zeit der Hunnen verloren. Doch findet man noch einiges hier und da, wodurch das Andenken der Römer bis jetzt noch in dieser alten Stadt fortdauert. Dahin gehört das Kapitol, das noch am nämlichen Platze steht; die Römer führten es nach dem Muster des ihrigen in Rom an einem erhöhten Orte auf; noch trägt es denselben Namen, ward aber im VII. Jahrhunderte unter dem Erzbischofe Cunibert in eine christliche Kirche und Fräuleinstift erwandelt; itzt heißt die Kirche: Mariæ in Capitolio. Man sieht da einige vorgebliche Riesengebeine, und das Gerippe eines unbekannten Thiers; wahrscheinlich fand man diese hier, und es sind entweder Reste von Thieren, die in dem Amphitheater gebraucht wurden, oder sie gehören zu jener Epoche, wovon in der Geschichte Meldung geschah. Ein Marstempel stand unter der Pforte, die

war, mußten ſich auch andere darnach richten. Ja, daß ſie es thaten, davon haben wir ein deutliches Beyſpiel an den Franken, die ihren König Childerich zu Tornacum (dem heutigen Dornick) an der Via militaris begruben, die außer der Stadt war. Im J. 1653. entdeckte man ſein Grabmal, indem man die Kirche des H. Briceius ausbeſſern wollte, in einer Tiefe von 7 Fuß; die Inſchrift verrieth die Leiche des Königs. Es ergiebt ſich hieraus, daß man im V. und VI. Jahrhundert von dem alten Gebrauche noch nicht abgegangen war; und Du Bos macht in ſeiner Histoire critique de l'établissement de la Monarchie françoise dans les Gaules T. II. p. 302. die Anmerkung, daß man auch die erſten Biſchöfe von Tours, Paris und andern Kirchenſprengeln nicht in die Kathedralkirchen, ſondern auſſer den Städten begraben habe; nachher ſeyen Kirchen bey ihren Grabſtätten entſtanden. Köln machte folglich in dieſer Hinſicht keine Ausnahme, und da die Stadt in jenen Zeiten immer groß, und vielleicht noch an Seelenzahl größer war, als jetzt, ſo ſtaune man nicht über die vielen Gebeine, die ſich durch die Länge der Zeit noch anhäufen mußten.

Noch in unſern Zeiten grub man einigemal ſolche Gegenſtände aus. So ſpricht z. B. von einem Sarge, den man in einem Garten auf der Hahnenſtraß entdeckte, der Bönniſche Sitten-Staats- und Geſchichtslehrer vom J. 1771. N. 17. Merkwürdiger war der, der bey S. Gereon ebenfalls in einem Garten gefunden ward; er enthielt die Gebeine eines Kindes, dann einen Aſchentopf von Saphirfarbigem Glaſe mit einem goldenen Ringelchen. Eine andere Urne war von weißem

Glaſe, ein Ring von Gagath oder ſchwarzem Bernſtein, verſchiedene kleine Perlen in einer blau glaſurten Urne, einige ſo genannte Thränenfläſchchen, a) ein gläſernes Schüſſelchen, ein Schlüſſel von Erzte, der auch zum Ringe diente, eine gläſerne Röhre, 1 irdene Lampe, 2 kupferne Ringe, ein klein viereckiges Täfelchen von Schieferſtein, 1 blauglaſurte Opferſchale mit einem ſilbernen Opferlöffel, 1 Opferbeil, oder ſo genannter Streithammer von grünem Jaspis, verſchiedene grüne und blaue Corallen von Schmelzglas, 1 ſilberne Conſular Münze, nebſt einigen andern Denkmünzen waren darin. Alles dies kam in die Sammlung des H. v. Hübſch, und nach deſſen Tod nach Darmſtadt.

Bey obiger Gelegenheit, da man das Stück der alten Mauer umwarf, grub man an dem Stifte St. Apoſteln einige Todtenſärge auf; ich ſah ſelbige, ſie waren von Trieriſchem Sandſtein, und hatten unten ein Loch, welches eben zum Aufbewahren der Leichen nicht dienlich war; ein anderer Sarg von Holz ſchien in erſterem gelegen zu haben, worin man die Gebeine fand; keine Inſchrift war dabey; man weiß alſo nicht, ob es Römer oder Franken waren; gewiß waren aber die Särge an dieſem Platze eher, als die Kirche, denn ſie lagen tief.

Von früher gefundenen Sachen dieſer Art ſprechen Gelen., Winheim, Harzheim de re num. Col. Aldenbrück und beſonders v. Hübſch. Eine der ſchön-

a) Warum heißt es: ſogenannte? Mongez ſagt, es gab bey den Alten keine Thränenvaſen, das, was man ſpäter dafür anſah, diente zu Balſam, zum Salben der Gebeine. S. Jen. Intell. 1809. N. 53. vermuthlich hat er Recht.

sten Grabschriften ist die, welche man bey S. Ursula fand, Aldenbrück De Reliq. Ubior. gibt sie ganz, ihr Gegenstand ist ein Kind, das als Tachygraph sich auszeichnete; man sieht hieraus, wie sehr damals Wissenschaften und Künste in Kölln blühten.

An prächtigen Gebäuden hat es einst dieser Stadt gewiß nicht gefehlt; man wird dies leicht denken können, wenn man erwäget, daß, als Agrippina ihre Kolonie dahin führte, der Römische Adel besonders Theil an diesem Zuge hatte. Kayser waren oft da gegenwärtig, sie hatten also ihren Pallast daselbst; und vielleicht deren mehrere; der Name: Burgmauer läßt uns ungefähr errathen, wo einer davon gestanden habe. Bey den Augustinern heißt die Gegend auf dem Burghof; diese Burg war vermuthlich das Kapitol, das auch noch Fränkische Könige zuweilen bewohnten.

Laßt uns nun sehen, wie Kölln anwuchs, und wie es endlich zu einer Größe stieg, die es den ersten Städten in Europa zur Seite setzte. Es ist leicht zu denken, daß es nicht auf ein Mal zum Riesen ward, nein, Jahrhunderte gehörten dazu. Schon zur Römerzeit konnte es um die Stadt herum eben so wenig, wie bey Bonn und andern röm. Castellen am Rhein an großen und kleinen Villen fehlen; aus ihnen giengen vor und nach Dörfer (Vici) hervor; diese theilten beym Anstürmen der Barbaren das Schicksal mit den übrigen Städten; ihre prächtigen Gebäude wurden in Schutthaufen begraben; die Dörfer giengen in Flammen auf; aber letztere erstanden gleich einem Phönix aus ihrer Asche, so bald nur günstigere Umstände dies erlaubten; dagegen zeigen sich von den Palläsien wenige Spuren tief unter der Erde, auf die man

beym Graben der Keller oder Brunnen noch zuweilen ſtößt. Dieſe Erſcheinung erklärt ſich ohne Mühe: es iſt leichter Hütten bauen als Palläſte. Der Ackerbau kann nicht ohne Höfe beſtehen. Außer dieſem lockten der Handel und andere Gewerbe manchen in hieſige Gegend; ſo mußte wohl Köln, das alte, ſchon frühe eine Menge betriebſamer Menſchen ſich nahe an ſeinen Mauern anſiedeln ſehen, wodurch ſich ein neues Leben auf dem durch häufige Kriege verödeten Raum entwickelte.

Zum Handel war kein Platz mehr geeignet, wie der an der Oſtſeite der alten Stadt; der Rhein an ſich und noch mehr die Verbindung ſeiner beiden Ufer durch Conſtantins Brücke lockten dazu an. Kaum hatte der Fluß ſein altes Bett verlaſſen, oder ſeinen Arm von der Mauer des Oppidum zurückgezogen, ſo greift der Krämer und Handwerker zu; eine Menge von Gaddemen (Buden) entſtehen auf der ehemaligen Inſel, und ſelbſt auf dem Raume des alten Flußbettes (um das J. 960. war die Inſel ſchon mit dem Ufer verbunden) man hörte nun einen Inſelmarkt nennen; auf dieſem ſah man Standquartiere für Schuſter, Tuchſchneider, Viehhändler (Wildpret und Federvieh) kleinere Märkte für Salz, Butter, Fiſche, Früchte, Eiſenwaaren, Kreide- und Farbenhändler u. ſ. w. Kurz, man fand hier zuſammen gedrängt, was auf Lebensbedürfniſſe Bezug hatte. Es folgt nun von ſelbſt, daß man dieſen neu erworbenen Ort, ſo gut es ſich damals thuen ließ, in Verwahrung brachte; dies geſchah durch Ziehung des Filzengrabens; im 11. Jahrh. kam eine neue Rheinmauer a) dazu, und die neue Markt-

a) Warum ſollten dazu nicht jene Thürme können gerechnet werden, die P. Wallraf bald dem K. Julian, bald

pforte die den Zugang zum neuen Stadtviertel eröffnete.

Im Norden der Altſtadt entſtand eine Vorburg unter dem Namen: Niederreich, der ſpäter in Niederich verwandelt ward; der alte Hafen, und die hierdurch gehende alte Hauptſtraße zum Niederrhein beförderten da den Handel. Die Gegend von S. Lupus bis S. Cunibert, dann der Strich von S. Andreas und die Marcellenſtraß abwärts bis zum Eichelſtein waren folglich hier die zuerſt bevölkerten Diſtricte. Das Ganze ſchloß ſich an einander, und ſtand, unabhängig von dem alten Kölln, unter einem eigenen Comes oder Greve, der ſeine Scheffen oder Beyſitzer, ſein beſonderes Dinghaus und Schrein hatte. Zur eigenen Sicherheit verſahen ſich zuerſt die hieſigen Stifter und Klöſter, z. B. Urſula mit Mauern; die Bürger der Vorburg folgten dieſem Beyſpiel nach, denn zwiſchen dem J. 1000 — 1100 iſt auch dieſer Theil mit einer Mauer umgeben vom Hafen quer über den Eichelſtein, dann den Entenpful bis zum alten Graben und Zeughaus.

Wie es ſonſt im ſüdlichen Strich ausſah, dies ergiebt ſich aus einer Urkunde vom J. 948. in welcher von verſchiedenen da herum gelegenen Höfen und kleinen Dör-

---

den Franken zuſchreibt, da nämlich wo er S. 17. I. vom Frankenthurm ſpricht? Julian ſtellte nur die alte Mauer her: Der Frankenthurm zeichnet ſich vor den andern in ſeiner Bauart aus; er mag eine frühere Pforte geweſen ſeyn, die ſchon unter Franken da ſtand; vielleicht fällt ſie in die Zeit, da Hildebolds erſter Dom entſtand, den man, wie andere Stifter, mit einer Mauer umgab, beſonders nach dem Rhein zu, der damals ſein Bett konnte eingeſchränkt haben.

fern die Rede iſt. So lag z. B. bey Liskirchen ein Dorf Namens Nothhauſen; höher hinauf fanden ſich Sainer Höfe a) und zu Beyne, die zu einem Dorf erwuchſen. Man lieſt ferner von einem Dorfe: Diedenhofen; ein anderes hieß Cunrich; es war hier ein Forſt: Dierlo, ein Jungenforſt; kurz, Höfe, Dörfer, Felder, Wäldchen, Weier wechſelten mit einander ab. Cultur richtete ſich auch hier, wie im Niederreich, nach der Nähe des Rheins und der Straße; der ganze Strich erhielt zum Gegenſatze der Unterſtadt den Namen: Oversburg (obere Burg) woraus man Ousburg und endlich Airsbach machte. Ihr erſter Schutz beſtand in dem Katharinen- und Perlengraben; ein kleines Vorwerk oder eine Pforte ſtand bey S. Johan (an der Burgſtraße) wovon man noch Reſte ſieht; eine andere ward bey den Weiſſen Frauen am Bach angelegt (die alte Weierpforte); die Verfaſſung war hier die nämliche, wie im Niederreich; das Gebürhaus (Rath- und Gerichtshaus) lag am Malsbüchel, einer Anhöhe, die entweder eben daher den Namen erhielt, oder ihn ſchon früher führte, weil da einſt ein Mallus [Malſtette] ſich fand.

Es folgt nun die Weſtſeite, zu der S. Mauritius, S. Apoſteln und die Ehrenpforte gehörten; ihre Nordgrenze iſt noch unſicher; vermuthlich gab die Anlage der genannten Kirchen im XII. Jahrh. ihr das Daſeyn; dadurch, daß ſie von den übrigen ſchon mit Gra-

a) Sie gehörten nach Sayn (bey Bendorf im Trieriſchen) an ihrer Stelle entſtand 1221. durch Mechtild Gräfin von Sayn ein Kloſter Speculum *B. M. Virg.* ſpäter: Sion, genannt.

ben verſehenen Vorſtädten getrennt war, und zwar in einem Zeitpunkt, da Fehden an der Tagesordnung waren, mußte nun auch ſie auf Sicherheitsanſtalten bedacht ſeyn; daß man ſolche traf, dies zeigen noch diejenigen Reſte von ihnen, die man an den Mauern einiger Stiftsgärten gegen die Hahnenſtraß hin antrift; vom Wall und Graben ſind ebenfalls noch Spuren da.

Aus dem, daß die bisher genannten Vorſtädte ſich vor und nach verſchanzten, ſieht man deutlich genug, daß hier an keinen gemeinſchaftlichen Plan gedacht ward; jede ſorgte für ſich allein; es war alſo kein Zuſammenhang des Ganzen in früheren Zeiten da; Zeit und Umſtände machten ſpäter auch dieſen nothwendig; erſtere hatte einen Erzbiſchof, der wegen der getroffenen Verthätigungsanſtalten den Köllnern böſe war, mit ihnen ausgeſöhnt, und der K. Frider. I. drohte der Stadt mit einem Beſuche, der nicht freundſchaftlich gemeint war: was Raths? Die Bürger vereinen ſich; man legt von neuem Hand an; das ungeſtaltete Ding bekömmt eine andere Form, und ein Zuſammenhang der getrennten Theile entſteht ſichtbar dadurch, weil man den Rhein (d. h. einen Arm deſſelben) rund um die Stadt (die Vorſtädte mit inbegriffen) leitete. a) Von dieſem kühnen Unternehmen ſpricht Gottfrid, ein Mönch in St. Pantaleon mit dem Zuſatze, daß im J. 1188 der

a) Bey dieſer Gelegenheit muß nun wohl auch das entlegene Cunibertsſtift in den vergrößerten Umfang aufgenommen worden ſeyn; denn der Ablauf des Rheins erforderte dies. Daher mag hier die Kallenhäuſerpforte entſtanden ſeyn, deren Name an Kalle d. i. Kanal erinnert; doch entſtand dieſer, wie Brö!mann glaubte, von der nördlichen Lage.

Friede zwiſchen Fried. und der Stadt zu Stande kam; unter den Bedingniſſen war dieſe, daß eine der neuen Pforten ſollte abgebrochen und der Graben 400 Fuß weit in vier Abtheilungen verſchüttelt werden; am andern Tage erlaubte er doch wieder den Bürgern, das Ganze herzuſtellen.

Es fällt nun dasjenige weg, was man bisher faſt allgemein ſagte und glaubte, daß nämlich der E. B. Philipp. im 12. Jahrh. die jetzige große Mauer um Kölln geführt habe. Der im J. 1815 verſt. 81 jähr. Claſen, den der Köllner mit Recht ſchätzte, denn er war ein in alten Urkunden bewanderter Mann, a) ſetzte ſich zuerſt der allgemeinen Meynung entgegen; ihm folgte P. Wallraf; ihre Gründe ſind einleuchtend; noch lang nach Philipps Tod war ein großer Theil der Stadt ohne Mauern; dahin gehörte der ganze Strich von der Johanns- oder neuen Hochpforte bis zu St. Severin, z. St. Pantaleon hatte zwar eine Mauer zu ſeinem eigenen Schutz, aber in der Nähe lagen noch zerſtreute Weier bis zum Weierdorf; im Jahr 1194 entſtand noch das Nonnenkloſter Weier außer der Stadt (vor der Weierpforte); wegen einer Fehde ward es 1205 abgebrochen, dann hergeſtellt, endlich im J. 1474 wieder zerſtört. Dies allein kann hinreichen, die alte irrige Sage zu widerlegen. Man ſehe mehreres hierüber

a) Von ſeinem Sohne, der auf des Vaters rühmlicher Bahne fortwandert, hat Kölln einſt noch mehr zu erwarten; vielleicht erſcheint in der Folge von ihm eine umſtändliche Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, die deren Röm. Fränk. Deutſche, Franzöſ. und neu eröffnete deutſche Perioden umfaſſen wird. Bruchſtücke davon erſchienen ſchon im Merc. de la Roer.

in der Geſchichts = Kunſt = und Sitten = Chronick von und für Kölln, vom Prof. Wallraf 1. 2. St.

Man bemerke bey Gelegenheit des hier geſagten folgendes; es war oben die Rede von der Leitung des Rheins, den die Kölner um ihre Stadt bewerkſtelligten. Dadurch, daß man von dieſem Umſtande entweder nichts wußte, oder darauf nicht achtete, entſtand vermuthlich die Sage, daß Kölln einſt auf dem rechten Rheinufer gelegen habe. Neuwald De antiq. Westph. incolis p. 34. ſpricht davon, und beruft ſich auf Spuren, die der Rhein von ſeinem alten Bette noch bey St. Urſula hinterlaſſen hätte; andere wollten ähnliche bey St. Pantaleon bemerkt haben. Auch Harzheim in Hist. rei num. col. c. 39. §. 3. ſagt: Popularis et non spernenda opinio est, urbem ex litore germanico in oppositum belgicum, in quo nunc cubat, translatam esse anno ante Christ. XV. urbis Romæ conditæ DCCXXXV. Wie reimt ſich dies mit der Meinung jener, die das Oppidum Ubiorum im J. 14. vor Chriſt. entſtehen laſſen? Ubier legten es ja an, nach ihrem Uebergang; ſ. Mörkens Conat. chronol. p. 2. Was Neuwald zu ſehen wähnte, waren ohne Zweifel Spuren vom alten Graben und dem Entenpohl; beyde finden ſich bey St. Urſula; daß der Rhein einſt in dieſem Graben ſtand, ergiebt ſich aus dem geſagten; man vereinte ihn mit andern. Die Umführung des Flußes um die Stadt, ſagt Wallraf S. 8. 2. St. vermehrte ſich in den neuen Gräben mit vielen Erdquellen, deren Ueberbleibſel noch zu unſern Zeiten die Namen: Mauritiuspohl, Rinkenpohl, Benes = oder Beneſispohl u. ſ. w. führten, zu Pferdetränken dien-

ten, und zum Theil erſt ſeit kurzem verſtopft oder vernichtet wurden; dahin gehört dann auch der Entenpohl.

Will man ſich überhaupt eine richtige Idee von dieſer Leitung des Flußes machen, ſo gehe man zur Nekkelskaulenpforte, (ſie iſt die zweyte unter dem Beyenthurme), wo in der Nähe der Chatharinengraben und die Rinzengaſſe (Rheinlaufsgaſſe) ſich finder; hier ließ man den Fluß in die Stadt; er folgte dem genannten Graben, dann dem Perlen-Mauritius-Rinken- und Pielspohl (die nahe Kallengaſſe erhielt vermuthlich von Kalle den Namen) mußte von hier ſeine Richtung nehmen zum alten Graben und Entenpohl, gieng an der alten Eichelſteinspforte vorbey zur Kallenhäuſerpforte, und trat hier in ſein altes Bett zurück.

Wir müßen nun zu einem andern Gegenſtand übergehen, demjenigen nämlich, der auf die religiöſe Verfaſſung des Köllners Bezug hat. Ich meine hier die Zeit, in welcher ſich mit dem hieſigen Heidenthum die chriſtliche Religion vermiſchte.

Wir gedachten im vorhergehenden mancher ſeiner Kirchen, ohne von ihrem Alter zu ſprechen. Man bemerke alſo, daß das Chriſtenthum ſich früh in hieſiger Gegend einfand; ob aber ein H. Maternus ſchon im 1. Jahrh. da war, ob er nicht mit einem ſpätern des 3. Jahrh. ſey verwechſelt worden, darüber ſtreitet noch die Kritik, wie wir bey Bonn ſchon bemerkten. So viel iſt ſicher, daß im Anfange des 4. Jahrh. Chriſten hier ihre Häuschen hatten, wo ſie zuſammen kamen, ihrer Religion zu pflegen. Ammian nennt ſie Aediculas

et Conventicula: man schließe daraus auf die geringe Anzahl der Christen, die sich damals hier befand. Auch diejenigen, die für einen H. Matern im 1. Jahrh. stimmen, kommen darin überein, daß die ersten christl. Kirchen in und bey Köllu klein gewesen seyn; sie rechnen dahin St. Cäcilien in der alten Stadt, und das St. Mathäus-Kapellchen bey St. Andreas; eine dritte soll von ihm am alten Hafen erbaut worden seyn, die der H. Severin erneuerte; erstere soll anfangs ad B. M. V. dann zur H. Eugenia, endlich St. Cäcilien seyn genannt worden; die letztere sucht man im heutigen Lis- oder Lisolphs-Kirchen, wo man noch eine Maternusgruft vorzeigt; einst hieß sie ad B. M. V. in Litore.

St. Severin ist alt, denn in ihrem Gewölbe sieht man ein Bild, das auf das tragische Ende des Gegenkaisers Silvanus [er lebte unter Constantius] Bezug hat; er floh, wie Ammian sagt, in eine Kirche, und ward in dieser umgebracht. In einer Urkunde vom Jahr 948. wird ihr Bau ins J. 376 gesetzt; dies mag also von ihrer Vergrößerung gelten. Beyläufig sey es hier gesagt, daß einige Jahre später, nämlich im J. 390 der berühmte Salvian in Köllu oder dessen Nähe geboren ward. a) Von mehrern andern Kirchen z. B. derjenigen, die an der Stelle der heutigen St. Aposteln stand, kennt man den Ursprung nicht.

Die meisten änderten vor und nach ihre Gestalt, wurden aus kleinen groß, wie St. Jacob, St. Johann

a) Er selbst deutet darauf, L. VI. de Gubern. Dei. s. Hartzheim Bibl. col. p. 191.

Bapt. oder fallen in spätere Zeiten z. B. St. Georg von 1067 in St. Gereon stürzte im J. 1434 das Gewölbe durch einen Sturm ein: das jetzige ist also neu. Im J. 527 bestand nach Aussage des Gelen. noch ein heidnischer Tempel in Kölln unter den Franken, aber mit ihrem Uebertritt ins Christenthum änderte sich die Szene; heidnische Tempel wurden zu christlichen umgeschaffen, wie dies bey St. Peter und dem ehemaligen Fanum des Mars (es stand bey der Marktpforte) der Fall war, a) anderswo widmete man andere römische Gebäude dazu, z. B. das Kapitol im J. 700 St. Andreas und Hildebolds alter Dom vom J. 816 entstanden auf römischen Substructionen. Aber auch von dem bereits bestehenden verschwand wieder vieles durch die wiederholten Einfälle der Normänner von 845 — 890. Godfrid und Sifrid ihre Anführer hausten in Kölln übel, besonders im J. 845; daher stand auch der Bischofs Sitz in diesem Zeitraume fast leer.

Der Bischöfe erste Wohnungen lassen sich nicht bestimmen; im Heidenthum zeichnete sich solche gewiß nicht aus. Später war solche bey St. Aposteln; Heribert hielt sich auf in einem Hause bey St. Gertrud (ein Kloster, das jetzt zum Garten umgeschaffen ist) das von Tuffsteinen erbaut auf der Altenmauerstraße noch zu sehen ist,

a) Das 23. Gesetz des Codex Theodos. erlaubte alle heidnische Tempel nieder zu reissen, man wich aber von ihm ab, und zwar mit Recht: was wäre uns sonst von den vielen schönen Monumenten übrig geblieben? der Pabst Greg. 1. schrieb schon an Mellitus, er sollte die heidnischen Tempel zu christlichen weihen; Augustin dachte eben so. Epist. 154. ad Publicolam.

von ihm gieng eine Gallerie über die alte Stadtmauer zur Emporkirche in Apoſteln, wo er ſein Oratorium hatte. Nach der Anlage des Doms an der heutigen Stelle bezogen die Biſchöfe eine in deſſen Nähe, wo vorhin ein Fanum des Jupiter Pythius ſoll geſtanden haben; darum heißt es noch in jener Gegend: am Hof; in neuern Zeiten diente dieſe Curia dem geiſtlichen Gericht, und die Erzbiſchöfe hatten ihren Hof in der Trankgaſſe, der ſich vor andern größern Gebäuden wenig ausnahm. Des E. B. Anno Plan ſcheint es einſt geweſen zu ſeyn, bey St. Georg zu wohnen; wenigſtens glaubten dies die Köllner aus der Anlage ſchließen zu können, die auf ſeinen Befehl im J. 1059 in daſiger Gegend entſtand; ſie ſetzten ſich zur Gegenwehr, und es blieb bey jenem Thurme, der ſich noch durch ſeine feſte Maſſe als ein Werk des 11. Jahrh. auszeichnet. Seit dem J. 1268, da Engelb. v. Falkenburg durch einen Aufſtand der Bürger Köllu verlaßen mußte, ward Bonn die Reſidenz der Erzbiſchöfe. Sonderbar, aber wahr iſts, daß in neuern Zeiten der Kurfürſt nur einen Tag in der Stadt ſich aufhalten dorfte; dies ſagt der Extract eines Reichs Hofraths Protokoll vom 24. Jul. 1550. ſ. Sartori geiſtl. Staatsrecht 11. B. 11. Th. 2. Abſchn. S. 106. a) Darum fuhr er des Abends zum nahen Schloß in Brül; doch bey Max Franz ſchien man dies vergeſſen zu ſeyn; denn er brachte vor ſeiner Weihung 6 Wochen im kölln. Seminarium zu.

a) Man denke hierbey an jenen langen Proceß, den die Stadt mit den Kurfürſten wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit führte. Ein dickes Buch in Folio (Securis ad radicem posita) macht uns mit dem Verlauf der Sache bekannt; die Acten waren in den letzten Zeiten noch nicht geſchloſſen.

Zu den merkwürdigſten Gebäuden des Mittelalters gehört unſtreitig der neue Dom, den Conrad v. Hochſteden (man pflegte ihn den Salomon ſeines Zeitalters zu nennen) im J. 1248 zu bauen anfieng, a. 1499 ward noch daran gearbeitet. Wer ſtaunt nicht bey deſſen Anblick? ein heiliger Schauer befällt jeden, bey deſſen Eintritt und Schwindel beym Aufſchauen in die Höhe ſeines Chors, und doch was iſt er? ein Embryo von dem, was er werden ſollte. Von ſeinen beyden Thürmen erreichte einer nur 21 Fuß, der andere kaum die Hälfte der für ſie beſtimmten Höhe; beyde ſollten 500 Fuß, wie Crombach ſagt, 523 hoch werden. Der Strasburger hat nur 490. Die Peterskirche zu Rom 437. Der Wiener Stephansthurm 480. Der am Münſter zu Ulm 234. Die Köllniſchen würden folglich alle ihre Rivalen übertroffen haben, wenn ſie bis zu ihrem beſtimmten Ziele gediehen wären. Sonderbar iſts, daß ein neuerer Phyſiker für eine Merkwürdigkeit dieſer Thürme angiebt, daß einer davon krumm gebaut ſey, wie der zu Piſa; vermuthlich hatte er aus einem ſchlechten Abriſſe des ſo genannten Domkranen auf die Krümme des Thurms ſelbſt geſchloſſen, und daher entſtand ſein Irrthum. Von dem Hauptgebäude gedieh nur der Chor zur Vollendung, das Schiff blieb hinter dieſem weit zurück. Vier Reihen von Säulen, deren 4 mittlere an 30 F. im Umfang haben, tragen das Gewölbe, das im Chor von Steinen, im übrigen Theile von Brettern beſteht. Die Fenſtern ſind enkauſtiſch, aber leider durch die Länge der Zeit ſehr entſtellt. Der Tiſch des Hauptaltars, ein Werk neuerer Zeit, beſteht aus ei-

nem Stück schwarzen Marmors 16 Fuß lang und 8 breit, man schaffte es aus Braband auf der Maas und dem Rhein an Ort und Stelle. Die größte Domglocke vom J. 1437 hatte an Gewicht 225 Centner, oder 19 Fuder Wein, die Zweitgrößte 115 Centner. Nach Strevesdorfs Aussage ward erstere im J. 1447 umgegossen, und war 325 Centn. schwer; die andere 120. Man übergeht eine umständlichere Beschreibung des leider für die Kunst und Deutschlands Ruhm unvollendet gebliebenen Werks darum, weil solche von S. Boisseree versprochen ward; man fand nämlich im Darmstädtischen die Original Zeichnung davon, die ohne Zweifel den Verfasser leiten, und ihm manches zeigen wird, wonach andere ohne diese Beyhülfe nur rathen müßten. Ohne diesen Fund würde ein Kupferstich zum Theil wenigstens haben helfen können, den ich einst in Knechtstein sah, zur Zeit nämlich, als diese Abtey noch bestand; er war groß, deutlich und hieng in der Prälatur, wo er später hingekommen sey, weiß ich nicht; er stellte die vordere Seite der Thürme und des Schiffs dar. Ausser dem Dom verdienen bemerkt zu werden, 1. die Kirche zu St. Marien im Kapitol. 2. zu St. Gereon, die aus den Trümmern der von Helena erbauten im J 1066 empor stieg; eine schöne Granitsäule, von erstrer kam nach Paris, 3. St. Cunibert vom 9. Jahrh. 4. St. Aposteln von Heribert im Jahr 1021 errichtet, 1130 vergrößert. 5. der Jesuiten. 6. Groß St. Martin unter K. Otto II. für Schotten gebaut, die aber schon im 7. Jahrh. hierhin kamen. 7. St. Pantaleon, wozu Constantins Brücke verwandt ward. 7. in der Peterskirche fand

ſich das berühmte Gemälde von Rubens von neuem wieder ein.

Mehrere von den 88 Kirchen, die Kölln in ſeinen Mauern ſonſt zählte, (die Kapellen ungerechnet) ſind nicht mehr; einige davon, wie z. B. St. Lupus, St. Gertrud, Afra, der Auguſtiner brach man ab; ſie wurden theils zu offenen Plätzen, theils zu Gärten umgeſchaffen; andere dienen zu Magazinen, Fabriken, oder ſtehen verſchloſſen. Die Dominicaner-Kirche, worin ſich die Ruheſtädte des Albertus Magnus fand, wurde abgebrochen, indem ſie ihrem Einſturz nahe war. Lauter Folgen der franzöſiſchen Revolution.

Von andern alten öffentlichen Gebäuden gehören hierhin das Rathhaus wegen ſeines ſchönen Portals, hanſeatiſchen Saals, und Thurms von beſonderer Geſtalt. Das Kaufhaus diente einſt zum Berathſchlagen über die ernſthafteſten Sachen und auch zu Luſtbarkeiten, Gaſtmälern, Bällen u. ſ. w. Das Zeughaus war einſt berühmt wegen ſeiner ſchönen Sammlung von Rüſtungen alter und neuerer Zeiten, einer ägyptiſchen Mumie, römiſchen Särgen, Inſchriften u. ſ. w. Aber ſein Reichthum verſchwand durch Franzoſen; nur der Name: Kornhaus, den es zugleich führte, mag ihm jetzt bis zur weitern Beſtimmung bleiben. In ſeiner Nähe lag einſt die Vogtey oder das alte Dinghaus, mit dem die Sage vieles von Reſten einer ehemaligen Vehme, die hier Statt gehabt hätte, in Verbindung brachte; ſie verwechſelte das Frey- mit Vehmgericht.

Es iſt hier der Ort, auch etwas von dem berühmten Beyenthurme zu ſprechen, auf welchen der Köllner ſtolz iſt. Er ſteht, wie wie vorher ſchon meldeten, an der

vordern Spitze des Halbmondes, den die Stadt nach dem Rhein zu jetzt bildet. Dies wegen ſeiner ſoliden Maſſe Staunen erregende Gebäude ward bisher für ein Werk des XIII. Jahrh. angeſehen; denn der E. B. Engelbert II. ſollte es im J. 1261 erbaut haben, um dadurch den Köllnern für immer trotzen zu können, und ihren Rheinhandel zu ſperren; deswegen ſagt man, legte er zu gleicher Zeit eine andere Veſte an der Spitze der Unterſtadt an, die man zu Rile nannte. Dagegen tritt nun der Prof. Wallraf auf, und zeigt, daß dieſer bey ſeiner Anlage zum Feuergewehr eingerichtete Thurm kein Werk Engelberts ſeyn könne, weil man zu deſſen Zeit vom Pulver noch nichts gewußt hätte. Der erwähnte E. B. heißt es, legte zwar am Beyne und zu Rile Veſten an, ja er baute deren mehrere; aber die Köllner eroberten und zerſtörten alle, und legten hernach an der Stelle der zuerſt genannten, zum Schutz ihres eigenen Hafens, und des hanſeatiſchen Bundes, den hohen Bayenthurm an, und ſetzten ihr Wappen mit den drey Kronen oben am Rande viermal in die Mauer. Dieſer Thurm ward ihr Triumphzeichen der gegen den Kurfürſten verfochtenen, und für immer unzerſtörbar geglaubten Freyheit. Von der Trotzfeſte zu Rile ſcheint ebenfalls in ihrer alten Form nichts mehr übrig zu ſeyn, u. ſ. w.

Es fragt ſich nun, wie entſtand der Name: Bayenthurm, und was will das Wort: Bayen ſagen? lächerlich iſt die Meinung, die der Pöbel darüber hegt; ihm zu Folge hiengen einſt an dieſem Thurm eiſerne Käfige, in welche man Miſſethäter einſperrte. Dieſes Loos ward zuweilen auch Vornehmen zu Theil — man entblößte ſie vorher, dann überſtrich man ſie mit Honig, und gab ſie

ſo den Beien (d. i. Bienen) Preis: daher der Name des Thurms. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Strafe, deren Erfindung und Anwendung für das Zeitalter des Nero ganz geeignet war, leider auch im Mittelalter Statt hatte. Bey Merſäus p. 106 lieſt man davon folgendes: Syfridum (er war Kurf. v. Kölln) Comes montensis anno 1288 captivum abduxit, et per septennium in custodia detinuit; ... verum comes Adolphus postea incautus ab eodem interceptus est, et miserè afflictus in cavea ferrea interiit. Aestate solitus est ipsum nudum caveæ ferreæ includere melle illitæ, et hoc pacto muscarum morsibus et aculeis objicere, quoad vixit. Das nämliche ſagt Kolb: Series Epise. Archiep. et Elect. mog. Trev. et Col. p. 174 und Pontan Hist. Gelr. letzterer ſetzt den Vorfall ins J. 1315. Davon ſcheint es, hatte der Pöbel gehört, und nun brachte er das Ganze mit ſeinem Thurm in Verbindung. Indeſſen betrog er ſich dabey, denn lang vorher, ehe noch eine Veſte von Engelbert und der ſpätere Thurm da ſtand, hieß die daſige Gegend in Beyne. Im J. 948 befanden ſich nach Ausſage einer gleichzeitigen Urkunde hier einige Höfe, die nachher ſogar zu einem kleinen Dorf erwuchſen; von dieſem ſpricht eine Schreinkarte vom J. 1199. Sowohl die Höhe als das Dorf führten ihre Namen: zu Beyne; da nun Engelberts Burg, und der ſpäter an ihrer Stelle errichtete Thurm ſich in eben dieſer Gegend fanden, ſo nannte man auch dieſe anfangs ohne Zweifel von ihr, bis endlich durch Verſetzung des n aus Beyne: Beyen entſtand. In einer Schreinkarte von 1391 kommen beyde Benennungen vor: denn da heißt es: piscatoria in alveo rheni dicta ad Beyn ... usque ad Turrim vocatam Zo Beyen. Ehe ich noch von dieſen Urkunden wußte, dachte

ich, das Wort: Beyen ſey aus dem Altdeutſchen: Baak entſtanden, es heißt Pharus, Warte oder Wartthurm; Beyen iſt bey Schottel de ling. germ. eins mit: Warten (expectare) der Engländer hat noch das aus Baak entſtandene Beacon (Bihkn) dieſe Herleitung des Worts Beyen ſchien mir wenigſtens natürlicher zu ſeyn, als die von Bienen. Doch auch des Baak oder Beacon bedürfen wir nun nicht mehr, denn die Urkunden ſprechen dagegen.

Aber was will das Beyn oder Beyne dann ſagen? Göddert van Hagen, ein kölln. Stadtſchreiber und Dichter wußte ſich hier gleich zu helfen; er ſagt von Engelberts Veſte: Dat ein Overbein, was al der Stat d. i. daß ſie dort vor der Stadt, wie ein Ueberbein ſtand. Lautete das nicht ſchön? nehmen wir hier wieder unſere Zuflucht zum Engliſchen, das uns manches im Deutſchen längſt vergeſſene Wort in ſeiner alten Bedeutung aufbehielt, ſo findet ſich auch die von Beyne ohne viele Mühe: Bain hieß im Engl. ſonſt ein Bad; (jetzt braucht man dafür Bath). Das köllniſche zu Beyne entſpricht dieſer Bedeutung völlig. Der Rhein war in der Nähe; es gab ferner hier Weier oder Fiſchteiche, dies ſehen wir aus obiger Urkunde vom 14. Jahrhundert; ja es heißt in dieſer auch: inter illas duas domunculas Lepfosorum. Sieghäuſer lagen dabey, was wollen wir mehr? von der Bedeutung des Rile wird mehreres in den Beyträgen vorkommen.

Wo Rile ſonſt war, da zeigt ſich nun der Sicherheitshafen, ein lang gewünſchtes Werk; es ward in der franzöſ. Periode angefangen, iſt aber noch nicht geendigt. Sein Raum ward für 200 theils größere theils kleinere

Schiffe berechnet; das Ganze ſollte 600000 Fr. koſten. Vorhin mußten die Schiffe im Winter ihre Zuflucht in kleinere Flüſſe nehmen; vorzüglich diente ihnen dazu die weite Mündung der Sieg.

Im Jahr 1800 zählte Kölln 38,844 Seelen und 7404 Häuſer; ehedem war es gewiß viel volkreicher, beſonders zur Zeit der Hanſee; a) aber im J. 1425 verbannte man die Juden; im J. 1350. hatte man ſie ohne Willen des Raths erſchlagen. b) Nach einem Aufſtand im 13. Jahrh. wurden 1700 Wollenweber-Stühle verbrannt; daher ein ſtarkes Auswandern der Theilnehmer nach Aachen, Eupen, Monjoy u. ſ. w. Im Jahr 1618 wurden auf einmal 1400 Häuſer leer; Mülheim, Crevelt ſtiegen; man ſetze dieſen Umſtänden den hinzu, daß es nach ſeiner letztern Vergrößerung nie völlig angebaut ward, ſo erklärt ſich die Sache. Mehr als 1/4 des Raums beſteht aus Weingärten; im J. 1779 ſollen 15000 Ohmen darin gewachſen ſeyn, im J. 1775 gab man 1000 Fuder oder 6000 Ohmen an, 1780 ſo

a) Man ſieht dies ſchon daraus, daß hier im Jahr 1315 an der Peſt 30000 Menſchen ſtarben; außer den vielen Windmühlen, die auf den Stadtthürmen angebracht waren, hatte Kölln 35 auf dem Rheine, wovon die Hälfte kurfürſtlich war: man ſchließe hieraus auf die Zahl der Conſumenten.

b) Zur Zeit, als Juden in der Stadt wohnten, ſoll da, wo jetzt die Rathskapelle ſteht, ihre Synagoge geweſen ſeyn; ihr Todtenacker war am Judenbühel (Collis Judæorum) oder an dem noch ſo genannten Todten Juden (es ſind jene paar Häuſer, die zunächſt ober der Stadt an der Straße nach Bonn liegen) der Platz gehörte an St. Severin, und ſie mußten dafür einen Zins geben; nach ihrer Verbannung kam ein öffentliches Gericht dahin, und Bruil entrichtete den Zins.

gar 6000 Fuder. Der Raum, der einſt der Karthaus gehörte, ſoll ſo groß, wie Mülheim, geweſen ſeyn. S. Materialien zur geiſt- und weltl. Statiſt. des Niederrhein. und Weſtfäl. Kreiſes. Erlangen 1781.

Das Andenken an dieſe ſonſt ſo zahlreich geweſene Volksklaſſe dauert noch in den Namen der Straßen fort, in welchen ſie wohnte; es gibt nämlich in dem ſüdl. Stadtviertel eine Weber- und eine Völlerſtraße [der Engl. hat Fuller für Walker] Im Verzeichn. der ſtadt Kölln. Einwohn. vom J. 1797. heißt letztere S. 406. unrichtig: Follenſtraß. Man ſieht hieraus, daß ſich damals Gleich und Gleich mehr geſellte, als jetzt; Menſchen von der nämlichen Kunſt, Profeſſion und demſelbigen Handwerke oder Handel ſchloſſen ſich an einander an; ſo die Goldſchmiede, Wappenſtecher, Spornmacher, Fleiſchmänger u. ſ. w. Mancher wird nicht wiſſen, was das beym Köllner oft vorkommende Mänger z. B. in Koſt-Fiſchmänger ſagen wolle; der Engländer behielt uns deſſen Bedeutung in ſeinem Monger (Manger) auf; es iſt das älteſte Wort für einen Kaufmann, wird aber nur in Verbindung mit einem andern gebraucht. Genug hievon; heut zu Tage wich man von dem alten Gebrauch ab, und die von ihren ehemaligen Beſitzern ſo genannten Straßen zeigen uns jetzt nur leere Namen; nur die Keſſelſchläger wohnen noch zuſammen, wegen des Geräuſches, und die Gerber bedürfen des Waſſers: daher ihr Anſiedeln an dem Bache.

Das an der Straße nach Bergheim, Düren u. ſ. w. gelegene Melaten erinnert uns noch an die Folgen der Kreuzzüge: durch ſie verbreitete ſich der

Ausſatz in Europa, das ſich darum genöthigt ſah allenthalben Siechhäuſer zu errichten; faſt jede große Stadt hatte von ſolchen eins in ihrer Nähe; in allen zählte Europa deren einmal 19000; und Frankreich allein 2008, denen Ludw. VIII. Verſchiedenes vermachte. Am Rhein ſieht man von einigen nur die Trümmer z. B. ober Koblenz an dem Laubbache; das bönniſche beſteht noch an der Höhe; das köllniſche lag an der Stelle, wovon wir eben ſprachen, ein paar andere waren in der Gegend vom Beyenthurm; bald nannte man ſie Peſt- oder Leproſenhäuſer, bald Lazarette; der Name: Melate, entſtand aus Malade (krank); gewöhnlich waren die dabey befindlichen Kapellen dem H. Job oder Lazarus gewidmet.

An Hospitälern war Köln reich, es zählte deren 12. Die Kreuzzüge, a) dann die häufigen Wallfarten zu den hieſigen Kirchen und zu dem Münſter in Aachen machten ſolche nöthig. Auch in den Klöſtern herrſchte Gaſtfreundſchaft; ſolcher freute ſich Mieski, ein Herzog v. Polen; darum ſtiftete er im J. 1105 2 Ciſtercienſer Abteien blos für Kölner in ſeinem Lande, eine dritte kam nachher noch hinzu.

Von dem Reſte deſſen, was Franzoſen an alten röm. Denkmälern und andern Kunſtſchätzen übrig ließen, b) hat

a) Durch ſie entſtand hier das Hospital der deutſchen Ritter an S. Catharinen, das nachher zum Ritterhauſe und zum Sitz einer Landcommanderie umgeſchaffen ward. Man hat dies Haus irrig für ein Tempelhaus angeſehen, denn die Tempelherren wohnten ad Olivas, wo ſpäter das Franciscaner Kloſter ſtand.

b) Aus dem Collegium der Jeſuiten nahmen ſie allein 1400 griech. und röm. Münzen weg, dann über 6000 Zeichnun-

man eine Sammlung am Gymnaſium veranſtaltet. Unter den Privaten zeichnen ſich die von Boiſeree und vom Prof. Wallraf aus; letzterer iſt als Kunſtfreund und Schriftſteller im Fache der kölln. Geſchichte rühmlichſt bekannt. Die ſtarke Urkundenſammlung, die der verſtorbene Alfter, Vicar in S. Andreas, veranſtaltete, ſoll zur Gymnaſiums-Bibliothek geſtoßen ſeyn. Mineralien-Kabinette finden ſich bey den HH. Schülgen und Klöcker,

---

gen der berühmteſten Künſtler, und die ſchöne Kupferſtich-Sammlung, für welche Kathar. v. Rußland 20,000 Rubel bot. 52 Bände von letztern kamen durch die Verwendung des K. v. Preußen im J. 1815. an Ort und Stelle zurück. Aber wo ſind nun die ſeltenſten Bücher und Manuſcripte, an denen Kölln reich war? Die Dom-Bibliothek verſchwand; mit ihr verloren ſich mehrere andere aus den Stiftern und Klöſtern; freilich kam nicht alles nach Paris; manches wanderte in Buden und auf Trödelmärkte, vieles ward vernichtet oder zerſtreut. Zu wünſchen wäre es nun, daß man gerettete Manuſcripte, die von Wichtigkeit ſind, dem Publicum durch den Druck mittheilte, um ſie vor einem zweiten Unfalle zu verwahren, und wer würde unter dieſen nicht gerne dasjenige ſehen, was Belen. außer ſeinen gedruckten Büchern ſonſt noch ſchrieb? ich rechne dahin ſeine: Res Ubiorum trans Rhenum; — Incolæ sedis Ubior. cis Rhenum — Antiqua Ubiorum religio. — Veter. Ubior. lingua, mores, habitus, structuræ. — Ubiorum oppida et fines, viæ militares, stationes romanæ ac Franc. — Colonia profana vet. et nova, exhibens lineamenta Romæ, ubi de Thermis, theatris. circis, prætoriis, naumachiis, quæstoriis, armamentariis, foris, castellis aquarum etc. Er führt dieſe Schriften ſelbſt an in ſ. Buche de Col. magnit. p. 110. aber er theilte ſie nur ſeinen Freunden mit. Manches davon wird freilich die Kritik nicht aushalten, wie z. B. Seine Ableitung der kölln. Patriciernamen von Römern: dagegen wird auch vieles ſich deſto beſſer ausnehmen, verſchiedenes davon ſoll die Rathsbibliothek beſeſſen haben. Mehrere andere Seltenheiten gibt Harzheim in ſ. Bibliotheca colon. an.

von Gemälden, Kupferstichen u. s. w. bey H. Lieversberg und Fochem, von Wachsfiguren beym Dom-Vicar. Hardi, den sein Kunstgenie auch im Alter noch nicht verließ.

Wir kehren nun zum römischen Zeitalter zurück, und müssen noch der verschiedenen Heerstraßen gedenken, die damals entweder hier durch, oder von hier ausgiengen; zu letztern gehört die Trierische, sie klärt sicher Vieles von dem auf, was von einem Kanal, der beide Städte einst soll verbunden haben, im Ganzen genommen, ziemlich fabelhaft klingt.

Diese Strasse gieng über Billig, Marmagen, Bedburg nach Trier. Man bemerke diese Oerter wohl, denn es sind eben die Stellen, an welchen man die Reste des ehemaligen Kanals entdeckte. Von dem heutigen Canton Rheinbach sagt der Jahrzähler des Departem. von Rhein und Mosel J. 8. S. 117: „Man sieht zu Rheinbach a) noch Spuren eines verfallenen Kanals, welchen man für die alte, von den Römern angelegte Wasserleitung hält, die von Köln bis Trier sich erstreckt haben soll.“ Von Marmagen, Blankenheim, [nach Masen. auch von Schmidheim, Wasserbillig] und von mehrern Plätzen sagt man das nämliche.

a) Eigentlich sollte es heißen: bey Rheinbach, nämlich eine halbe Stunde davon. Dieser Ort lag zwar nicht an der Hauptstraße, aber ein Nebenweg gieng hierdurch nach Bonn und dem Vorgebirg.

Von Bedburg fand ich in des Bertelius Historia Luxemb. S. 195. „folgende Nachricht; er giebt sie aus einem Manuscript, welches de Gestis Trevirorum handelt, und sagte: Trevirenses subterraneum vini ductum à Treveris usque Coloniam Agrippinam excogitarunt, quem vini ductum per Bedonis pagum (Bedburg) transire fecerunt, per quem magnam vini copiam, amicitiæ causâ, Coloniensibus transmiserunt. Is autem Bedo inter cætera hunc pagum, qui ab eo nomen retinuit, ædificasse fertur. In der Folge ward ein Schloß und Städtchen daraus." Wie fabelhaft klingt diese Nachricht, daß Trierer sollen auf den Gedanken gerathen seyn, einen Kanal von ihrer Stadt bis Kölln zu führen, und zwar, um durch diesen Wein letzterer Stadt zuzuleiten!! Der Mann, der solches Mährchen niederschrieb, mag wohl zur Zeit gelebt haben, da Trier schon einen Ueberfluß an Wein hatte, dachte aber vermuthlich nicht, daß unter den Römern die Moselberge anders aussahn; daß man wenigstens so viel Wein noch nicht zog, um ihn durch einen Kanal bis Kölln leiten zu können. Gesetzt auch, es sey dessen in Menge da gewesen: warum sollte man, um ihn nach Kölln zu bringen, einen Kanal anlegen? war Wein damals vielleicht Contrebande? wollten die Römer ihn für sich behalten, und nicht haben, daß die Ubier ihn trinken sollten? Fürchteten sie vielleicht, er mögte die ohnedem unruhigen Deutschen noch aufbrausender und toller machen, wenn er ihnen auf dem Rhein in die Hände gerieth? Ich weiß wohl, daß man in einer Pariser Vorstadt Brandwein durch Röhren in Paris leitete, um dem Octroi zu entgehen, dieß geschah im Jahr 1800; man entdeckte diesen Kanal, und Pariser Tageblätter theilten diese Nachricht mit; aber

ein Weinkanal von Trier bis Kölln! das heißt auf Rechnung der Trierer zu viel gelogen. Man zeigt aus spätern Zeiten in dem Stifte Simeon einen Becher vor, der die Umschrift hat: Trevericæ genti, Simeon! Succurre bibenti! Es sagt ferner ein trierisches Sprichwort von jenem, der sich zu Tod gesoffen hat: mortuus est morte Trevirensi. Auch rühmten sich die Trierer mehrmal, daß oft der Fall sich ereignet habe, daß mehr Wein, als Wasser in der Stadt gewesen sey; aber nehme ich auch alles dieß zu Hülfe, so paßt dieß wohl auf spätere Zeiten, nicht auf die, wo Trier unter den Römern stand; kurz, auch Masenius lacht darüber, und es gehört dies Mährchen zu den vielen, die man von dem Kaskeller bey Trier, von gefundenen Schätzen, wovon Bertelius selbst auch eins aus dem Luxemburgischen anführt, von dem Stadtgeiste u. s. w. herumträgt. Aber auch als Wasserkanal gieng er wenigstens nicht bis Kölln in einem fort. Die Entfernung beyder Städte beträgt wenigstens 17 geogr. Meilen: wozu ein Kanal von solcher Größe in einem Lande, wo man gutes Wasser näher haben konnte. Wenn man Aqua Claudia 62 römische Meilen weit nach Rom führte, so lag es wohl hauptsächlich am Mangel an gutem Wasser in der Nähe; dabey wisse man, daß hier der Römer für seine Hauptstadt sorgte. Daß er auch in andern Staaten, auch in Gallien und Germanien schöne Wasserleitungen angelegt habe, davon sind noch redende Beweise an manchen Stellen zu sehen; wären auch diese nicht da, so könnte man doch aus andern Gründen schliessen, daß solche Anstalten einst müßten da gewesen seyn, indem sie diesem Volke zu seinen vielen Bädern, Naumachieen u. s. w., zur Nothwendigkeit geworden waren. Man darf also kühn

behaupten, daß die vornehmen Städte Trier und Kölln, so wie Maynz einst schöne Wasserleitungen aufzuzeigen hatten. Bey Maynz sieht man die prächtigen Reste noch; von Trier sagt H. Stammel in seiner Trierischen Kronik von 1797, daß die Römer einst das Wasser durch unterirrdische Gänge und zum Theil durch weitschichtige Berge hingeleitet hätten; mehreres davon schreibt Masenius in seinen Annalen und Epitome p. 7. Kölln stand sicher den beyden itzt genannten Städten darin nicht nach. Indessen ist hier nur die Rede von der übertriebenen Anlage, wozu keine Veranlassung in der Natur lag; und wer wird von einem vernünftigen Volke, wie die Römer waren, sagen wollen: Stolz sey seine Triebfeder gewesen? Nein, ich glaube solches nicht, und die Sache klärt sich auf, wenn wir die hier und da bestehenden Reste der Wasserleitung nicht für eine einzige, die nur für eine Stadt bestimmt war, ansehn, sondern für das, was sie eigentlich war, für eine solche, die mehreren Städten, Castellen oder Schlössern das Wasser zuleitete.

Da es einmal sicher ist, daß eben durch die genannten Oerter, die ehemalige Römerstraße von Kölln nach Trier gieng, so läßt es sich schon auf verschiedene Städte schließen, die einst an dieser Straße lagen. Sey es, daß von den meisten sogar der Name verschwunden ist; was dann mehr? ist dieß nicht der Fall mit mehrern, die einst anderswo lagen? sahn wir dieß nicht bey den Tabernâ Mosellanicâ? im Neuwiedischen, und anderswo? aber es lag ja an selbiger *Belgica*, das man bisher in Bölgt oder Balkhausen irrig suchte. Das Dorf Billig bey Reder hat in seiner Nähe den Kayserſ-

ſerſtein und römiſche Reſte; man übergieng es, weil es auf den Karten nicht ſteht. Marcomagus iſt im heutigen Marmagen noch kennbar. Bertius verwechſelte es mit Marcodurum [Düren]; ſein Name erklärt ſich aus dem, was von Magus in §. 36. geſagt ward, und aus dem Wort: Mark, welches Grenze heißt; vermuthlich war ſolche hier zwiſchen dem Trierer und Ubier. Es liegt 3 Meilen von Tolbiacum [Zülpich]. Bedo, von dem ein Gau, der Trier zunächſt lag, den Namen erhielt. Ferner Äusava, das heutige Oos; Egorigium, Junkerrath. S. v. Hontheim Prodr. H. D. T. p. 227. Man weiß ferner, daß zu Merlenbach noch in der zweyten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts Hirtenknaben, welche einer Maus nachjagten, auf verborgenes Gold- und Silbergeräth ſtieſſen; die Aufſchriften waren Römiſch, und von Nero; gewiß war auch die alte Burg daſelbſt Römiſch, auch dieſe lag in der Gegend, wovon die Rede iſt. Man ſehe ſelbſt die neuern Karten ein, und man wird auf mehrere Namen ſtoſſen, die ein Römiſches Zeitalter verrathen, wie z. B. Nerenburg u. ſ. w. Dieſe Plätze allein konnten ſchon zu Waſſerleitungen Anlaß geben; aber gewiß lagen einſt an einer Straße von 17 Meilen in der Länge mehrere Oerter, von welchen viele vielleicht ſehr anſehnlich waren; vermuthlich geht itzt der Pflug über ihre Ruinen her, oder ſie ſind von Haiden und Wäldern bedeckt. Wer weiß, ob man nicht hier und da ſelbſt Reſte dieſer gepflaſterten Römerſtraſſe, die vermuthlich an einigen Stellen ſogar über gewölbte Brücken gieng, für einen Kanal angeſehen hat? Die Sache wäre einer nähern Unterſuchung werth; die

Wegcommiſſäre der angränzenden Diſtricte könnten dieß auf eine leichte Art bewerkſtelligen; vielleicht ſtieß man beym Nachforſchen auf andere Denkmäler, welche die angewandte Mühe reichlich belohnen würden; in keiner Gegend ward bisher weniger geſucht, als hier; ſchon der Name Eifel iſt abſchreckend für manchen; ſie war es nicht für Römer, die ſie ihrer Cultur und der Anlage ſchöner Werke würdig hielten. Ich muß bey dieſer Gelegenheit etwas über den Namen: Eifel, ſagen, bey welchem ſchon v. Honthei m ſtockte; er ſagt, von einem Volke, das ſich Taifali nannte, habe er wohl gehört, es ſey aber deſſen Wohnſitz nicht in der Eifel geweſen, es wohnte, wenigſtens zur Zeit der erſten Hunneneinfälle an der Don'au; die Oſt- und Weſtphalen von Phalen (Füllen, jungen Pferden) herleiten, werden etwas ähnliches hier ſuchen, wenn ſie Eifel im Latein durch Eiffalia gegeben finden; ihnen könnte zur Beſtätigung dienen, daß man da noch itzt viele zwar kleine und unanſehnliche, aber ſtarke und dauerhafte Pferde findet; vielleicht zog der alte Trierer, deſſen Reiterey von Jul. Cäſar gerühmt wird, ſeine Pferde von hier, und aus der Ardenne. Andere glauben, Pfalen heiße im Altſächſiſchen nichts als Feld oder Land, ſo hieße folglich Oſt- und Weſtphalen weiter nichts, als Oſt- und Südliches Land, oder wie Müller ſagt in ſ. Beytrag zur Beſtimmung der Gränzen zwiſchen Franken und Sachſen. S. 33. von Wald: Oſt- und Weſtwald. In dem Wort: Wald, heißt es, wird das D gewöhnlich verſchlungen, man ſpricht es aus, wie Wale. Die Eifal oder Eifel würde folglich ebenfalls von einem Himmelsſtrich oder von ihrer Lage ſo ſeyn genannt worden. Ja, ſo iſts. Ich glaubte zwar im J.

1804. ihren Namen in dem Lateiniſchen: Aqualia, zu finden; ich fand in der Folge noch Mehreres, was dieſe Vermuthung hätte beſtättigen können; denn Althamer und Mercator nannten die Liefländer: Eifländer, ab Effluviis oder von den vielen Flüſſen, die ſich hier ins Meer ergießen; eben die vielen Flüſſe, die in der Eifel entſpringen, veranlaßten meine Meynung: Indeſſen weiche ich jetzt von dieſer ab, und glaube, das Wort heiße weiter nichts, als Hochland oder Alpland: warum? der Engländer bewahrte uns jenen Theil des Worts auf, der die Sache dunkel machte, und dieſer iſt die erſte Sylbe: Ei. Im Engliſchen heißt High [es wird ausgeſprochen wie unſer: Hei.] Hoch, erhaben; ſein Field und unſer Feld ſind eins, wollte er alſo Eifel in ſeiner Sprache geben, ſo würde er ſagen: Highfield d. i. ein hohes Land. Was kann paſſender ſeyn? die ganze Eifel iſt bergicht, daher der Urſprung vieler Flüſſe in ſelbiger: kurz, ſie iſt eine kleine Schweiz. Ob man ſtatt Feld nicht eher Wald ſagen müſſe, darüber will ich nicht rechten; ja ich denke, daß auch dies für die Eifel noch angemeſſener ſey, als jenes. Wir hätten alſo dadurch einen Hochwald zu verſtehen.

Die Eifel wird von Römern nicht genannt, und doch konnte dieſer Name auch damals ſchon beſtehen; warum gebrauchten ſie ihn denn nicht? vermuthlich darum, weil ſie ſeine Bedeutung von den Inländern hatten kennen gelernt; ſie wußten, daß ein Hochland oder Hochwald darunter zu verſtehen ſey. Ehe ſie noch zur Eifel kamen, hörten ſie die Arbenne nennen; auf die Frage, was dieſes ſagen wolle, konnte man ihnen nur antwor-

ſtand, zu welcher Zons gehörte; ſ. Harzheim Hist. rei numm. col. c. 21. §. 2. Diejenigen, die in ihm Burunenm ſuchten, dachten nicht daran, daß es auf dem rechten Rheinufer ſich findet. Von Verſchiedenen bey Birgel gefundenen röm. Inſchriften ſprechen Aldenbrück und v. Hüpſch.

Noveſium, Neuß, ward von Martianus: Nuſſia, von Ptolem. Nuaiſion genannt. Wahrſcheinlich ward es von Druſus erbaut; Tacit. und das Itinerar. gedenken ſeiner. Der ebengenannte Feldherr ſchlug hier eine Brücke über den Rhein, und legte zu deren Bedeckung ein Lager an, in welchen vor und nach verſchiedene Legionen ihr Standquartier hatten. Dies Lager ward zum Gegenſatz der Vetera, weil es ſpäter entſtand, Nova genannt. Mehrere in hieſiger Gegend ausgegrabene Monumente ſprechen von der I. V. XVI. und XX. Legion. Ein im J. 1671 vor der Stadt gefundener Sarcophag hatte die Inſchrift: Aurel. Mariæ. Aurel. Afra. Filia. Et. Aurel. Quirina. Behlina. Pacata. Neptes. Curante. Priscinio. Floro. Veterano. Heredes. F. C. Er kam auf das alte Schloß Benrath bey Jülich.

Nie ward Noveſium unter Römern mehr genannt, als im Kriege mit Civilis. Dieſer ſoll zum Denkmal ſeines hier erhaltenen Siegs, ganz nahe bey der Stadt dem Bachus, unter dem Namen: Libero Patri einen Tempel errichtet, und ihm ſelbſt darin geopfert haben. Indeſſen zweifele ich ſehr an dieſer Sage. Deutſche kannten keinen Bachus, keinen Liber Pater. hatte dieſer Gott in oder bey Neuß einen Tempel, ſo rührte er von Römern her, nicht von Civilis; von Strevesdorf ſagt, er habe da geſtanden, wo jetzt das aufgehobene

Kloſter der regulirten Chorherren ſich findet, welches im Jahr 1161 erbaut ward, und bis in die letzten Zeiten das Oberkloſter hieß. Vogel ſchreibt, der Tempel habe bis zum J. 690 beſtanden, dann ſey er vom kölln. Biſchofe Sigewin auf Befehl des damaligen Major Domus Pipin zerſtört worden. An ſeine Stelle kam eine Kapelle der H. Magdalena. Doch auch dieſe hatte im J. 881 bey den Einfällen der Normänner ein gleiches Schickſal, aber ſie ward von neuem und größer erbaut.

Im Kriege mit Civilis ward die Stadt verwüſtet, durch Cerealis aber wieder hergeſtellt. Ob Trajans Sicherheitsanſtalten ſich bis hierhin ausdehnten, und ob jenes Schloß, welches Conrad v. Hochſteden im Jahr 1254 auf Anſtehen der Bürger abtragen ließ, von dieſem Kayſer herrührte, weiß man nicht. Als Silvan ſich gegen Conſtans in Kölln zum Imperator aufwarf (im J. 355.) litt Neuß von neuem, und Julian ward 358 ſein zweiter Stifter. Im Jahr 367 fielen die Deutſchen darüber her, weil der Rhein zugefroren war; Valentinian trieb ſie zurück, und gab ihm ſein voriges Anſehen wieder. In der Folge ſtand es bald unter Franken, bald unter Römern, bis jene endlich am Rhein den Meiſter ſpielten.

Einſt lag Neuß am Rhein, von dem es jetzt eine halbe Stunde weit entfernt iſt. Schon im Jahr 1254 war man beſorgt, der Fluß mögte ſich entfernen, denn eine große Inſel hatte ſich in der Nähe gebildet zwiſchen dem Rhein und der Erft. Der E. B. Conrad erlaubte deswegen den Bürgern, dieſe Inſel abzutragen. Ob dies auch geſchehen ſey, weiß man nicht. Soviel iſt ſicher, daß man ſpäter einen Kanal vom Rhein ziehen

mußte, der wenigstens im Jahr 1600. bestand, und Kehl hieß. a) Ob in dieser Gegend schon früher, nämlich im 4. Jahrh. der Rhein seinen Lauf änderte? weiß ich nicht; Gelen. bejaht es, und bringt sogar ein Wunder mit ins Spiel. Euphrates (so sagt er) ein Kölnischer Bischof, der auf Maternus II. folgte, ward wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehre des Arius abgesetzt, und kam im Rhein, Neuß gegenüber, ums Leben. Eo loco, ubi fluviolus Nebulonis est (vulgo Schalksbach an der Schalksmühle), mirable Dictu! Rhenus alveum mutavit, et tanto à Novesiensibus muris abiit intervallo, ut hæretici cadaver grandi insula rationis expers fluvius obruisse videatur, alveo aliorsum converso. Gelen. p. 34. Man sehe über diesen Euphrates des P. Mörkens Conatus chronol. p. 25. wo die Ehre dieses Bischofs gerettet wird. Dieser Fabel kann doch das Wahre zum Grunde liegen, daß damals schon die Insel sich zeigte, und der Fluß mit Abänderung seines Laufs drohte. b) Im 15. Jahrh. ward Neuß durch eine Belagerung berühmt, die Karl Herz. v. Burgund unternahm. Ein ganzes Jahr *lag*

a) Wäre der von Franzosen projectirte Nordkanal zu Stande gekommen (er sollte die Schelde mit dem Rheine verbinden) so hätte Neuß von neuem einen Arm des Rheins dicht an seinen Mauern vorbey fließen gesehen; denn dieser Kanal fieng bey Grimmlinghausen an, war schon ziemlich weit gediehen, hatte eine schöne steinerne Brücke bey Neuß; aber es ergieng ihm, wie dem von Isabella Eugenia bey Rheinberg; damals hinderten Holländer das schöne Werk mit den Waffen in der Hand: diesmal kam Holland wieder ins Spiel; es ward mit Frankreich vereint: darum ward der neue Plan geändert, und der Nordkanal gerieth ins Stocken.

b) Möller sagt in Descript. Rheni;

er davor, und erhielt es doch nicht; denn der Kayſer Friedrich III. nöthigte ihn zum Abzug. Letzterm errichtete deswegen die Stadt ein Denkmal, nämlich ſein Bildniß von Erz, das noch auf dem Markt zu ſehen iſt.

Bey der unter Neuß gelegenen Rheininſel: Kayſerswerth denke man nicht an J. Cäſar, denn ſie erhielt den Namen von K. Friederich Barbaroſſa; vorher hieß ſie Suibertusinſel. Pipin ſchenkte ſie dem E. B. von Kölln; v. Strevesdorf geſteht das Geſagte ein, bemerkt aber auch dabey, vorher hätte ſie Auguſta Trajana geheißen; Möller dachte eben ſo, doch verrathen beyde ein Schwanken, wie wir von erſtern in der Folge ſehen werden. Letzterer ſagt einmal: Si non cæsareo nomen ab ense capit. dann hatten wir ein Kayſers-Schwerdt; keine Urſache dieſer Angabe wird angeführt. Vielleicht ſuchte er hier die Colonia oder Caſtra Trajana, aber beyde lagen auf dem feſten Lande, und auf dem linken Ufer.

Gelduba, das jetzige Dorf: Geldub oder Gelb, keine volle Meile nördlich von Kayſerswerth; es kommt bey Tacit. Florus, und im Itiner. Antonini vor. Wie einige im Florus leſen, hatte Druſus auch an dieſer Stelle eine Brücke über den Rhein. Plinius rühmt die Erbſen, die in hieſiger Gegend wuchſen; viele Münzen und andere Denkmäler wurden hier gefunden. Bovillus ſah Geldern für Gelduba an; den Na-

---

Removetur Nuſsia Rheno;
Hic facies Rheni lata repellit humum,
Diruta cernuntur veteris vestigia Rheni,
Classis ubi stabat, terra refundit agros.
Annulus excelso murorum vertice pendet,
Quo solitus cymbam nauta ligare fuit.

men leitet Strevesdorf von Sulpit. Galba. Dies mag eher gelten, als wenn die in der Nähe liegende Trarhaide von ihm Nova Thracia genannt wird. Er sagt nämlich: Creditur à multis, quod sit nova Thracia Thrarheydt, jam quamvis ericetum extet etc. das deutsche Wort scheint dieses Thracien erzeugt zu haben. Aber Strevesdorf war doch nicht der erste, der es gebrauchte; denn bey Gelen. heißt es: In einigen Martyrologien liest man, daß der H. Julius aus der thebaischen Legion zu Gelduba in Thracien ruhe. Gelen. (S. 749.) glaubte, dies Thracien sey von Trajectus entstanden, und daher rühre auch die in hiesiger Gegend noch so genannte Traierheide und Traierschanze; doch diese Erklärung wird kaum einen oder den andern befriedigen. Soll dies Traier nicht aus der nämlichen Quelle herzuleiten seyn, aus welcher auch das neue Troja für Xanten kam? man vergleiche hier das, was darüber bey letzterer Stadt wird gesagt werden. Beydes scheint mir in Verbindung zu stehen, Trajer und Trojer sind nur dem Dialect nach verschieden. Zur Zeit des Tacitus ließ man schon das in der Nähe liegende Asciburgium, und das Schloß Ohl auf der Höhe von Ulysses erbaut seyn. Aus solch einer alten Volkssage entstanden natürlich mehrere von gleicher Art. Man ließ Deutsche überhaupt von Trojanern abstammen u. s. w. Seitdem Trajan in dieser Gegend gewesen war, vergrößerte sich der Irrthum durch die große Aehnlichkeit der Namen: Trojanus und Trajanus; so entstand aus einer Trajanischen Colonie eine Trojanische; aus Castra Trajana machte man Trojana. Vielleicht war jenes Festungswerk, von dem

Gelen. ſpricht, ebenfalls von Trajan angelegt; es ſollte folglich heißen: Trajaner Schanze: Statt deſſen ſagte man wieder Trojaner oder verkürzt: Trojer Schanze, und letzteres gieng endlich durch den bekannten Wechſel des o mit a in Traier Schanze über; die Haide hatte dann ihren Namen aus der nämlichen Quelle geſchöpft. Auf dieſe Art erklärte ich mir die Sache. Wie v. Strevesdorf und die Martyrologen auf Thracien verfallen konnten, erhellet nun aus dem Geſagten. Sie ſchufen dies Wort aus dem verkannten Traier oder Trajer, welches ſie in dieſer Gegend hörten. Hunnen kamen nicht in dieſen Strich; Gratian verpflanzte zwar einige von ihnen über den Rhein, aber wo dieſe hinkamen, dies ſahen wir ſchon im §. 29.

Caſtra Hordeonii werden von vielen mit Stillſchweigen übergangen. Tacitus gedenkt eines Hordeonius Flanus, der unter Vitellius als Legat am Rhein lag. Urdingen oder Oerdingen ſoll ihm ſeinen Namen zu verdanken haben, weil er nämlich hier ſein Lager hatte. Dieſe Gegend iſt wieder merkwürdig, weil ſie in Hinſicht auf den Lauf des Rheins ſonſt ganz anders ausſah, als jetzt. Die Brüche bey Uerdingen und Eſſenberg zeigen nämlich ganz deutlich, daß ſonſt zwey Rheinarmen ſich von hier ergoſſen, die ſich bey Meurs vereinten, und zu Rheinberg in den Hauptfluß ſtrömten. Der eine floß von Uerdingen zwiſchen Crevelt a)

a) In ältern Zeiten ſcheint hier ein See geweſen zu ſeyn, den der Rheinarm durchſtrömte; als der Fluß den Lauf änderte, bildete ſich ein Moor oder Sumpf an deſſen Stelle. Merkwürdig iſt in der Mitte dieſes Bruchs ein Hügel, der verſchiedene Schichten und Verſteinerungen zeigt.

und Meurs auf Rheinberg; der andere kam von Essenberg. Dieser ganze Strich entstand aus Seen und Moräſten des Rheins, der sonst Rheinberg bespülte: jetzt liegt diese Stadt eine Stunde von ihm entfernt. Zu Ende des 17. Jahrh. gieng diese Veränderung vor sich, aber nicht auf einmal. Schon vorher trocknete der Fluß in diesem Bezirk sehr oft aus; er wich immer mehr und mehr von seiner alten Stelle; v. Strevesdorf gab deswegen die Entfernung des Stroms von der zuletzt genannten Stadt zu dreyhundert Schritten an, und jetzt beträgt sie schon über eine Stunde; der Zoll kam von hier auf Uerdingen. a) Im J. 1330 ward das neue Uerdingen vom E. B. v. Kölln Henrich v. Virneburg mit Graben und Mauern umgeben.

Calo kommt nur im Itiner. vor, und zwar zwischen Vetera und Novesium. Schon hieraus sieht man, daß Cleve nicht könne gemeint seyn, wie Bertius glaubte; denn Cleve liegt noch unter den Vetera. Darum scheint es, schwankte er auch, und sagt anderswo, Kellern sey darunter zu verstehen; vermuthlich soll letzteres Geldern heißen. In diesem Falle wäre zwar die Lage dem Itinerar. mehr angemessen, aber Antonin hätte uns dann von der Hauptstraße abgeführt. Doch dies thut nichts zur Sache, denn nicht immer zeigen uns Römer die nächsten Wege; oft führen sie uns durch beträchtliche Umwege zum Ziel. Geldern liegt an jener Straße,

a) Rheinberg lag auf der Gränze des Köllnischen, darum ward hier vom E. B. Siegfrid v. Westerburg ein festes Schloß angelegt, welches unter seinem Nachfolger Wigbold v. Holte vollendet ward.

Straße, die von Neuß über Crevelt geht, einen starken Winkel macht, und dann über Soonsbeek nach Xanten wieder einleitet. Sonst war es die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, und eine beträchtliche Festung, deren Zugänge die Niers und viele Moräste erschwerten. Vermuthlich bewog eben dies die Römer hier ein Lager anzulegen, von dem keine Reste mehr übrig sind; die jetzt noch bestehende Stadt soll sich vom Jahr 1079 herschreiben. a) Wenn Ammian L. XX. von Batavern, Petulanten und Celten spricht, so waren gewiß unter letztern keine andre als Geldrer gemeint, und die Petulantes zeigen sich als ihre Nachbaren in den Peelländern, v. Strevesdorf giebt Kalenhausen, oder wie andere schreiben, Kaldenhausen für obiges Calo an; es liegt unter Uerdingen. Teschenmacher dachte an Kalenhusen, und Ortel an den hohen Weg in campo Uppen Hulmpt, wo noch einige künstliche Hügel sich zeigten, das Castell, sagt er, lag in Alpen: den Calo hieß Anfangs Calow, dann Alow und Alof, zuletzt Alpen.

In der Nähe von Geldern liegt südlich bey Wankum das ehemalige Kloster: Sand. An dieser Stelle waren ebenfalls Römer; dies zeigen die vielen Denkmä-

a) Was den Namen: Geldern betrifft, so sieht man ein Schwanken in den Meinungen. Einige leiten ihn von Geldub, andere vom Flüßchen Gel (bey Pontan. Gala) her; dies ergießt sich in die Neers. Letztere Meinung ist wahrscheinlicher, als die erste; was man von einem Monstrum dieses Namens sagte, ist Fabel, und erklärt sich, wie der Achelous des Herkules; wie konnte Brower also an einen Drachen denken?

ſtand, zu welcher Zons gehörte; ſ. Harzheim Hist. rei numm. col. c. 21. §. 2. Diejenigen, die in ihm Buruneum ſuchten, dachten nicht daran, daß es auf dem rechten Rheinufer ſich findet. Von Verſchiedenen bey Birgel gefundenen röm. Inſchriften ſprechen Aldenbrück und v. Hüpſch.

Noveſium, Neuß, ward von Martianus: Nuſſia, von Ptolem. Nuaiſſon genannt. Wahrſcheinlich ward es von Druſus erbaut; Tacit. und das Itinerar. gedenken ſeiner. Der ebengenannte Feldherr ſchlug hier eine Brücke über den Rhein, und legte zu deren Bedeckung ein Lager an, in welchen vor und nach verſchiedene Legionen ihr Standquartier hatten. Dies Lager ward zum Gegenſatz der Vetera, weil es ſpäter entſtand, Nova genannt. Mehrere in hieſiger Gegend ausgegrabene Monumente ſprechen von der I. V. XVI. und XX. Legion. Ein im J. 1671 vor der Stadt gefundener Sarcophag hatte die Inſchrift: Aurel. Mariæ. Aurel. Afra. Filia. Et. Aurel. Quirina. Behlina. Pacata. Neptes. Curante. Priscinio. Floro. Veterano. Heredes. F. C. Er kam auf das alte Schloß Benrath bey Jülich.

Nie ward Noveſium unter Römern mehr genannt, als im Kriege mit Civilis. Dieſer ſoll zum Denkmal ſeines hier erhaltenen Siegs, ganz nahe bey der Stadt dem Bachus, unter dem Namen: Libero Patri einen Tempel errichtet, und ihm ſelbſt darin geopfert haben. Indeſſen zweifele ich ſehr an dieſer Sage. Deutſche kannten keinen Bachus, keinen Liber Pater. hatte dieſer Gott in oder bey Neuß einen Tempel, ſo rührte er von Römern her, nicht von Civilis; von Strevesdorf ſagt, er habe da geſtanden, wo jetzt das aufgehobene

Kloſter der regulirten Chorherren ſich findet, welches im Jahr 1161 erbaut ward, und bis in die letzten Zeiten das Oberkloſter hieß. Vogel ſchreibt, der Tempel habe bis zum J. 690 beſtanden, dann ſey er vom kölln. Biſchofe Sigewin auf Befehl des damaligen Major Domus Pipin zerſtört worden. An ſeine Stelle kam eine Kapelle der H. Magdalena. Doch auch dieſe hatte im J. 881 bey den Einfällen der Normänner ein gleiches Schickſal, aber ſie ward von neuem und größer erbaut.

Im Kriege mit Civilis ward die Stadt verwüſtet, durch Cerealis aber wieder hergeſtellt. Ob Trajans Sicherheitsanſtalten ſich bis hierhin ausdehnten, und ob jenes Schloß, welches Conrad v. Hochſteden im Jahr 1254 auf Anſtehen der Bürger abtragen ließ, von dieſem Kayſer herrührte, weiß man nicht. Als Silvan ſich gegen Conſtans in Kölln zum Imperator aufwarf (im J. 355.) litt Neuß von neuem, und Julian ward 358 ſein zweiter Stifter. Im Jahr 367 fielen die Deutſchen darüber her, weil der Rhein zugefroren war; Valentinian trieb ſie zurück, und gab ihm ſein voriges Anſehen wieder. In der Folge ſtand es bald unter Franken, bald unter Römern, bis jene endlich am Rhein den Meiſter ſpielten.

Einſt lag Neuß am Rhein, von dem es jetzt eine halbe Stunde weit entfernt iſt. Schon im Jahr 1254 war man beſorgt, der Fluß mögte ſich entfernen, denn eine große Inſel hatte ſich in der Nähe gebildet zwiſchen dem Rhein und der Erft. Der E. B. Conrad erlaubte deswegen den Bürgern, dieſe Inſel abzutragen. Ob dies auch geſchehen ſey, weiß man nicht. Soviel iſt ſicher, daß man ſpäter einen Kanal vom Rhein ziehen

mußte, der wenigſtens im Jahr 1600. beſtand, und Kehl hieß. a) Ob in dieſer Gegend ſchon früher, nämlich im 4. Jahrh. der Rhein ſeinen Lauf änderte? weiß ich nicht; Gelen. bejaht es, und bringt ſogar ein Wunder mit ins Spiel. Euphrates (ſo ſagt er) ein Kölniſcher Biſchof, der auf Maternus II. folgte, ward wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Lehre des Arius abgeſetzt, und kam im Rhein, Neuß gegenüber, ums Leben. Eo loco, ubi fluviolus Nebulonis est (vulgo Schalksbach an der Schalksmühle), mirable Dictu! Rhenus alveum mutavit, et tanto à Novesiensibus muris abiit intervallo, ut hæretici cadaver grandi insula rationis expers fluvius obruisse videatur, alveo aliorsum converso. Gelen. p. 34. Man ſehe über dieſen Euphrates des P. Mörkens Conatus chronol. p. 25. wo die Ehre dieſes Biſchofs gerettet wird. Dieſer Fabel kann doch das Wahre zum Grunde liegen, daß damals ſchon die Inſel ſich zeigte, und der Fluß mit Abänderung ſeines Laufs drohte. b) Im 15. Jahrh. ward Neuß durch eine Belagerung berühmt, die Karl Herz. v. Burgund unternahm. Ein ganzes Jahr *lag*

a) Wäre der von Franzoſen projectirte Nordkanal zu Stande gekommen (er ſollte die Schelde mit dem Rheine verbinden) ſo hätte Neuß von neuem einen Arm des Rheins dicht an ſeinen Mauern vorbey fließen geſehen; denn dieſer Kanal fieng bey Grimmlinghauſen an, war ſchon ziemlich weit gediehen, hatte eine ſchöne ſteinerne Brücke bey Neuß; aber es ergieng ihm, wie dem von Iſabella Eugenia bey Rheinberg; damals hinderten Holländer das ſchöne Werk mit den Waffen in der Hand: diesmal kam Holland wieder ins Spiel; es ward mit Frankreich vereint: darum ward der neue Plan geändert, und der Nordkanal gerieth ins Stocken.

b) Möller ſagt in Descript. Rheni;

er davor, und erhielt es doch nicht; denn der Kayſer Friedrich III. nöthigte ihn zum Abzug. Letzterm errichtete deswegen die Stadt ein Denkmal, nämlich ſein Bildniß von Erz, das noch auf dem Markt zu ſehen iſt.

Bey der unter Neuß gelegenen Rheininſel: Kayſerswerth denke man nicht an J. Cäſar, denn ſie erhielt den Namen von K. Friederich Barbaroſſa; vorher hieß ſie Suibertusinſel. Pipin ſchenkte ſie dem E. B. von Kölln; v. Strevesdorf geſteht das Geſagte ein, bemerkt aber auch dabey, vorher hätte ſie Auguſta Trajana geheißen; Möller dachte eben ſo, doch verrathen beyde ein Schwanken, wie wir von erſtern in der Folge ſehen werden. Letzterer ſagt einmal: Si non cæsareo nomen ab ense capit. dann hatten wir ein Kayſers-Schwerdt; keine Urſache dieſer Angabe wird angeführt. Vielleicht ſuchte er hier die Colonia oder Caſtra Trajana, aber beyde lagen auf dem feſten Lande, und auf dem linken Ufer.

Gelduba, das jetzige Dorf: Geldub oder Gelb, keine volle Meile nördlich von Kayſerswerth; es kommt bey Tacit. Florus, und im Itiner. Antonini vor. Wie einige im Florus leſen, hatte Druſus auch an dieſer Stelle eine Brücke über den Rhein. Plinius rühmt die Erbſen, die in hieſiger Gegend wuchſen; viele Münzen und andere Denkmäler wurden hier gefunden. Bovillus ſah Geldern für Gelduba an; den Na-

---

Removetur Nuſsia Rheno;
Hic facies Rheni lata repellit humum,
Diruta cernuntur veteris vestigia Rheni,
Classis ubi stabat, terra refundit agros.
Annulus excelso murorum vertice pendet,
Quo solitus cymbam nauta ligare fuit.

men leitet Strevesdorf von Sulpit. Galba. Dies mag eher gelten, als wenn die in der Nähe liegende Trarhaide von ihm Nova Thracia genannt wird. Er sagt nämlich: Creditur à multis, quod sit nova Thracia Thrarheydt, jam quamvis ericetum extet etc. das deutsche Wort scheint dieses Thracien erzeugt zu haben. Aber Strevesdorf war doch nicht der erste, der es gebrauchte; denn bey Gelen. heißt es: In einigen Martyrologien liest man, daß der H. Julius aus der thebaischen Legion zu Gelduba in Thracien ruhe. Gelen. (S. 749.) glaubte, dies Thracien sey von Trajectus entstanden, und daher rühre auch die in hiesiger Gegend noch so genannte Traierheide und Traierschanze; doch diese Erklärung wird kaum einen oder den andern befriedigen. Soll dies Traier nicht aus der nämlichen Quelle herzuleiten seyn, aus welcher auch das neue Troja für Xanten kam? man vergleiche hier das, was darüber bey letzterer Stadt wird gesagt werden. Beydes scheint mir in Verbindung zu stehen, Trajer und Trojer sind nur dem Dialect nach verschieden. Zur Zeit des Tacitus ließ man schon das in der Nähe liegende Asciburgium, und das Schloß Ohl auf der Höhe von Ulysses erbaut seyn. Aus solch einer alten Volkssage entstanden natürlich mehrere von gleicher Art. Man ließ Deutsche überhaupt von Trojanern abstammen u. s. w. Seitdem Trajan in dieser Gegend gewesen war, vergrößerte sich der Irrthum durch die große Aehnlichkeit der Namen: Trojanus und Trajanus; so entstand aus einer Trajanischen Colonie eine Trojanische; aus Castra Trajana machte man Trojana. Vielleicht war jenes Festungswerk, von dem

Gelen. ſpricht, ebenfalls von Trajan angelegt; es ſollte folglich heißen: Trajaner Schanze: Statt deſſen ſagte man wieder Trojaner oder verkürzt: Trojer Schanze, und letzteres gieng endlich durch den bekannten Wechſel des o mit a in Traier Schanze über; die Haide hatte dann ihren Namen aus der nämlichen Quelle geſchöpft. Auf dieſe Art erklärte ich mir die Sache. Wie v. Strevesdorf und die Martyrologen auf Thracien verfallen konnten, erhellet nun aus dem Geſagten. Sie ſchufen dies Wort aus dem verkannten Traier oder Trajer, welches ſie in dieſer Gegend hörten. Hunnen kamen nicht in dieſen Strich; Gratian verpflanzte zwar einige von ihnen über den Rhein, aber wo dieſe hinkamen, dies ſahen wir ſchon im §. 29.

Caſtra Hordeonii werden von vielen mit Stillſchweigen übergangen. Tacitus gedenkt eines Hordeonius Flanus, der unter Vitellius als Legat am Rhein lag. Urdingen oder Oerdingen ſoll ihm ſeinen Namen zu verdanken haben, weil er nämlich hier ſein Lager hatte. Dieſe Gegend iſt wieder merkwürdig, weil ſie in Hinſicht auf den Lauf des Rheins ſonſt ganz anders ausſah, als jetzt. Die Brüche bey Uerdingen und Eſſenberg zeigen nämlich ganz deutlich, daß ſonſt zwey Rheinarmen ſich von hier ergoſſen, die ſich bey Meurs vereinten, und zu Rheinberg in den Hauptfluß ſtrömten. Der eine floß von Uerdingen zwiſchen Crevelt a)

a) In ältern Zeiten ſcheint hier ein See geweſen zu ſeyn, den der Rheinarm durchſtrömte; als der Fluß den Lauf änderte, bildete ſich ein Moor oder Sumpf an deſſen Stelle. Merkwürdig iſt in der Mitte dieſes Bruchs ein Hügel, der verſchiedene Schichten und Verſteineruugen zeigt.

und Meurs auf Rheinberg; der andere kam von Eſſenberg. Dieſer ganze Strich entſtand aus Seen und Moräſten des Rheins, der ſonſt Rheinberg beſpülte: jetzt liegt dieſe Stadt eine Stunde von ihm entfernt. Zu Ende des 17. Jahrh. gieng dieſe Veränderung vor ſich, aber nicht auf einmal. Schon vorher trocknete der Fluß in dieſem Bezirk ſehr oft aus; er wich immer mehr und mehr von ſeiner alten Stelle; v. Strevesdorf gab deswegen die Entfernung des Stroms von der zuletzt genannten Stadt zu dreyhundert Schritten an, und jetzt beträgt ſie ſchon über eine Stunde; der Zoll kam von hier auf Uerdingen. a) Im J. 1330 ward das neue Uerdingen vom E. B. v. Kölln Henrich v. Virneburg mit Graben und Mauern umgeben.

Calo kommt nur im Itiner. vor, und zwar zwiſchen Vetera und Noveſium. Schon hieraus ſieht man, daß Cleve nicht könne gemeint ſeyn, wie Bertius glaubte; denn Cleve liegt noch unter den Vetera. Darum ſcheint es, ſchwankte er auch, und ſagt anderswo, Kellern ſey darunter zu verſtehen; vermuthlich ſoll letzteres Geldern heißen. In dieſem Falle wäre zwar die Lage dem Itinerar. mehr angemeſſen, aber Antonin hätte uns dann von der Hauptſtraße abgeführt. Doch dies thut nichts zur Sache, denn nicht immer zeigen uns Römer die nächſten Wege; oft führen ſie uns durch beträchtliche Umwege zum Ziel. Geldern liegt an jener Straße,

a) Rheinberg lag auf der Gränze des Köllniſchen, darum ward hier vom E. B. Siegfrid v. Weſterburg ein feſtes Schloß angelegt, welches unter ſeinem Nachfolger Wigbold v. Holte vollendet ward;

Straße, die von Neuß über Crevelt geht, einen ſtarken Winkel macht, und dann über Soonsbeek nach Xanten wieder einleitet. Sonſt war es die Hauptſtadt des gleichnamigen Herzogthums, und eine beträchtliche Feſtung, deren Zugänge die Niers und viele Moräſte erſchwerten. Vermuthlich bewog eben dies die Römer hier ein Lager anzulegen, von dem keine Reſte mehr übrig ſind; die jetzt noch beſtehende Stadt ſoll ſich vom Jahr 1079 herſchreiben. a) Wenn Ammian L. XX. von Batavern, Petulanten und Celten ſpricht, ſo waren gewiß unter letztern keine andre als Geldrer gemeint, und die Petulantes zeigen ſich als ihre Nachbaren in den Peelländern, v. Strevesdorf giebt Kalenhauſen, oder wie andere ſchreiben, Kaldenhauſen für obiges Calo an; es liegt unter Uerdingen. Teſchenmacher dachte an Kalenhuſen, und Ortel an den hohen Weg in campo Uppen Hulmpt, wo noch einige künſtliche Hügel ſich zeigten, das Caſtell, ſagt er, lag in Alpen: den Calo hieß Anfangs Calow, dann Alow und Alof, zuletzt Alpen.

In der Nähe von Geldern liegt ſüdlich bey Wankum das ehemalige Kloſter: Sand. An dieſer Stelle waren ebenfalls Römer; dies zeigen die vielen Denkmä-

a) Was den Namen: Geldern betrifft, ſo ſieht man ein Schwanken in den Meinungen. Einige leiten ihn von Geldub, andere vom Flüßchen Gel (bey Pontan. Gala) her; dies ergießt ſich in die Neers. Letztere Meinung iſt wahrſcheinlicher, als die erſte; was man von einem Monſtrum dieſes Namens ſagte, iſt Fabel, und erklärt ſich, wie der Achelous des Herkules; wie konnte Brower alſo an einen Drachen denken?

ler, die man seit vielen Jahren hier ausgrub, und noch immer entdeckt.

Asciburgium findet sich bey Tacit. und Peutinger. Erster sagt: Hist. L. IV. Civilis habe es überrumpelt, und De mor. germ. spricht er von dessen hohem Alter, indem einige dafür hielten, daß Ulysses ihm sein Daseyn und den Namen gegeben hätte. Die Karte des Peutinger setzt es zwischen Vetera und Novesium. Wo ist es nun zu finden? die Ungewißheit seiner Lage ward dadurch vermehrt, weil es in hiesiger Gegend mehrere Oerter giebt, deren Namen darauf zu deuten scheinen. Asberg, Essenberg und Ossenberg wurden deswegen abwechselnd bald von dem einen, bald von dem andern für Asciburgium erklärt. Für Asberg oder Aesberg sprechen die meisten Denkmäler. Auf dem hiesigen so genannten Hoch- oder Burgfeld, zwischen Meurs und dem Rhein, sieht man Ruinen römischer Gebäude, ja die Trümmer einer ganzen Stadt. Ganze Keller, Mauern u. s. w. kommen hier zum Vorschein. Die Löwen, die jetzt vor dem Stadthause zu Meurs liegen, wurden in dieser Gegend gefunden. Mercator, der in der Nähe wohnte (zu Düsburg) sah vermuthlich mehreres, was seitdem verschwand; er setzt die Ruinä Asciburgii auf seiner Karte eben auf diese Stelle, zwischen Emmerich und am Ven. Ihm folgten mehrere; dagegen glaubte Camillus Sanchinus, in Essenbrg hätte Asciburgium gestanden. Dieser Irrthum bewog ihn zur Anlage jener Verschanzung, die auf einigen Karten, un-

ter dem Namen: Modiliana vorkommt. a) Den Namen Asburg leiten einige von Usipetern, die Us oder Assi sollen geheissen haben. Ran dachte an Aß oder Hees, den Römer Hesus nannten, und für den Mars der Deutschen hielten. Bey Schottel de ling. germ. p. 35. wird sogar von Asch oder Aschen, das mit Ascenas und Ascanius eins seyn soll, als dem Urheber des Orts gesprochen. Daß man früher schon in diesem Wort das verkürzte Ulysses zu sehen wähnte, sieht man beym Tacitus. Vermuthlich ist an allen diesen Ableitungen nichts, und sein vorgebliches Alter vom Jahr der Welt 1820 und 2150 v. C. wird zu nichts. Entweder liegt Ost dabey zum Grunde, oder es stammt von dem Altdeutschen und im Engl. noch gebräuchlichen: Hazy d. i. Sumpfigt her. Seine Lage konnte

a) In einer Kapelle fand man von der Anlage dieser Schanze folgendes; eine Inschrift sagte: Modiolana me fecit. Modiolanam supra rhenum fundavi; ubi moriar, nescio. Ego Camillus Sanchinus hanc inexpugnabilem arcem cum virtute animi et propria pecunia fundavi a. 1587. militans sub Alexandro Farnesio, in Servitio regis catholici, in quo loco Attila Goth. rex fundamenta urbis Aseiburgi destruxit, olim fundati ab Ulysse et à Publ. Ennio cons. rom. restaurati.

Dieser Camillus Sanchinus war Gouverneur zu Meurs, ward endlich abberufen, und starb auf den franz. Gränzen. Graf Moritz ließ diese Verschanzung schleifen, und bedung die Arbeit für drey hundert Guiden; s. Niederländ. Hist. 11. Th. S. 92. Es ergiebt sich hieraus, warum man diese kleine Befestigung auch die Camillenschanze nannte. Unter diesem Namen kommt sie ebenfalls auf Karten bey Essenberg vor. Ihre Ruinen sieht man noch zuweilen bey niederm Wasser im Rhein.

wenigſtens ſolchen Namen erzeugen, denn der Rhein umſtrömte es durch ſeine zwey Arme, von denen ſchon geſprochen ward. Eben dieſer Umſtand machte die Stadt feſt: darum konnten Deutſche in den älteſten Zeiten veranlaßt werden, ſich hier nieder zu laſſen. Römer benutzten ebenfalls dieſe von Natur feſte Lage des Orts, und ſicherten ihn noch mehr durch Kunſt. Kurz ich glaube, daß dies meine Meinung hinlänglich rechtfertigen werde. Mehrere gleichnamige Oerter, wie die oben angeführten: Eſſenberg und Oſſenberg, dann Aſſenheim in der Wetterau und Asberg im Wirtenbergiſchen u. ſ. w. können ihr noch zur Unterſtützung dienen. Es liegt übrigens dieſes Aesberg, wohin ich Asciburgium ſetzte, eine halbe Stunde von Meurs a) und eben ſo weit vom Rhein. Stangefol ließ hier den J. Cäſar übergehen.

Ehe wir voran ſchreiten, wollen wir noch dasjenige nachholen, was ſich merkwürdiges auf dem rechten Rheinufer darſtellt. Ich meyne die Gegend von Kayſerswerth bis Weſel abwärts. Man wird ohne meine Erinnerung aus dem, was wir dieſſeits ſahen, leicht ſchließen können, daß es auch jenſeits in ältern Zeiten anders müße ausgeſehen haben. Ja dies konnte nicht fehlen. Es verſchwanden auch hier alte Oerter, und neue kamen an die Stelle. Wo ſonſt der Rhein ſein weites Flußbett hatte, wo Schiffe mit ſeinen Wo-

a) Meurs liegt in einem Thale, eine Stunde vom Rhein. Zur Zeit der Römer mag dieſe Gegend noch ſumpfiger geweſen ſeyn, als jetzt. Daher fällt der Urſprung der Stadt in neuere Zeiten. Den Namen erhielt ſie von den Moräſten, aus welchen ſie ſich empor hob. Mehreres hierüber hat van Alpen 1. Th. S. 82.

gen kämpften, da grünen jetzt die schönsten Wiesen, und ganze Heerden weiden friedlich neben einander. Der Fluß-Gott wich, um einer Ceres und Diana Platz zu machen. Wir kommen zuerst nach

Teutoburgium oder nach **Duisburg**. Es soll von Tuisconen einst Tuiscoburgum geheißen haben. Tybius in carm. läßt es von Tuiscon abstammen, den Noe im J. 130 nach der Sündflut in Deutschland schickte! Welch ein schönes Alter?! In seiner Nähe liegt der Teutoburger Wald, den einige ausschließlich so nennen; aber Möser [in s. Osnabr. Gesch. 1. Th. S. 150.] weist sie zurecht, und sagt: Der Teutoburger Wald galt für ganz Westphalen; er widerlegt zugleich diejenigen, die das Schlachtfeld des Varus in die Nähe vom Rhein setzten. Man sehe auch, was hierüber im §. 28 gesagt ward.

Die Stadt liegt in einer schönen Fläche, zwischen der Ruhr und Anger. Einst floß der Rhein dicht an ihr vorbey, darum heißt noch eine Straße, die Rheinstraße. Auch sieht man noch die Ueberbleibsel der Schiffringe an der Stadtmauer, die Benennung der Stappelpforte dauert fort. Seit mehrern hundert Jahren zog sich der Fluß zurück; darum ward der Zoll, der sonst hier war, nach Büderich, und als er sich auch von da entfernte, nach Rees verlegt. Möller in s. Descript. Rheni sagt:

Passibus Ordininm (Uerdingen) Duisburgo mille recedit,
Addito viginti millia, quinque pedum.
Mænia D dempto jam flumine spernit
Rhenus, et offenso degener amne fugit.

Quas igitur vindex turbæ natura negavit,
Turba sibi demptas arte reduxit aquas.
Fossa labris Rheni longo deducta meatu
Exiguas urbi mittit adesse Scaphas; a)
Antea sublimes adierunt mænia cymbæ,
Vix gravidas potuit ripa tulisse rates.

Die Ruhr ist eine halbe Stunde davon entfernt, daß Sicambrer, die einst hier wohnten, daher Gelegenheit nahmen, bey ihrer Verpflanzung auf die linke Rheinseite, ihren neuen Fluß eben so zu nennen [letzterer fließt an Düren vorbey] hab ich schon erinnert. An der alten Ruhr liegt Mederik, das unter Römern Mederiacum soll geheißen haben. b) Bey Ruhrort, wo die Ruhr in den Rhein geht, lag sonst Knipen eine Burg: der Rhein machte sie verschwinden; von der Pfarrkirche des Dorfs Halen sieht man noch Reste mitten im Strome.

Alisо des Ptolem. wird von Mannert genau auf die Stelle von Wesel, von andern etwas östlicher gesetzt, daß es auf dem rechten Rheinufer lag, hat seine Richtigkeit. Es scheint aber, man dachte nicht an Aelsbem oder auch Alesum, wie einige Karten es nennen; es

a) Hat das, was Möller hier sagt, seine Richtigkeit, so muß sich auch dieser Kanal seitdem wieder verloren haben; denn bey der Reise des k. preuß. Ministers Angerer im J. 1805 übergab die Kaufmannschaft dieser Stadt den Entwurf zu einem neuen Kanal und Hafen, der aber, soviel ich noch weiß, nicht ausgeführt ward; s. Westphäl. Anz. 1805. Nro. 56.

b) Doch dies ist irrig, denn es lag auf dem linken Ufer des Rheins, auf dem Wege nach Theudurum (Tudern bey Wittard) man giebt Mierle dafür an.

liegt da, wo die Emſcher oder Emſer (Embiscara) in den Rhein geht. Die geringe Differenz, die zwiſchen hier und Weſel ſich zeigt, iſt nicht zu achten. Würde dieſe auch noch größer ſeyn, ſo würde ich doch für dieſen Ort ſtimmen, warum? Die Beſtimmungen der Länge und Breite ſind bey Ptolem. durch das häufige Abſchreiben ſehr verſchieden, oft fehlerhaft, aber alte Namen der Oerter trügen nicht ſo leicht. Man verwechsle indeſſen dieſes Aliſo nicht mit einem andern, welches bey Liesborn (in der Nähe von Lippſtadt) oder wie Schaten ſagt, bey Paderborn lag, und in dem heutigen Elfen noch kennbar iſt. Die bey unſerm Aliſo in den Rhein fließende Emſchar wird von denen, die den Varus auf dem Dinslaker Bruch laſſen geſchlagen werden, für die Ems angeſehen. Wären beyde, die Amiſis und Emſer eins, ſo würde der über das Schlachtfeld bisher noch fortdauernde Streit entſchieden ſeyn, denn Dio ſagt, es habe zwiſchen der Lippe und Ems gelegen. Indeſſen wäre dann doch noch ein anderer erheblicher Einwurf zu beſeitigen, nämlich dieſer: Sollen ſich Römer ſo nah am Rhein, im Angeſicht ihrer ganzen Linie von Feſtungen, die gewiß nicht unbeſetzt waren, haben ſchlagen laſſen? waren ſie hier der Wege ſo unkundig, daß ſie nicht wußten, wo ſie daran waren?

Römer giengen in dieſer Gegend mehrmal über den Rhein: ob auch J. Cäſar dies that? das iſt, wie ich glaube, aus dem in der Geſchichte geſagten hinreichend widerlegt. Das gegenüber liegende Barl ſoll ein Brückenkopf geweſen ſeyn? Dies läßt ſich annehmen, denn Barl iſt eins mit Warl oder Werl, welches eine Verſchan-

zung oder einen festen Ort bezeichnet: aber wer legte ihn an? diese Frage bleibt unentschieden.

Vermuthlich gieng von Aliso jener Moordamm aus, den Domitius Ahenob. nach Aussage des Tacit. Annal. II. durch die landeinwärts gelegenen Sümpfe führte. Cäcinna nahm über diesen seinen Rückzug zum Rhein. Mannert spricht hier nur von einem Erdwall, der zur Bedeckung der Brücke gedient hätte, und von Germanicus wäre angelegt worden. An letzterm ist nicht zu zweifeln, aber er schließt den andern nicht aus. Van Alpen war auf der rechten Rheinseite nicht so bewandert, wie auf der linken, sonst hätte er den Damm des Ahenobarb. nicht von der Maynzer Schiffbrücke durch den Teutoburger Wald laufen lassen

Wesel, Niederwesel zum Unterschied dessen, welches ober Boppart liegt, soll, wie einige sagen, von Visellius Varus unter dem Tiber, angelegt seyn; andere setzen die Inferiora Hyberna des Asprenas hiehin. Die Lage war gewiß für ein röm. Lager geeigenschaftet, denn es deckte die Mündung eines beträchtlichen deutschen Flusses, der Lippe. Mehrere andere, z. B. die Castra Ulpia, (bey Alpen op dem Hülm (die Vetera u. s. w. waren in der Nähe; alle konnten sich untereinander unterstützen. Von mehrern röm. Denkmälern, die man bey dem nahen Flüren fand (hier gieng einst die Lippe in den Rhein) spricht Teschenmacher Annal. Jul. cliv. p. 30. Als Römer auf das große Germanien verzichteten, kam Wesel in die Hände der Bructerer, die es als geborne Feinde der Mauern schleiften. Unter Karl d. G. war es ein großes Dorf, das sogar einen andern Namen führte, und Lip-

penheim, auch Lippenmünde, bey den Annaliſten Lippiomunda hieß. S. Weſtf. Magaz. VII. H. S. 184. Im J. 737. gieng Karl Martell hier gegen Sachſen über den Rhein. Ich bemerke hiebey noch folgendes: daß einſt ein römiſches Lager hier ſtand, iſt kaum zu läugnen; ob aber Viſellius ihm den Namen gab, ſteht dahin, noch weniger iſt an eine Colonie zu denken, die man von Feſulä (in Hetrurien) hernahm, um dieſen zu erklären. Vielleicht lag ein deutſches Dorf ſchon vorher an dieſer Stelle, das Lippemünde hieß, weil die Lippe hier in den Rhein fließt. Es fehlt wenigſtens nicht an Schriftſtellern, welche ſagen, der Name: Weſel ſey ſpäter entſtanden. Einige leiteten ihn von den drey Wieſeln, die die Stadt im Wappen führt. a) Vielleicht liegt das im Engliſchen noch bekannte Weesel d. i. Klein zum Grunde, dies Wort hatte gewiß ſonſt auch bey Deutſchen Statt. Seit 1785. hat Weſel den Büdericher Kanal.

Rees, [Teſchenm. leitet den Namen von Reiſern] entſtand aus einem Nonnenkloſter im J. 1010., das nachher ein Stift ward; in ſeiner Nähe zeigte der Rhein ſeine Wuth an der Burg Rön, die er vertilgte.

Doch wir kehren nun wieder auf die linke Rheinſeite zurück, um uns einer Strecke zu nähern, die uns Römer-Monumente in der größten Menge darbietet. Faſt bey

a) Auf Namen, die man von Wappen herleitet, iſt am wenigſten zu gehen. Bärenkaſſel hat einen Bären, Colmar eine Keule, Schafhauſen ein Schaf, Florenz eine Blume im Wappen; haben ſie auch von dieſen Gegenſtänden ihre Benennungen erhalten? daran wird wenigſtens ſtark gezweifelt.

jedem Schritte ſtoßen wir auf ſolche; wir finden Reſte von Lagern, Städten, Colonien, Waſſerleitungen, u. ſ. w. die Länge der Zeit hat freilich das meiſte vernichtet, aber vieles blieb doch noch übrig, ja ſo viel, daß wir eben dadurch oft in Zweifel gerathen, welches röm. Lager, oder welche ihrer Anlagen ſich hier oder dort befunden habe. Münzen, Inſchriften u. ſ. w. heben ihn nicht immer, oft bleibt uns kein Mittel übrig, als daß wir zu den manchmal ſehr ſchwachen Reſten in den Namen der Oerter unſere Zuflucht nehmen. Ich ſagte, manchmal ſehr ſchwachen: denn ein gleicher Laut kann uns täuſchen, doch dies iſt nicht immer der Fall. Oft verwiſchte die Zeit an ſolchen Namen weniger, als ſie an Steinen und Eiſen vernichtete. Doch davon mehreres an Ort und Stelle. Wir gehen nun zu den

Caſtra Vetera. Sie werden von Tacit. Antonin und Peütinger genannt. Pighius, Bertius und mehrere andere ſetzen ſie ohne weitere Umſtände in Santen oder Xanten, das, wie noch ſehr deutliche Spuren verrathen, einſt am Rhein lag. Aber auch in ältern Zeiten fehlte es nicht in dieſem Stück an anders Denkenden. Das nahe Birten a) ſchien ihnen ſeiner Lage wegen eher zu einem röm. Lager geeigenſchaftet geweſen zu ſeyn, als Xanten. Bey Birten erhebt ſich das bis Nimwegen ſtreichende Sandſtößgebirg, deſſen Höhe eine weite Ausſicht darbietet. Die Benachbarten nennen es

a) Es ward auch Beertheim genannt. Rau glaubt ſelbſt in dieſem Wort die Vetera zu erkennen, denn er ſagt: Beertheim quasi Veternheim. Daß B und V im Deutſchen wechſeln, iſt bekannt.

Worstenberg, und in ältern Zeiten soll es Varusberg geheißen haben, weil Varus hier sein Lager aufgeschlagen hätte. Von dieser Stelle, sagt man, zog er aus, als er zwischen der Lippe und Ems jene traurige Niederlage erlitt, die Römer zittern machte. Reste einer schönen Wasserleitung sind noch auf diesem Berge zu sehen. In spätern Zeiten erhoben sich hier eine Karthaus, ein Capuciner- und Nonnen-Kloster, das Fürstenberg hieß.

Dem Umstande, daß man der Stadt Xanten den Besitz der Vetera absprach, scheint es zuzuschreiben zu seyn, daß man sie auf einem andern Wege für diesen Verlust entschädigen wollte: denn nun suchte man in ihr die Castra Ulpia oder trajana. a) Das Mittelalter stimmte für diese Meinung, begieng aber dabey den lächerlichen Irrthum, daß es Trajana in Trojana umänderte; kaum würde man es glauben können, daß solch ein Fehlgriff je sey begangen worden, wenn nicht Münzen selbst für diese Angabe sprächen. Ein Herz. v. Cleve ließ solch eine mit der Umschrift schlagen: Johannes Trojanorum Rex. Auf der andern Seite sah man das Wappen der Stadt, und die Worte: Moneta nova Troi iunioris d. i. Trojæ junioris. Eine andere datirt sich vom J. 1457. und läßt uns lesen; Sca (Sancta) Troja. Eine dritte, ebenfalls mit: Sancta Troja. aber ohne Jahrzahl, hat Harzheim in Hist. rei numm. col. Tab. III. n. III. Man stanne über diese Erscheinung nicht, denn an solchen Documenten war jenes Zeitalter reich, in welchem es

a) Preusschen glaubt, Vetera und Trajana seyn eins, aber die Vetera bestanden vor Trajan.

jede Stadt in Rückſicht auf ein hohes Alter mit der andern aufnahm. Harzheim ſetzt a. a. O. c. 5. §. 1. Den Urſprung dieſes Irrthums in das V. oder VI. Jahrh., weil Franken es damals glaubten, oder zu glauben vorgaben, daß ſie von Trojanern abſtammten. Und giengen die auf ihre Abkunft ſtolzen Römer ihnen hierin nicht mit ihrem Beyſpiele vor?

Indeſſen kann man der Stadt ihren Urſprung von Römern nicht ſtreitig machen. Man findet in ihr, und um ſelbige herum eine Menge von Urnen, Vaſen, Waffengeräth, Steine mit Inſchriften von der Leg. XXII. Primigenia und XX. Ulpia victrix, und einen Meilenſtein von Antonin. Pius. Wie konnte es auch an ſolchen Monumenten ihr fehlen, da ſie, wie wir ſahn, in der Nähe des Varusbergs lag, auf welchem die eigentlichen Vetera ſich ſollen befunden haben. Seine Proceſtria konnten ſich bis zur Stadt ausdehnen; Villä der Römer bedeckten den Fuß des Bergs und die ganze Fläche. Trümmer eines Gebäudes, das man die alte Burg nennt, liegen vor der Pforte, wodurch man nach Cleve geht. Bey Birten wollen einige auch noch Reſte eines Amphitheaters entdeckt haben.

Der Name: Xanten, ſo heißt es, kommt von Sancta her. a) Letzteres ward hier ein Hauptwort, da es bey an-

a) Die Fabel, welche durch trojanſche Flüchtlinge hier ein neues Troja entſtehen ließ, mußte wohl bey Entzifferung des Worts, Xanten ſich conſequent bleiben. Sie leitete alſo dieſes nicht von Sancta, ſondern vom Flüßchen Xanthus, der ſonſt auch Scamander hieß. Darum ſagen Mart. Opiz und Schilter bey v. Hüpſch (in deſſen Epigrammatographie II. Th. S. 4. „Da worhtin

deru Städten als Beywort erſcheint. Mehrere machten einſt auf ſelbiges Anſpruch: ſo ſagte man z. B. Sancta Treviris, Sancta Colonia. Warum? weil man in allen dieſen Städten eine Menge von Reliquien der Martyrer vorzeigte. Hier in Xanten waren es Reſte der thebaiſchen Legion, eines Victor und ſeiner Geſellen. Peregrin Biſch. v. Köln ſtiftete dieſen zu Ehren ein Kloſter, das er Sancta nannte, oder ad sanctos Martyres; (unter dem E. B. Friederich ward es ein weltliches Stift). Doch ſagen andere, dieſer Name habe länger beſtanden, denn Helena habe ſchon dieſen Martyrern eine Kirche geſtiftet. Das Stift oder Kloſter ſcheint die neue Stadt gegründet zu haben, weil entweder durch Civilis die alte in Trümmer verfallen war, oder, wenn von dieſer auch noch etwas übrig blieb, dies durch die ſpätern Einfälle der Franken, Normänner u. ſ. w. längſt war zerſtört worden. Seine ſpätere Befeſtigung fällt in das J. 1380. Bey Xanten lag ſonſt noch eine Burg: Beek; ſie ward vom Rheine verſchlugen. In neuern Zeiten entſtand in hieſiger Gegend (bey Vinnen) ein ſchöner Damm, dem man es nun zu verdanken hat, daß der Strich zwiſchen der Waal und Maas bey Ueberſchwemmungen geſichert iſt.

ſi da mit Browe din eini Lůzzeln Troie, den Bach hizin ſi Sante na demi Wazzere in iri Lante." d. i. Hier führten ſie mit Freuden auf ein kleines Troja, den Bach nannten ſie Sante nach dem Waſſer in ihrem (alten) Lande. — Von dem Bach wäre demnach der Name auf die Stadt übergegangen. Wer denkt hier nicht an das, was Virgil. (Aen. 3.) ſagt? Parvam Trojam, simulataque magnis Pergama et arentem Xanthi cognomine rivum etc. Dies geſchah in Epirus.

Castra Ulpia werden von einigen, wie ich eben sagte, in Xanten vermuthet; dagegen suchen andere sie in Alpen. Dieser Ort liegt östlich der Straße, die von Geldern nach Xanten führt. Mehr noch, als die in der Gegend entdeckten Römerreste, mag der Name: Alpen dazu beygetragen haben, daß man die Ulpia Castra hierhin verlegt. Alpen erinnerte wegen des gleichen Lauts an Ulpius trajanus. Indessen ist doch die Sache so ausgemacht noch nicht, wie mancher denkt. Das Wort Alpen ist eins mit Albe und Olbe; es bedeutete im Celtischen Hochliegende Oerter: darum gab es ein Olpe bey Archivern; man denke ferner an Alba longa, Alba Julia, Alba Pompeja, (es lag in ältern Zeiten auf einer Höhe) Albium Intemelium, an Olpen in Westfalen u. s. w. Pelloutier in s. Gesch. d. Celten I. B. XV. K. macht schon diese Bemerkung. Sie verdient hier beruckſichtigt zu werden, damit man sich nicht durch den bloſen Laut täuschen lasse. Die dritte Meinung hält Ulpia und Trajana für eins; sie bestätigt also obige Bemerkung, daß Alpen nicht von Ulpius herzuleiten sey. Simler sagt, die Ulpia seyn in Cleve zu finden; eben so dachte Mercator. Möller in s. Descript. Rheni entfernt sich am meisten, denn er setzt sie in die Nähe von Zons und Dormagen:

Durnomagum cedit veluti Sonsæa sinistris,
Ulpia nec legio constitit inde procul.

Colonia Trajana, kömmt im Itiner. und bey Peuting. vor, beyde setzen sie zwischen Burginatium und Vetera. Strevesdorf schreibt, sie habe hinter Xanten auf dem Wege nach Zonsbeck

gelegen, da, wo jetzt noch eine Kapelle des H. Bernard ſteht. So wie Kölln am Rhein uns an Colonia Agrippinæ erinnert, ſo ſpricht das in hieſiger Gegend befindliche Kellen für die Trajaniſche Colonie. Eine Abtheilung derſelben ſoll ſich, nachdem ſich die Mutter in ihren Kindern ſtark vermehrt hatte, nach Cleve begeben haben. Den Namen heißt es, nahm man von den Hügeln, deren drey in dieſem Bezirk lagen. Mit dieſer Sage ſind einige noch nicht zufrieden; ſie ſetzen das Alter von Cleve noch höher hinauf: denn der alte ſtumpfe Thurm, den man jetzt die Schwanenburg nennt, ſoll gar von J. Cäſar herkommen. a) Doch letzteres ſcheint mir eben ſo ungegründet zu ſeyn, wie die Angabe, daß Römer hier eine Schule angelegt hätten, an welcher Eumenes als Lehrer ſoll angeſtellt geweſen ſeyn. Er bezog von Diokletian und Galerius einen Gehalt von 600000 Numi, oder nach Lipſius Berechnung 15000 Philipps Thlr. Mercator will ſogar die Statue dieſes Eumenius auf dem hieſigen Schloße geſehen haben. Sollen aber Römer auf den Gränzen ihres großen Reichs eine Schule von ſolcher Bedeutung angelegt haben, bey der ſich ein Magiſter Palatii [ſolcher war Eumenes] als Lehrer befunden hät-

a) Wie ſehr es einige Cleviſche Schriftſteller in allem übertreiben, was auf Römer und ihre Stadt Bezug hat, ſieht man auch aus folgendem: Horaz ſagt L. IV. Ode II. Concines majore poeta plectro Cæsarem, quandoque trahet feroces per Sacrum clivum merita de corus fronde Sicambros. Wer außer den Cleviſchen würde je auf den Gedanken gekommen ſeyn, in dieſem Sacer clivus etwas anderes zu ſuchen, als das Kapitol in Rom? aber nein, ſie fanden in dieſen Worten ihr geliebtes Cleve. Hier kann man mit Recht ſagen: vicit amor patriæ.

te? wie ſchickte ſich eine Anſtalt von der Art für den Rhein, der wegen Nähe der Deutſchen jährlich das Kriegstheater hatte? Trier und Autün paßten dazu beſſer; ſie lagen von den oft ſehr precären Limiten entfernt; ſie genoſſen folglich jener Ruhe, die von Muſen geliebt wird. Dithmar ſprach ebenfalls gegen dieſe röm. Schule, und ſagt: das vorgebliche Bild des Eumenes gleiche eher einem Prieſter, als Rhetor; man finde hier nichts von einem Kapitol, nichts von Aquäducten u. ſ. w. Doch Lipſ. klärte den hier vorgefallenen Irrthum völlig auf; er ſagt: Statt Augustodunensium [Autün] habe man irrig: Augustoclivensium oppido geleſen; ſ. O. o. T. IV. p. 321. a)

Daß man auch Calo in Cleve geſucht habe, ward vorher bemerkt. Die Stadt liegt eine Stunde vom Rhein entfernt, iſt aber durch einen Kanal mit ihm verbunden. Im Cleviſchen iſt noch jener Wald merkwürdig, den man ſonſt den Reichswald nannte, weil er zum Reich von Nimwegen gehörte. Er erſtreckt ſich von der Gocher Haide 4 — 5 Stunden ins Land; ein breiter Weg führt durch ihn nach Cranenburg; auch zeigt ſich hier noch eine gepflaſterte Straße, 1 F. unter dem Raſen auf einem

a) Maximin ſoll ihm dieſe Schule gegeben haben, dieſen ſehen auch einige für den Erbauer der Stadt an, der aber nach anderm Hadrian war, darum nannten ſie Cleve auch Aelia. Soviel iſt ſicher, daß es einſt größer war, dies verrathen die vielen Rudera. Von einigen Inſchriften, die man hier fand, handelt v. Hüpſch S. 25. diejenige, welche von einer Dea Hludana ſpricht, hat ohne Zweifel einen ausſchließlichen Bezug auf Cleve, denn das Hludana oder Chludana iſt weiter nichts, als Cluvana. D und V wechſeln.

einem 3 F. hohen Sandbette; sie correspondirt mit jener, die man noch zwischen Stollberg und dem Münsterbach sieht; man nennt sie den Steinberg, sie ist 15 F. breit. Es soll übrigens der hier genannte Wald ein Rest jenes heiligen Hains seyn, in welchem Civilis bey einem Gastmale die Batavet zum Kampf für deutsche Freiheit aufforderte. Mehreres hierüber hat Tacit. L. IV. c. 14. a)

Stammt das zwischen Cleve und Xanten gelegene Calcar auch von Römern her? Bertius sagt es, und neuere stimmen ihm bey. Ihnen zu Folge hätte es Calcaria geheißen, weil Römer hier Oefen zum Kalkbrennen gehabt hätten. Möglich ists, denn auch an der Donau hatten sie solche, und mußten deren auch in Gallien, Belgien u. s. w. mehrere haben. Aber bey keinem Classiker kommt dieser Name in hiesiger Gegend vor; die Sache mag also auf sich beruhen. In der Nähe liegt der Monterberg, der nach Aussage des Stangefol, Münzen und Inschriften lieferte. Gelen. leitet sogar seinen Namen wegen der vielen Denkmäler, die man an und auf ihm fand, von dem latein. Monumentum her, und er heißt bey ihm: Mons monumentorum. Theodr Graf v. Cleve erbaute hier eine Stiftskirche; die Canonichen wurden später nach Cleve versetzt. Der Leydeich bey Cal-

a) Diesen suchen aber andere beym Haag, wo noch ein Scatenbosch ist. Teschenm. sagt: dies sey so viel, als Sacrenbosch; (sacrum nemus) ich denke, dieser Wald hatte seinen Namen, ehe noch Römer ihn kannten. Cluver und Atting verlegen ihn in die Gegend von Batavodurum.

car wird als ein Werk des neuen Wasserbaues von jedem bewundert. Es folgt

Burginatium, das Itiner. und Peutinger führen es an. Nach Bertius wäre es Kranenburg, zwischen Calcar und Cleve; nach Stangefol, der eben genannte Monterberg. a) Pontan setzt es nach Büderich, Wesel gegenüber; aber dies streitet mit der von Römern angegebenen Lage; das nämliche gilt für Kellen, in welchem man es ebenfalls suchte. Van Alpen stimmt für das Landgut: Born, nicht weit von Cleve; vorher soll es Arenatium geheißen, und unter Julian den Namen geändert haben.

Quadriburgum findet sich bey Ammian L. XVIII. er setzt es zwischen Castra Herculis und Triceſimä. Eben so schwankend sind hier die Angaben, wie beym vorigen. Man giebt bald Qualbeck oder Quadrat, zwischen Kölln und Jülich, bald Wickerath oder Rangelrath dafür aus. Mannert sagt, es sey die Schenkenschanz. b) Für Qualbeck spricht eine Inschrift, die v. Hüpsch anführt; sie sagt: Matribus Quadruburg. Templum cum arboribus constituit etc. Sie ward bey Qualbeck gefunden.

---

a) Bey Teschenm. heißt es p. 25. es lag zum Theil auf Monreberg (das Flüßchen Mond gab ihm den Namen) zum Theil im Thale da, wo ein Ort sich op gen Born nennt; es sollte also eigentlich Bornatium d. i. Burgum ad aquas heißen, oder: Waterburg (Wasserburg)

b) Alting dachte schon früher so, Teschenm. hält Quadriburgum und Burginatium für eins, und sagt ein Witzling habe aus Waterburg (Quadriburg) gemacht.

Embrik, Embrica, liegt auf dem rechten Rheinufer, der Stadt Cleve zur Seite. Man verwechsele es nicht mit Emmerich, Düsburg gegenüber; das in dem Namen enthaltene Brik scheint auf eine Brücke zu deuten, und nach dem, was van Alpen S. 586. schreibt, könnte sie hier gestanden haben. Er läßt nämlich K. Constantin zwey Brücken errichten: davon stand eine zu Kölln, die andere in der Gegend, wo der Rhein sich in zwey Arme theilt; doch von letzterer Brücke weiß man nichts bestimmtes. Auch glaub' ich, daß, obschon das Celtische Brick eine Brücke andeutet, hier an solche nicht müße gedacht werden; sondern Embrick scheint mir mit Emmerich in der Bedeutung eins zu seyn. Der Uebergang des M in B ist im Deutschen bekannt; man wandte ihn hier an, entweder um gleichnamige Oerter zu unterscheiden, oder weil die Verschiedenheit des Dialects es so wollte; daß Ch und K oft sich ablösen, weiß jeder. Emmerich kann also Sandig oder Sandreich heißen, die Wurzel wäre dann in Ammos [Sand] oder in dem Hebr. Emmor d. i. Lutulentus zu suchen. Ein Idiotikon im Westphäl. Magaz. 4. B. 14. H. sagt, Hämm heiße ein Stück Land in Schloten und Graben; es stimmt also mit dem Deutschen: Hemmen (aufhalten) überein. Nach andern soll Hamm einen Wald bedeuten; a) doch dem sey, wie ihm wolle,

a) Gelen. sagt: Hämme apud Saxones idem, quod Saltus, vel pratum aut pascuum fossula cinctum. Idem Fresiis. Emmerich hieße demnach eine waldigte, oder wiesenreiche Gegend, wobey jedes Stück durch Graben abgetheilt ist. An der Lippe und Ruhr sieht man solche

von einem oder dem andern ſtammt das Wort: Emmerich, aber nicht von Brücke; darum giebt es der Oerter dieſes Namens viele. Ich kenne eins ober Kölln auf einem Berge liegend; hier war an keine Brücke zu denken. Andere Etymologen leiten dies Wort von Eimer, Imber, S. Emmeran, oder Emerentia von Sicambern, Ambiorix, oder: am Rhein, u. ſ. w. Quivis abundet in suo Sensu. Römer gedenken dieſes Orts nicht, und doch waren ſie da. Man ſieht dis aus den Reſten eines Dammes von ſchwarzgrauen Eiſenſtein, an welchem hier und da Ziegel untermiſcht ſind. Sie finden ſich vor dem Waſſerthor, deſſen Oberthеil ebenfalls römiſche Verzierungen zeigt. Auſſer dem fand man hier Schilde, Larven, einen Kopf des Apollo, viele Münzen, Hefte, Schnallen, Urnen u. ſ. w. Weſtphäl. Magaz. 9. H. S. 290. Willibrord legte hier ein Kloſter an, zur Ehre des H. Martin um das J. 700. Teſchenm. ſchreibt dieſem den Urſprung des Orts zu;

Abtheilungen noch zur Stunde. Eine andere Erklärung des Ham findet ſich bey Denina P. V. Sect II. Sie gehört zwar nicht hierhin; weil ſie aber einige Städtenamen erläutert, ſo ſetze ich ſie hierbey. Ham und Heim ſagt er, ſind eins; ſie zeigen einen Schutz, eine Bedeckung, eine kleine Wohnung, an die ſich vor und nach andere anſchloſſen. Daher entſtand das franzöſ. Hameau, der Deutſchen-Hammel, als ein Verkleinerungswort von Ham, und P. II. Sect. III. art. VII. heißt es: die Namen, die ſich mit amus endigen, ſtammen von dieſem Ham. Selten kommt es bey alten Oertern vor, deſtomehr im Mittelalter und in neuern Zeiten, denn wir finden Hamm, Hammel im Hannöveriſchen, Hameln in Weſtphalen u. ſ. w.; was Denina hier ſagt, hat ſeine Richtigkeit. Ham und Heim (Villa) ſind alſo zuweilen nur dem Dialect nach verſchieden; doch iſt dies nicht immer der Fall, wie wir eben ſahen.

dies kann aber nur von seiner Herstellung gelten, wie dies bey mehrern der Fall war. Es folgt die Schenkenschanz, von der schon die Rede war. Wir bemerken hier dies noch, daß ihr gegenüber sonst Eisenburg lag; Teschenm. zählt sie denjenigen bey, die der Rhein verschlang.

Gelduba sagt man, war die letzte Stadt der Ubier; was von da auf dem linken Ufer abwärts bis hierhin genannt ward, soll Jugernen gehört haben. Ihr Hauptort war Goch. Bertius theilte ihnen auch noch Zülpich zu, weil er im Itiner. Antonin. bey Tolpiacum: Vicus Supernorum las; daraus machte er Jugernorum. Tacitus sagt: in finibus Agrippinensium; darum lesen andere für Supernorum: Ubiorum. Mehrere verwechselten später noch die Jülicher mit eben diesen Gugernen, weil sie eine Namensähnlichkeit in beyden zu finden glaubten; aber auch dies ist irrig. Sicher reichte das Gebiet der letztern nicht bis Jülich, das entweder noch zum Ubier Gau gehörte, oder eine eigene Mark ausmachte. Uebrigens sind die Jülicher und Gugernen auch in den Namen ganz verschieden; erstere hießen so von ihrem Hauptorte Jülich, das von Julius Cäsar abstammen mußte, weil man das deutsche Wurzelwort verkannte: es ist Houl, das im Engl. noch Hügel heißt. Der alte Germanier setzte sein geliebtes G davor, oder sprach das Wort, wie in Charibert Chlotar u. s. w. mit einer Aspiration aus. Wer die Lage von Jülich kennt, wird mir beystimmen. Der Gugernen nannte sich ebenfalls so von seinem Hauptorte Goch, aber dessen Bedeutung ist von Houl ganz verschieden, denn es heißt, wie das Engl. Jug, ein Lachen, oder Ort voll Wasser. Mit diesen Gugernen und ihren Nach-

haren, den Menapiern, schmolzen jene Sicambrer zusammen, die unter Tiber. auf das linke Rheinufer verpflanzt wurden; sogar ihr Name verschwand. Bey den Menapiern hatten Römer ein Castell, das deswegen bey Ammian: Castellum Menapiorum, heißt; es lag an der Maas, ist das heutige Kessel, und hat noch viele Römer Reste.

Laßt uns nun nicht weiter gehen, ohne vorhin den alten Lauf des Rheins genauer untersucht zu haben. Wollte man ohne diese Vorbereitung unsere heutigen Landkarten beym J. Cäsar, Plinius, Tacitus u. s. w. zur Hand nehmen, so würde man sehr schlecht wegkommen. Die Zeiten haben sich geändert, und mit diesen die Gegenden am Rhein, besonders da, wo einst Bataver wohnten. Wir wollen nun den Gränzen folgen, die dieser Fluß in ältern Zeiten dem Lande setzte; eben die benannten Römer sollen uns belehren: die Veränderung der Lage, eine Geburt spätterer Jahrhunderte, wird sich dann von selbst geben.

Lauf des Rheins zur Zeit der Römer.

J. Cäsar De Bello gall. L. IV. sagt; „die Insel der Bataver wird durch die Maas gebildet. Sie kommt von dem Vogesischen Gebirg, und nimmt einen Arm des Rheins auf, den man die Waal nennt. Der Rhein entspringt auf den Lepontischen Alpen, theilt sich vor seinem Einfluß ins Meer in mehrere Arme, und bildet viele und große Inseln, u. s. w. Diese Stelle ist dunkel, und gab zu mehrern Irrthümern Anlaß. Ich komme auf letztere in der Folge zurück, und bemerke hier nur, daß der Dunkelheit ungeachtet, sich zwey Rheinarme bey J. Cäs. ergeben; von einem dritten, dem Ka-

nal des Druſus, konnte er noch nichts wiſſen. Pomp. Mela, und Aſinius ſtimmen in der Hauptſache mit Cäſar überein; beide nehmen nur einen zweifachen Arm des Rheins an.

Plinius der hundert Jahre nach Cäſar ſchrieb, nennt einen Arm des Rheins, nämlich den nördlichen: Flevus, den weſtlichen: Helius, und einen den Mittlern. „Medio inter hæc ore modicum nomini suo custodiens alveum.„ Druſus hatte ſeitdem die alte Iſſel durch einen Kanal mit dem Rhein verbunden, und um jenem mehr Waſſer zu verſchaffen, a) oberhalb der Waal (im Geldriſchen) und der Spitze der Inſel einen Damm aufwerfen laſſen, der den zu ſtarken Lauf des Fluſſes nach dieſer Seite hemmen, und der neuen Iſſel, ſo nannte man den Kanal, zuführen ſollte. Die neue Schöpfung des Druſus blieb unvollendet. Der Kayſer Claudius legte 63 Jahre hernach nochmal Hand an, und nun erſt kam das Ganze zu Stande. Der Bataver Claudius Civilis zerſtörte dagegen vieles an dieſem Werke, weil ſeine und der Römer Abſichten ganz verſchieden waren. Sein Zweck beſtand in dem, das linke Ufer der Waal unter Waſſer zu ſetzen, und er erreichte ihn mit leichter Mühe, weil der Hauptlauf des Fluſſes von Natur ſchon dahin gieng; nur der Damm des Druſus mußte eingeriſſen werden, ſo folgte der Rhein ſeinem alten Bette nach.

---

a) Möglich wars, daß er eben darum auch die Vechte mit der Iſſel verband, dies glauben wenigſtens einige, weil Sueton in plurali: Fossas, nennt; dann konnte dieſer Kanal von Zwoll ausgehen, wo noch ein neuerer ſich findet.

Wir sahn in einem Jahrhundert eine neue Schöpfung hervorgehen: der Flevus entstand als ein dritter Rheinarm, da man vorher nur von zweien wußte. Ptolemäus stimmt mit Plinius überein. Tacitus schweigt vom Flevus, weil es ihm allein um die Beschreibung der batavischen Insel zu thun war, und diese ward von den beiden ältern Rheinarmen gebildet. „Quam (Insulam) mare à fronte, Rhenus amnis tergum et latera circumluit.„ Nur von der Waal und dem Mittelrhein des Plinius ist bey ihm die Rede.

Was Drusus schuf, war seitdem keiner Hauptänderung a) unterworfen. Claud. Civilis erhielt seinen Zweck, in soweit es seine damaligen Umstände erfoderten. Es sey nun, daß man entweder das Zerstörte nachher wieder herstellte, oder daß der Fluß, dem man einen neuen Weg gebahnt hatte, sich selbst half, der neue Kanal dauerte fort; der Rhein ergießt sich noch durch diesen in Verbindung mit der alten Issel ins Meer.

Mehrern Veränderungen waren die beiden andern Arme: der Helius und der Mittelrhein, unterwor-

a) Ich sagte: Keiner Hauptänderung. Daß der Flevus durch die Länge der Zeit sein Bett erhöhte, ist keinem Zweifel unterworfen. An häufigen und großen Ueberschwemmungen fehlte es auch hier nicht. Im J. 1356. zog Zütphen von Brunsberg bis zum Schwarzwasser einen Kanal, um diesem Unheil zu steuern. Im J. 1485. mußte die Stadt wieder auf neue Anstalten denken, weil die vorigen schon waren unbrauchbar gemacht worden. Pontan. Hist. Gelr. p. 63. und 578. Die Hauptursache, daß man so oft Hand anlegen müßte, bestand wohl in dem, weil die Hauptrichtung des Rheinlaufs zur Waal und nicht zur Issel gieng, wie dies auch unter Römern der Fall war: darum hieß es im J. 1485.: Metuendum, nisi occurratur, ne Rhenus et Isala aquis exhausti non exgiuum suis urbibus detrimentum inferrent.

fen. Wir müßen nun auch dieſe vornehmen, um nichts unvollendet zu laſſen.

Die Waal,

Von Tacitus Hist. V. Bahalia genannt, vereinte ſich zur Zeit des Plinius nur einmal mit der Maas, nämlich nicht weit von da, wo dieſe ſich immenso ore ins Meer ergoß. Heutzutage geſchieht die Vereinigung mehrmal. Ich will, um das Geſagte zu erklären, den alten Weg der Maas anzeigen, wie ihn ein im Lande Geborner angibt, der, wie es ſcheint, ſich Mühe gab, dem alten Bette derſelben zu folgen, und das Reſultat ſeiner Unterſuchung uns mittheilt. Mercator hatte ohne Zweifel eben dieſen Schriftſteller zur Hand, denn ſeine Karte von Seeland verräth es; doch folgte er demſelben nicht ganz genau; warum? weiß ich nicht; doch dies thut nichts zur Sache. Man ſehe hier einen Auszug aus der Hantveſt of Chartre Chronik van de Landen van Oud Batavien, and Vriesland u. ſ. w. beſchreven door Jonker Matthis van der Houve. tot Leyden 1577. Dieſer iſts, der hier gehört zu werden verdient. Ich führe ſeine Namen der Oerter im Holländiſchen an, worin er ſchrieb; das übrige überſetzte ich ins Deutſche, damit es von mehrern verſtanden werde.

„Die alte Maas, ſo ſchreibt er, lief in vorigen Zeiten ſüdlich von Buchoven nach Hedinghauſen, wo nun die Ruinen der Verſchanzung: Grünenthal zu ſehen ſind, ferner durch das Land van Heusden nach Dovern, Gänsoyen, Hägoort, nördlich van Inläg; weſtlich durch das Meevenſche, nördlich vom

Hardingsfeldiſchen Werfte (das Meierwerft genannt) ſüdlich von Jan Corneliſſens Kö nach Jungfern Weide, und dem Eiland; ſüdlich nach Vogtswerft; nordöſtlich von Kloſterort, wo die Maas und Donge zuſammen kamen, weſtlich hinab nach dem letzten Kayſer, wo die Alme in die Maas fließ; dann ſüdl. von Houkenis, nördl. von Almsvort nach Aleuſen; nördl. von Cornel. Jan, Nordenſteck, rechts im N. von Elfenſteek, weſtl. dahin, wo dieſe mit dem Maasdamme bedeicht iſt. Sie ließ ſüdl. S. Gertrudenberg, Stanthaſen, Almonde, Dubbelmonde, Twintig Höven (zwanzig Höfe) Bildrecht, Weede u. ſ. w. nördl. der zwey Heerårtswården, Almsvot, Allöſen, Crükkerken, Wolbrantskerk, Dubbeldam, Mül, von Maasdamm weſtl. wie ſie noch läuft; ſie behält ihren alten Namen bis zur Weſt-Maas, wo ſie wieder bedeicht und zugedämmt iſt. Von hier ergoß ſie ſich ehedem weſtl. durch das Land, oder den Polder von der Weſt-Maas, der 1539. bedeicht, und Weſtmaas-Neuland genannt ward. Jetzt iſt da der blauenſteiniſche Weg. Die Spuren ſieht man noch zwiſchen dem Grunde von Group ſüdl. und im N. von Moorkerken, weſtl. von Putten, jetzt Beyerland. Hier kam vorzeiten das Diep von Strienmonde in die Maas. Sie nahm nun ihren Weg nördl. zwiſchen Moorkerken und Gottſchalkort vorbey an Beyerland nach Spikeniß, Geervliet, Heenvliet, und Briel, wo ſie ſich endlich ins Meer ergoß. Der Platz heißt jetzt bey Fiſchern das Diepwater (tiefe Waſſer) zum Unterſchied von der Nordſee, die am Doggenſande

beginnt. Dortrecht lag der alten Maas nördlich. Die jetzt sogenannte neue Maas, die an Rotterdam, Schiedam und Vlärdingen vorbeyströmt, ist nur ein Theil der Merve. Sie geht nach Gorichem, Dortrecht und Rotterdam; der Name Merve, oder Mervede soll von dem Fränkischen König Merovåns abstammen; dieser hatte hier auf einer Insel seine Villa, die nun im Wasser begraben liegt; nur die Hälfte eines Thurms ragt noch hervor. „Soweit der Verfasser.“ Auch den Mervepolder soll dieser König zum Schutze seiner neuen Besitzung angelegt haben. Gleicher Meinung war, was den Lauf der Waal betrift, Cluver in seiner Abhandlung: de tribus Rheni alveis c. 5.

Anders dachten Pontan, und ein Ungenannter in dem Archiv für Geogr. u. s. w. Wien 1811 May S. 276. Beyde sagen, die Waal habe sich schon zu J. Cåsars Zeiten, wie jetzt, bey Löwenstein in die Maas ergossen; dies erhelle daraus, wo er De Bello Gall. L. IV. schreibt: „Mosa parte quadam Rheni recepta, quæ appellatur Vacalos, insulam efficit Batavorum, neque longius ab eo L. XXX. Mill. passuum in oceanum transit.“ Es ist die nämliche Stelle, von welcher oben schon die Rede war; sie verdient hier eine nähere Beleuchtung.

Ich erinnerte vorher, daß ihre Dunkelheit manchen auf Irrwege geführt hätte; laßt uns jetzt sehen, wie? 1. Hadrian. Junius glaubte in ihr zu finden, daß der Rhein die Seeländischen Inseln gebildet habe; da doch nur die Friesischen konnten gemeint seyn. a) 2. Andere suchten, durch J. Cåsar

a) Wahrscheinlicher ist die Meinung jener, welche sagen, die Seeländischen Inseln seyn Anfangs festes Land

verleitet, die Insel der Bataver in dem Bommelwerth, ganz gegen die deutliche Aussage des Taci-

---

geweſen, die Schelde habe ſie von Flandern getrennt. Nach Reigersberg hiengen ſie mit Flandern zuſammen; daß es zu J. Cäſars Zeiten hier ganz anders müße ausgeſehen haben, daran iſt nicht zu zweifeln. Seiner Ausſage nach floß damals die Schelde in die Maas. De Bello Gall. L. VI. „Ad flumen Scaldim, quod influit in Mosam.“ Im J. 758. dämmten Dänen ſchon auf den Seeländiſchen Inſeln. Winkelmann Hist. Vet. Saxowestph. p. 38. und van der Houven ſagt: im J. 838. ward Walchern, 850. Südbeveland bedeicht. Ob ein Kayſer Otto einen Kanal zwiſchen Walchern und Flandern aus der Schelde gezogen habe, daran wird gezweifelt. Es glauben wenigſtens viele, daß das, was man für einen Graben ausgiebt, ein natürlicher Arm der Schelde, oder die jetzige Honte geweſen ſey. Man dörfte dann über das Jahr nicht zanken, in welchem jener Kanal entſtanden wäre. Ich ſtimme denjenigen bey, die an der Stelle dieſer Inſeln urſprünglich ein feſtes Land annehmen. Die Aenderung, die hier geſchah, entſtand durch die Schelde, und die Einbrüche der See, folglich nicht auf einmal. Der Fluß verſchaffte ſich bey ſtarken Ueberſchwemmungen mehrere Mündungen; dieſe erweiterten ſich durch den für die hieſige Strecke beſonders gefährlichen Nordweſtwind; die Armen der Schelde nahmen neue Richtungen; ſo wurden kleine Gewäſſer zu Flüßen und größern Seen. Im J. 1277 entſtand auf dieſe Art der Dollart in Gröningen: 33 Dörfer wurden dabey das Opfer. 1340 ſetzte man in Flandern beym Verkauf der Felder in den Contract, daß, Falls die See in 10 Jahren dahin dränge, der Kauf nicht gelten ſollte. 1377 änderte ſich ein Arm der Schelde, der jetzt die Honte heißt, in einen Seebuſen. Südbeveland (den Namen hat es daher, weil es vor der Bedeichung bebte) verlor über die Hälfte ſeines Flächeninhalts; ſo auch Cadſand. 1438 ſoll die Schelde nochmal einen neuen Lauf genommen haben. Es folgten ſpätere Ueberſchwemmungen in den Jahren 1488. 1530, 31, 32, worin Borſtel untergieng; dann 1538 u. ſ. w. Mehreres hierüber hat Quicciardini in ſ. Niederlanden überſ. ins Niederduytſche von Kilian 1612, beſonders S. 287, wo er angiebt, wie viel Land die See von Flandern wegge-

tus. a) 3. Man kam nun in Verlegenheit, den merklichen Unterschied zu beseitigen, der sich zwischen J. Cäsar und Plinius zeigte. Dieser gab der Insel an (prope) hundert tausend Schritte in der Länge, und jener achtzig Tausend. Nun hieß es, jener habe von einer geraden Linie gesprochen: dieser bringe die Krümmungen des Flusses mit in Anschlag, oder in Cäsars Berichte sey durch die Abschreiber ein Zehner vergessen worden.

Pontan und der oben angeführte Anonynus sagen, Cäsar spreche nicht von der Länge der Insel, sondern bezeichne nur die Entfernung des Zusammenflußes der Maas und Waal vom Meere. Man hat dagegen erinnert, daß dessen ungeachtet die Stelle dunkel bleibe; denn es entsteht die Frage: worauf sich das eo in dem Texte beziehe? „Mosa parte rheni recepta, que appellatur Vahalis, insulam etc. neque longius ab eo 80. m. p. in oceanum transit.“ Die Grammatik sagt, es müße auf das Entferntere, also auf den Rhein Bezug haben. Dieser verliert aber seinen Namen beym Anfang der batavischen Insel, und nimmt den der Waal an; dann

nommen habe. Einen Plan des Laufs der Schelde vom Jahr 1050 soll Antwerpen besitzen. Soviel sey hier von diesem Gegenstande gesagt; ich glaub, es reiche hin um die Hypothese des Hadrian. Junius und deren, die ihm beypflichteten, zu widerlegen. Der Rhein konnte die Seeländische Inseln nie bilden; aber er trug in Verbindung mit der Maas im J. 1421 das seinige dazu bey, daß bey Gertrudenberg, das einst Mons litoris hieß, ein großer See entstand, zu dessen Ueberfahrt gewöhnlich zwey Stunden erfordert werden. Die Stelle ist jetzt unter dem Namen: Biesbosch (Juncoram Sylva) bekannt; von den Friesischen Inseln in der Folge.

a) Delices des pays bas. T. III. p. 265.

verleitet, die Insel der Bataver in dem Bommelwerth, ganz gegen die deutliche Aussage des Taci-

---

gewesen, die Schelde habe sie von Flandern getrennt. Nach Reigersberg hiengen sie mit Flandern zusammen; daß es zu J. Cäsars Zeiten hier ganz anders müße ausgesehen haben, daran ist nicht zu zweifeln. Seiner Aussage nach floß damals die Schelde in die Maas. De Bello Gall. L. VI. „Ad flumen Scaldim, quod influit in Mosam.“ Im J. 758. dämmten Dänen schon auf den Seeländischen Inseln. Winkelmann Hist. Vet. Saxowestph. p. 38. und van der Houven sagt: im J. 838. ward Walchern, 850. Südbeveland bedeicht. Ob ein Kayser Otto einen Kanal zwischen Walchern und Flandern aus der Schelde gezogen habe, daran wird gezweifelt. Es glauben wenigstens viele, daß das, was man für einen Graben ausgiebt, ein natürlicher Arm der Schelde, oder die jetzige Honte gewesen sey. Man dörfte dann über das Jahr nicht zanken, in welchem jener Kanal entstanden wäre. Ich stimme denjenigen bey, die an der Stelle dieser Inseln ursprünglich ein festes Land annehmen. Die Aenderung, die hier geschah, entstand durch die Schelde, und die Einbrüche der See, folglich nicht auf einmal. Der Fluß verschaffte sich bey starken Ueberschwemmungen mehrere Mündungen; diese erweiterten sich durch den für die hiesige Strecke besonders gefährlichen Nordwestwind; die Armen der Schelde nahmen neue Richtungen; so wurden kleine Gewässer zu Flüßen und größern Seen. Im J. 1277 entstand auf diese Art der Dollart in Gröningen: 33 Dörfer wurden dabey das Opfer. 1340 setzte man in Flandern beym Verkauf der Felder in den Contract, daß, Falls die See in 10 Jahren dahin dränge, der Kauf nicht gelten sollte. 1377 änderte sich ein Arm der Schelde, der jetzt die Honte heißt, in einen Seebusen. Südbeveland (den Namen hat es daher, weil es vor der Bedeichung bebte) verlor über die Hälfte seines Flächeninhalts; so auch Cadsand. 1438 soll die Schelde nochmal einen neuen Lauf genommen haben. Es folgten spätere Ueberschwemmungen in den Jahren 1488. 1530, 31, 32, worin Borstel untergieng; dann 1538 u. s. w. Mehreres hierüber hat Quicciardini in s. Niederlanden übers. ins Niederdutsche von Kilian 1612, besonders S. 287, wo er angiebt, wie viel Land die See von Flandern wegge-

tus. a) 3. Man kam nun in Verlegenheit, den merklichen Unterſchied zu beſeitigen, der ſich zwiſchen J. Cäſar und Plinius zeigte. Dieſer gab der Inſel an (prope) hundert tauſend Schritte in der Länge, und jener achtzig Tauſend. Nun hieß es, jener habe von einer geraden Linie geſprochen: dieſer bringe die Krümmungen des Fluſſes mit in Anſchlag, oder in Cäſars Berichte ſey durch die Abſchreiber ein Zehner vergeſſen worden.

Pontan und der oben angeführte Anonynus ſagen, Cäſar ſpreche nicht von der Länge der Inſel, ſondern bezeichne nur die Entfernung des Zuſammenfluſſes der Maas und Waal vom Meere. Man hat dagegen erinnert, daß deſſen ungeachtet die Stelle dunkel bleibe; denn es entſteht die Frage: worauf ſich das eo in dem Texte beziehe? „Mosa parte rheni recepta, que appellatur Vahalis, insulam etc. neque longius ab eo 80. m. p. in oceanum transit.“ Die Grammatik ſagt, es müße auf das Entferntere, alſo auf den Rhein Bezug haben. Dieſer verliert aber ſeinen Namen beym Anfang der bataviſchen Inſel, und nimmt den der Waal an; dann

---

nommen habe. Einen Plan des Laufs der Scheldе vom Jahr 1050 ſoll Antwerpen beſitzen. Soviel ſey hier von dieſem Gegenſtande geſagt; ich glaub, es reiche hin um die Hypotheſe des Hadrian. Junius und deren, die ihm beypflichteten, zu widerlegen. Der Rhein konnte die Seeländiſche Inſeln nie bilden; aber er trug in Verbindung mit der Maas im J. 1421 das ſeinige dazu bey, daß bey Gertrudenberg, das einſt Mons litoris hieß, ein großer See entſtand, zu deſſen Ueberfahrt gewöhnlich zwey Stunden erfordert werden. Die Stelle iſt jetzt unter dem Namen: Biesboſch (Juncoram Sylva) bekannt; von den Frieſiſchen Inſeln in der Folge.

a) Delices des pays bas. T. III. p. 265.

sind wir um nichts weiter gekommen, und die Trennung zwischen J. Cäsar und Plinius bleibt.

Doch auch zugegeben, daß das Ganze so genau nicht müße genommen werden, sind wir denn jetzt gewiß, daß die Maas und Waal immer bey Löwenstein zusammenfloßen? keines Wegs. Wie so? es scheint, man dachte nicht daran, daß in der von J. Cäsar angegebenen Zahl ein Schreibfehler sich befinden könnte, und doch wie oft war dies der Fall? man denke nur an die 600 tausend Schritte, die an den Suevischen Gränzen sollen wüst gelegen haben. Wie oft ward der Römer Nota millemaria mit zehn verwechselt? vermuthlich geschah dies auch hier. Der Urtext hatte ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ oder die Millenaria achtmal nacheinander, diese sah der Abschreiber für eben so viele Zehner an, er setzte ihnen eben so viele Tausend hinzu, und nun erhielten wir für 8000 Schritte achtzig tausend. Ueber ähnliche Fehlgriffe kommt mehreres vor in einer Abhandlung, die den Nachträgen soll eingerückt werden.

Nimmt man an, daß statt 80 Tausend 8 Tausend zu lesen sey, so ist Cluvers Angabe gerechtfertigt, und van der Houven täuschte sich nicht, als er die Spuren der alten Maas verfolgte. Geervliet war dann der Ort, wo sich die Waal mit jener vereinigte Mehrere Stellen der Römer kommen dieser Angabe zu Hülfe. Tacit. Hist. L. IV. sagt: Spatium velut æquoris electum, quo Mosæ fluminis amnem Rhenus affundit. Hier wird der Rhein oder die Waal noch immer als der Hauptfluß angesehen; er nimmt die Maas auf, und führt sie zum Meer. Ptolomäus gedenkt zwar der Maas, giebt ihr aber keinen Ausfluß in den Ocean, sondern statt

deſſen hat der Rhein ſein occidentale ostium. J. Cäſar ſelbſt läßt die Uſipeter und Tencterer auf Galliſchen Boden übergehen. „Non longè à mari, quo Rhenus influit.“ De Bello Gall. L. IV.

Diejenige Aenderung, die mit dem Lauf der Maas vorfiel, geſchah folglich nach Cäſar; warum? dies weiß man nicht, doch dies thut auch nichts zur Sache. Genug ſey es, hier gezeigt zu haben, daß Löwenſtein nicht immer der Ort des Zuſammenfluſſes beyder Flüße war. Und wozu ſollte ſonſt der Unterſchied dienen, den man im Lande ſelbſt zwiſchen der alten und neuen Maas noch zur Stunde macht? bey Ramsdonk erſcheint auf den Landkarten noch immer der Name: D'oude Maas d. i. die alte Maas. Dagegegen heißt die Waal unter Löwenſtein jetzt bald die Merve, bald die neue Maas. So ſieht man öſtlich von Dortrecht bey Rysort noch die Benennung: Waal. Uebrigens iſt die Alte Maas jetzt nur ein ſchmaler Arm.

Der Mittelrhein

Floß einſt gerade zu auf Utrecht und Leiden. Der Leck war entweder zur Zeit der Römer noch nicht, oder hatte jene Größe nicht, zu welcher er ſpäter anwuchs; doch davon in der Folge. Es entſteht nun die Frage; wo ergoß ſich der Mittelrhein ins Meer? bey Kattwyk ſagen die meiſten; dagegen behaupten Cornel. Hämrod und Nannius von Alkmar, bey Schorel und Egmond ſey die Mündung geweſen, daher habe letzteres den Namen bekommen: Enger Mund. Bey Crabbede, heißt es ferner, ſieht man noch das alte Bett, das noch vom Rhein den Namen führt; aber jetzt

kein Wasser mehr hat. Normännner landeten immer in dieser Gegend, und wie läßt sich dies ohne Mündung denken? Arnulph, ein Sohn Theodorichs III. Grafen v. Holland, der 1488 starb, gedenkt in einer Urkunde der Villa Berghem, die dem Rhein westlich lag. Dies Berghem besteht noch, aber wie konnte es im Westen des Rheins liegen, wenn dessen Mündung bey Kattwick war?

Untersucht man die Sache genauer, nimmt man Rücksicht auf die Länge der Zeit, die von Römern bis hierhin verstrich, so wird sich folgendes ergeben: die Hauptmündung des Mittelrheins war unter Römern bey Kattwik: denn wo legten diese Weltbeherrscher ihre Castelle vorzüglich an? an den Mündungen der Flüsse. Von dem, das sie bey Kattwyk hatten, wird noch umständlicher gesprochen werden.

Im J. 360 unter Hungerus, Bischof zu Utrecht, hatte der Rhein noch sein altes Bett; seitdem mußte diese Stadt aus dem Leck einen Canal ziehen, der der Holländischen Issel ihr Daseyn gab; aber das alte Bett des Rheins blieb und behielt von ihm den Namen. Einst floß auch ein Rheinarm an Albrechtsberg vorbey, wo sonst der Grafenhof stand; ferner bey Velsen, Polanen, Brederode, wo das Tributhaus des Königs von Dänemark lag, von welchem Saxo Grammaticus schreibt. Dann lief er allem Anschein nach durch den großen Pful bey Reinichom, und durch Verona (bey Alkmar) wo unter Justinian im J. 698 ein schöner Hafen war, in die See.

Nimmt man an, daß sich durch Verstopfung der ältesten Mündung bey Kattwyk im Norden mehrere kleine

Ausflüsse bildeten, oder vergrößerten; dies liegt ja in der Natur der Sache, ferner, daß man später durch künstliche Kanäle den Fluß dahin zog, wohin er sonst nicht gekommen wäre, wie dies vermuthlich bey Albrechtsberg der Fall war, so läßt sich eben so wohl die alte Sage von der Mündung des Rheins bey Kattwyk, als die neuere Urkunde vom Ende des 15. Jahrh., wovon oben die Rede war, retten. Aenderte sich durch die Zeit die Lage der Sache auch bey Berchem, so folgt weiter nichts, als daß auch da eine Verstopfung Statt hatte, die von einem spätern Datum ist, als die bey Kattwyk. a) Mit obiger Angabe des Rheinlaufs stimmt das überein, was in den Delices des pays bas T. III. p. 391. gesagt wird, nämlich, daß der Sparrenfluß, an welchem Harlem b) liegt, ein kleiner Rheinarm gewesen sey,

a) Ists an dem, was Guicciardini in s. Niederlanden S. 236 sagt, so wüßte man ungefähr, wann die Mündung bey Egmond sich gesperrt habe. Er schreibt: Dodo, Ratbods Sohn die Gracht von Egmond Tot Alkmar Dede Delven 977 d. i Dodo... legte den Kanal von Egmond nach Alkmar im J. 977 an. Folglich war der Rhein damals nicht mehr da, und es war der Kanal, den man Rhein nannte, von dem obige spätere Urkunde sprach. Auch unter Utrecht, nach Wörden zu, heißen die Gewässer noch immer Rhein, und doch sind sie nicht aus diesem, sondern allenthalben, wo man Wasser fand, von den Benachbarten gesammelt worden, um den Rhein zu ersetzen; das. S 255. Die Waire entstand 1673 durch den Bischof v. Utrecht; zur Beschützung derselben baute er Gildenburg.

b) Wie Hadr. Jun. sagt, war ein Friesischer König im Jahr 506 sein Erbauer; von seiner Größe zeugen noch die vielen Ruinen, die man bey Hemskerken sieht. Durch Kanäle ist die jetzige Stadt wieder mit dem Meere, Amsterdam und Leiden vereint.

der ſich zu einem groſſen See gebildet habe, ſeitdem die Mündung bey Kattwyk ſich verſtopft hätte.

Wie entſtand der Leck?

Pontan führt in Hist. Gelr. p. 16. die verſchiedenen Hypotheſen an, die man über dieſe Frage aufſtellte. Einige, ſagt er, ſuchen hier den Kanal des Corbulo. Nach andern wäre der Leck durch jenen Damm entſtanden, den Claud. Civilis aufwarf. Die dritte Hypotheſe, der auch Pontan beyſtimmt, ſagt, der Leck war anfangs nur ein kleiner Nebenfluß des Rheins, der ſolcher mehrere hatte, wie z. B. die Linge, Merve, ſpäter die holländiſche Iſſel, Vechte u. ſ. w. Seine Vergrößerung hat er einer Ueberſchwemmung zu verdanken, die, wie einige behaupten, im J. 401. oder 860. nach andern im 14. Jahrh. oder 1360. eintrat. Meiner Meinung nach iſt dieſe, was die Hauptſache betrifft, die wahrſcheinlichſte. Ich nehme an, daß der Leck ein kleiner Arm des Rheins war; ſeine Vergrößerung ſcheint mir mit der Verſtopfung der Mündung bey Kattwyk in Verbindung zu ſtehen, und zu dieſem Vorfall trug Druſus, ohne daß es ſeine Abſicht war, durch Grabung ſeines Kanals ſehr vieles bey.

Man ſehe auf die Natur des Rheins, man erwäge die Folgen, die durch die Verminderung ſeines Hauptfluſſes entſtehen mußten. Der reiſſendſte Strom wird bezähmt, ſobald man ihn in mehrere Arme theilt. Kein Fluß geht ſo mit Sande ſchwanger, wie der Rhein; dieſen ſammelt er ſchon in den Gebirgen der Schweiz, und treibt ihn mit ſich fort bis dahin, wo ſein Strom durch Krümmungen aufgehalten wird, oder wo er ſich in Nebenäſte

theilt: daher das allmälige Füllen seines Bettes, das Entstehen der Inseln, die gewaltsame Eröffnung der Nebenwege, die er bey größern Ueberschwemmungen einschlägt. a). Ich habe schon vorher bemerkt, daß sein Hauptbett bey Neuwied und an mehrern Plätzen zur Zeit der Römer viel niedriger war. Wie viel Sand rollte er seitdem von den Schweizeralpen mit sich fort? b) Wie viele Inseln

a) Die Erhöhung des Rheins und anderer Flüsse steht mit der Abnahme der Berge in der engsten Verbindung. Man hat in neuern Zeiten mehrere Beobachtungen über diese Erscheinung angestellt. Es erschienen vor und nach Oerter dem freyen Aug, die sonst durch Berge gedeckt waren. Gleich unter Linz am Rhein liegt Ockenfels auf einem Berge; Alte wissen sich zu erinnern, daß man vor der Stadt nur den Kirchthurm des Dorfs sah: jezt sind die ganze Kirche und die benachbarten Häuser sichtbar. Mehreres darüber schrieb ein Beobachter in der Abtey Banz in Harls Cameral Corresp. 1808. N. 23. Die Sache selbst ist alt. Der H. Ambrosius sagte schon, die Erde würde kleiner, und er schloß dies aus der Abnahme der Berge. S. Gladovs Einleit. in die Erdbeschr. S. 14. Nur der Ausdruck: Erde, war von Ambrosius nicht gut gewählt; er hätte sagen sollen: einige Gegenden nehmen ab, aber andere nehmen zu. Berge werden niedriger, Flüsse füllen sich aus.

b) Welche Aenderung fieng nicht mit dem Rhein schon in seinen höhern Gegenden vor? man gehe z. B. nach dem Bodensee, und sehe. Constanz war einst durch ihn vom Thurgau getrennt; dies zeigte sich, als man im J. 1452. die Fundamente zu dem Thurm und der Pforte zu Kreuzlingen legte. Man stieß auf Pfeiler und Gewölbe einer großen Brücke, die hier über den Rhein geführt war. Mehrere Trümmer der alten Stadt kamen ebenfalls zum Vorschein. Wer weiß, ob die Bildung des Zeller- oder Untersees mit eben dieser Erscheinung nicht in Verbindung gestanden habe? Der Rhein fand sein altes Bett vor und nach verengt, darum dehnte er sich auf einer andern Seite aus. Der Bodensee war einst viel größer, als

bildete er, von denen Römer nichts wußten? Wiebeking zählt deren sechs zwischen Worms und Maynz; sie entstanden in zwey Jahrhunderten. Wie oft änderte er seinen Lauf bey größern Ueberschwemmungen, deren Holland allein seit dem J. 1375. vier und fünfzig erlebte? Drohte er nicht im J. 1784. mit einem neuen Durchbruch auf Brül, und mit einem andern ober Deuz auf Mülheim? Letzterer Ort stand in der größten Gefahr, einst von ihm fortgerissen zu werden; darum suchte man ihm im J. 1807. durch einen kostspieligen Damm bey Poll (ober Deuz) Schranken zu setzen. Sieht man auf die Gegenden, wo er am gefährlichsten zu werden *scheint*, so zeigen sich große Krümmungen als die ersten Quellen der Gefahr; die Erhöhung seines Betts nimmt täglich zu. Die Eigenthümer großer Holzflösse, die vor ihrer Fahrt nach Holland jährlich den Fluß untersuchen lassen, klagen, daß die Sandbänke sich vermehren.

Drusus schwächte den Hauptstrom dadurch, daß er einen Arm desselben in die alte Issel leitete. Der *Sand*, den er bey voller Kraft noch weiter würde mit sich geführt und bis zum Meer gebracht haben, setzte sich an höhern Stellen fest. Kattwyk verlor den Rhein zuerst, und Durstädt sah ihn später eine andere Richtung nehmen. Der kleine Ausfluß, der vermuthlich schon lang vorher von hier zur Linken gieng, und sich mit der Linge vereinte, ward vor und nach immer größer, und er erhielt endlich jene Gestalt, die er unter dem Namen: Leck, noch zeigt. Die allmälige Vergrößerung scheint sich auch dadurch zu be-

jetzt; er gieng bis Unter Ems, und zu dem Berg Sealanus. S. *Bucelin.* germ. sacra et profana T. II. p. 61.

ſtätigen, daß wir unter Vianen einen Ort finden, der Leckmund heißt. Was Mund oder Mündung ſey, iſt jedem bekannt; der Leck lief alſo hier in einen andern Fluß, nämlich die Linge, nachher trennte er ſich von dieſer, und geht nun unter ſeinem eigenen Namen bey Crimpe in die Maas. Die progreſſive Verſandung des Rheins hat ſich in neuern Zeiten noch höher hinauf gezeigt. Auch da, wo dieſer Fluß ſeinen alten Namen noch behielt, mußte man aus der Waal einen Kanal bey Pannerde ziehen, um ſein Fahrwaſſer im Stande zu halten. Der Leck ſelbſt hat ſein Bett in Zeit von zwanzig Jahren bey Ameide ſchon um vier Fuß, und die Merwede in hundert Jahren um zwanzig Fuß erhöht. Wie wird es nun mit dieſen und dem Rhein nach einem neuen Jahrhundert ausſehen, wenn keine zweckmäßige Anſtalten dagegen getroffen werden? Wiebeking fragt ebenſo, und ſagt: man hat in Holland koſtſpielige Schöpfmaſchinen angelegt, aber zur Verbeſſerung der Flußbette geſchah noch wenig. Kaum konnten die berühmteſten Waſſerbaumeiſter: Bruninghauſen, Kulofs und Paſſerant, die Trennung der Flüſſe: Waal, Niederrhein und Iſſel, durch den bylandſchen Durchſtich, den Pannerdſchen Kanal, und der neuen Iſſel bewürken; Friederich II. drohte ſogar einer Provinz, um den bylandſchen Durchſtich zu erhalten. Mehreres Bemerkenswerthe wird von dem genannten in der Allgem. Zeit. 1802. N. 18. 19. auch von andern Flüſſen z. B. der Elbe und Weſer geſagt; ich übergehe dies als hierhin nicht gehörig; nur das verdient hier noch angeführt zu werden, daß auch die Maas ſeit dem Anfang des vorigen Jahrhundert ihr Fahrwaſſer verlor.

Man suche also im Leck den Kanal nicht mehr, den Corbulo anlegte, theils um müßigen Soldaten Beschäftigung zu geben, theils um den vielen Ueberschwemmungen zu steuern, die sich am Unterrhein zeigten. Sein Kanal gieng von der Maas zum Mittelrhein; wie paßt die von Tacitus angegebene Länge von 23000 Passus auf den Leck? 2. Corbulo suchte da zu helfen, wo es am nöthigsten war, wo das Meer beym Nordwind beide Flüsse, die Maas und den Rhein in ihren Ausflüssen aufhielt: dadurch schwollen sie auf, und setzten die benachbarten Länder unter Wasser. 3. Wollten Römer aus der Maas in den Rhein fahren, ohne sich dem stürmischen Meer auszusetzen, so wird man ihnen wohl so viel Menschenverstand zugestehen, daß sie dazu den nächsten Weg nahmen, wenn solcher möglich war. Und was hinderte sie daran, wenn sie den Kanal von Schluis über Leiden bis zum Rhein zogen? dieser führte sie zu ihrem Zweck; ihre Schiffe waren gesichert; sie sparten einen großen Umweg, und gewannen Zeit, wenn ihr Plan keinen Aufschub litt. Noch jetzt heißt dieser Kanal Maaslandschluis oder Vliet. Bucherius und Cluver wissen von keinem andern. Rau stimmt zwar in seinen Monum. vet. germ. p. 31. ebenfalls für die Verbindung des Rheins und der Maas, aber er verlegt den Kanal des Corbulo an jene Stelle, wo Isabella Eugenia die Gouvernantin der Span. Niederlande im J. 1627. den ihrigen anlegen ließ, nämlich zwischen Venlo und Rheinberg. Er kam 7 Meilen weit zu Stande; Reste sind noch von ihm zu sehen. Wußte vielleicht Rau von diesem nichts? man sollte wenigstens glauben, daß er jene Reste für römische

ansah, sonst würde er wenigstens nicht auf diesen Fleck verfallen seyn.

Eben so wenig wie der Leck, diente die Linge a) zu Corbulos Absicht. Alle Gründe, die gegen den ersten angeführt wurden, sprechen auch gegen letztern. Claud. Civilis hatte mit dem Leck nichts zu thuen, sondern mit der Waal. Und wie sollte dieser in Kriegszeiten, da die Römer ihm auf dem Nacken saßen, ein Werk zu Stande gebracht haben, wozu nicht nur Hände sondern auch ruhige Zeiten erfodert wurden? Tacitus sagt ja ausdrücklich, daß Corbulo den Kanal unternommen habe, um seine Soldaten zu beschäftigen. — Man stellt noch die vierte Hypothese auf, die den Leck in spätern Zeiten entstehen läßt, nämlich im 12. Jahrh., damals sollen der Rhein und die Maas höher als gewöhnlich, aus ihren Ufern getreten seyn; diesem für die Zukunft abzuhelfen, soll nun erstern ein neuer Weg seyn geöffnet worden, und zwar durch den Leck; doch diese Meinung widerlegt sich selbst. Wollte man dem Rhein ein neues Bett graben, warum gab man sich dann Mühe ihn wieder zu erhalten, nachdem er schon eine andere Richtung genommen hatte? Man zog mehrere Kanäle z. B. nach Utrecht. Im J. 1261. entstand so die holländische Issel; sie kömmt aus der Gracht, die durch Utrecht nach Vianen lauft, geht auf Isselstein, Montfort, Oudewater, Goude, dann bey Isselstein in die Merve. Krünitz scheint der Meinung ge-

a) Diejenigen, die sie für Corbulos Graben halten, leiten deswegen den Namen von Fossa longa, oder Linea, aber das Engl. Lingering (zaudernd, schwach) entspricht ihm besser; wir bedürfen dann des Römers nicht.

wesen zu seyn, wovon hier die Rede ist; er sagt: wahrscheinlich wurde der Kanal von den hiesigen Einwohnern gezogen, oder sie erweiterten den Bach, der aus dem Rhein kam und Leck hieß, u. s. w. wie dies auch ohne Menschenhände geschehen konnte, haben wir schon gesehen, und ich brauch hier weiter nichts hinzu zu setzen. Laßt uns nun zu den einzelnen Armen des Rheins übergehen und sehen, was sich Merkwürdiges an jedem derselben zeigt; ich beginne mit der Waal.

Waal oder Vahalis der Römer.

Noviomagus ist der erste Ort von Bedeutung, den wir antreffen; er liegt auf dem rechten Ufer des Rheinarms. Das lateinische Wort bildete sich aus dem Deutschen: Neumagen, aus dem man später Nimwegen machte. Man sagt mit Recht, es sey das Oppidum Batavorum des Tacit. Dieser wird in seiner Geschichte des Civilis nicht zu erklären seyn, wenn man Batenburg an der Maas für obiges Oppidum ansehen wollte. Zwischen hier und Cleve liegt ein Gehölz, welches vielleicht noch ein Rest jenes heiligen Hains ist, der bey eben diesem Römer vorkommt. Bey Nimwegen entdeckte man mehrere römische Denkmäler. Von Inschriften, die man im J. 1628. und früher hier fand, handeln Pontan und v. Hüpsch in s. Epigrammen 1. Th. S. 63. Eins seiner schönsten Denkmäler verschwand durch den französischen Revolutionskrieg, nämlich die alte Burg; a) sie ward in den J. 1795. 96.

a) Unerwiesen aber ists, daß sie von J. Cäsar sey errichtet worden, doch glaubt dies der Holländer, und nennt

zerstört. Eine eigene Geschichte dieser Stadt, unter dem Titel: Annales Noviomagi, oppidi olim Batavorum, hodie primariæ Gelrorum civitatis gab im J. 1790 Joh. in de Betouw heraus.

Levåfanum kommt vor in dem Itiner. das entstellte Wort wird in Leuwen oder Lievendal wieder kennbar; andere suchen es irrig in Leuwarden. Alting bey Durstede, weil hier ein der Göttinn Leva heiliger Wald gestanden hätte; aber diese Leva war sein Geschöpf: denn Leûbe, oder Leûve liegt zum Grund; es heißt Mansio, und ist noch in den vielen Sächsischen Leben kennbar z. B. in Alpensleben, Wartensleben u. s. w.

Tabli des Itinerar. soll Alblaß seyn. Es liegt östl. vom heutigen Papendrecht, nicht weit von der alten Wagl, die später in dieser Gegend Merve genannt ward. Ihrer Erhöhung schreibt Wiebeking das Verschwinden der 72 Dörfer im J. 1421 zu. Ein Bauer war eigentlich die Ursache davon; er durchstach einen Deich, um einem andern zu schaden: daher der Durchbruch, der auch Dort vom festen Lande riß.

Flenium des Itiner. wird in dem alten Vlårdingen, oder in Delft gesucht. Es lag an der Merwe, und war der Sitz der ehemaligen Grafen v. Holland. Indessen ist auch dieses alte Vlårdingen nicht mehr; das Wasser steht an seiner Stelle, und das neue

sie deswegen dat Huiß der Hulpen (das Haus der Hülfe), weil J. Cäs. es zu ihrem Schutz angelegt hätte. Doch dies mag hingehen: aber wer muß nicht lachen, wenn er liest, daß Cäsar dabey auch eine Kapelle in hon. Consulum pro republ. occisorum gebaut habe? Die falsche Lesart einer Inschrift erzeugte diesen Irrthum.

liegt nun an der Maas, ſ. van Houven S. 183. Alting und Adrian. jun. geben einen Ort im Amte Putten für Flenium an.

Caſtellum Helium wird zwar von Römern nicht genannt, aber daß einſt an dem Ausfluß der Waal in die Maas ein Caſtell ſtand, iſt mehr als wahrſcheinlich. Sollten Römer, die jede Mündung eines beträchtlichen Fluſſes ſorgfältig bewachten, die Waal allein von dieſer Regel ausgeſchloßen haben? wer wird das glauben? es haben einige dies Caſtell in Helvetſluis geſucht; man fand auch im J. 1621 Trümmer einer alten Feſtung, die man für Reſte des römiſchen Caſtells hielt. Van der Houve S. 135, verſprach mehreres davon zu ſagen, aber ich finde es nicht. Andere glauben, es müße in oder bey Briel zu ſuchen ſeyn. Für dieſe Meinung ſpricht auch die Bedeutung des Worts: Briel, von welcher unter dem köllniſchen Brül die Rede war. Unter Römern ſoll es Helium geheißen haben, von der gleichnamigen Rheinmündung, die bey Ptolem. vorkommt, und zu deren Deckung es beſtimmt war. Das Wort: Helium darf uns wegen ſeiner Bedeutung nicht lang rathen laſſen; es iſt nichts als das entſtellte Waal. Die Buchſtaben W und H wechſeln ſehr oft, nach bekannten etymologiſchen Regeln.

Am Mittelrhein

Finden wir zuerſt Arenacum, oder wie es im Itinerar. heißt: Harenacium (bey einigen ſind beyde verſchieden); die meiſten ſtimmen dafür, daß es Arnheim ſey. Andere ſagen, bey dem in der Nähe gelegenen Klo-

ſter und Dorfe Renenm a) habe das eigentliche Lager der Römer geſtanden. Mannert ſieht in Arnheim Carpo, und das Arenacum des Tacitus bey Werthuſen. Die X. Legion der Römer, auch Alauda genannt, hatte hier ihr Standquartier. Der Kanal, der von hier über Lente, Elſt und Elden nach Nimwegen geht, datirt ſich vom J. 1608; er war zwar unter K. Henr. VII. entworfen, aber im letztern Jahre kam er erſt zu Stande.

Vada ſoll Wageningen ſeyn, doch zweifeln mehrere daran, und ſagen, Tacitus habe unter Vada keine Stadt, ſondern die Waal und den Mittelrhein verſtanden. Aber dann mußte der Römer auch in accusativo Vada ſagen; er ſchreibt aber in dieſer Endung: Vadam; folglich war es ein Lager, ſ. Pontan. Hist. Gelr. p. 5. Bertius ſtimmt aus einem andern Grunde gegen Wageningen, weil nämlich Antonin nur das Galliſche Rheinufer, nicht das Deutſche beſchreibe. Das nämliche ſagt er, gelte für Rhenen, und Arnheim; entweder müße der Rhein ſeinen Lauf geändert haben, oder Arenacium, Grinnes und Vada ſeyn anderswo zu ſuchen. Indeſſen ſcheint Bertius nicht bedacht zu haben, daß durch Druſus ein dritter Rheinarm entſtanden war, und daß alles, was zwiſchen dieſen lag, den Römern einſt gehörte. Teſchenm. glaubte Vada bey Arnheim zu ſehen, wo ein Ort heißt: de Koe Weye d. i. Kühweide. Unter Otto

a) Pontan. ſagt, es gab kein Renenm, ſondern ein Rediehem. Ein anderer giebt ſeine Lage an op gen Egern bey Qualberg; Teſchenm. bey Quert und Herwert.

II. G. v. Geldern ward Wageningen von neuem befestigt.

Grinnes des Peutinger ist wahrscheinlich Rhenen, oder Grebbe. Ich stimme für ersteres, dann wäre das G nur ein Präfix, welches im Deutschen nichts ungewöhnliches ist. Andere suchen es am Einfluß der Waal in die Maas. Teschenm. sagt: ubi die Wahrnissen, è regione vici: Remmerten, fors ex ruinis destructæ molis Drusi dictæ: Rheinewerten.

Mannaritium des Itinerar. ist vermuthlich Maurick auf dem linken Ufer gelegen. Im W. von hier findet sich auf dem linken Ufer des Leck: Culenburg; es soll der Sitz des Civilis gewesen seyn, und von diesem Civilenburg geheißen haben. Die Umstände, welche Tacitus von diesem Bataver anführt, passen auf diese seine Besitzung.

Batavodurum, Wyk de Durstede, ward im Mittelalter Durostadium genannt. Seine Benennung erklärt sich aus dem §. 36. Man findet hier Reste einer alten Burg, die von Drusus abstammen soll. Delices des pays bas. T. V. p. 276. Ein 24 F. breiter Kanal geht von hier nach Utrecht; letzteres sah Teschenmacher für Batavodurum an.

Antonina, (Stativa) soll der Name der Stadt Utrecht in ältern Zeiten gewesen seyn; die spätere Benennung entstand, wie einige sagen, daher, weil einst die fünf und dreißigste röm. Legion hier ihr Lager hatte. Eine Inschrift sollte dies durch die abgekürzte Wörter: V. Tric. Stat. d. i. Quintæ tricesimæ Legionis Stativa andeuten: durch Urkunde machte man aus allen diesen eins, und dann hieß es: Utricstadt, später Utric oder Utrecht,

in der Landesſprache: Eütert. ſ. Mercat. Holland. p. 206 van der Houven S. 148. Möglich iſts, daß ein Irrthum ſolchen Namen ſchuf; bey Canſtadt geſchah das nämliche, und der zuletzt genannte führt noch ein neueres Beyſpiel an, wie man nämlich aus der Inſchrift auf dem Rathhauſe zu Antwerpen: Car. V. Cæs. beweiſen wollte, der Magiſtrat habe dem Kayſer fünf Käſe zum Geſchenk gemacht.

Indeſſen zweifele ich an der Richtigkeit obiger Herleitung. Sollten nicht die Wörter: Oud, Drecht oder Trecht den Namen zum Grunde liegen? Oud heißt im Plattdeutſchen: Alt. Es kommt vor in Oudewater (Altwaſſer) Oudenhorn, Oudekerk u. ſ. w. Trecht iſt mit dem Lateiniſchen: Trajectus (Paß oder Ueberfahrt) gleich bedeutend, und findet ſich in mehrern Namen der holländiſchen Städte, z. B. Dortrecht, Papendrecht u. ſ. w. Utrecht heißt folglich weiter nichts, als: alter Paß oder alte Ueberfahrt, Trajectum vetus, wie Maſtricht Trajectum Mosæ ſagt, die Lage der Stadt ſpricht dafür. Später fand ich dieſe meine Meinung in den Annal. Bert. ad a. 854. und in mehrern Urkunden beſtätigt; denn auch dieſe nennen es Trajectum vetus. Beda H. l. 5 und Sigebert in ſ. Chronik erklären es durch: Vultarum Trajectus; ſie dachten dabey an die Wilten oder Wilten, von welchen auch das in der Nähe von Utrecht liegende Schloß Wiltenburg den Namen haben ſoll. Van der Houve ſagt, dies Schloß ſey von den Römern angelegt worden; doch dem ſey wie ihm wolle, daß Wilten oder Wilzen einſt hier garſtig hauſten, iſt ſicher. a) Sie

a) Teſchenm. iſt dagegen, er ſagt: Wilten kamen nie

zerstörten Utrecht, und dessen Gegend; vielleicht theilten sie dem römischen Schloß ihren Namen mit; ob aber dieser auch in Utrecht selbst zu finden sey, das steht dahin. Im J. 718 stellte Clotar viel von dem Verwüsteten wieder her. Ein Theil der Stadt heißt Romenburg, und die angränzende Brücke: Romenburgbrück. Vermuthlich haben beyde ihre Namen von dem Castell der Römer, das von dem oben genannten verschieden ist.

Fletio bey Peutinger scheint Vleten zu seyn. Andere suchen es in Delft.

Albiniana, Alphen, auf dem linken Ufer, kommt im Itiner. und beym Peuting. vor. Man unterscheide es von einem andern, von welchem schon die Rede war. Ob der Name von Alpheus abstamme (er folgte auf Coriovalda als Anführer der Bataver, und Tacitus gedenkt seiner) läßt sich nur vermuthen, nicht bestimmen. Vielleicht hatte auch Clodius Albinus, der als Tribun im J. 199 gegen Friesen zog, hier ein Lager; er warf sich zum Kayser auf, und Münzen von ihm fand man in dieser Gegend (Stangefol). Einige suchen hier das Armamentarium der Römer, welches aber in Leiden selbst oder in dessen Nähe lag.

Lugdunum Batavorum wird von Ptolem und Peuting. genannt. Antonin sagt statt dessen: Caput Germaniarum. Fast alle stimmen dahin, daß Leiden gemeint sey, obschon Loosduinen, das diesem N. W. liegt, und Lüsden bey Amersfort eine Na-

dahin, Wilt ist eins mit Wild (Ferus) aber kriegte nicht Karl d. G. mit ihnen? und vor ihm schon Dagobert? wie oft waren sie nicht mit Sachsen gegen Franken verbunden?

mensähnlichkeit zeigen. Leiden war in spätern Zeiten die Hauptstadt des Rheinlandes; man rechnet es zu den schönsten und gesundesten Städten von Holland. Es muß aber von dem Flor, in welchem es unter Römern stand, sehr herab gesunken seyn, weil man es im Jahr 1070 nur ein Castellum nannte. Seine zweite Aufnahm hat es folglich spätern Jahrhunderten zu verdanken. Daß die Fossa Corbulonis von der Maas hier in den Rhein kam, ward schon erinnert. Daher erklären auch einige den Namen; denn Leiden heißt im Holländischen, wie Lade im Englischen: Wasserleitung. a) Das erste Lager der Römer, welches hier stand, diente folglich zur Bedeckung des Kanals. Ihr Armamentarium setzt Quicciardini S. 247 ebenfalls hierhin, doch suchen dies andere in Rodenburg, welches nicht weit von hier entfernt war; es hat keine Reste mehr; eine Inschrift führt Staugefol an, welche sagt, Septim. Sever. und M. Aurel hätten es hergestellt.

Forum Agrippinä lag in der Nähe von Leiden, wo später das Kloster Roomburg entstand. Einer Steinschrift Zufolge war hier Anfangs jenes Armamentarium, das später von S. Sever. und A. Antonin hergestellt ward. Nach einigen wäre dies mit Domus oder Arx Brittanniä eins gewesen, von letztern wird bald die Rede seyn.

a) Nach andern ist Lug, ein Celtisches Wort; es soll Thurm geheißen haben: darum sagt Mela von Lugo Augusti (des Antonin) in Britannien: Turris Augusti. Das Dunum fände dann seine Erklärung aus dem im §. 35 gesagten. Teschenm. nahm es von Loeg (aggregatae habitationes) und Duyn (collis) andere dachten an Leithen, Letten, Lithi, Leithi, u. s. w.

Forum Adriani wird in Vorburg [beſſer: Forbur'g von Forum) geſucht; van der Houve ſagt; man habe hier viele röm. Alterthümer gefunden. Das hieſige alte Caſtell ſchreibt er dem M. Aurel. a) zu, vielleicht vollführte letzterer, was Hadrian angefangen hatte. Auch in Rheinsburg ſind Reſte von Römern zu finden. Kattwyk an dem Rhein iſt eine halbe Stunde, und Kattwyk an der See 1 1/2 von Leiden entlegen; dreihundert Ruthen von der Kirche des letztern Kattwyk lag

Domus Britannica oder das Haus der Britten, bey Holländern Het Huys Te Britten genannt. Sueton und Dio gedenken ſeiner, vielleicht gab der Pharus des Caligula, von welchem erſterer ſchreibt, die Veranlaſſung zu ſeiner Erbauung. b) Severus und M. Aurel. vergrößerten die Anlage. Große Reſte fand man in den Jahren 1522, 1562 mehrere Inſchriften vom Claudius wurden entdeckt. Im J. 1520 ließ es ſich beynahe ganz ſehen. Tafeln mit den

a) Darum ſoll es ſpäter Arundel (verſtümmelt aus Mark. Aurel.) geheißen haben, ja man machte auch Eſelorsburg daraus; in alten Urkunden nannte man es Fortrapa und Fortrama. Unter Hunger. XI. Biſchofe war es noch eine Feſtung.

b) Man hört wenigſtens noch von Fiſchern dieſe Trümmer Callach nennen, welches an Caligula erinnert. Aber woher kam der Name des Domus britannica? Procop nennt ihn zu erſt. Einige glaubten, man habe ihn von ſeiner Lage gegen Britannien, oder von einer Brittiſchen Colonie hergenommen: doch Sueton ſcheint auch dieſes aufzuklären; vermuthlich ergab ſich hier Adminius dem Kayſer, der ſeinem Vater Cinobellin entflohen war; man ſehe das weitere bey Sueton.

den Buchstaben: X. G. J. und andere Seltenheiten kamen in die Sammlung des H. v. Wassenar im Haag. Damals untersuchte man die Länge und Breite des Castells; es war 240 F. lang und eben so breit, und hatte mehrere Thürme. Im J. 1562 ward das, was bey der vorigen Untersuchung noch übrig geblieben war, weggeschafft; denn man hatte mehr als 20 Tage Zeit dazu. Vielleicht fiengen schon Bataver, die wie alle Germanier Feinde von Festungen waren, an, dies Castell zu zerstören; Normänner kamen später dazu, und was Menschen nicht vernichtet hatten, das ward endlich von dem Meer verschlungen.

Im J. 1805 arbeiteten 1200 Menschen bey Katwyk an einem Kanal, der das Gewässer, was noch unter dem Namen: Rhein, da ist, (obschon es vom Rhein nicht herkommt) zur Nordsee führen sollte. Das Jahr zuvor hatte man zu diesem Behuf eine halbe Million Gulden angewiesen, s. Hamb. Corresp. Nro. 66. Von frühern Versuchen der Art spricht Teschenm. z. B. von dem unter K. Fried. I. er kam nicht zu Stande. Glücklicher war der vom J. 1571; aber bald darauf war die Oeffnung wieder versandet.

Zwei Wege führten von Lugdunum nach Neomagus. Auf dem ersten giebt die Peutingerische Karte folgende Oerter an: Prätorium Agrippinä. Matilo, vielleicht Hoogmad von Hoch und Made (Wiese); Bertius sagt: Coudekerk; sonst habe es Kirkwerve geheißen, und dem Rhein östlich gelegen. Albamanis. S. oben. Niger Pullus: man glaubt, es sey der Name einer Taberna gewesen. Im Westen

von Aspern liegt auf der Karte beym Pontan. ein Ort Isern Vullen genannt; dieſe Bedeutung ſcheint mit dem Römiſchen überein zu kommen. Bey Cluver iſts: Wörden, bey Teſchenm. de Schwarte Poel, ſonſt auch Steecter Polder genannt. Lauri iſt vermuthlich das entſtellte altdeutſche Lier, Lar [Lager] oder Luer, es gab deren mehrere. Eins liegt nicht weit von Nimwegen; von der Bedeutung des Luer ſprach ich bey Lorch. Stangefol ſucht es in Leerdam, das eigentlich Lingerdam heißt. Alting ubi: Het Hof sive hortus; er dachte dabey an Laurus [Lorber]. Fletio, ſ. oben; Levåfanum, ſ. oben; Carvo ſoll am Fl. Neers, bey Goch liegen. Ich finde zwar in dieſer Gegend Cranenheim, aber wie paßt dies zu jenem Wege, der hier beſchrieben wird? Mannert ſah Arnheim, Simler: Grave, Alting: Rawyk, Bertius: Cellern dafür an. Vielleicht iſt es Arichen an der Linge. Caſtra Herculis: Keſtern, ebenfalls an der Linge. Bey Teſchenm. findet man der Meinungen mehrere, die es bald an gen Hole Torn bey Nimwegen, bald in Malburg oder Kefern, bald in Erkelens oder Arkel ſuchen. Neomagus. Auf dem andern kommen vor: Forum Adriani, ſ. oben Flenium, Tabli, von beyden war ſchon die Rede. Caspingium: bey Bertius: Gießen, nach andern: Aspern, welches an L. Asprenas erinnert, der unter Varus Legat am Unterrhein war; es liegt an der Linge. Grinnes: Rhenen. Ad Duodecimum, Neomagus. Es herrſcht übrigens bey der Beſtimmung der hier genannten Lager oder Städte die größte Unzuverläßigkeit; vielleicht rührt dieſe zum Theil

daher, weil man in grader Richtung ſucht, was oft vom Hauptwege ab, und dieſem zur Seite lag, weil der Verfaſſer der Karte zugleich die nächſten Stationen und Lager angeben wollte.

Auf dem Wege von Lugdunum nach Colonia Agrip. finden wir in dem Itinerar. Albiniana; Trajectum, Mannaritium, Carvo, Arenatium, Burginatium u. ſ. w., lauter Namen, die wir vorher ſchon kennen lernten.

Flevus oder die alte Iſſel

War einſt unter dem Namen: Saal die Gränze der von ihr benannten Salier, aus welchen Franken hervorgiengen. Das Land, das ſie beſaßen, hieß Sal- oder Zalland. Das Saliſche Geſetz hatte hier in Lehnſachen noch in neuern Zeiten Statt.

Es wird von einigen geſagt, die Vecht, die von Utrecht aus ſich in die Süderſee ergießt, habe ſonſt Flevo geheißen; ſie fanden die Ableitung unter Wyk de Durſtede, von wo der Stromtheil an den hügelartigen Sandſchollen vorbey [die ſich im Stift Utrecht mit der Ebene des Landes vereinigen] nach Utrecht langſam bewegt, und über Amersfort, oberhalb Närden, nach der Süderſee fließt; dann heißt es: noch nennt man das Fahrwaſſer zwiſchen der Inſel Vlieland und der Ten Schelling in der Nordſee den Vlieſtrom, und das alte Vlie; ſehe Teſchenm. S. 31. hier läuft falſches und wahres durch einander; man vergleiche das, was bey dem Mittelrhein geſagt ward, und beym Caſtellum Flevum noch vorkommen wird.

Druſiburgum (Dösburg) lag am Zuſammenfluße der alten und neuen Iſſel, oder wo der Kanal des Druſus ſich mit der alten Iſſel vereint. Vermuthlich gab eben dieſer Kanal Veranlaßung zu einem Caſtell, das nachher zur Stadt ward; der Name ſoll von Druſus herkommen. Man dörfte ſich hierüber nicht ſehr verwundern, denn wo verdiente dieſer Feldherr eher ein bleibendes Denkmal, als eben hier? doch zweifele ich noch ſehr daran, ob dies würklich der Fall war. Druſiburgum iſt von einem ſpätern Datum; man glaubte, dies wäre mit Dösburg eins; aber letzteres verräth ein altdeutſches Wort, welches mit dem Griechiſchen *Deisa* (Humor) verwandt war. Es kam zwar bey uns außer Gebrauch, in ältern Zeiten war es gangbarer: das ſehen wir in vielen Namen der Oerter, wo es vorkommt. Man denke nur an die vielen Düs- oder Disberge, an Düsdorf bey Bonn, Duſenau an der Lahn, Dieſt u. ſ. w.

Wie ſehr ſich in ſpätern Zeiten die Lage der Stadt geändert habe, ſieht man bey Pontan. H. G. ad a. 1552, wo er ſchreibt: Novi Isalæ fluentum (veteres fossam drusi dixêre) ducta aliquali fossa Dusburgi oppido ita admotum, aut de eo admovendo actitatum, ut urbem ejusque mœnia præterflueret. Gewiß lag der Ort anfangs an der Iſſel; dieſe zog ſich vor und nach zurück, und nun mußte man von neuem darauf aus ſeyn, um die Stadt mit dem Fluße wieder zu vereinigen. Zwiſchen hier und Zütphen etwas öſtlich von der Iſſel liegt Carvel; es erinnert uns an Cariovalda. Vielleicht war hier ſein Wohnſitz, wie Culenburg, der des Civilis.

Navalia des Ptolem. ſollen, wie Quad ſagt, in Zwoll zu finden ſeyn. Ich führte dies hier an, weil dann noch immer von der Nähe der Iſſel die Rede wäre. a) Doch glauben andere vielmehr in Campen dieſe Navalia ſuchen zu müßen. Man hat ſie zuweilen mit Manarmanis verwechſelt. Aber wo lag letzteres? hier ſehen wir wieder nichts als ſuchen. Becan weiſt uns nach Harlingen; Mercator nach Oldenard; andere gehen bis zu den Frieſiſchen Küſten, zwiſchen Maharnam und Dungerdeel oder Gelmüden. Alting und Teſchenm. verſtehen unter Navalia die Iſſel oder den Kanal des Druſus; dieſer, ſagen ſie, hieß: Neue Waal oder posterior Wahalis; daraus machten Römer Navalia.

Campi, Kampen, faſt am Ausfluße der Iſſel in die Süderſee, hat ſeinen Namen von der Lage an einer Krümmung. Ich ſprach davon bey Camp in der Gegend von Boppart, und hier finden wir ein neues Beyſpiel, das zur Beſtätigung des bereits geſagten dient. Camp bey Egmond gehört ebenfalls hierhin. Die Agri limitrophi, welche Frieſen gegen den Willen der Römer in Beſitz nahmen, und von denen Tacit. Annal. XIII. ſpricht, ſollen in hieſiger Gegend ſich befunden haben; ſ. Pontan. p. 10. Das nahe Iſſelmunde beſtand ſicher unter Römern noch nicht, denn die Mün-

a) Das Wort: Zwoll konnte aus Navalia entſtehen; man ließ die erſte Sylbe aus, a wechſelt mit o, ſ ward vorgeſetzt. Aehnliche Fälle ſind in der Etymologie nichts neues; kennbarer haben ſich die Navalia, welche Römer in der Schweiz hatten, in Näfels (im Canton Glaris) erhalten.

pung der Iſſel (dies ſagt das Wort) war damals nicht an dieſer Stelle.

Caſtellum Flevum wird von Tacitus im Kriege der Römer mit den Frieſen genannt, und dabey bemerkt, Olennius, der Urheber der Fehde, habe ſich dahin geflüchtet. Wo fand es ſich? Van der Houve giebt die Inſel Vlieland dafür an. Der jetzige Arm der Süderſee, der zwiſchen dieſer Inſel und Schellink durchgeht, heißt noch Dat Vlie. Zur Zeit der Römer hatte die Süderſee gewiß jene Ausdehnung noch nicht, die ſie jetzt hat. Der Flevus konnte folglich damals ſeinen Ausfluß ins Meer bey dieſer Inſel haben, und dann ſchickte ſich Vlieland für das Caſtell am beſten, welches zur Bedeckung dieſer Mündung von Römern angelegt ward. V. d. Houve ſagt ferner: Der Flevus floß an den Inſeln: Urk, Ens und Emeloort vorbey, und erſtreckte ſich bis Fliedorp im Gröninger Lande, ja bis zu dem Lauwers zu. Stavern, die alte Reſidenz der Könige von Friesland, jetzt zum Theil vom Meere verſchlungen, lag alſo noch auf ſeinem rechten Ufer, ſo auch Molquern und Worcum, oder Wuderçum; Breſand blieb links. Der Stavern gegenüber liegende Crüpelſand ſoll noch in ſeinem Namen ſagen, daß einſt Cruptoricis villa hier ſtand; doch wird dieſe von andern in Cropswolde geſucht. Daß nun des Ptolem. Fleum auf Flieland ſelbſt müße gelegen haben, iſt wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, und von ſeinem Tecela ſagt Hamçon mit Recht: Urbs olim in Texela insula; ob aber der Texel unter Römern ſo beſchaffen war, wie jetzt, dies ſteht dahin; das Wort iſt ſicher mit dem Engl. Tassel eins; es heißt

Timbria oder: Rand, Saum; ſeine Lage am Meer entſpricht dieſer Bedeutung. Der Texel hat römiſche und altdeuſche Reſte; zu den letztern gehören die vielen Grabhügel, die man auf ſelbigem noch ſieht.

Zwiſchen Flieland und dem Texel ſehen wir das Eierland; es erinnert uns an Plin. L. IV. c. 27. wo es heißt: Feruntur et Oonæ, in quibus ovis avium et avenis incolæ vivant. Dies klingt zwar ziemlich fabelhaft, und doch iſt die Hauptſache wahr. Es gibt der Inſeln mehrere, die von Seevögeln vorzüglich beſucht werden; im Schwediſchen heißen ſie Eggeväre, welches mit Eierinſeln eins iſt; man ſchätzt ſolch eine Beſitzung ſehr; die Vögel kennen gleichſam ihren Herrn, der ihnen nur die überflüßigen Eier nimmt, und darum fliegen ſie nicht fort. Vermuthlich war dies auch unter Römern der Fall. Man ſehe hierüber das Journ. für die neueſten Land- und Seereiſen. 1810. Septemb.

Wir ſahen nun den alten Rhein von da, wo er in der Geſchichte anfieng merkwürdig zu werden, bis zu ſeinen Ausflüſſen ins Meer. Eine ſchöne Heerſtraße führte den Römer von ſeiner Hauptſtadt über die Alpen bis zu dieſem Fluß, und dann auf deſſen linken Ufer bis zu den Gränzen der Bataver. Dadurch entſtand hier eine faſt unabſehbare Reihe von Lagerplätzen, die zu den ſchönſten Städten erwuchſen; es gab ſeitdem für den Reiſenden Manſionen, Mutationen, Tabernen u. ſ. w. in großer Menge; unverkennbare Spuren davon zeigten ſich uns von Augſt abwärts bis zur Foſſa Druſi; aber von da an verlieſſen ſie uns mehr oder weniger, und zuletzt verſchwanden ſie faſt ganz: man ſieht dies bey allen, die über Batavien ſchrieben. Kaum gibt es einige unter

den vielen Plätzen, die Römer uns nannten, von denen man mit Gewißheit ſagen könnte: hier lag der, da jener; die Meinungen durchkreuzen ſich; woher dies?

Man wundere ſich nicht, wenn man in dieſem Lande und ſeiner Nachbarſchaft weniger als anderswo die Stellen mit Gewißheit angeben kann, wo die Römer einſt ihre Niederlaſſuugen hatten. Kein Land war häufigern Veränderungen unterworfen, als eben dies. Keins hat mit Aegypten mehr Aehnlichkeit, als das der Bataver. Große Revolutionen, die in jenem der Nil bewürkte, richtete hier der Rhein an. Schon zur Zeit der Römer hatte ſich dieſe Gegend aus Sand gebildet, den der Rhein aus Helvetien und Ober-Deutſchland herabgeſchwemmt hatte; Seeſchlamm kam hinzu, den die Fluten beym Nord- und Weſtwinde hier und da auftrugen. Schon auf den Gränzen des Herzogthums Cleve findet man die deutlichſten Spuren, daß der Landſtrich, wie das Delta in Aegypten entſtand, nur mit dem Unterſchied, daß der Nil mit der fruchtbarſten Erde, der Rhein aber mit dem dürrſten Sand immer ſchwanger geht. *Ein Theil* von Brabant und Flandern ward von der Schelde und Maas auf eine ähnliche Art erzeugt. Das nämliche gilt von der ganzen Küſte Deutſchlands bis zur Elbe; nirgends findet man feſten Boden. Im J. 1605. zählte man in Amſterdam beym Graben eines Brunnens in einer Tiefe von 230 Fuß 19 verſchiedene Lagen von Gartenerde, Torf, Sand, Thon u. ſ. w.; man ſtieß auf Seemuſcheln in einer Tiefe von 100 Fuß. In Gröningen entdeckte man ein Schiff unter einem Gaſthofe. In der Grafſchaft Zütphen fand man das Gerippe eines Wallfiſches, außer verſchiedenen Bäumen und Verſteine-

kungen. Holland hat mehrere redende Denkmäler vieler Ueberschwemmungen. Verschiedene Inseln entstanden, wo sonst keine waren; die Inseln: Texel, Marken und Wierdingen wurden von Nordholland — Ens und Emmelvord von Oberyssel abgerissen. Der bloße Anblick der Karte verräth das Einbrechen des Meers, und wie es die Inseln vor und nach bildete, augenscheinlich; man wehrte zwar seit den ältesten Zeiten diesen Zerstörungen des mächtigen Elements; künstliche Dämme setzte man ihm entgegen; die Römer selbst legten, wie wir oben im Vorbeygehen sahen, Hand an, und gruben Kanäle; vermuthlich waren sie nicht die ersten, die solche anlegten, denn die Friesen, ein altes einheimisches Volk, war früher schon aus Noth gezwungen worden, solche Arbeiten zu veranstalten.

Aber wie viele Jahre verflossen seit dem? weder der alte Fries, noch der Römer würde seine ehemaligen Besitzungen mehr kennen; die spate Nachkommenschaft fuhr, da Hand anzulegen, fort, wo ihre Stammväter abgelassen hatten; warum? sie war dazu gezwungen.

Wie würde es jetzt in diesem Lande aussehen, wenn man seine Hände ruhig in den Schoos gelegt hätte? aller Anstrengungen ungeachtet griff das Meer immer weiter um sich. Im J. 1531 nahm das Harlemer 3040 Morgen ein, das Leidensche 2175; der Spiering 850, das Alte 520; überhaupt 6585 Morgen. Im Jahr 1591 stieg diese Summe auf 12375 M. a. 1646 auf 17082, a. 1687 auf 18100, a. 1740 auf 19500; und vor 20 Jahren auf 30000 Morgen. a) Welcher

a) Lüder, über National Industrie. 1. B. S. 403.

Druckfehler.

Man lese S. 18. L. 3.: Pertinax, für Partinax.
26. L. 13.: Loccenius.
29. — 28.: Bucher.
32. S. 14. nach Virginins lies: ab.
33. L. 6.: Winheim, für Minheim.
44. L. 4.: Caucen, für Cannen.
57. L. 20.: den, für die.
66. L. 27.: und, für um.
70. L. 14.: deren, für der.
113. L. 2: Windisch, für Windich.
124. L. 9.: Martensium.
216. L. 17: Mönch Godfrid, so hat das M.s. und so wird er gewöhnlich angeführt.
228. L. 12.: in der Nähe.
— L. 28.: Trachys, für Trachyb.
234. L. 29.: Voconia.
245. L. 10.: celebris.
253. L. 18.: eine, für einer.
— L. 25.: Herselike.
274. L. 29.: Janus, für Jamis.
299. L. 23.: Höfe, für Höhe.
323. L. 17.: Flaccus, für Flanus.

Verzeichniß

der im geogr. Theile vorkommenden Hauptörter.

A.

	Seite.
Albiniana.	370
Aliſo.	330
Alta ripa.	174
Ambiatinus Vicus.	169
Antonacum.	213
Ara Bachi.	160
Arenacum.	366
Argentaria.	120
Argentoratum.	121
Asciburgium.	326
Augſt.	114

B.

Baden.	127
Baſel.	116
Batavodurum.	368
Bäbern.	175
Bodobrica.	165
Bomonica.	130
Bonna.	234
Breiſag.	119
Breiſig.	218
Brocomagus.	122
Brül.	255
Burginatium.	342
Buruncum.	314

C.

	Seite
Calo.	324
Cambes	118
Camp.	168
Campi.	377
Caſtra Herculis.	314
— Hordeonii	323
— Vetera.	334
— Ulpia	338
Colonia Agrippinâ	262
— Trajani.	338
Concordia.	122
Confluentes.	171

D.

Dösburg.	376
Domus Britannica.	372
Düsbürg.	343
Durnomagus.	315

E.

Elcebus.	120
Engers.	197
Emmerich.	343

F.

Flenium	365
Fletio.	170
Flevum Caſtellum.	378
Forum Adriani.	372
— Agrippinâ	371
Foſſa Corbulonis.	362 371

G.

Geldern.	324
Gelduba.	321
Geſonia	237
Grinnes	368

Verzeichniß.

H.

		Seite
Heidersheim.	127	132
Hellelum.		120
Hellum		366
Herſchel		253

J.

Ingelheim.		145

K.

Kadenburg.		130
Katobriga		120
Levåſanum.		365
Lugdunum Batav.		370

M.

Maneritium.		368
Manheim		130
Mogontiacum.		132
Mons Jovis		230
— Pyri.		128

N.

Navalia.		377
Noviomagus	124	364
Noveſium		318

O.

Oberwinter.		226
Obrinca.		140
Oppidum Batav.		364

P.

Prätorium Agrippinä.		373

Q.

Quadriburgium.		342

R.

Rees.		333
Thätico.		247
Rigomagus		224
Robur		118
Ruſiana		119

S.

	Seite
Saletio.	122
Saliso.	164
S. Goar.	162
Sentiacum.	220
Spur.	124
Sunnium.	317

T.

Tabernä.	122
Tabli.	365
Taunus	147
Teutoburgium.	329
Tribuni.	122
Tribur.	130
Trichorium.	164

V.

Vada.	367

U.

Utrecht.	568

W.

Wesel (ober)	161
— (unter)	332
Worms.	129

DD
801
R72M5

DD 801 .R72 M5 C.1
Kurze Uebersicht dessen was si
Stanford University Libraries
3 6105 032 308 541

To avoid fine, this b
or before the dat

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.